

Stenographischer Bericht

12. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XI. Gesetzgebungsperiode – 10. November 1987

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt: Landesrat Gruber, Landesrat Dr. Heidinger, Abg. Pinegger

1. a) Auflagen:

Antrag, Einl.-Zahl 281/1, der Abgeordneten Purr, Dr. Maitz, Kollmann, Grillitsch und Univ.-Prof. Dr. Schilcher, betreffend Verbesserung der Infrastruktur des Bundesheeres in der Steiermark (657);

Antrag, Einl.-Zahl 282/1, der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Purr und Dr. Maitz, betreffend die Unterstützung von Selbsthilfegruppen im gesundheitlichen Bereich;

Antrag, Einl.-Zahl 283/1, der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Buchberger, Neuhold, Prof. Dr. Eichinger und Prof. DDr. Steiner, betreffend Richtlinien für die Schulbüfets aller Schulen in der Steiermark;

Antrag, Einl.-Zahl 284/1, der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Maitz, Buchberger, Ing. Stoisser und Schützenhöfer, betreffend Überprüfung von Rechtsvorschriften, ob sie unbedingt nötig, einfach anwendbar und leicht verständlich sind;

Antrag, Einl.-Zahl 285/1, der Abgeordneten Hammer, Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammerl, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Ofner Franz, Ofner Günther, Prieschl, Rainer, Reicher, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die finanzielle Beteiligung des Landes an einer Solidaritätsaktion im Rahmen der Verstaatlichten Industrie (Stahlstiftung);

Antrag, Einl.-Zahl 286/1, der Abgeordneten Zellnig, Freitag, Trampusch, Kohlhammer und Genossen, betreffend die Einhaltung der Bestimmungen des § 56 des Steiermärkischen Jagdgesetzes;

Antrag, Einl.-Zahl 287/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Ofner Franz, Freitag und Genossen, betreffend die Errichtung eines eigenen Hauptschulsprengels in der Gemeinde Lannach;

Antrag, Einl.-Zahl 288/1, der Abgeordneten Ofner Günther, Sponer, Freitag, Erhart und Genossen, betreffend die Renovierung der Hauptschulen I und II und der Volksschule in Murau;

Antrag, Einl.-Zahl 289/1, der Abgeordneten Mag. Rader, Dipl.-Ing. Dr. Korber und Weilharter, betreffend Gleichstellung von Mandataren gesetzgebender Körperschaften, die sich als Beamte außer Dienst stellen lassen, mit Mitgliedern der Steiermärkischen Landesregierung bzw. des Grazer Stadtsenates, die öffentliche Bedienstete sind;

Antrag, Einl.-Zahl 290/1, der Abgeordneten Weilharter, Mag. Rader, Dipl.-Ing. Dr. Korber und Kammländer, betreffend Zurverfügungstellung von Landesmitteln für den Ausbau bzw. für die Behebung von baulichen Mängeln an den drei Murauer Pflichtschulen;

Antrag, Einl.-Zahl 291/1, der Abgeordneten Mag. Rader, Weilharter, Dipl.-Ing. Dr. Korber und Kammländer, betreffend die Novellierung der Verordnung der Steiermärkischen Landesregierung vom 16. Dezember 1985 über die Festsetzung der Vergütung für Dienst- und Naturalwohnungen des Landes Steiermark, LGBl. Nr. 4/1986;

Antrag, Einl.-Zahl 292/1, des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Korber, betreffend die Befassung der Gemeinde

Fohnsdorf mit dem Bauvorhaben der MDH Murwald nach dem ROG 1974, i. d. F. Nr. 39/1986;

Antrag, Einl.-Zahl 294/1, des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Korber, betreffend die gesetzlich noch ausstehende Verhandlung bzw. Änderung des Flächenwidmungsplanes der Gemeinde Seiersberg bezüglich des „C & C-Marktes Zumtobel“ nach § 32 ROG;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 229/3, zum Antrag der Abgeordneten Rainer, Gennaro, Gottlieb, Reicher und Genossen, betreffend die finanzielle Unterstützung des Programmes für die Errichtung psychosozialer Beratungsstellen für arbeitslose Jugendliche in der Steiermark;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 295/1, betreffend Landes-Hypothekenbank Steiermark, Jahresabschluß, Geschäftsbericht und Prüfungsbericht für 1986 sowie Auflage des Berichtes der Steiermärkischen Landesregierung gemäß § 10 Abs. 2, LGBl. Nr. 21/1931, in der geltenden Fassung;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 296/1, betreffend die Firma Holzindustrie Preding Ges. m. b. H.

1. Grundstückstausch betreffend Gst. 234/2 und 235, je KG. Wohlsdorf, mit dem Verlassenschaftskurator nach Ing. Peter Mörth, Dr. Bernd Zankl, Notariatskandidat, 8530 Deutschlandsberg,
2. Ankauf des Grundstücks 234/3 der KG. Wohlsdorf im Ausmaß von zirka 7841 m² um einen Kaufpreis von 784.100 Schilling,
3. Änderung des Optionsvertrages mit der Firma Holzindustrie Preding Ges. m. b. H.;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 297/1, betreffend Landesmuseum Joanneum Graz,

1. grundsätzliche Genehmigung zur Neukonzeptionierung der Raumaufteilung,
2. Ausbau des Dachgeschosses im Haus Raubergasse Nr. 10 als Büroräume und Depots;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 298/1, betreffend „Saubere Steiermark“ gemäß § 37 des Steiermärkischen Volksrechtgesetzes;

Antrag, Einl.-Zahl 280/1, Beilage Nr. 20, der Abgeordneten Bacher, Buchberger, Dr. Dorfer, Prof. Dr. Eichinger, Erhart, Freitag, Fuchs, Gennaro, Göber, Gottlieb, Grillitsch, Hammer, Hammerl, Harmtödt, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Kanduth, Kirner, Präsident Klasnic, Kohlhammer, Kollmann, Kröll, Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Meyer, Minder, Neuhold, Ofner Franz, Ofner Günther, Dr. Pfohl, Pinegger, Pöhl, Prieschl, Purr, Pußwald, Rainer, Reicher, Schweighofer, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, Sponer, Prof. DDr. Steiner, Ing. Stoisser, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Wegart, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend „Null-Lohnrunde“ für steirische Politiker (658).

1. b) Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahlen 281/1, 282/1, 283/1, 284/1, 285/1, 286/1, 287/1, 288/1, 289/1, 290/1, 291/1, 292/1 und 294/1, der Landesregierung (657);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 229/3, dem Ausschuß für Arbeitsplatzsicherung und neue Technologien (658);

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 295/1, 296/1 und 297/1 dem Finanz-Ausschuß (658);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 298/1, dem Gemeinde-Ausschuß (658);

Antrag, Einl.-Zahl 280/1, dem Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß (658).

1. c) Anträge:

Antrag der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Maitz, Trampusch und Hammer, betreffend die Erlassung eines Gesetzes über das Sportwesen in der Steiermark (Steiermärkisches Landessportgesetz 1988) (658);

Antrag der Abgeordneten Schwab, Dr. Maitz, Dr. Lopatka und Pußwald, betreffend Fernwärmeförderung;

Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Schweighofer, Pörtl und Neuhold, betreffend die rasche Katalysatornachrüstung für Altautos des Landes und der ihm zugeordneten Dienststellen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Pußwald, Schwab und Pörtl, betreffend die Katalysatorenachrüstung für Altautos sowie die Befreiung von der Abgabepflicht bei der Eintragung der Katalysatorenachrüstung im Typenschein;

Antrag der Abgeordneten Freitag, Kohlhammer, Rainer, Sponer und Genossen, betreffend den Ausbau der B 73 von Kirchbach nach Graz;

Antrag der Abgeordneten Dr. Strenitz, Freitag, Hammerl, Minder und Genossen, betreffend die Erhaltung des Bundesgymnasiums und Bundesrealgymnasiums Kirchengasse;

Antrag der Abgeordneten Gottlieb, Meyer, Erhart, Sponer und Genossen, betreffend eine allfällige Novellierung des Entwicklungsprogrammes für Wohnbau auf Grund von Lärmbelästigungen in Einflugschneisen;

Antrag der Abgeordneten Hammer, Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammerl, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Ofner Franz, Ofner Günther, Rainer, Reicher, Prieschl, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Erhaltung der Standorte der verstaatlichten Industrie in der Steiermark im Rahmen der Neugliederung;

Antrag der Abgeordneten Mag. Rader, Weilharter, Dipl.-Ing. Dr. Korber und Kammlander, betreffend den bereits im Bau befindlichen Großmarkt der Firma Zumtobel (658).

Nicht ausreichend unterstützter Antrag:

Antrag der Abgeordneten Kammlander betreffend die Reform der Sozialhilfe (658).

2. Bericht des Kontroll-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 270/1, betreffend den Bericht des Rechnungshofes über das Ergebnis der Gebarungsprüfung 1986 bei der Zellstoff-Pöls AG., Pöls, zwecks Feststellung der Ursachen der Verluste sowie die hiezu abgegebene Äußerung der Steiermärkischen Landesregierung.

Berichterstatter: Abg. Sponer (659).

Redner: Abg. Mag. Rader (662), Abg. Kammlander (664), Abg. Reicher (665), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (666), Abg. Grillitsch (667), Abg. Zellnig (668), Abg. Sponer (668), Abg. Weilharter (670), Landesrat Dipl.-Ing. Schaller (671).

Annahme des Antrages (672).

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 131/3, zum Antrag des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Korber, betreffend die allgemeine Presseförderung mit einer Druckkostenentschädigung für Tierschutznachrichten von Tierschutzorganisationen, die im öffentlichen Interesse wirksam sind.

Berichterstatter: Abg. Kohlhammer (672).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (673).

Annahme des Antrages (673).

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 273/1, betreffend Land- und Forstwirtschaftliche Fachschule Stainz, Zubau eines Lehrwerkstattegebäudes mit Gesamtkosten von rund 20 Millionen Schilling.

Berichterstatter: Abg. Pußwald (673).

Redner: Abg. Weilharter (673), Abg. Günther Ofner (674), Abg. Pörtl (675), Abg. Ing. Stoisser (676), Landesrat Dipl.-Ing. Schaller (677).

Annahme des Antrages (678).

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 274/1, betreffend Land- und Forstwirtschaftliche Fachschule Haidegg, Um- und Ausbau der Schule und des Internates mit Gesamtkosten von 15,1 Millionen Schilling.

Berichterstatter: Abg. Pußwald (678).

Annahme des Antrages (678).

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 275/1, betreffend Landes-Hypothekbank Steiermark, Bestätigung der Wahl des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsrates durch den Steiermärkischen Landtag gemäß § 14 Abs. 2 der Satzung, LGBl. Nr. 27/1981.

Berichterstatter: Abg. Rainer (678).

Annahme des Antrages (679).

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 279/1, betreffend Liegenschaft Graz, Kärntner Straße 110 und 110 a, EZZ. 864 und 1390, KG. Wetzelsdorf, Gerichtsbezirk Graz; Ankauf vom Bund zu einem Preis von 9.000.000 Schilling.

Berichterstatter: Abg. Dr. Strenitz (679).

Annahme des Antrages (679).

8. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 159/4, zum Antrag der Abgeordneten Sponer, Meyer, Präsident Zdarsky, Erhart und Genossen, betreffend die Verbesserung der Pensionsansprüche für Mütter behinderter Kinder.

Berichterstatter: Abg. Meyer (679).

Annahme des Antrages (679).

9. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 86/4, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Strenitz, Kohlhammer, Kirner und Genossen, betreffend die Erlassung einer strengeren Verordnung zum Steiermärkischen Luftreinhaltegesetz 1974 sowie Novellierung des Gesetzes selbst.

Berichterstatter: Abg. Prieschl (680).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 11.

Annahme des Antrages (687).

10. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 87/4, zum Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Meyer, Trampusch, Minder und Genossen, betreffend die Errichtung von dezentralen Meßstellen für Radioaktivität in allen steirischen Bezirken.

Berichterstatter: Abg. Prieschl (680).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 11.

Annahme des Antrages (687).

11. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 130/3, zum Antrag der Abgeordneten Kammlander, betreffend die Erlassung einer Verordnung zum Steiermärkischen Luftreinhaltegesetz 1974 mit vorgegebenen Grenzwerten.

Berichterstatter: Abg. Dr. Lopatka (680).

Redner zu Tagesordnungspunkten 9 bis 11: Abg. Schwab (680), Abg. Kammlander (682), Abg. Kohlhammer (683), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (683), Landesrat Dipl.-Ing. Schaller (685).

Annahme des Antrages (687).

12. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 43/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Harmtodt, Kröll und Dr. Lopatka, betreffend die Prüfung der rechtlichen, organisatorischen und faktischen Möglichkeiten der Einführung eines Bauanwaltes.

Berichterstatter: Abg. Kröll (687).

Redner: Abg. Kammlander (687), Abg. Dr. Maitz (688), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (689), Abg. Prieschl (689).

Annahme des Antrages (690).

13. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 276/1, betreffend eine Vereinbarung gemäß Art. 15 a B-VG über die Aufteilung und Verwendung der nach § 4 Z. 2 des Katastrophenfondsgesetzes 1986, BGBl. Nr. 396, zur Verfügung stehenden Mittel für ein Warn- und Alarmsystem sowie die Einräumung wechselseitiger Benützungrechte an den Anlagen dieses Systems.
Berichterstatter: Abg. Dr. Dorfer (690).
Annahme des Antrages (690).
14. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 122/4, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Buchberger, Schwab und Neuhold, betreffend eine gerechtere Pensionsberechnung für Bauern.
Berichterstatter: Abg. Neuhold (690).
Redner: Abg. Schrammel (690), Abg. Zellnig (692).
Annahme des Antrages (693).
15. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 160/4, zum Antrag der Abgeordneten Zellnig, Minder, Meyer, Freitag und Genossen, betreffend die Rücknahme von Butter und Käse durch die Milchbauern von den Molkereien nach dem Großhandelseinstandspreis.
Berichterstatter: Abg. Zellnig (693).
Redner: Abg. Zellnig (693), Abg. Buchberger (694), Abg. Weilharter (694).
Annahme des Antrages (695).
16. Bericht des Ausschusses für Arbeitsplatzsicherung und neue Technologien über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 149/3, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Präsident Klasnic, Schützenhöfer und Dr. Dorfer, betreffend die verstärkte Unterstützung und Förderung von arbeitslosen Jugendlichen.
Berichterstatter: Abg. Kollmann (695).
Redner: Abg. Kammlander (695), Abg. Dr. Lopatka (696), Abg. Gennaro (697), Abg. Dr. Dorfer (700), Abg. Minder (702), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (703), Abg. Meyer (704), Abg. Pußwald (705), Abg. Rainer (706), Abg. Purr (707), Abg. Kohlhammer (708).
Annahme des Antrages (710).
17. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 280/1, Beilage Nr. 20, der Abgeordneten Bacher, Präsident Buchberger, Dr. Dorfer, Prof. Dr. Eichtinger, Erhart, Freitag, Fuchs, Gennaro, Göber, Gottlieb, Grillitsch, Hammer, Hammerl, Harmtodt, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Kanduth, Kirner, Präsident Klasnic, Kohlhammer, Kollmann, Kröll, Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Meyer, Minder, Neuhold, Ofner Franz, Ofner Günther, Dr. Pfohl, Pinegger, Pörtl, Prieschl, Purr, Pußwald, Rainer, Reicher, Schweighofer, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, Sponer, Prof. DDr. Steiner, Präsident Ing. Stoisser, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Wegart, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend „Null-Lohnrunde“ für steirische Politiker.
Berichterstatter: Abg. Dr. Maitz (710).
Redner: Abg. Mag. Rader (710), Abg. Kammlander (711), Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher (712), Abg. Trampusch (713), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber (714), Abg. Mag. Rader (714).
Ablehnung eines Antrages (715).
Annahme von Anträgen (715).
18. Antrag, Einl.-Zahl 299/1, der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Maitz, Trampusch und Hammer, betreffend die Erlassung eines Gesetzes über das Sportwesen in der Steiermark (Steiermärkisches Landessportgesetz 1988), auf Durchführung eines allgemeinen Begutachtungsverfahrens gemäß § 36 Abs. 3 des Landes-Verfassungsgesetzes 1960, in der Fassung der Landesverfassungsgesetznovelle 1986, LGBl. Nr. 86/1986, und gemäß dem I. Abschnitt des Steiermärkischen Volksrechtgesetzes, LGBl. Nr. 87/1986.
Annahme des Antrages (715).

Beginn der Sitzung: 10.20 Uhr.

Präsident Wegart: Hohes Haus!

Heute findet die 12. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XI. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Regierungsmitglieder mit Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer an der Spitze.

Entschuldigt sind die Herren Landesräte Gruber und Dr. Helmut Heidinger sowie der Herr Abgeordnete Pinegger.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Wird dagegen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Geschäftsstücke liegen auf, die ich wie folgt zuweise:

der Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 281/1, der Abgeordneten Purr, Dr. Maitz, Kollmann, Grillitsch und Univ.-Prof. Dr. Schilcher, betreffend Verbesserung der Infrastruktur des Bundesheeres in der Steiermark;

den Antrag, Einl.-Zahl 282/1, der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Purr und Dr. Maitz, betreffend die Unterstützung von Selbsthilfegruppen im gesundheitlichen Bereich;

den Antrag, Einl.-Zahl 283/1, der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Buchberger, Neuhold, Prof. Dr. Eichtinger und Prof. DDr. Steiner, betreffend Richtlinien für die Schulbüfets aller Schulen in der Steiermark;

den Antrag, Einl.-Zahl 284/1, der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Maitz, Buchberger, Ing. Stoisser und Schützenhöfer, betreffend Überprüfung von Rechtsvorschriften, ob sie unbedingt nötig, einfach anwendbar und leicht verständlich sind;

den Antrag, Einl.-Zahl 285/1, der Abgeordneten Hammer, Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammerl, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Ofner Franz, Ofner Günther, Prieschl, Rainer, Reicher, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die finanzielle Beteiligung des Landes an einer Solidaritätsaktion im Rahmen der Verstaatlichten Industrie (Stahlstiftung);

den Antrag, Einl.-Zahl 286/1, der Abgeordneten Zellnig, Freitag, Trampusch, Kohlhammer und Genossen, betreffend die Einhaltung der Bestimmungen des § 56 des Steiermärkischen Jagdgesetzes;

den Antrag, Einl.-Zahl 287/1, der Abgeordneten Kohlhammer, Trampusch, Ofner Franz, Freitag und Genossen, betreffend die Errichtung eines eigenen Hauptschulsprengels in der Gemeinde Lannach;

den Antrag, Einl.-Zahl 288/1, der Abgeordneten Ofner Günther, Sponer, Freitag, Erhart und Genossen, betreffend die Renovierung der Hauptschulen I und II und der Volksschule in Murau;

den Antrag, Einl.-Zahl 289/1, der Abgeordneten Mag. Rader, Dipl.-Ing. Dr. Korber und Weilharter, betreffend Gleichstellung von Mandataren gesetz-

gebender Körperschaften, die sich als Beamte außer Dienst stellen lassen, mit Mitgliedern der Steiermärkischen Landesregierung bzw. des Grazer Stadtsenates, die öffentliche Bedienstete sind;

den Antrag, Einl.-Zahl 290/1, der Abgeordneten Weilharter, Mag. Rader, Dipl.-Ing. Dr. Korber und Kammlander, betreffend Zurverfügungstellung von Landesmitteln für den Ausbau bzw. für die Behebung von baulichen Mängeln an den drei Murauer Pflichtschulen;

den Antrag, Einl.-Zahl 291/1, der Abgeordneten Mag. Rader, Weilharter, Dipl.-Ing. Dr. Korber und Kammlander, betreffend die Novellierung der Verordnung der Steiermärkischen Landesregierung vom 16. Dezember 1985 über die Festsetzung der Vergütung für Dienst- und Naturalwohnungen des Landes Steiermark, LGBl. Nr. 4/1986;

den Antrag, Einl.-Zahl 292/1, des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Korber, betreffend die Befassung der Gemeinde Fohnsdorf mit dem Bauvorhaben der MDH Murwald nach dem ROG 1974, i. d. F. Nr. 39/1986;

den Antrag, Einl.-Zahl 294/1, des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Korber, betreffend die gesetzlich noch ausstehende Verhandlung bzw. Änderung des Flächenwidmungsplanes der Gemeinde Seiersberg bezüglich des „C & C-Marktes Zumtobel“ nach § 32 ROG.

dem Ausschuß für Arbeitsplatzsicherung und neue Technologien:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 229/3, zum Antrag der Abgeordneten Rainer, Gennaro, Gottlieb, Reicher und Genossen, betreffend die finanzielle Unterstützung des Programmes für die Errichtung psychosozialer Beratungsstellen für arbeitslose Jugendliche in der Steiermark.

dem Finanz-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 295/1, betreffend Landes-Hypothekenbank Steiermark, Jahresabschluß, Geschäftsbericht und Prüfungsbericht für 1986 sowie Auflage des Berichtes der Steiermärkischen Landesregierung gemäß § 10 Abs. 2, LGBl. Nr. 21/1931, in der geltenden Fassung;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 296/1, betreffend die Firma Holzindustrie Preding Ges. m. b. H.

1. Grundstückstausch betreffend Gst. 234/2 und 235, je KG. Wohlsdorf, mit dem Verlassenschaftskurator nach Ing. Peter Mörth, Dr. Bernd Zankl, Notariatskandidat, 8530 Deutschlandsberg,
2. Ankauf des Grundstücks 234/3 der KG. Wohlsdorf im Ausmaß von zirka 7841 m² um einen Kaufpreis von 784.100 Schilling,
3. Änderung des Optionsvertrages mit der Firma Holzindustrie Preding Ges. m. b. H.;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 297/1, betreffend Landesmuseum Joanneum Graz,

1. grundsätzliche Genehmigung zur Neukonzeptierung der Raumaufteilung,
2. Ausbau des Dachgeschosses im Haus Raubergasse Nr. 10 als Büroräume und Depots.

dem Gemeinde-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 298/1, betreffend „Saubere Steiermark“ gemäß § 37 des Steiermärkischen Volksrechtgesetzes.

dem Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß:

den Antrag, Einl.-Zahl 280/1, Beilage Nr. 20, der Abgeordneten Bacher, Buchberger, Dr. Dorfer, Prof. Dr. Eichinger, Erhart, Freitag, Fuchs, Gennaro, Göber, Gottlieb, Grillitsch, Hammer, Hammerl, Harms, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Kanduth, Kirner, Präsident Klasnic, Kohlhammer, Kollmann, Kröll, Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Meyer, Minder, Neuhold, Ofner Franz, Ofner Günther, Dr. Pfohl, Pinegger, Pörtl, Prieschl, Purr, Pußwald, Rainer, Reicher, Schweighofer, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, Sponer, Prof. DDr. Steiner, Ing. Stoisser, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Wegart, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend „Null-Lohnrunde“ für steirische Politiker.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Anträge wurden heute eingebracht, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe:

Antrag der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Maitz, Trampusch und Hammer, betreffend die Erlassung eines Gesetzes über das Sportwesen in der Steiermark (Steiermärkisches Landessportgesetz 1988);

Antrag der Abgeordneten Schwab, Dr. Maitz, Dr. Lopatka und Pußwald, betreffend Fernwärmeförderung;

Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Schweighofer, Pörtl und Neuhold, betreffend die rasche Katalysatornachrüstung für Altautos des Landes und der ihm zugeordneten Dienststellen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Pußwald, Schwab und Pörtl, betreffend die Katalysatorenachrüstung für Altautos sowie die Befreiung von der Abgabepflicht bei der Eintragung der Katalysatorenachrüstung im Typenschein;

Antrag der Abgeordneten Freitag, Kohlhammer, Rainer, Sponer und Genossen, betreffend den Ausbau der B 73 von Kirchbach nach Graz;

Antrag der Abgeordneten Dr. Strenitz, Freitag, Hammerl, Minder und Genossen, betreffend die Erhaltung des Bundesgymnasiums und Bundesrealgymnasiums Kirchengasse;

Antrag der Abgeordneten Gottlieb, Meyer, Erhart, Sponer und Genossen, betreffend eine allfällige Novellierung des Entwicklungsprogrammes für Wohnbau auf Grund von Lärmbelastigungen in Einflugschneisen;

Antrag der Abgeordneten Hammer, Erhart, Freitag, Gennaro, Gottlieb, Hammerl, Kirner, Kohlhammer, Meyer, Minder, Ofner Franz, Ofner Günther, Rainer, Reicher, Prieschl, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Zdarsky und Zellnig,

betreffend die Erhaltung der Standorte der verstaatlichten Industrie in der Steiermark im Rahmen der Neugliederung;

Antrag der Abgeordneten Mag. Rader, Weilharter, Dipl.-Ing. Dr. Korber und Kammlander: Die Aktionsgemeinschaft Steirische Wirtschaft und die Bewohner der Gemeinde Seiersberg haben große Bedenken gegen den bereits im Bau befindlichen Großmarkt der Firma Zumtobel. Insbesondere befürchtet man eine Gefährdung des Grundwassers, da ohne Wasserrechtsbescheid mit den Bauarbeiten begonnen wurde;

Antrag der Abgeordneten Kammlander, betreffend die Reform der Sozialhilfe.

Ich stelle gemäß Paragraph 11 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage.

Wer diesen Antrag unterstützt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag hat nicht die erforderliche Unterstützung gefunden.

Es wurde heute der Antrag, Einl.-Zahl 280/1, Beilage Nr. 20, der Abgeordneten Bacher, Buchberger, Dr. Dorfer, Prof. Dr. Eichtinger, Erhart, Freitag, Fuchs, Gennaro, Göber, Gottlieb, Grillitsch, Hammer, Hammerl, Harms, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Kanduth, Kirner, Präsident Klasnic, Kohlhammer, Kollmann, Kröll, Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Meyer, Minder, Neuhold, Ofner Franz, Ofner Günther, Dr. Pfohl, Pinegger, Pörtl, Prieschl, Purr, Pußwald, Rainer, Reicher, Schweighofer, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, Sponer, DDr. Steiner, Ing. Stoisser, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Wegart, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend „Null-Lohnrunde“ für steirische Politiker, aufgelegt und dem Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß zugewiesen.

Infolge gegebener Dringlichkeit unterbreche ich nunmehr die Landtagssitzung auf 15 Minuten, um diesem Ausschuß die Möglichkeit zu geben, über das genannte Geschäftsstück zu beraten und anschließend dem Hohen Haus antragstellend berichten zu können.

Ich ersuche die Mitglieder des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses, sich in den Rittersaal zu begeben. Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung der Sitzung von 10.30 bis 10.45 Uhr.)

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und teile dem Hohen Haus mit, daß der Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß den Antrag, Einl.-Zahl 280/1, der Abgeordneten Bacher, Buchberger, Dr. Dorfer, Prof. Dr. Eichtinger, Erhart, Freitag, Fuchs, Gennaro, Göber, Gottlieb, Grillitsch, Hammer, Hammerl, Harms, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Kanduth, Kirner, Präsident Klasnic, Kohlhammer, Kollmann, Kröll, Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Meyer, Minder, Neuhold, Ofner Franz, Ofner Günther, Dr. Pfohl, Pinegger, Pörtl, Prieschl, Purr, Pußwald, Rainer, Reicher, Schweighofer, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, Sponer, DDr. Steiner, Ing. Stoisser, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Wegart, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend „Null-Lohnrunde“ für steirische Politiker, beraten hat und antragstellend dem Hohen Haus berichten kann.

Ich schlage im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hohen Haus vertretenen politischen Parteien vor, diesen Antrag als Tagesordnungspunkt 17 auf die heutige Tagesordnung zu setzen.

Gemäß Paragraph 27 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ist hierfür die Zustimmung der Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder erforderlich. Gleichzeitig wäre von der Einhaltung der im Paragraph 31 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages vorgesehenen Auflagefrist Abstand zu nehmen.

Wenn Sie meinem Vorschlag zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist angenommen.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Eingebracht wurde heute der Antrag der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Maitz, Trampusch und Hammer, betreffend die Erlassung eines Gesetzes über das Sportwesen in der Steiermark (Steiermärkisches Landessportgesetz 1988).

Mit diesem Antrag wird gleichzeitig die Durchführung eines allgemeinen Begutachtungsverfahrens nach Paragraph 36 Absatz 3 des Landesverfassungsgesetzes 1960, in der Fassung der Landesverfassungsgesetznovelle 1986, LGBl. Nr. 86, und gemäß dem I. Abschnitt des Steiermärkischen Volksrechtgesetzes, LGBl. Nr. 87/1987, beantragt, worüber der Landtag noch heute entscheiden soll.

Ich schlage daher im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hohen Haus vertretenen politischen Parteien vor, diesen Antrag als Tagesordnungspunkt 18 auf die heutige Tagesordnung zu setzen.

Gemäß Paragraph 27 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ist hierfür die Zustimmung der Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder erforderlich. Ebenso ist auch hier von der Einhaltung der im Paragraph 31 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages vorgesehenen Auflagefrist Abstand zu nehmen.

Wenn Sie meinem Vorschlag zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Gegenprobe?

Mein Vorschlag ist einstimmig angenommen.

Ich gehe nun zur Tagesordnung im Sinne des Paragraph 27 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages über:

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

2. Bericht des Kontroll-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 270/1, betreffend den Bericht des Rechnungshofes über das Ergebnis der Gebärungsüberprüfung 1986 bei der Zellstoff-Pöls AG., Pöls, zwecks Feststellung der Ursachen der Verluste sowie die hiezu abgegebene Äußerung der Steiermärkischen Landesregierung.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Alfred Sponer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Sponer: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Diesen Bundesrechnungshofbericht haben meines Wissens nur die Klubs und die Berichterstatter bekommen. Ich nehme an, daß es über diesen Rechnungshof-

bericht Diskussionen geben wird, und daher möchte ich für alle Damen und Herren, denen dieser Bericht nicht zugegangen ist, einen zusammenhängenden Auszug zur Information bringen. Ich bitte aber jetzt schon um Entschuldigung, wie es halt bei diesen Bundesrechnungshofberichten ist, daß es doch eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen wird.

Der Rechnungshof überprüfte im Februar 1986 die Gebarung der Zellstoff-Pöls AG, an der die Österreichische Industrieverwaltungs-AG mit 27,37 Prozent, die VOEST-Alpine-AG mit 36,76 Prozent, eine private Gesellschaft mit 24,84 Prozent und das Land Steiermark mit 11,03 Prozent beteiligt sind.

Eine kräftige Überziehung des Investitionspräliminaries für die neue, stark geförderte Zellstofffabrik, verbunden mit nicht gesicherter Finanzierung und Anlaufproblemen, führte die Zellstoff-Pöls AG in eine schwere finanzielle Krise. Deren Bewältigung erfordert eine vollständige Neuordnung der finanziellen Lage durch hohe Kapitalzufuhren beziehungsweise Schuldenstreichungen, um den Weiterbestand der Unternehmung zu ermöglichen.

Die Zellstoff-Pöls erzeugte bis 1984 etwa 70.000 Jahrestonnen Sulfidzellstoff lufttrocken und von da an gebleichten langfasrigen Sulfatzellstoff auf einer neuen Anlage, die für 200.000 Jahrestonnen ausgelegt war. Daneben stellte sie auf einer alten Anlage etwa 12.000 Jahrestonnen Papier her. Bei einem Umsatz von zuletzt 1,1 Milliarden Schilling beschäftigte sie 510 Personen, davon 30 Lehrlinge.

Die Zellstoff-Pöls stand ursprünglich im Eigentum eines ausländischen Konzerns, der den Pölser Zellstoff in Italien verarbeitete. 1973 erließ das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft die Verordnung zur Verbesserung der Wassergüte der Mur. Nach dieser mußte die Zellstoff-Pöls ihr Werk schließen oder auf ein anderes Verfahren umstellen. Sie entschied sich für das Magnefite-Verfahren um 780 Millionen Schilling. 1977 wurde aber die Umstellung abgebrochen.

Im Jahr 1978 veränderten sich die Eigentumsverhältnisse beim seinerzeitigen Eigentümer. Der neue Gesellschafter interessierte sich für eine größere Anlage für gebleichten Sulfatzellstoff, der bessere Eigenschaften als Sulfidzellstoff nach dem Magnefite-Verfahren hätte und bessere Absatzchancen und Preise erwarten ließ.

Die vorgesehene Finanzierung des präliminierten Kapitalbedarfes belief sich auf 2,5 Milliarden Schilling. Schließlich war ein Kapitaleinsatz von rund 4,1 Milliarden Schilling nötig.

Die folgende Bestandsaufnahme ließ ein Investitionserfordernis von 3,3 Milliarden Schilling erkennen, davon nur 2,5 Milliarden Schilling – wie vorgesehen – aus dem Vertrag mit der VOEST-Alpine. Dazu wären jedoch noch Zinsen für die Bauzeit, ausreichende Anlaufkosten und eine Steigerung des Umlaufvermögens in den Kapitalbedarf einzurechnen gewesen. Von den 3,3 Milliarden Schilling Projektkosten waren 742 Millionen Schilling nicht finanziert. Insgesamt wurde die Finanzierungslücke vom neuen Vorsitzenden des Aufsichtsrates mit rund einer Milliarde Schilling angesetzt.

Der Aufsichtsratsvorsitzende bemühte sich in der Folge, eine Milliarde Schilling durch atypische stille Gesellschafter mit Verlustzuweisung aufzubringen,

was einen Nettozufluß von rund 850 Millionen Schilling und für die Zellstoff-Pöls günstige Zinsen gebracht hätte. Tatsächlich wurden insbesondere durch den Entfall von Großanlegern nur 350 Millionen Schilling gezeichnet, und der Nettozufluß belief sich auf 289,4 Millionen Schilling.

Die positive Inbetriebnahme der neuen Anlage erfolgte im November 1984.

Aus der Sicht Anfang 1986 beliefen sich die Projektkosten auf rund 3,3 Milliarden Schilling.

Die Verbesserung der Qualität und Steigerung der Erzeugung auf langfristig 225.000 Tonnen luftgetrocknetes Sulfat waren zwar hochgesteckte Ziele, wohl aber für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Zellstoff-Pöls notwendig. Eine über 200.000 Tonnen hinausgehende Kapazität war angesichts der Kapazitäten der einzubindenden Altanlagen im Projektstadium wegen der dadurch progressiv steigenden Investitionskosten fallengelassen worden.

Unter Berücksichtigung dieser Einschränkung, weiterer Mehrkosten aus der bis 1989 vorgeschriebenen biologischen Kläranlage sowie unter Einschluß der Aufstockung des Umlaufvermögens dürfte somit der Kapitaleinsatz für die neue Zellstoffanlage in Pöls nach Ansicht des Rechnungshofes in einer Größenordnung um 4,1 Milliarden Schilling liegen, im Gegensatz zu den seinerzeit genannten 2,5 Milliarden Schilling. Diese kräftige Erhöhung, verbunden mit wachsenden Zinsen und Abschreibungen dafür und weitaus niedrigeren Zellstoffpreisen als zuvor – im Gegensatz zur vergangenen langfristigen Preisentwicklung –, läßt nach Meinung des Rechnungshofes langfristig keine Gewinne, sondern hohe Verluste der Zellstoff-Pöls erwarten.

Ein Großteil der Probleme der Zellstoff-Pöls war durch das Zusammentreffen von Gesellschaftern mit vier verschiedenen Interessen gekennzeichnet, die sich nur zu einem kleinen Teil deckten.

Der ehemalige Besitzer als vormaliger Alleineigentümer der Zellstoff-Pöls verfügte in Pöls über eine Fabrik, die vor der Schließung stand und deren subventionierte Umstellung auf das Magnefite-Verfahren aus wirtschaftlichen Gründen abgebrochen werden mußte. Er ergriff somit die von der VOEST-Alpine angebotene Möglichkeit, eine große Anlage für gebleichten Sulfatzellstoff ohne sonderlich hohen eigenen Einsatz vorwiegend aus öffentlich geförderten Mitteln zu errichten. Ein regelmäßiger Bezug solch eines qualitativ sehr guten Zellstoffes kann für den Adler-Konzern als wesentliches Interesse angenommen werden. Er verpflichtete sich auch, die gesamte Pölser Produktion, abzüglich eines österreichischen Inlandsbedarfes – auf diesem bestanden die übrigen Partner –, zu Weltmarktpreisen, abzüglich eines der Menge angemessenen Rabattes, zu beziehen.

Der Anteil des Adler-Konzernes am Projekt sollte sich ursprünglich auf die Einbringung der Altanlagen beschränken. Als schrittweise andere geplante österreichische Gesellschafter ausfielen, konnte der Adler-Konzern dazu gebracht werden, deren Anteile von 330 Millionen Schilling an den Kapitalaufstockungen durch Bareinzahlung vertraglich zu übernehmen. Dies sollte jedoch nur ein kurzfristiges Halten der Anteile sein, weil man sie zumindest zu 190 Millionen Schilling an österreichische Interessenten aus der Papierindu-

strie weitergeben wollte. Dementsprechend war auch ein Zellstoffbezugsrecht für diese künftigen Gesellschafter grundsätzlich vorgesehen. Aber auch diese möglichen Teilhaber fielen aus, was den Mitteleinsatz des Adler-Konzernes mit 840 Millionen Schilling, einschließlich Haftungen, unverändert ließ.

Seinem vorgesehenen Gesellschaftsanteil von rund 60 Prozent wäre somit ein Anteil an der Gesamtfinanzierung von nur 31 von Hundert gegenübergestanden, wobei er den Vorteil hatte, davon 200 Millionen Schilling durch Altanlagen, 310 Millionen Schilling durch Haftungen und nur 330 Millionen Schilling bar einzubringen. Die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Adler-Konzerns selbst führten dazu, daß er seine vertraglichen Aufstockungsanteile nur verspätet und zum kleinsten Teil zahlen konnte. Als die österreichischen Partner einsprangen, übernahmen sie die Mehrheit an der Zellstoff-Pöls, wobei sich der Gesellschaftsanteil des Adler-Konzerns auf 40 von Hundert und sein Anteil am Gesamtkapitaleinsatz auf 23 von Hundert belief. Im April 1986 ergab sich schließlich rückwirkend zum Ende 1985 auf Grund des Kapitalschnitts samt Nebenbedingungen ein auf unter ein Viertel gesunkener Anteil an der Gesellschaft und auf Grund der hohen Außenstände der VOEST-Alpine von nur mehr 12 von Hundert des Gesamtkapitaleinsatzes. Dem standen ein finanzieller Einsatz des Bundes von rund 1,9 Milliarden Schilling und der VOEST-Alpine von rund 0,9 Milliarden Schilling sowie bis 1990 ein noch ungedeckter Kapitalbedarf von 1,7 Milliarden Schilling gegenüber – Stand April 1986.

Nach Ansicht des Rechnungshofes konnte die VOEST-Alpine von vornherein und auch laufend viel stärker als die Gesellschafter Republik Österreich und Land Steiermark beobachten, wie sich die Zellstoff-Pöls zunehmend wirtschaftlich übernahm und in wachsende Schwierigkeiten geriet. Die VOEST-Alpine ergriff aber keine Maßnahmen dagegen, was insofern unrichtig war, als die Zellstoff-Pöls schließlich auch die Forderungen der VOEST-Alpine nicht zahlen konnte und die VOEST-Alpine somit an den Nachteilen ihrer Initiative leiden mußte. Die ÖIAG war ab 1. Jänner 1985 Gesellschafter der Zellstoff-Pöls und trat dann erst Ende 1985 – nicht zuletzt im Hinblick auf die bevorstehende Insolvenz, welche sie verhindern wollte – bei den Lösungsversuchen und insbesondere den Verhandlungen mit dem Adler-Konzern in den Vordergrund. Noch am 2. September 1985 erklärte der Vorstand dem Aufsichtsrat der ÖIAG, er erwarte ein Herantreten an ihn wegen der Finanzierung. Nach Ansicht des Rechnungshofes war es weder dem ehemaligen noch dem späteren Vorstand gelungen, die verschiedenen Gesellschaftsinteressen abzustimmen. Insbesondere nach dem Ausscheiden eines führenden Technikers aus dem Vorstand und des Projektleiters aus der Zellstoff-Pöls bestand im technischen Management dieser Gesellschaft eine Lücke, welche der Projektfortführung schadete. Wie der Rechnungshof kritisch vermerkte, hatte seit Mitte 1983 bis Ende 1984 sich nur der Vorsitzende des Aufsichtsrates um eine Schließung der Finanzierungslücke von rund einer Milliarde Schilling bemüht, nicht aber die Gesellschaft selbst. Erst die ÖIAG nahm 1985 angesichts des knapp bevorstehenden Konkurses der Zellstoff-Pöls, um diesen zu vermeiden, die Probleme in die Hand. Nach Ansicht des Rechnungshofes wären bereits früher von

allen Gesellschaftern ausreichende Maßnahmen in Angriff zu nehmen gewesen.

Nun zu den Förderungen durch die öffentliche Hand: Die Zellstoff-Pöls hatte im wesentlichen ausschließlich Förderungen durch die Republik Österreich erhalten. Zu den vorgesehenen vierprozentigen Zinsenstützungen auf einen Bankkredit in der Höhe von 943 Millionen Schilling kamen noch billigere Kredite des Wasserwirtschaftsfonds von letztlich 956,2 Millionen Schilling – einschließlich Abwasserverband. Leistungen der ÖBB um rund 150 Millionen Schilling, Steuerentgänge bei den atypischen Gesellschaftern von rund 200 Millionen Schilling und im April 1986 eine Förderung durch das Bundesministerium für Soziales von 350 Millionen Schilling. Der geförderte Mittelzufluß belief sich somit auf rund 2,8 Milliarden Schilling. Davon waren rund 700 Millionen Schilling verlorene Zuschüsse, der Rest war rückzahlbar, jedoch gestundet, und die Rückzahlung aus heutiger Sicht nicht gesichert. Die Bundesregierung gewährte über das Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie der Zellstoff- und Papierindustrie in drei Aktionen seit 1973 Zinsenstützungen auf Kredite für Investitionen. Diese sollten dem Umweltschutz, der Strukturverbesserung, der Energie- und Rohstoffeinsparung dienen sowie allgemein innovatorisch sein. Die zweite Aktion wurde erst nachträglich für die Zellstoff-Pöls um 950 Millionen Schilling aufgestockt. Derart förderte die Republik Österreich 1973 bis 1984 für ein Investitionsvolumen von 14,4 Milliarden Schilling Kredite von 7,8 Milliarden Schilling durch Zinszuschüsse von 4 Prozent. Allein bis 1984 erwachsen daraus Zahlungen von 815,5 Millionen Schilling, 1984 waren es 204,1 Millionen Schilling, die sich aber in den Jahren danach noch erhöhen werden.

Zur Wirtschaftlichkeitsberechnung: Selbst unter Berücksichtigung des bereits getätigten Aufwandes wäre die Einstellung des Projektes dann sogar aus damaliger Sicht günstiger gewesen als seine Weiterführung. Formal wäre dies wegen der von der Zellstoff-Pöls ohnedies nur unzureichend gebotenen Sicherstellungen leicht gewesen. In seiner Stellungnahme berief sich der Vorstand der Zellstoff-Pöls auf die von einem internationalen Gutachter erwartete Zellstoffverknappung und damit verbundene hohe Preissteigerung. Weiters wandte der Vorstand der Zellstoff-Pöls ein, das Projekt Pöls sei von den österreichischen Zellstoff-erzeugern angefeindet worden, weil sie für den Fall der Nichtschließung anderer Kapazitäten eine Holzverteuerung fürchteten. Der Rechnungshof erwiderte, die Annahmen der Zellstoff-Pöls über den Zellstoffmarkt deckten sich weder mit der vorherigen jahrelangen Preisentwicklung noch mit den weitaus vorsichtigeren Prognosen der österreichischen Zellstoffindustrie. Dazu kam noch die Unsicherheit aus dem Dollarkurs. Nach Ansicht des Rechnungshofes war es somit sehr riskant, bloß auf Grund eines Einzelgutachtens eine Milliardeninvestition zu beschließen.

Auf Grund des Kapitalschnittes waren nunmehr der Adler-Konzern nur mehr mit 24,8 Prozent, die ÖIAG mit 17 Prozent, das Land Steiermark mit 11 Prozent und die VOEST-Alpine dagegen mit einem auf 47,2 Prozent gestiegenen Anteil an der Zellstoff-Pöls beteiligt. Laut Stellungnahme ihres Vorstandes hat die VOEST-Alpine Anfang Juni 1986 Aktien zum Nennwert von

46,3 Millionen Schilling an die ÖIAG übertragen, so daß diese seit damals zu 27 von Hundert und die VOEST-Alpine nur mehr zu 37 von Hundert an der Zellstoff-Pöls beteiligt sind. Im Hinblick auf die Höhe des ungedeckten Kapitalbedarfes von 1,7 Milliarden Schilling nur zur Weiterführung der Zellstoff-Pöls und im Hinblick auf deren wirtschaftliche Entwicklung erschien es ausgeschlossen, diese Finanzierungslücke aus eigener Kraft zu schließen.

Vielmehr wird die Zellstoff-Pöls weiterhin nur durch Stützungsaktionen der Eigentümer und Gläubiger beziehungsweise somit in allererster Linie durch die öffentliche Hand in ihrem Weiterbestand gesichert werden können.

Und nun die Ausblicke, wie sie der Rechnungshof sieht: Für das zweite Betriebsjahr 1986 war eine Auslastung von über 85 Prozent der nominellen Kapazität von 200.000 Jahrestonnen geplant. Dieser Ansatz entspricht durchaus internationalen Erfahrungswerten vergleichbarer Anlagen.

Gleichfalls positiv entwickelte sich die Qualität. Während die Qualitätsanteile Ende 1985 noch um 30 Prozent lagen, konnten diese seit April 1986 auf zirka 5 Prozent der Erzeugung gesenkt werden. Der Anschluß an die überdurchschnittlichen skandinavischen und kanadischen Qualitäten erfordert jedoch weitere technische Maßnahmen.

Die verbesserte Qualität hat es ermöglicht, einige neue Kunden anzusprechen. Um jedoch wirklich ganz vergleichbar mit erstklassigen skandinavischen Sorten zu werden, muß die Festigkeit des Zellstoffes noch um rund 10 Prozent und die Weiße um etwa zwei Weißpunkte angehoben werden.

Gleichzeitig wurde zur Verbesserung der Liquidität des Unternehmens ein Zuschuß des Bundesministeriums für Soziales in der Höhe von 354 Millionen Schilling zugesichert, der bis zur Zuzählung durch einen Zwischenkredit einer Großbank im Ausmaß von 200 Millionen Schilling bevorschußt wird.

Durch Antrag an das Bundesministerium für Bauten und Technik konnte der für die Rindenvergasungsanlage bis dato zugesicherte Betrag von 89 Millionen Schilling auf 128 Millionen Schilling aufgestockt werden.

Weiters wurde von seiten des Landes Steiermark ein Zuschuß von rund 27 Millionen Schilling gewährt.

All diese Maßnahmen haben die im Vorjahr bestehenden Liquiditätsprobleme vorerst beseitigen können.

Namens des Kontroll-Ausschusses, meine Damen und Herren, ersuche ich Sie um Zustimmung zu diesem Bericht.

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Mag. Rader. Ich erteile es ihm.

Abg. Mag. Rader: Frau Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Der Herr Abgeordnete Sponer ist meiner Auffassung nach die Inkarnation jenes politischen Problems, um das es sich hier bei der Frage Pölsler Werk handelt. Er nämlich, der in allen Phasen, und zum Teil auch die Realität negierend, in diesem Hause mit nie versiegendem Optimismus dieses Projekt vertreten hat, ist durch eine besondere Regieführung der sozialistischen Klub-

führung dazu verdonnert worden, die bitteren Erkenntnisse, die genau seinem Optimismus widersprechen, in diesem Hause vorlesen zu müssen. Ich bewundere, mit welcher Ernsthaftigkeit und mit welcher Glaubwürdigkeit er diese schwere Aufgabe hinter sich gebracht hat. Ich hätte es verstanden, wenn er genau jene gegenteiligen Aussagen, die er hier namens des Rechnungshofes und des Ausschusses berichten mußte – nämlich gegenteilig zu seinen Hoffnungen –, einen anderen hätte hier berichten lassen.

Meine Damen und Herren, ich kann mich noch gut an den ersten Tag erinnern, an dem ich in dieses Haus eingetreten bin, nämlich den 22. März 1983, und an dem ich wenige Stunden, nachdem ich angelobt worden war, versucht habe, in einer lange nicht mit so viel wissenschaftlichem Material ausgestatteten Rede, wie es jetzt der Rechnungshof bringt, meine Befürchtungen und die Befürchtungen vieler wirtschaftlich denkender Menschen hier in diesem Hause anzubringen und wo mir damals der Kollege Sponer in tiefer Überzeugung geantwortet hat: „Ich weiß nicht, woher Sie Ihre prophetischen Argumente haben. Ich muß Ihnen sagen, daß eine Reihe von den Dingen, die Sie hier aufgezählt haben, sicherlich nicht stimmen. (Abg. Dr. Dorfer: „Der Herr Abgeordnete Mag. Rader ist immer der Besserwisser, der schon im vorhinein alles weiß!“) Die Problematik ist, Herr Kollege Dr. Dorfer, daß das manchmal tatsächlich so ist. Das ist die Problematik, vor der ich mich schon selber fürchte, gerade in diesen Dingen.“

Wobei ich vorweg sagen möchte, damit keine Mißverständnisse auftauchen, daß ich das Management dieses Betriebes sehr bewundere, weil es nämlich eine beinahe unlösbare Aufgabe übernommen hat, und zwar nicht unwissentlich, sondern natürlich wissentlich, und weil es in einem unerhörten Einsatz, in einer unerhörten Überzeugung, mit einem unerhörten Kampfgeist versucht, diese beinahe unlösliche Aufgabe trotzdem zu meistern. Ich habe davor hohe Achtung, weil es auch meinem Naturell entspricht, beinahe unlösbare Aufgaben gerne anzunehmen, ganz einfach, um sich daran zu messen. Ich gratuliere Ihnen herzlich zu Ihrem Einsatz, und ich gratuliere Ihnen zu dem, was Sie in Ihrem Bereiche tun.

Meine Damen und Herren, die Probleme haben aber wohl auch – und das geht auch aus dem Rechnungshofbericht hervor – begonnen, als jener Grundgedanke eines zentralen Zellstoffwerkes in Österreich gefallen ist, und zwar, wie der Rechnungshof anmerkt, seit dem Zeitpunkt, wo die Einzelbetreiber erfahren haben, daß es auch für Einzelprojekte, auch wenn sie sich gegenseitig konkurrenzieren, Förderungen gibt. Und ich weiß, meine Damen und Herren, daß in Pöls diese Förderungs- und Investitionsentscheidung vor zwei Hintergründen gefallen ist:

Erstens: Vor dem Hintergrund, daß man geglaubt hat, nur damit Arbeitsplätze langfristig sichern zu können – eine in der damaligen Auffassung gängige Aussage, wo man sich in vielen anderen Investitionen auch weniger Gedanken über die langfristige Entwicklung gemacht hat, sondern die kurzfristige Entscheidung der wesentliche politische Parameter war.

Zweitens: Weil man geglaubt hat, hier zwei Fliegen mit einem Schlag schlagen und zudem noch eine deutliche Umweltverbesserung vornehmen zu können.

Ich habe auf der Rednerliste gesehen, daß sich die Frau Abgeordnete Kammlander nach mir zu Wort gemeldet hat; ich werde daher fairerweise die Behandlung der Umweltfragen ihr überlassen. (Abg. Kammlander: „Danke!“)

Faktum ist jedenfalls – und das wird sie sicher untermauern, wenn ich ihre Presseaussagen gelesen habe –, daß die Hoffnung – auch die Hoffnung, die der Herr Abgeordnete Sponer am 22. März 1983 in tiefer Überzeugung ausgesprochen hat –, daß nämlich die Mur nicht nur in Graz, sondern durch das ganze Murtal von Pöls herunter bis zur Einmündung der Mur wieder fischbar wird und wieder grün wird, nicht stattgefunden hat und in absehbarer Zeit nicht stattfinden wird. Herr Kollege Sponer, das ist die nüchterne Realität, und das müssen wir eben zur Kenntnis nehmen, weil verschiedene Parameter, die damals gegeben wurden, schlichtweg falsch waren, wie nunmehr – und ich hoffe, nachdem du das ja selbst berichtet hast, wirst du das auch glauben – auch der Rechnungshof feststellt. So zum Beispiel die Frage der Wirtschaftlichkeit. Der Rechnungshof stellt eindeutig fest, daß zum seinerzeitigen Zeitpunkt von falschen Voraussetzungen ausgegangen worden ist, sowohl was die Frage der Preisentwicklung bei Zellstoff betrifft als auch die Berücksichtigung des tatsächlichen Kapitaleinsatzes. Wir wissen ja, daß damals Ziffern im Raum geschwebt haben, die ich mir erlaubt habe, in meinem bescheidenen wirtschaftlichen Sachverstand vor vier Jahren als unrealistisch zu bezeichnen, zumal ja die Kapitalkosten anscheinend nicht eingerechnet waren. Und auch der Rechnungshof sagt, daß bei wirklichkeitsnahen Preisannahmen, voller Einrechnung des Kapitalbedarfes und marktmäßiger Verzinsungen, die Rechnungen die Unwirtschaftlichkeit des Vorhabens deutlich erkennen und die Entscheidungsträger und deren Berater das Projekt hätten ablehnen lassen müssen. Das ist die nüchterne Realität.

Meine Damen und Herren, es hat sich ja herausgestellt, daß die Preisentwicklung vor allem beim Zellstoff lange nicht so war, wie sie damals zumindest in der politischen Diskussion – und da möchte ich die Wirtschaftsfachleute ausdrücklich ausklammern – in Frage gestanden ist, ganz anders war als sie auch damals Fachleute schon zum Teil abgesehen haben. Jener Parameter der Wirtschaftlichkeit war daher falsch. Das zweite Parameter ist jener der Mitarbeiterzahl. Meine Damen und Herren! Ich habe damals in diesem Hause vor vier Jahren bestritten, daß kurzfristig, wie es damals angekündigt worden war, 600 Mitarbeiter das Werk bevölkern werden, weil das ganz einfach wirtschaftlich mit 600 Mitarbeitern nicht zu machen ist. Bitte schön. Mit Stichtag vom 21. Oktober des heurigen Jahres waren es 500. Wenn ich die Lehrlinge dazuzähle, waren es 531, und das Management und alle anderen wissen es ganz genau, daß das eine Größenordnung ist, die über der Grenze der wirtschaftlichen Möglichkeiten liegt, daß in Wahrheit beim Versuch einer wirtschaftlichen Führung die Ziffern geringer wären. Die Ankündigung, daß die Umweltverbesserungen nicht so sein können, wie sie angekündigt wurden, auch dann, wenn alle Investitionen dann tatsächlich getätigt werden – das ist ja die Problematik – und daß auch, wenn von der Wasserverbesserung her viel erreicht werden, aber nicht umgan-

gen werden kann, daß es sehr oft Geruchsbelästigungen geben wird, das muß ich nicht wissenschaftlich nachweisen, da brauchen Sie nur oben die Menschen zu fragen, weil es einfach nicht anders geht. Es gibt kein absolut geruchsfreies, umweltfreundliches Zellstoffwerk. Das muß man zur Kenntnis nehmen, auch wenn es in dieser Phase bestritten wurde. Meine Damen und Herren! Ich habe damals und auch schon in der Zwischenzeit mehrere Male vorgeschlagen, daß es eine politische Entscheidung war, in dieses Projekt einzusteigen, daß es logischerweise auch eine politische Entscheidung gewesen wäre, aus diesem Projekt damals wieder auszusteigen. Ich habe mit Interesse gelesen, daß der Rechnungshof der Meinung ist, daß es auch von der öffentlichen Hand jetzt noch vernünftig wäre, sich zurückzuziehen, um den Schaden zu begrenzen. Ich habe daher ausdrücklich in der Kontrollausschußsitzung nachgefragt, nachdem dieser Bericht schon ein Jahr alt ist, ob das auch für den heutigen Zeitpunkt zutrifft, und habe ein deutliches Ja erhalten. Ich habe in der Zwischenzeit nachgelesen, daß selbst vor einem Jahr der im Augenblick auf chinesisch machende Landesrat Dr. Heidinger und auch der Herr Landesfinanzreferent die Meinung vertreten haben, daß zumindest das Land Steiermark aus diesem Projekt aussteigen soll. Ich glaube, meine Damen und Herren, das ist auch eine politische Entscheidung, und ich weiß, daß man hier in den Konflikt kommt zu sagen, bitte was tun Sie mit den Leuten oben? Das war auch damals die Diskussion. Nehmen wir zur Kenntnis: Diese Investitionsentscheidung war eine Fehlentscheidung, sowohl eine wirtschaftspolitische als auch eine politische. Man hat sie, das war eine politische Argumentation, mit dem Arbeitsplatzargument begründet. Man hat die Menschen oben in einer trügerischen Sicherheit gewiegt, weil die Probleme kurzfristig nicht enden werden, wie die Entwicklung auch im verstaatlichten Bereich gezeigt hat, es auch in vielen anderen Bereichen irgendwann einmal zu wirtschaftspolitischen Reaktionen kommen muß, die für die Menschen tragisch sind.

Ich glaube, meine Damen und Herren, daß die grundsätzliche Fehlentwicklung es in diesem Bereich ist, zu glauben, daß man bei einem bestehenden Werk nur in derselben Branche Arbeitsplatzsicherung betreiben kann, eben ganz einfach, weil neue Betriebe keine Lobby haben, daß man zweitens glaubt, nur mit großen Einheiten vorgehen zu müssen. Es ist ja ganz typisch, daß der Herr Abgeordnete Burgstaller jetzt in der Obersteiermark ein Modell vertritt, das mit einem Schlag in wenigen Jahren in der ganzen Obersteiermark eine Serie von neuen Industriebetrieben bringt, große Einheiten, wo man endlich mit ordentlichen Ziffern rechnen kann. Ich wünsche es, daß es funktioniert, aber ich brauche nicht einmal im Sinne Dr. Dorfers ein Prophet zu sein, um Ihnen zu sagen: So wird es nicht gehen. Gerade das Musterbeispiel Pöls, die Vorgangsweise, Ersatzarbeitsplätze mit großen Einheiten zu schaffen, konnte nicht funktionieren; als noch genug Geld zur Verfügung stand, da konnten wir opfern, aber jetzt, weil das Geld nicht mehr zur Verfügung steht, soll man endgültig beginnen, den Mut zu den kleinen Einheiten haben.

Ich sehe noch immer nicht ein, warum seit Monaten ein Projekt zumindest fix und fertig auf dem Tisch liegt

und starten könnte, und zwar gerade im Raum Judenburg, und aus Gründen, die ich nicht verstehe, nicht starten kann. Ein Projekt, das Kleinbetriebe starten könnte, das den Versuch unternehmen würde, in kleinen Einheiten Ansiedlungen zu machen, die möglicherweise auch dort und da Probleme haben werden. Selbstverständlich, aber eben in den kleinen Einheiten. Daß man daher diese Alternativen, von den großen Einheiten wegzugehen und zu den kleinen, privatwirtschaftlichen Einheiten überzusteigen, ganz einfach nicht verfolgt, möglicherweise aus der Sicht heraus, daß jeder dieser Betriebe so wenig Arbeitnehmer hat, daß es sich als Politiker nicht auszahlt, ihn zu eröffnen, oder was für Gründe immer. Ziehen wir aus diesem Ergebnis die Schlußfolgerung, in der Obersteiermark endlich etwas zu tun mit kleinen Projekten und nicht wieder jene trügerische Sicherheit und Versprechungen zu machen mit großen Industrieansiedlungen, die ja in Wahrheit nur minimal stattfinden werden, und wenn, dann nur kurzfristig Augenauswischerei mit Geldern zu betreiben, die wir nicht mehr haben. Das ist die Schlußfolgerung aus diesem Bericht, und diese sollte man aus Anlaß dieser Debatte ziehen. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Kammlander. Ich erteile es ihr.

Abg. Kammlander: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Ich hoffe, daß ich wirklich die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Mag. Rader ergänze. Zum Teil werden sie auch noch verschärft. Der uns heute vorliegende Bundesrechnungshofbericht bestätigt die von Fachleuten, Umweltschützern und Bürgerinitiativen vor Jahren vorgebrachten Befürchtungen. Wie in einem Artikel der „Kleinen Zeitung“ schon 1982 prognostiziert wurde, droht aus dem Unikum Pöls ein Tragikum zu werden. Ein altes Papier- und Zellstoffwerk durch die Verordnung zur Verbesserung der Wassergüte der Mur von der Schließung bedroht, sollte durch ein neues, modernes, sauberes, energieautarkes, reines Zellstoffwerk ersetzt werden. Auch der Absatz des Produktes Sulfatzellstoff schien damals gesichert. Ein freundliches Zukunftsbild wurde von verschiedenen Proponenten aus Politik und Industrie gemalt. Die damalige Papiererzeugung, die vom Schreib-, Verpackungs-, Sack- bis zum Phantasiepapier reichte, wurde aufgegeben. Die Wiederaufnahme der Papiererzeugung würde heute weitere zwei Milliarden Schilling Kosten verursachen. Unter den Teppich gekehrt wurden bei den Betrachtungen die vorhersehbaren Mißerfolge. In einem offenen Brief an Landeshauptmann Krainer wiesen die Alternativen schon 1981 darauf hin, daß es auch bei diesem Projekt unüblich ist, in Zusammenhang mit dringend notwendigen Arbeitsplatzsicherungsmaßnahmen vom Umweltschutz zu reden oder gar volkswirtschaftliche Gesamtkostenrechnungen anzustellen. Für die Umweltsituation in Österreich ist das bezeichnend. Während die Herstellung von Sulfatzellstoff in der Bundesrepublik Deutschland wegen der Geruchsbelästigung nicht mehr möglich ist, führt in der Steiermark offenbar gerade das zu einer Verbesserung. Die von Prof. Eiginger von der Wiener Wirtschaftsuniversität angemeldeten Zweifel an der Rentabilität, der überdurchschnittlich hohe Kapitalauf-

wand je Arbeitsplatz im Verhältnis zu anderen Industrieproduktionen, kein weiterer Beschäftigungseffekt und anderes mehr stellen sich heute leider als richtig heraus. Anlässlich der Grundsteinlegung wurde vom damaligen Landesrat Koiner die Hoffnung ausgesprochen, daß die Forstwirtschaft durch die kontinuierliche Abnahme neue Impulse erfahren wird. Daß sie sich nicht erfüllt haben, kann man aus einem Artikel der „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“ vom Oktober 1987 entnehmen. Eine herbe Enttäuschung für Waldbauern und Forstbetriebe ist die Reduktion der ohnehin schon gedrückten Faserholzpreise und die hinausgeschobene Abnahme der Holzlieferungen durch die steirische Zellstoffindustrie. Immer noch wird 1987 im Verhältnis zum Holzangebot zu viel importiert. Jetzt erst werden die von den Alternativen schon vor dem Neubau der Zellstofffabrik vorgeschlagenen Holzverwertungsmöglichkeiten, zum Beispiel zur Gewinnung von Energie, als Lösung der Probleme von der Forstwirtschaft gefordert. Die Unsinnigkeit des Projektes Pöls wird erst bei der Umweltsituation besonders deutlich. Das 1982 von Vorstandsdirektor Bonelli gegebene feierliche Versprechen, die biologische Abwasserreinigung so rasch wie möglich zu installieren, wurde bis heute nicht eingehalten. Die von Professor Dr. Möse damals schon kritisierte Kulanz gegenüber der Abwasserbehandlung ist bis heute geblieben. Daß die Abwasserproblematik von Anfang an von allen Seiten vernachlässigt wurde, wird schon dadurch bewiesen, daß für ein Werk dieser Größenordnung nach Expertenmeinung ein Flächenbedarf von 25 Hektar für die einwandfreie Aufbereitung der Produktionsabwässer notwendig wäre. Auch heute gibt es noch kein baureifes Projekt für die biologische Klärung der Abwässer.

Obwohl das erste Motiv für den Neubau dieser Zellstofffabrik die Verbesserung der Wassersituation war, in den Förderungsbeschlüssen der Bundesregierung der Neubau auch mit Umweltverbesserungen begründet wurde, sind diese Maßnahmen immer wieder hintangesetzt worden und sind heute an die letzte Stelle gerutscht. Es grenzt an Etikettenschwindel, wenn Kreislaufschließung, Rohstoffrückführung und Energieeinsparung als Umweltschutzmaßnahmen gelten. Wenn man die widmungsfremd eingesetzten Wasserwirtschaftsförderungsmittel berechnet, dann könnte man annehmen, daß die Erzeugung von Sulfatzellstoff der Wasserreinigung dient.

Daß das Zellstoffprojekt Pöls zum bevorzugten Wasserbau erklärt wurde – ich kann da aus einem Prospekt zitieren, den die Pölser in schönstem Hochglanzpapier herausgegeben haben: „Wie umfassend die vorgesehenen Umweltschutzmaßnahmen sind, wird dadurch verdeutlicht, daß das Zellstoffprojekt Pöls zum bevorzugten Wasserbau erklärt wurde.“ Genau dies wirkt heute wie ein Hohn, denn die Bevorzugung liegt jetzt nicht mehr im öffentlichen Interesse. Von Bundeskanzler Dr. Kreisky angefangen über den ÖGB, die VOEST bis zu den Nationalräten und den Herren Landtagsabgeordneten aus der Steiermark – sie alle haben zur Bevorzugung ihrer Interessen beigetragen und zu einer Demonstration von Macht geführt. Ihnen ist es zu verdanken, daß es durch ihren Einfluß zur Realisierung des finanziell größten industriellen Investitionsvorhabens Österreichs gekommen ist. Sie sind damit auch mitverantwortlich, wenn auch in Zukunft

– wie der Bundesrechnungshof schreibt – keine Gewinne, sondern hohe Verluste zu erwarten sind.

Heute wird der Gigant ohne gewerberechtliche Anlagenbewilligung betrieben. Nicht einmal eine Errichtungsgenehmigung liegt vor. Auch diese wurde vom Verwaltungsgerichtshof aufgehoben, weil es unzulässig ist, die Gesamtanlage in Einzelverfahren aufzuteilen. Mittels gesetzwidriger Verfahrensordnungen wird ein Probetrieb erlaubt, der unsere Umwelt zum Versuchslabor erklärt und die Nachbarn jeglichen behördlichen Rechtsschutzes beraubt.

Wir haben hier ein trauriges Beispiel dafür, wie mit zweierlei Maß gemessen wird, wie Behörden einen Freibrief für Umweltschädigungen erteilen und wie mit Förderungen in Milliardenhöhe Umweltschmutzfinken außerdem noch belohnt werden.

Zum Schluß möchte ich noch zur erzeugten Zellstoffqualität anmerken: Der Bundesrechnungshof führt im „Ausblick“ an, daß die Anhebung der Qualität bei Festigkeit und Weißepunkten zur weiteren Steigerung der Absatzchancen führen wird. Mit zunehmender Weiße verliert jeder Zellstoff seine Binfreudigkeit und Einzelfaserfestigkeit. In der Papierproduktion muß durch viel Mahlarbeit die Binfreudigkeit wieder hergestellt werden, wodurch die Faserfestigkeit wieder abnimmt. Der hochweiße Zellstoff, der in Pöls erzeugt wird, kostet uns also später bei der Papiererzeugung sehr viel Mahlenergieeinsatz und sehr viel Trocknungsenergieeinsatz. Zellstoff zwischen 80 und 85 Prozent Weiße würde für alle Papiersorten absolut ausreichen, bis auf wenige Spezialsorten. Um von 85 auf 90 Prozentpunkte Weiße zu kommen, werden mindestens um ein Drittel mehr Bleicherei-Chemikalien eingesetzt, welche dann wiederum unsere Abwässer belasten.

Durch harte Emissionssteuern im Falle der Pölser Papierfabrik müßten die Zellstoffhersteller endlich gezwungen werden, ihre ganze Produktionsweise neu zu überdenken. Es wäre auch grundsätzlich für Österreich zu entscheiden, daß die Förderungen nach hochweißen Papiersorten wie in den USA im Inland der Umwelt zuliebe nicht mehr erfüllt werden und damit auch den Markt und die Papierhersteller von der Unsinnigkeit dieser Qualitätsanforderung zu überzeugen.

Mit dem Bau der neuen Pölser Zellstofffabrik wurde aus kurzfristigen und wirtschaftlichen Machtinteressen einer Fehlentwicklung zugestimmt, und es bleibt zu hoffen, daß aus diesem kostspieligen Fehler für die Zukunft gelernt wird. Danke schön. (Beifall bei der VGÖ/AL.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Reicher. Ich erteile es ihm.

Abg. Reicher: Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus!

Über die Papierfabrik Pöls hier positiv berichten zu können, ist sicher nicht einfach, aber man braucht dahin gehend auch nicht vergattert zu werden, wie das vom Kollegen Mag. Rader hier vorbemerkt wurde.

Ich möchte nur eines dazu sagen: Es war sicher nicht einfach, jetzt auch im Zuge dieses Rechnungshofberichtes hier eine positive Stellungnahme für Pöls abzugeben, was ich versuchen möchte, auf Grund der

Situation, daß das Werk nun einmal finanziell nicht sehr positiv dasteht, aber daß man damit leben wird müssen und auch auf Grund des Schlußberichtes des Rechnungshofes ja bestimmte Möglichkeiten vorgesehen sind, eine Chance besteht, dieses Werk für die Zukunft zu erhalten. Wenn hier der Herr Abgeordnete Mag. Rader erklärt hat, daß er schon im Jahr 1983, als er in den Landtag kam, gewußt hat, daß dieses Zellstoffwerk für die Zukunft wirtschaftlich nicht mehr tragbar ist – im Jahr 1983 haben es beinahe alle gewußt, daß es nicht sehr einfach sein wird, dieses Zellstoffwerk wirtschaftlich über die Runden zu bringen. Und in dem Haus, in dem ich noch nicht sehr lange bin, bin ich auch schon darauf gekommen, daß im letzten Jahr sehr viele von jeder Parteirichtung gewußt haben oder wissen, daß manche Förderungen nicht dem Sinn und dem Zweck der Wirtschaftlichkeit Rechnung getragen haben und daß die Voraussetzungen zu diesem Zeitpunkt, wenn man Förderungen beschließt – sei es vom Land aus oder vom Bund –, am Markt, auch am innerösterreichischen Markt, sich Veränderungen ergeben und nicht mehr die Tragfähigkeit haben, um etwas positiv zu erwirtschaften, wie sie bei der Entstehung einer wirtschaftlich notwendigen Förderung geplant wurden.

Ich darf auf Grund meiner Tätigkeit, die ich als Sekretär in der Papierindustrie ausübe, nur erinnern, vor ungefähr zehn Jahren hat man versucht, im Sinne der österreichischen Papierindustrie, im Sinne der österreichischen Unternehmer in der Papierindustrie eine Rohstoffversorgung im Donauraum zu schaffen. Die Rohstoffversorgung für die ober- und niederösterreichische Papierindustrie war entscheidend, daß sie mit dem Plan aufgetreten sind, im Donauraum ein Zellstoffwerk zu errichten und die Holzversorgung von dort im Sinne der Landwirtschaft sowie der Holzindustrie anzukurbeln. Das waren die ersten Gründe überhaupt. Das Problem war auch, daß man gewußt hat, Frau Kammländer, daß technologisch in Zukunft die alte Zellstoffindustrie in Österreich nicht in der Lage war, vom Finanzaufkommen her die Umweltschutzmaßnahmen zu garantieren, zentrale Zellstoffversorgung im Donauraum und damit bestimmte Schließungen von bestimmten Standorten auch in der Steiermark in Kauf genommen werden müssen und daß das eine wirtschaftliche Problemsituation für die betroffene Region von der Arbeitsmarktsituation her sein wird. Ich erinnere nur an Weißenbach und Niklasdorf, war auch hier eingeplant, bis nach Kärnten hinein, bestimmte Zellstoffwerke zu schließen, und das letzte Problem ist jetzt sicher, Herr Kollege Mag. Rader, die Villacher Zellstofffabrik. Wir wissen, daß wir heute sicher so ein Werk, das muß man zugeben, nicht mehr errichten würde. Nur, im Sinne der derzeitigen Situation müssen wir uns darauf konzentrieren, aus dem Problem, das sich hier entwickelt hat, etwas Positives zu machen.

Zum Rechnungshof möchte ich noch sagen: Als dieser Bericht erarbeitet wurde, waren andere Voraussetzungen als jetzt. Es ist dort all das gelungen, was bisher von Umweltschützern negativ beurteilt wurde, Weiße, Festigkeit und so weiter auf der Qualitätsseite zu erreichen. Es ist gelungen, in dieser Zeit diesen Zellstoff, der dort produziert wird, über ein positives Betriebsergebnis und von der Qualität her zu erzeugen. Das heißt also, das wurde auch im Schlußbericht

des Rechnungshofes angezogen, daß das Qualitätsproblem weitgehendst gelöst ist. Für die Umwelt ergibt sich natürlich immer das Problem, wenn man Zellstoff mit alten technischen Voraussetzungen produziert. Auch für ein neues Werk, das eine komplette neue Umweltschutzmaßnahmeninvestition tätigt, gibt es auch hier noch keine technologisch ausgereiften Möglichkeiten, und das wissen wir auch aus dem Zellstoffwerk Standort Gratkorn. Dort wird gemeinsam mit den Universitäten versucht, das notwendige technische Know-how zu finden, um so weit als möglich umweltgerecht Zellstoff zu erzeugen. Ich möchte darauf hinweisen, daß der Bau des Zellstoffwerkes Pöls über Bestreben des Landes und der zuständigen Arbeitnehmervertretung, aber auch im Sinne der dort ansässigen Waldbauern, die glaubten, ihr Holz besser anbringen zu können, vor allem was die Standortsituation anlangt – Transportwege und so weiter –, errichtet wurde. Als es dann zu der Entscheidung gekommen ist, dieses neue Zellstoffwerk in der Steiermark zu errichten, waren die Vorzeichen dieses zukünftigen wirtschaftlichen Problems auch schon bekannt, aber sie liefen gerade in dem Sinn, wo sich alle einig waren, hier gemeinsam eine Fabrik zu errichten, auch im Hinblick darauf, daß zur gleichen Zeit in der Leykam-Gratkorn ein Zellstoffprojekt von der Problemsituation des Marktes genauso betroffen war. Dort war nur der Vorteil, daß man diesen Rohstoff im Zuge einer neuen Investition – Papiermaschine – Zellstoff zu Papier veredelt und eben daraus kostendeckende Ergebnisse für das Ab und Auf des Rohstoffpreises am Weltmarkt erreichen konnte. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß in Pöls noch Papier erzeugt wird, Frau Kammlander. Trotzdem wird mit dieser alten Maschine Papier erzeugt, und es wird versucht, einen neuen Betrieb gemeinsam mit dem Land zu errichten, der die Papierverarbeitung mit 120 Arbeitsplätzen aufrechterhält. Der Zellstoff, den Pöls erzeugt, ist für die österreichische Papierindustrie ein wertvolles Produkt. Wir führen noch immer 80.000 Tonnen von diesem Sulfatzellstoff ein, und es ist das Bestreben des Vorstandes von Pöls, eine Möglichkeit zu finden, einen größeren Anteil im Inland abzusetzen, weil dieser Qualitätszellstoff im Moment für die österreichische Papierindustrie für bestimmte Sorten von Papier notwendig ist, um ihr Qualitätspapier am Markt in Europa und weltweit zu vertreiben. Das Argument der Qualität, Kollegin, ist nicht richtig. Ich möchte nur noch einmal darauf hinweisen, Herr Mag. Rader, damals geplant 600 Mitarbeiter, richtigerweise ungefähr 500. Wir wissen aber auch, daß es in diesem Industriebereich durch die technologische Veränderung leider überhaupt zu Restriktionen am Arbeitnehmersektor kommen wird. Ein Teil der Beschäftigten soll in das von mir vorher zitierte neue Werk umsiedeln. Ich teile mit Mag. Rader die Auffassung streckenweit dort, wo der Rechnungshofbericht sicher recht hat, aber wir mit dem Problem im Moment und in Zukunft leben müssen, aus der Situation das Bestmögliche zu machen. Ich glaube auch, daß im Schlußbericht des Rechnungshofes hier positiv aufgezeigt wird, daß es möglich sein und auch geschehen muß, und das muß auch für uns im Land entscheidend sein, daß man diese Fabrik entschuldet. Man muß einen Weg finden, wenn das Zellstoffwerk seine Vollkosten nicht verdient, auf eine Entschuldungsbasis zu kommen. Daß dieses Werk von dem

Betrieb her Gewinne erzielt, sich teilweise daraus schon selbst investiert und von der Qualität her, zukünftiger Rohstofflieferant für die österreichischen Papierfabriken sein kann. Im Zuge dieser Erkenntnis müssen wir alles versuchen, hier dem Betrieb nicht medienmäßig die Prügel vor die Füße zu werfen, sondern eher versuchen, hier einen österreichischen Standort für die österreichische Papierindustrie, vom volkswirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Standpunkt zu erreichen. In dem Sinn muß hier das Land mit der ganzen Verantwortung, die im Rechnungshofbericht aufscheint, in Zukunft agieren. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: Sehr geehrte Damen und Herren!

Pöls ist für uns ein Faß ohne Boden. Pöls ist aber leider ein Gifffaß mit Folgen. Pöls beherbergt schwerwiegende Planungsfehler. Es ist ein Zeichen der Gigantomanie des Zentralismus und einer fahrlässigen Umweltplanung. Wir haben bei Pöls miterleben müssen, wie es zu rechtlichen Beugungen kommt, wie das Wasserrechtsgesetz gebeugt wird, wie das ganze Gesetz der Mursanierung ad absurdum geführt wird. Es ist sozusagen eine steirische Entmündigung, was hier die fachliche Politik betrifft, vor allem was das Wasserrecht betrifft und in der Folge den Landeshauptmann als zuständige erste Instanz. Denn was ist in Pöls passiert? Ein Minister Haiden hat es über den Kopf der steirischen Bevölkerung hinweg zusammengebracht, daß hier Gesetze aus totalitären Zeiten – ich würde auch sagen aus faschistischen Zeiten – verwendet wurden – der sogenannte „bevorzugte Wasserbau“, der sozusagen die Verfassung entrechtet. Wir leben bitte nicht in einem Kriegszustand, wir leben nicht in totalitären Zeiten, und ich dulde es nicht, daß der Landeshauptmann als zuständige Behörde entmündigt wird. Das haben Leute gemacht, die nach ein paar Monaten Tätigkeit heute 50.000 Schilling Pension kassieren. Es ist mir ein Vergnügen, hier einmal nachzusetzen.

Es ist eine persönlichkeitspolitische Fehlentscheidung eines Ministers. Minister, denen man nachgelaufen ist und die heute auf uns, auch auf die Sozialdemokratie, hinunterlachen und sagen: „Ich als sozialkapitalistischer Pensionist habe ausgesorgt und mache volle Pfründe vom Staatssäckel.“

Es sind hier Förderungsfehler passiert. Es ist die steirische Fachmeinung – bitte, das ist eine Aussage von mir, denn der Minister Haiden ist für mich ein sozialkapitalistischer Pensionist, wie er im Buch steht, und er hat Ihrer Sache, der Sozialdemokratie, am meisten geschadet, und Sie werden das in den Krisengebieten doch merken.

Es sind hier die steirischen Fachmeinungen geknebelt worden, und zwar wirklich fachpolitische Entscheidungen, denn soweit mir bekannt ist, haben die steirischen Wasserbauexperten und Biologen und Chemiker vor dieser Produktion gewarnt. Und zwar nicht, daß ich jetzt praktisch sage, die Arbeitsplätze da oben, alles, was versucht wurde, war ein Unsinn. Man hat das mit bester Absicht versucht. Nur eines ist passiert:

Man hat hier bei der Papierfabrik auf das falsche Pferd gesetzt, und zwar auf die Chlorbleiche statt auf die Sauerstoffbleiche. Und dieser kleine Fehler bewirkt, daß für uns Pöls eine Fehlgeburt ist und auch bleiben wird, solange das nicht geändert wird. Solange hier in dieses Werk noch öffentliche Milliardeninvestitionen hineinkommen und sozusagen die Ursache nicht beseitigt wird, nie beseitigt werden kann – es wird nie ein technisches Verfahren geben, das die Chlorbleiche, die Lignosulfonsäure, in einer biologischen Reinigung aus dem Abwasser herausholt. Und oben eine Milliardenkläranlage bringt nicht mehr als eine zehnpromtente chemische Entsorgung, bitte! Wir können doch nicht weiter zuschauen, daß in den Randgebieten der Mur, im begleitenden Grundwasserstrom, Lignosulfonsäure eintritt. Diese wurde bereits in Leibnitz von Katzmann, ein Bundesinstitut für Gesundheit und Umwelt, gemessen. Diese Lignosulfonsäure wurde hier eindeutig als krebserregend erkannt.

Wir gehen das Problem an. Die Landwirte müssen wegen der Nitratprobleme herhalten. Das wird gemeinsam besprochen. Hier versucht man, im Landtag wirklich neue Wege zu gehen. Alle Achtung vor jenen Vertretern, die die Bauern vertreten, denn hier hat man wirklich mit Verantwortung versucht, daß das Nitratproblem gelöst wird. Auf der anderen Seite ist das Problem Pöls solange nicht lösbar, solange dieser technische Wahnsinn da oben weitergeht. Es ist um jeden Schilling schade. Ich bin der Ansicht, daß man versucht hat, die Arbeitsplätze zu fördern – es ist auch legitim, ich glaube, die Leute oben haben das Recht auf Arbeit, und Steuergelder sollen für Arbeitsplätze auch sinnvoll eingesetzt werden, aber nicht, wenn sie umweltschädigend sind und in weiterer Folge andere schädigen. Dann ist dieser Steuerschilling falsch eingesetzt.

Wir haben in Österreich momentan sicher Holz genug. Wir prognostizieren heute schon, daß der Holzpreis durch die sterbenden Wälder verfallen wird. Das Holz wird einen Tiefpunkt erreichen, wo viele bäuerliche Existenzen unter Umständen sagen müssen: „Was sollen wir machen? Schlägern hat keinen Sinn, der Preis ist nicht da.“ Auf der anderen Seite sehen sie, wie das Waldsterben und damit in der Folge natürlich bei einem kranken Wald auch der Käfer und alle Dinge weitergehen.

Das Werk hätte auch, woanders gebaut, andere Auflagen bekommen, vor allem die grundsätzliche Auflage: Weg vom Chlor, weg von krebserregenden Stoffen.

Die Mur wird unserer Meinung nach mißbraucht, sie wird verschmutzt und so aus dem Land gejagt. Sie ist die steirische Kloake und wird es mit der Produktionsart auch bleiben. Das kann ich Ihnen heute schon sagen. Jeder, der ein bißchen vom Fach versteht, wird keine Möglichkeit haben, das zu entkräften. Das ist für uns sicher nicht die Zukunft für Arbeitsplätze, die gefördert werden, sondern das ist eine sekundäre, und zwar in dem Fall fast eine primäre weitere Verseuchung der Steiermark. Wir sehen ein, daß 80 Tonnen von Zellulose noch immer eingeführt werden, wir sehen aber nicht ein, daß die Steiermark hier fachtechnisch von einem Minister, der auf faschistische Gesetze zurückgegriffen hat, enteignet, entmündigt, entrechtet wird. Ich sehe das nicht ein. Danke.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Grillitsch, dem ich es erteile.

Abg. Grillitsch: Sehr geschätzter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Es ist bitte sehr einfach, heute nach zehn Jahren zu sagen: „Das war damals die größte Fehlentscheidung, die es gegeben hat.“ Ich möchte hier bitte auch korrigieren, daß diese Entscheidung damals unter ganz anderen Voraussetzungen getroffen wurde. Es war sicher ein Zentralgedanke in der Papiererzeugung vorhanden. Es sollten auch einige kleine Werke geschlossen werden. Wäre das so gelaufen, würde die Wirtschaftlichkeit in Pöls heute wahrscheinlich auch schon etwas anders aussehen.

Es war ein zweiter großer Fehler – und der Bericht des Rechnungshofes bringt es ja zum Ausdruck –, daß man sich auch in der Finanzierung des Projektes sehr geirrt hat. Daß man hier mit 2,5 Milliarden Schilling in die Diskussion gegangen ist, wo letztlich dann über 4 Milliarden Schilling erforderlich sind.

Und ich möchte hier auch bitte klarstellen, daß auch mit Änderung des Managements in Pöls – und ich bin überzeugt und habe es auch miterlebt, daß das Management von der kleinen Papierfabrik her in dieser Überlegung vielleicht in mancher Hinsicht überfordert war – sich vieles geändert hat, wo man den Managern wirklich auch ein Kompliment sagen muß und wo man sie teilweise in der ganzen Diskussion auch bewundern muß, um das alles doch auch in den Griff zu bekommen und auch zu halten. Und die Schwierigkeiten sind bestimmt nicht gering. Auf der wirtschaftlichen Seite ist man von der Preisentwicklung am Weltmarkt abhängig, und wäre die Preisentwicklung, wie zur Zeit, am Weltmarkt positiv, dann kommt wieder das Dollargefüge dazu, was die ganze Situation zusätzlich erschwert.

Die Umweltsituation: Da sage ich ganz offen, nachdem ich ein direkt Betroffener bin und – um es pölsersch zu sagen – in der Geruchszone liege, daß ich selbst sehr empfindlich bin. Und es hat auch von mir persönlich, Herr Direktor, schon einmal einen Anruf gegeben: „Was ist jetzt los? Jetzt ist es fast wirklich nicht zum Aushalten.“ Ich muß aber auch hier wirklich sagen, daß in den letzten Jahren sich vieles gebessert hat, daß die Bevölkerung dort sehr, sehr aufmerksam ist und die Bevölkerung auch weiterhin gerade diese Umweltsituation sehr aufmerksam verfolgen wird.

Muß aber auch den Managern ein Kompliment machen, daß sie die Behörden ernstnehmen und daß sie sich wirklich bemühen, auch die von der Behörde erteilten Auflagen so gut als möglich zu erfüllen. Es gibt jetzt zur Zeit wiederum eine Revision, weil es eben in letzter Zeit des öfteren Schwierigkeiten gegeben hat, und ich hoffe, daß sich das auch in der ganzen Entwicklung der Technologie zunehmend bessern wird. Nur eines bitte auch klar gesagt: Die Umwelt müssen wir in dieser Frage sicher ernstnehmen. Ich gehöre auch zu diesen Leuten, die der Meinung waren, ein Standort irgendwo an der Mur unten, in der Au, wäre sicher besser gewesen als direkt in Pöls, aber es waren eben Fragen in der Finanzierung bei der Gründung der Gesellschaft, die man heute von dieser Sicht aus so sehen muß, wie sie sich eben in den Jahren

1976/77/78 dargestellt haben. Es stimmt sicher auch nicht, wenn hier behauptet wird, daß es keine Betriebsgenehmigung gibt. Es gibt eine Interimgenehmigung bis zum Ende dieses Jahres, und es wird am 15. Dezember dieses Jahres die neue Genehmigung verhandelt, und ich glaube, es ist auch den anderen Kollegen dieses Hauses nicht entgangen, mit welcher Sorgfalt gerade hier die Behörde ihre Agenden wahrnimmt und in welcher vernünftigen Diskussionen letztlich auch etwas Gescheites herauskommt. Ich muß auch klarstellen, daß das Werk Pöls eine Auflage hat bis 1989 bezüglich der biologischen Kläranlage, und ich hoffe, daß im nächsten Jahr der Antrag hier gestellt wird und daß letztlich dann auch seitens der Bundesregierung für diese Umweltmaßnahme das Geld bereitgestellt wird.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Der Rechnungshof ist der Meinung, daß das Land hier in einer Doppelfunktion ist. Auf der einen Seite als Gesellschafter und auf der anderen Seite als Behörde. Ich glaube, man muß das sicher berücksichtigen und man muß in den zukünftigen wirtschaftlichen Überlegungen einbeziehen, daß aus diesem Werk das Beste wird. Der Rechnungshof meint auch, daß nur mit Anschluß einer Papiermaschine dies möglich sein wird. Vielleicht gibt es Möglichkeiten, das durch Änderung der Gesellschaft zu erreichen. Wir waren jedenfalls in den siebziger Jahren an diesem Werk aus Gründen der Arbeitsplatzsituation, aber bitte auch im Interesse der Land- und Forstwirtschaft, ich sage das ganz offen, weil hier in der Umwegfunktion auch viele Arbeitsplätze erhalten und geschaffen wurden, sehr interessiert. Wir haben gerade kürzlich eine Diskussion mit dem Vorstand geführt, daß in der Wirtschaftlichkeitsberechnung man heute sicher nicht so vorgehen kann, daß man vorwiegend den Urproduzenten belastet und daß man meint, die Wirtschaftlichkeit sei nur zu halten, wenn der Schleifholzpreis entsprechend gesenkt wird. Ich glaube, wenn man einmal ja gesagt hat und wenn man eine Partnerschaft gefunden hat, dann muß man auch diese Partnerschaft weitertragen. Wir tun das, wir sind für den Erhalt dieses Werkes und auch sehr bemüht, dort mitzuhelfen, wo es gilt, die Wirtschaftlichkeit zu erreichen, aber nicht nur auf Kosten der Bauern. Gesamt gesehen, und das bitte abschließend: Man soll eine derartige Situation, wie wir sie in Pöls haben, nicht nur von der polemischen Seite, sondern von der vernünftigen Seite her sehen, weil letztlich wollen wir Arbeitsplätze und auch eine gesunde Umwelt haben, und zwar so, daß es auch keine Schädigung unserer Natur, vor allem unseres Waldes gibt. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Zellnig, dem ich es erteile.

Abg. Zellnig: Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus, geschätzte Damen und Herren!

Alle meine Vorredner haben eigentlich zur Entwicklung, auch zur Wirtschaftlichkeit und Weiterentwicklung unserer Papierfabrik Pöls Stellung genommen. Gestatten Sie mir vielleicht noch einen Detailbereich hier miteinzubringen, und das ist die besondere Wirtschaftlichkeit dieses Betriebes. Natürlich werden 500 Mitarbeiter beschäftigt, sehr geehrte Damen und Herren! Aber darüber hinaus ist es auch in diesem Haus

interessant zu wissen, daß gerade die Papier-beziehungsweise Zellulosefabrik in Pöls jährlich 20 bis 40 Millionen Schilling an Investitionsvergaben nach außen durchführt. Als Landwirt und Kleinwaldbesitzer bin ich besonders an der Holzverarbeitung in Pöls interessiert. So wurden im Jahre 1986 zirka 900.000 Festmeter Holz angekauft, und der Verbrauch wird in der Endausbauphase bei 1,1 bis 1,2 Millionen Festmeter liegen. Das ist eine Steigerung, sehr geehrte Damen und Herren, um 300 Prozent des Holzbedarfes gegenüber der älteren Anlage. Der Holzbedarf wird von den angebotenen Restholzmengen der Sägeindustrie und dem Papierfaserholz, Rundholz aus dem bäuerlichen Waldbesitz, gedeckt. Es sind 3200 Lieferanten im Inland. Davon kommen 2500 aus der Steiermark, die durch diesen Betrieb wirtschaftlichen Nutzen ziehen. Bei meinen Berufskollegen, und das werden mir alle bestätigen, wird der Holzimport für die Zellstoffverarbeitung stark kritisiert. Für Pöls kann in Anspruch genommen werden, daß sich dieser Betrieb bemüht, den Holzbedarf im Inland abzudecken. Das zeigt auch schon die große Lieferantenzahl. Gleichzeitig erfordert die Zellstoffqualität im Kurzfaserbereich die Mitverarbeitung von anderen Holzarten, zum Beispiel Kiefer, wie auch Birkenholz, welche in der Steiermark fast nicht und im übrigen Österreich auch nur im beschränkten Umfang erhältlich sind. Natürlich muß dieses Holz importiert werden. Die Frau Kammländer hat erklärt, daß jetzt die Holzpreise im Keller sind. Frau Kollegin, Sie haben schon recht, aber wie würden die Holzpreise für die Kleinwaldbesitzer der bäuerlichen Struktur im Keller sein, wenn diese 900 Millionen Festmeter Holz nicht verarbeitet werden würden? Die würden sicher am Preissektor einen gewaltigen Sturz mitgemacht haben. Sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich bin davon überzeugt, daß auf Zeit gesehen nur wirtschaftlich gesunde Betriebe die Arbeitsplätze sichern können. Ich bin aber auch gleichzeitig davon überzeugt, daß nicht immer nur der Rechenstift der Entscheidungsfaktor für das Zusperrern sein kann. Für Pöls, und das zeigt dieser Rechnungshofbericht, ist die Zukunft unter der derzeitigen Führung sicherlich nicht negativ, und ich bin davon überzeugt, daß auf Zeit gesehen Pöls volkswirtschaftlich vertretbar ist. In diesem Sinn ein herzliches Dankeschön für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Sponer, dem ich es erteile.

Abg. Sponer: Herr Präsident, bitte um Entschuldigung, ich habe es nicht gehört.

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im wesentlichen wurde zum Teil richtiggestellt, zum Teil wurden die Argumente gebracht, was für die Errichtung des Zellstoffwerkes Pöls trotz dieses Rechnungshofberichtes gesprochen hat.

Ich werde die Sitzung nicht verlängern, nur bin ich der Meinung, daß einige Fragen noch offen im Raum stehen, die beantwortet werden müssen. Und ich darf, Kollege Mag. Rader, zu dir sagen, weil du mich mehrmals angesprochen hast: So wenig, wie du deine Meinung zu dem Projekt oder zur Pöls Zellulose seit dem 22. März 1983 geändert hast, so wenig habe auch ich meine Meinung geändert und stehe natürlich nach wie vor zu dem damals Gesagten. (Abg. Mag. Rader:

„Nur hat der Rechnungshof mir recht gegeben und dir nicht.“) Nein, ich komme schon noch darauf.

Zum anderen möchte ich sagen, daß es natürlich im nachhinein für viele dann von hier aus wesentlich leichter ist, alles schon gewußt zu haben, als es zum gegebenen Zeitpunkt der Fall gewesen wäre. Das ist natürlich leicht, da kann man sich etwas leichtertun. Ich gebe natürlich zu, daß nicht all das bis jetzt eingetroffen ist, wie es wünschenswert gewesen wäre, aber dafür, meine Damen und Herren, gibt es ja Gründe. Diese Begründungen stehen leider im Rechnungshofbericht nicht drin. (Abg. Mag. Rader: „Sei froh!“) Nachdem sie nicht drinstehen, ist es natürlich – glaube ich – notwendig und richtig, daß das auch hier aufgezeigt wird.

Frau Kollegin Kammlander, würden Sie so lieb sein und mir das Blatt Papier zeigen, auf dem Sie Ihren Beitrag aufgeschrieben haben? Würden Sie so lieb sein? Zeigen Sie es in die Höhe? Ist das ein weißes Papier? (Abg. Kammlander: „Ja, das ist ein weißes Papier!“) Sehen Sie, Frau Kollegin, auch für dieses Papier ist Zellstoff notwendig. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – Abg. Kammlander: „Das steht gar nicht zur Debatte!“) Ich möchte Ihnen für künftige Debatten keinen Rat geben – das steht mir nicht zu –, sondern ich möchte Sie nur um etwas ersuchen, und zwar (Abg. Kammlander: „Es ist nicht um das Papier gegangen!“): Es ist – glaube ich – nicht richtig und nicht sinnvoll, wenn Sie sich hier als Vertreter der Grünen herstellen und (Abg. Kammlander: „Das ist eine totale Polemik! Das ist unsachlich!“) Industrie im großen und ganzen verdammen, denn nach Ihren Ausführungen, die ich sehr aufmerksam verfolgt habe, bin ich eigentlich zu dem Schluß gekommen, daß man nach Ihrer Meinung sämtliche Industrien abschaffen müßte (Abg. Kammlander: „Sie hören nicht zu!“), und zwar sämtliche Industrien, wo entweder Schadstoffe oder andere nicht in Ihr Konzept passende Abfälle entstehen, weil das einfach nicht Ihrer Meinung entspricht. (Abg. Kammlander: „Sie hören überhaupt nicht zu, was ich sage!“) Oh ja! Und eine zweite Variante hätten Sie auch noch angeboten, wenn das Erste schon nicht möglich, dann vielleicht das Zweite. Machen wir es nach dem Florianiprinzip, stellen wir es woanders hin, aber ja nicht dort, wo diese Dinge stehen. (Abg. Kammlander: Sie verstehen überhaupt nicht, was ich meine!“) Ich möchte nur einige Gründe anführen, die auch wesentlich dazu beigetragen haben, daß dieses Werk Pöls errichtet wurde. Und diese Begründungen sind das, Herr Kollege Mag. Rader, was leider im Rechnungshofbericht nicht drinsteht, wo ich aber zugebe, daß es auch nicht Aufgabe des Rechnungshofes ist, diese Gründe herauszustreichen.

Zum ersten darf ich erinnern, daß zu dem damaligen Zeitpunkt, als der Neubau Pöls zur Diskussion stand – und das geht zum Beispiel aus dem Rechnungshofbericht hervor –, das alte Werk Pöls die Auflage bekommen hat, entweder etwas zu tun oder den Betrieb zu schließen. Es ist auch aus dem Rechnungshofbericht bekannt, daß es dem ehemaligen Eigentümer aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich war, diese Auflagen zu erfüllen.

Daher mußte nach neuen Möglichkeiten und nach neuen Wegen gesucht werden. Dazu kommt aber, meine Damen und Herren, daß eben gerade in dieser

Region Aichfeld-Murboden, wo ja Pöls miteingeschlossen ist, es unmittelbar vorher bereits in der Gemeinde Fohnsdorf durch die Schließung des Bergbaues Schwierigkeiten gegeben hat, daß bereits auch zum damaligen Zeitpunkt die Schwierigkeiten in der verstaatlichten Industrie begonnen haben und daß eigentlich von allen Verantwortlichen – und ich muß sagen, von den Regionalpolitikern über die Landespolitiker bis zu den Bundespolitikern – der Ernst der Situation erkannt wurde und letztendlich Gott sei Dank der Entschluß gefaßt wurde, daß man in dieser Region nicht noch mehr wirtschaftlichen Schaden anrichten dürfe, und es daher nicht nur zur Projektierung, sondern letztendlich zur Verwirklichung dieses neuen Werkes gekommen ist.

Aber dazu, meine Damen und Herren, kommt noch etwas – steht auch nicht im Bundesrechnungshofbericht drin –: Erstmals hat sich auch für die VOEST-Alpine, also für die Verstaatlichte, eine Möglichkeit ergeben, ein Pilotprojekt zu starten, um unter Umständen – was wir ja noch immer hoffen – auch in Zukunft weitere solche Werke zu produzieren.

Und, meine Damen und Herren, wenn ein Pilotprojekt gestartet wird, dann ist es – glaube ich – verständlich – vor allen Dingen für diejenigen, die sich doch auch ein bißchen nicht nur in der Technik, sondern anderswo auskennen –, daß es natürlich nicht auf Anhieb hundertprozentig funktionieren wird, was ja auch in Pöls nicht funktioniert hat – bitte, das hat ja nie jemand bestritten – (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: Dreckschleudern sind das!), daß aber die Bemühungen ständig vorhanden waren, all diese Probleme, die auf Grund dieses neuen Types entstanden sind, so rasch als möglich zu beseitigen. Kollege Dipl.-Ing. Dr. Korber, wenn du sagst „Dreckschleudern“, kann ich dir nicht beipflichten. Ich möchte deinen Ausdruck zurückweisen, denn „Dreckschleudern“ sind für meine Begriffe ganz andere Dinge.

Meine Damen und Herren! Wir hoffen, daß dieses Pilotprojekt Pöls in der Zukunft vor allen Dingen für die VOEST-Alpine die Möglichkeit geben wird, daß weitere solche Werke gebaut werden, denn das würde sich ja auch letztendlich wieder auf dem Arbeitsplatzsektor auch für unsere Region in der verstaatlichten Industrie auswirken.

Meine Damen und Herren, ein Weiteres wurde auch nicht im Rechnungshofbericht aufgezeigt. Ich darf aber erinnern, unter welcher Gefahr und unter welchen schwierigen Umständen bis zur Errichtung des neuen Werkes Gifttransporte zum Beispiel auf der Straße getätigt wurden, nämlich vom Bahnhof Thalheim in die Papierfabrik Pöls. Ich denke da an die Chlortransporte und andere chemikalische Transporte. Diese Probleme, meine Damen und Herren, diese Gefahren sind dadurch ebenfalls von der Straße weg, und durch die Errichtung der neuen Eisenbahnlinie nach Pöls kann das sicherlich problemloser befördert werden.

Eine weitere Auswirkung, meine Damen und Herren – das aber jetzt sicherlich nicht nur für die Region und nicht nur für das Land Steiermark, sondern gesamtösterreichisch gesehen –, ist, daß wir zum damaligen Zeitpunkt, als die Errichtung der neuen Fabrik realisiert wurde, in Österreich um jährlich etwa 300 Millionen Schilling Zellstoff importieren mußten. Wie sich dieser Import auf unser Außenhandelsdefizit ausge-

wirkt hat, brauche ich – glaube ich – nicht näher zu erläutern, aber dadurch, meine Damen und Herren, daß wir nun in der Lage sind, selbst Zellstoff zu erzeugen – und die Schlußbemerkungen des Rechnungshofberichtes geben es ja zu, daß die Qualität, aber auch die Menge immer besser werden –, tragen wir sicherlich auch dazu bei, daß unser Außenhandelsdefizit nicht nur in Zukunft, sondern auch schon in der Vergangenheit gesenkt wurde und gesenkt werden wird.

Und, meine Damen und Herren, noch etwas – vor allen Dingen an Sie an der rechten grünen Ecke –: Daß sich die Kosten doch enorm verteuert haben, dafür gibt es viele Ursachen. Und eine dieser Ursachen ist es auch, daß von verschiedenen Gruppen und Grüppchen in der Vergangenheit und zum Teil auch noch jetzt immer wieder versucht wird, diesem Betrieb Schwierigkeiten zu bereiten, wo es nur geht. (Abg. Kammlander: „Das ist doch wirklich die Höhe!“) Das ist „ja“ die Höhe. Ich betrachte das auch als solches. Hätte man in der Vergangenheit, und ich hoffe, daß es in Zukunft vielleicht unterbleiben wird (Abg. Kammlander: „Sie wohnen ja nicht dort!“), das eine oder andere Verfahren nicht mutwillig herbeigeführt, hätten wir alle, denn es geht schließlich um Steuergelder, viele Steuergelder erspart. (Abg. Kammlander: „Herr Sponer, jetzt haben Sie sich disqualifiziert!“) Ersparen Sie mir, daß ich auf Ihre Einzelheiten eingehe. Ich könnte es Ihnen natürlich schon sagen. Wir, die wir in dieser Region wohnen und uns auch für die Menschen verantwortlich fühlen – konkret möchte ich nur an die Ausführungen des Kollegen Grillitsch anschließen –, wir sind natürlich sehr froh, daß dieses neue Werk entstanden ist, trotz der Schwierigkeiten, die es anfänglich gegeben hat. Ich sage noch einmal, es bleibt leider nicht aus, wenn ein solches Werk errichtet wird, daß es auch gewisse Schwierigkeiten und Fehler gibt, die beendet werden müssen. Ich möchte aber auch von dieser Stelle aus die Gelegenheit nutzen, um mich bei all denen zu bedanken, die es in den letzten Jahren nicht leicht gehabt haben, ihren Standpunkt zu vertreten. Es waren das in erster Linie die Belegschaftsvertreter der Arbeiter und Angestellten der Pölser Papierfabrik, die immer und zu jeder Zeit bereit waren, das Ihrige und Nötige beizutragen, um die Situationen zu verbessern, um ein gutes oder verbessertes Klima zu schaffen. Ich bedanke mich aber auch bei den Verantwortlichen in der Direktion und im Management, und ich hoffe, daß es heute das letzte Mal war, daß wir über die Pölser Zellulose sprechen mußten. Wenn in Zukunft, dann bitte nur mehr im Positiven. Ich danke. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Weilharter, dem ich es erteile.

Abg. Weilharter: Geschätzter Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Der Anlaß meiner Wortmeldung sind die Wortmeldungen meiner Kollegen Sponer und Reicher. Ich bin darüber erstaunt. Der Kollege Reicher sprach davon, daß diese Situation um Pöls im Jahre 1983 in voller Länge hier in diesem Haus bekannt war, was unverständlichlicherweise der Kollege Sponer dementiert hat. Ich weiß nicht, wer sich besser ausgekannt hat, aber das überlasse ich Ihnen. Daß die Situation um Pöls sicherlich im Jahre 1983 in diesem Haus bekannt war,

das hat nicht nur der Kollege Gottlieb heute bestätigt in seiner Aussage, sondern es ist eindeutig einem Pressebericht aus dem Jahre 1986 zu entnehmen. Im Jahre 1986 hat die damals noch vorhandene „Südost Tagespost“ unter dem Titel „Das Land sollte eine Beteiligung am Zellstoffwerk Pöls abstoßen“ darüber berichtet. Aus diesem Artikel geht ganz eindeutig hervor, daß man die prekäre finanzielle Situation um Pöls erkannt hatte. Die Frage drängt sich logischerweise und speziell für einen obersteirischen Abgeordneten in diesem Zusammenhang auf, warum, wenn man es gewußt hat, man im vollen Bewußtsein trotzdem dieser Entwicklung nicht Rechnung getragen hat. War es notwendig, daß der Rechnungshof im nachhinein noch einmal eine derartige negative Feststellung trifft? Der Kollege Grillitsch hat auch gemeint, und ich sehe das auch nicht in dieser Form, daß dafür die landwirtschaftliche Notwendigkeit gegeben war, nämlich daß unsere Bauern das Schleifholz verkaufen können. Aber du wirst mir sicherlich recht geben, die Situation am Schleifholzmarkt ist eher weit schlechter geworden seit 1983. (Abg. Grillitsch: „Die Situation hat sich gebessert!“) Verbessert? Ich glaube, Pöls hat dazu nicht beigetragen, daß der Schleifholzpreis gehalten oder noch verbessert wurde. Ich meine, eher das Gegenteil ist eingetreten. Der Kollege Grillitsch hat darüber hinaus auch die Umweltproblematik angesprochen. Ich glaube, du selbst bist einer der Betroffenen, der faktisch täglich beobachten kann, daß sich die Umweltsituation von Pöls und von Pöls abwärts nicht verbessert hat. Im Bereich Pöls deshalb nicht, weil die ganzen Geruchsbelästigungen akut vorhanden sind, und du wirst mir selbst bestätigen, daß die Mur und der Zufluß, der Pölsbach, sicherlich nicht rein und Trinkbeziehungsweise Fischwasser sind. Es hat sich diese Philosophie auch nicht behauptet. Es erhebt sich die Frage, warum man Pöls wirklich gebaut hat. Ich meine, im guten Glauben. Man hat aber dann, als man die Situation erkannt hat, daß dieses Gesamtkonzept um Pöls nicht funktionieren kann, nicht mehr den Mut gehabt, den Menschen dort die Wahrheit zu sagen. Das geht eindeutig aus der Studie des Rechnungshofes hervor. Der Rechnungshof spricht davon, daß in Pöls pro Arbeitsplatz eine Investition zwischen 7 und 8 Millionen Schilling erforderlich war. Da werden mir die Gewerbetreibenden in der Steiermark und auch viele im öffentlichen Dienst recht geben, wenn das der Maßstab für eine Arbeitsplatzzerhaltung sein soll, dann werden wir irgendwann den gesamten Arbeitsmarkt nicht mehr finanzieren können. Ich hoffe auch, daß Pöls die einzige Ausnahme ist. Denn wenn ich diese Zahlen auf den Bereich der verstaatlichten Industrie umlege, wenn dort ein Arbeitsplatz – angenommen – die besagten 8 Millionen Schilling kosten würde, dann würde das das Eineinhalbfache des Bundesbudgets ausmachen. Das sind gigantische Zahlen, die sicherlich nicht vertretbar sind.

Weiters geht aus dem Rechnungshofbericht sehr deutlich hervor, daß seinerzeit von einem gesamten Kapitaleinsatz von 2,5 Milliarden Schilling die Rede war. Mittlerweile bestätigt der Rechnungshof, daß der Bedarf von 4,1 Milliarden erforderlich ist. Das heißt, auch die gesamte Wirtschaftlichkeit ist in Frage gestellt, weil es schlußendlich nicht mehr zu finanzieren sein wird. Ich darf abschließend noch einmal den Rechnungshof zitieren, denn er sagt ganz eindeutig in

seinem Bericht: Nach Ansicht des Rechnungshofes kam das Zentralprojekt in jenem Zeitpunkt endgültig zum Fall, als sämtliche Zellstoffherzeuger in Österreich erkannten, daß sie auch für nichtkoordinierte Einzelvorhaben volle Förderungen erhielten. Ich glaube, meine Damen und Herren, das ist sicherlich jener Punkt, wo sich das bestätigt, was ich eingangs gesagt habe. Man hatte nicht den Mut, den Menschen dort zu sagen, daß sich das längerfristig nicht hält. Man hat dort die Doppelförderung betrieben, und das ist uns allen letztlich auf den Kopf gefallen. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Schaller. Ich erteile es ihm.

Landesrat Dipl.-Ing. Schaller: Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Ich möchte doch zu einigen Fragen Stellung nehmen, die die Problematik der Umwelt betreffen, weil, das ist nicht zu bestreiten, Pöls für mich eine der großen Umweltbelastungen ist, mit denen wir uns auseinanderzusetzen haben. Aber ich werde dann darauf zurückkommen. Ich möchte mich nicht mit der Frage beschäftigen, ob es sinnvoll war oder nicht, Faktum ist, daß wir den Betrieb vorfinden und daß wir uns damit auseinandersetzen müssen und daß Milliarden Schilling investiert wurden. Nun, Faktum ist sicher auch, daß die Zellstoffindustrie an sich ein sehr hohes Umweltbelastungspotential hat, das ist gar keine Frage, und daß daher der Standort bei der Errichtung eines Betriebes eine entscheidende Rolle spielt.

Nun wissen wir aber, daß es durchaus möglich ist – allerdings mit sehr hohen Investitionen –, die Beeinträchtigungen der Umwelt im Zusammenhang mit der Zellstoffherzeugung zu minimieren. Und ich glaube, daß gerade das Beispiel des Betriebes Leykam uns zeigt, daß es – zwar mit sehr hohen Investitionen, aber dennoch – möglich ist, auch hier in einer durchaus dicht besiedelten Umwelt einen Betrieb zu errichten, der die Umweltbelastungen weitgehend reduzieren kann.

Nun, was den Betrieb Zellstoffwerk Pöls betrifft: Die Frau Abgeordnete Kammländer hat sich hier vor allem mit der Frage der Abwasserreinigung und der Erklärung zum bevorzugten Wasserbau auseinandergesetzt – bitte, das war vor vielen Jahren, 1981 meines Wissens – und hat auch festgestellt, daß der Betrieb derzeit ohne gewerberechtliche Genehmigung geführt wird. Dazu muß ich schon einiges berichten: Die Bezirkshauptmannschaft Judenburg hat als Gewerbebehörde erster Instanz nach der Entscheidung, die Zellstoffproduktion auf Sulfatzellstoff umzustellen, in drei Bescheiden 1983, und zwar am 22. März 1983, eine Genehmigung erteilt, die dann beeinsprucht wurde und in zweiter Instanz mit zusätzlichen Auflagen versehen wurde und damit der zweijährige Probebetrieb angegangen werden konnte.

Die Bezirkshauptmannschaft Judenburg hat dann in der Folge mit Bescheiden vom 5. Februar und 24. Juni 1985 den Erfüllungsstand der Auflagen für den Probebetrieb festgelegt und weitere zusätzliche Auflagen vorgeschrieben.

Nun, nachdem die Verfahren dann bis zum Verwaltungsgerichtshof beeinsprucht wurden, hat der Ver-

waltungsgerichtshof am 1. Oktober 1985 in dieser Art eine einmalige Entscheidung getroffen, die für die Industriepolitik in Österreich weitreichende Folgen hat und über deren Logik ich mich manchmal schon frage, ob das immer sehr wirklichkeitsnah ist. Der Verwaltungsgerichtshof hat nämlich die drei Bescheide mit dem Hinweis behoben, daß es nicht zulässig ist, ein Verwaltungsverfahren aufzugliedern. Nun, dort ist dann der kritische Punkt, meine Damen und Herren.

In der Situation – das war im Jahre 1986 – wäre zu entscheiden gewesen, den Betrieb zuzusperren oder eine Lösung zu suchen, die im Hinblick auf eine Genehmigung des Betriebes Vorsorge trifft.

Man hat sich dann mit Verfahrensordnung vom 21. Oktober 1986 durch die Bezirkshauptmannschaft Judenburg dazu entschlossen, mehr oder minder in Vorbereitung eines endgültigen Bewilligungsverfahrens einen Versuchsbetrieb anzuordnen, um zu klären, ob im Rahmen eines Versuchsbetriebes die entsprechenden Verbesserungsmaßnahmen durchgeführt werden können, um zu einer Einhaltung der Auflagen zu gelangen.

Frau Abgeordnete, ich muß Ihnen hier widersprechen. Diese Verfahrensordnung ist nicht gesetzeswidrig. Sie ist ausdrücklich vom Verfassungsdienst des Landes geprüft worden und ist eigentlich im Einklang mit dem Verfassungsdienst des Landes getroffen worden, und zwar, glaube ich, richtigerweise getroffen worden, und das in zweifacher Hinsicht:

Einmal, weil diese Verfahrensordnung eines Versuchsbetriebes es überhaupt erst ermöglicht, die Verfahren so umzustellen, daß wir dann zu einem konsensgerechten Betrieb kommen können.

Zweitens: Damit überhaupt eine rechtliche Brücke auch zu schaffen, um den Betrieb weiterführen zu können.

Ich weiß, daß diese Rechtskonstruktion umstritten ist, zumindest von dem einen oder dem anderen angegriffen wird, aber ich sage auch ganz klar, meine Damen und Herren, daß wir in dieser kritischen Situation den Weg gewählt haben, daß wir einerseits bemüht waren, die Umweltsituation zu verbessern, und andererseits den Betrieb weiterführen zu können, um diesen vielen Arbeitskräften in diesem Bereich auch die Beschäftigungsmöglichkeit aufrechtzuerhalten.

Meine Damen und Herren, aber ich weiß schon, daß wir große Probleme haben. Leider muß man sagen, ist es bis heute nicht endgültig gelungen, alle Beeinträchtigungen wirklich zu beseitigen. Und das sage ich auch mit vollem Verantwortungsbewußtsein.

Wir haben mit dem Bescheid der Bezirkshauptmannschaft Judenburg vom 12. August 1987, weil gerade die Geruchsbeeinträchtigungen sehr groß waren, Emissionsgrenzwerte festgelegt, und zwar im Hinblick auf den Ausstoß von Schwefelwasserstoff mit 30 Milligramm, wobei festgehalten wurde, daß dieser Wert in 95 Prozent der Zeit eingehalten werden muß.

Tatsächlich haben wir – und das ist nicht zu bestreiten – im August Überschreitungen dieses Grenzwertes, und zwar neunmal, gehabt. Im September waren noch häufigere Überschreitungen – insgesamt 31mal – festzustellen. Es scheint so zu sein, daß gerade damals eine innerbetriebliche Umstellung dazu

geführt hat, daß die Emissionen tatsächlich nicht in den Griff gebracht werden konnten.

Die Bezirkshauptmannschaft Judenburg als zuständige Gewerbebehörde – ich beantworte die Punkte deshalb, weil der zuständige Landesrat Dr. Heidinger nicht da ist – hat schon seinerzeit, und zwar am 21. Oktober 1986, festgelegt, daß ein Experte eingeschaltet werden muß – und zwar hat man sich dann auf Professor Dr. Renz geeinigt, einen Verfahrenstechniker aus Karlsruhe –, der das Verfahren in Pöls genau zu untersuchen hatte und gutachtlich Vorschläge für eine Verbesserung der Emissionssituation auszuarbeiten hatte. Professor Dr. Renz hat diesen Auftrag übernommen. Es ist inzwischen auch der Sulzer Konzern in der Schweiz eingeschaltet worden, so daß wir nunmehr die Unterlagen so weit verfügbar haben, daß am 14. und 15. Dezember endgültig das Betriebsgenehmigungsverfahren durchgeführt werden kann und dann auch die ganze Geschichte rechtlich und umweltmäßig ordentlich saniert werden kann.

Was die Frage des Wasserrechtes betrifft, möchte ich auch dazu einiges sagen:

Die wasserrechtliche Bewilligung für Pöls ist am 13. Juni 1981 erteilt worden. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß es damals zum bevorzugten Wasserbau erklärt worden ist, und zwar vom Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft. Es wurde damals mit Bescheid festgelegt, daß bestimmte Frachten nicht überschritten werden dürfen. Der Bescheid ist bis 30. Juni 1990 befristet. In der Auflage 12 wurde festgelegt, daß zwei Jahre nach Bauvollendung – das ist Ende 1986 –, und zwar Bauvollendung des ersten Teiles, ein Projekt für die biologische Abwasserreinigung vorzulegen ist.

Nun, bei meinem Amtsantritt habe ich im Zusammenhang mit der Überprüfung des Mur-Sanierungsprogrammes feststellen müssen, daß diese Fristen nicht eingehalten wurden. Ich habe daraufhin, und zwar bereits im Februar, den Herrn Vorstandsdirektor Hennefeld zu mir gebeten und mit ihm ein sehr klares Gespräch geführt und ihm auch zur Kenntnis gebracht, daß wir keineswegs bereit sind, eine weitere Verzögerung in Kauf zu nehmen, und daß wir darauf bestehen müssen, daß die Fristen, wie sie im Mur-Sanierungsprogramm festgelegt worden sind, eingehalten werden.

Nach dem Mur-Sanierungsprogramm hätte mit dem Bau der Kläranlage im September 1987 begonnen werden und die Anlage selbst im Juni 1989 in Betrieb gehen müssen. Tatsächlich ist es so, daß erst jetzt die entsprechenden Projekte zur wasserrechtlichen Bewilligung eingereicht worden sind und die Wasserrechtsverhandlung im Dezember stattfinden wird und daß der Baubeginn 1988 zugesagt ist, so daß der vorgesehene Inbetriebnahmetermin zumindest im Jahre 1989 gehalten werden kann.

Nun vielleicht noch ein Hinweis zum Kollegen Dipl.-Ing. Dr. Korber. Ich glaube, daß er hier einem Irrtum unterliegt. Der Betrieb selbst arbeitet nicht mit der Chlorbleiche, sondern mit der Sauerstoffbleiche. Es ist richtig, daß in der Endstufe Chlor dabei ist, aber es ist keine volle Chlorbleiche. Aber ich sage noch etwas dazu. Unser Mur-Sanierungsprogramm wird erst dann auch von der Farbe her voll erkennbar werden, wenn es gelingt, die Abwässer der Papierindustrie auch

hinsichtlich der Farbe zu verändern. Wir können eines sagen, daß mit der Inbetriebnahme von Leykam und 1989 von Pöls die Mur hinsichtlich des chemischen und biologischen Sauerstoffbedarfs sicher in Ordnung sein wird, aber die Farbe trotzdem nicht so sein wird, wie wir es uns wünschen, nämlich eine grüne Mur. Das hängt sicher mit dem Problem der Chlorbleiche zusammen. Wir sind mit der Industrie in Verhandlung, und zwar hat die Papierindustrie selbst mit einem steirischen Unternehmen ein Forschungsprojekt vor beziehungsweise möchte es in Angriff nehmen, die Finanzierung scheint nun doch gesichert zu sein, wo man endgültig von der Chlorbleiche weg zur Sauerstoffbleiche will, zur chlorfreien Bleiche. (Beifall bei der VGÖ/AL.) Wenn das gelingt, dann ist das nicht nur ein echter Fortschritt im Hinblick auf die Reinheit und Sauberkeit des Wassers, sondern ganz sicher auch ein wirtschaftlicher Impuls, weil dieses Verfahren dann auch international sehr gut verkaufbar sein wird, weil es diesbezüglich eben noch keine Technologien gibt.

Ich glaube, daß ich damit doch auf einige dieser Fragen Bezug genommen habe. Ich möchte nochmals sagen: Sicher ist es so, daß der Betrieb selbst große Schwierigkeiten hatte, im Bereich des Verfahrens die Dinge in den Griff zu bekommen. Sicher ist es auch so, daß die Umweltbelastungen noch nicht gelöst sind. Aber ich möchte durchaus auch attestieren, daß der gute Wille da ist, und ich kann Ihnen eines versprechen, wir werden ganz sicher nicht nur die entsprechenden Fördermittel für die Umwelttechnik zur Verfügung stellen, sondern auch darauf bestehen und dringen, daß die Termine, die vereinbart worden sind, eingehalten werden. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und VGÖ/AL.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag ihre Zustimmung geben, eine Hand zu erheben.

Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 131/3, zum Antrag des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Korber, betreffend die allgemeine Presseförderung mit einer Druckkostenschädigung für Tierschutznachrichten von Tierschutzorganisationen, die im öffentlichen Interesse wirksam sind.

Berichterstatte ist der Herr Abgeordnete Walter Kohlhammer, dem ich das Wort erteile.

Abg. Kohlhammer: Der Antrag zielte darauf ab, die allgemeine Presseförderung für Tierschutznachrichten zugänglich zu machen. Nach der bisher üblichen Gepflogenheit wurden Förderungen gewährt, um die in der Demokratie gewünschte politische Meinungsvielfalt zu fördern beziehungsweise zu gewährleisten. Der Aufteilung der Mittel lag bisher die Budgetvereinbarung 1984 vom 7. März 1983 zugrunde, wonach 15 steirische Tages- und Wochenzeitungen Förderbeiträge erhalten haben. Die Steiermärkische Landesregierung hat beschlossen, auch weiterhin die Presseförderung ausschließlich auf die Förderung der politischen Meinungsvielfalt zu beschränken.

Im Namen des Finanz-Ausschusses stelle ich den Antrag, diese Vorlage zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Klasnic: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: Das wird heute sicher zur Kenntnis genommen. Aber ein paar Worte zum Tierschutz, wie er von Vereinen betrieben wird. Es ist sicherlich im öffentlichen Interesse. Es ist meiner Meinung nach, vor allem, was die Tiermedizin, den Umgang mit Tieren vor allem im städtischen Bereich betrifft, ein ernstzunehmendes Anliegen der Öffentlichkeit. Wir haben nur versucht, eine Quelle zu finden. Diese Vereine auf privater Basis, die dem Vereinsrecht unterliegen, wo aus allen politischen Parteien Leute aktiv mittun, also von seiten des Tierschutzes diese Vereine unterstützen, brennen sozusagen finanziell ab. Das Problem des Tierschutzes ist in der Stadt sehr akut. Wenn irgendwo ein Hund aufgegriffen wird, dann wird er zum „Aktiven Tierschutz“ oder in die Grabenstraße gebracht und muß dort medizinisch versorgt werden. Die Tiere müssen auch, nachdem sie nach dem Gesetz ein Fundgegenstand sind, 42 Tage lang aufbewahrt werden, und man muß dann eine Übergangslösung finden, um für das Tier einen neuen Platz zu finden beziehungsweise melden sich dann wieder die Besitzer, wenn die Tiere entlaufen sind. Sie kennen alle dieses Problem, daß Tiere an der Grenze ausgesetzt werden. Wenn es den Leuten nicht gelingt, die Tiere vom Urlaub herein- oder hinauszubringen, dann werden sie einfach an der Grenze ausgesetzt. Das sind alles Probleme, wo eigentlich, wenn man es genau nimmt, öffentliche Mittel hergehören und wir versucht haben, eine Quelle aufzuschließen, im Fall von diesen Tierschutznachrichten, die unserer Meinung nach sicherlich öffentliches Interesse haben und nicht nur reiner Vereinszweck sind, weil der Verein im öffentlichen Interesse tätig ist, also die Rückkoppelung, und wenn das abgelehnt wird, dann nehmen wir das traurig zur Kenntnis, weil wir geglaubt haben, daß hier eine öffentliche Information im Sinne der Landespolitik interessant ist, zur Verfügung steht, und kann dann eigentlich nur diese Information weitergeben. Danke.

Präsident Klasnic: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Sie haben den Antrag gehört. Ich ersuche die Damen und Herren, die ihm die Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 273/1, betreffend Land- und Forstwirtschaftliche Fachschule Stainz, Zubau eines Lehrwerkstattengebäudes mit Gesamtkosten von rund 20 Millionen Schilling.

Berichtersteller ist die Frau Abgeordnete Hermine Pußwald. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Pußwald: Sehr geehrte Frau Präsident, Hohes Haus!

Der Finanz-Ausschuß hat in seiner Sitzung den Antrag der landwirtschaftlichen Fachschule Stainz, die in den Jahren 1969 bis 1972 erbaut wurde und deren Betrieb sich im Rahmen des landwirtschaftlichen Schulwesens verändert hat – aus der zweisemestrigen Winterschule hat sich eine vierjährige Fachschule entwickelt –, behandelt. In der Schule sind nunmehr zwei

Ganzjahresklassen untergebracht, und nach der Praxiszeit wird noch ein viertes Schulsemester angehängt. Die Lehrpläne haben sich im Rahmen des landwirtschaftlichen Schulwesens ebenfalls verändert, so daß eine praktische Ausbildung neben der landwirtschaftlichen auch für Metall- und Holzverarbeitung sowie für Landtechnik notwendig geworden ist. Diese ergänzende Ausbildung ist deswegen von Wichtigkeit, weil der verstärkte Maschineneinsatz in bäuerlichen Betrieben damit berücksichtigt werden kann. Aus diesen Ursachen hat sich ein Zubau für eine Schulwerkstätte ergeben, um den jeweiligen Fachgegenständen Abdeckung zu verschaffen.

Die Kosten für diesen Zubau wurden mit 20 Millionen Schilling veranschlagt. Die Finanzierung ist nach einem Plan von 1988 bis 1990 aus den außerordentlichen Haushalten für diese Jahre gesichert.

Ich bitte im Namen des Ausschusses, diesen Antrag anzunehmen.

Präsident Klasnic: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Weilharter. Ich erteile es ihm.

Abg. Weilharter: Geschätzte Frau Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Im Jahre 1957 hatten wir in der Steiermark 21.548 Geburten. Diese Zahl verringerte sich bis heute um rund 9000 Geburten auf 12.500 Geburten. Diese Zahlen sind der österreichischen Schulstatistik und dem Statistischen Zentralamt zu entnehmen.

Geschätzte Damen und Herren! Dies ist sicherlich auch der Grund dafür und wirft für viele unserer steirischen Landsleute die Frage auf, ob es bei sinkender Geburtenzahl sinnvoll ist, in den Ausbau und vor allem in Vergrößerungen von landwirtschaftlichen Schulen zu investieren.

So hatten wir im Jahre 1985 österreichweit nur mehr 231.700 selbständige Land- und Forstwirte. Das ist eine Reduktion um 533.300 Land- und Forstwirte innerhalb von 30 Jahren. Die Zahl der Unselbständigen in der Land- und Forstwirtschaft sank im gleichen Vergleichszeitraum um 188.600 auf nur mehr 36.000 unselbständig Tätige in der Land- und Forstwirtschaft. Darüber hinaus ist noch zu bemerken, daß der Gesamtanteil der Land- und Forstwirtschaft, gemessen an allen Erwerbstätigen, sich von 30,7 Prozent auf nur mehr 8 Prozent verringert hat, und das auch innerhalb der letzten drei Jahrzehnte. Dies, meine Damen und Herren, sind Fakten und bestärken sicherlich die erwähnten Bedenken.

Hohes Haus, geschätzte Damen und Herren! Diese Entwicklung ist sicherlich besorgniserregend und muß zur Folge haben, daß bei der landwirtschaftlichen Schulpolitik und vor allem bei der Baupolitik für Landwirtschaftsschulen und für den Ausbau eine genaue Bedarfsprüfung vorgenommen wird. Dies hat, glaube ich, auch der Herr Finanzlandesrat Dr. Klausner sicherlich gemeint, als er im Juli dieses Jahres anlässlich der Budgetvorschau von Einsparungen und vor allem von einer genauen, sparsamen Budgetierung gesprochen hat.

Die Begründung dieses Antrages spricht von einer Ausbildung in den Bereichen mit Metallbearbeitung, von der Landtechnik und der Holzbearbeitung. Die vielseitige Ausbildung in den land- und forstwirtschaft-

lichen Fachschulen soll sicherlich zur Folge haben – und ich glaube, ich liege da richtig, Herr Landesrat –, daß der Anteil der Fremdleistungen auf den Bauernhöfen gesenkt wird.

Daß sich aber unsere Bauern die Fremdleistungen nicht mehr leisten können und daß dieser Anteil an Fremdleistungen reduziert werden muß, ist – glaube ich – einerseits aber auch die Bestätigung einer, ich würde fast sagen Fehlentwicklung in der bisherigen Landwirtschaftspolitik. Denn ich meine, wenn die Fremdleistungen von unseren Bauern finanziert werden können, so ist die Grundvoraussetzung dafür, daß wir unseren Bauern ein gerechteres Einkommen zusichern können. Und ich glaube, die Aufgabe der Politik muß es sein, einmal die Rahmenbedingungen, die Möglichkeiten, zu schaffen, daß eben unsere Bauern dieses notwendige Einkommen erhalten können, und zusätzlich soll die Schulpolitik eben in Form der Weiterbildung Verwendung finden.

Und ich darf damit abschließen: Es darf nicht Sinn einer land- und forstwirtschaftlichen Schulpolitik sein, die Bauern an den landwirtschaftlichen Fachschulen zu lehren, wie sie weiterhin Überschüsse produzieren, sondern wohin der Weg der künftigen Landwirtschaft geht.

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Günther Ofner das Wort.

Abg. Günther Ofner: Sehr geehrte Frau Präsident, meine geschätzten Damen und Herren!

In der gegenständlichen Vorlage geht es um den Zubau einer landwirtschaftlichen Lehrwerkstätte. Kostenpunkt zirka 20 Millionen Schilling.

Ich möchte hier sagen und meinem Kollegen Weilharter entgegen: Alles, was mit einer besseren Ausbildung zu tun hat, ist sinnvoll, und daher begrüßen wir das auch, daß hier in dieser landwirtschaftlichen Lehrwerkstätte wirklich junge Menschen besser ausgebildet werden, und ich glaube, daß sie dadurch wesentlich mehr fachliches Wissen und handwerkliches Können erhalten. Es ist ein Weg zu einer dualen Ausbildung, und ich muß sagen, daß gerade von der Landwirtschaft hier aufgezeigt wird, daß es eigentlich sinnvoll ist, überbetriebliche Lehrwerkstätten zu haben. Ich bezweifle auch nicht, daß dieser Zubau notwendig ist, denn ich glaube, es ist sicherlich sehr genau die räumliche Ausstattung, aber auch die kommende Schülerzahl geprüft worden.

Mit dem Ausbau und Zubau der Lehrwerkstätte haben junge Landwirte die Möglichkeit, eine bessere Ver- und Bearbeitung von Metall, Holz und so weiter kennenzulernen. Reparaturen an Maschinen und Geräten können selbst vorgenommen werden, und die fachliche Ausbildung sollte eigentlich den Sinn haben, daß eben diese landwirtschaftlichen Werkstätten junge Menschen so weit ausbilden, daß sie mit ihren Geräten und Maschinen zu keiner Fachwerkstätte gehen müssen. Die landwirtschaftliche Fachwerkstätte sollte den Sinn haben, den bäuerlichen Betrieben wirklich zu helfen, und ich glaube, daß das auch geschieht.

Nur kann man immer wieder feststellen, daß es sehr viele junge fortschrittliche Landwirte gibt, die schon eine voll eingerichtete Werkstätte besitzen, und daß hier eigentlich wesentlich mehr als die eigenen

Maschinen repariert werden, also Nachbarschaftshilfe betrieben wird, und das zum Leidwesen vieler gewerblicher Fachwerkstätten. Aber ich muß sagen, meine Damen und Herren, das ist sicherlich nicht mein Problem. Das ist das Problem der Kammern, hier im besonderen der Handelskammer und der Bauernkammer. Und ich weiß nicht, wie glücklich meine Kollegen Dr. Dorfer oder Präsident Stoisser dabei sind. (Abg. Dr. Dorfer: „Das Glück ist keine Kategorie der Politik!“) Ich verstehe schon, meine Damen und Herren, daß Eigenreparaturen einfach notwendig sind. Es ist eine finanzielle Frage der Bauern. Nur muß man sich manchmal vorstellen, daß diese Werkstätten so gut eingerichtet sind, und wenn man diese Maschinen zusammenzählt, kosten sie ein Vielfaches von dem, was eventuell ein Landwirt in einer Fachwerkstätte für seine Reparaturen zahlen müßte. Aber bitte, das muß auch jeder selbst wissen.

Ich glaube aber, meine Damen und Herren, daß in der Vergangenheit eigentlich gerade in der landwirtschaftsschulischen Ausbildung manchmal ein falscher Weg beschritten worden ist und daß sich dieser Weg jetzt doch wesentlich gebessert hat und der richtige ist. Es wurde bisher – glaube ich – immer gelehrt, wie man eine Überproduktion erwirtschaften könnte, wie man mehr Kunstdünger hineingibt, wie man mehr chemische Spritzmittel verwendet und welche teuren und kostspieligen Maschinen man kaufen soll. Das hat sicherlich viele landwirtschaftliche Betriebe in den finanziellen Ruin gebracht. Aber das muß natürlich auch jeder selbst wissen.

Was mich dabei aber wirklich stört, meine Damen und Herren, ist, daß eigentlich für diese landwirtschaftlichen Lehrwerkstätten und für diese Fachschulen sehr viel Geld ausgegeben wird und daß ich schon vor langer Zeit einen Antrag auf Errichtung einer Lehrwerkstätte für Holzverarbeitung in Verbindung mit einer höheren technischen Lehranstalt in unserem Bezirk, also im Bezirk Murau, eingebracht habe und daß dieser Antrag nach wie vor nicht im Landtag ist.

Hier wird sicherlich sehr differenziert, und das stört mich wirklich. Ich kann nur hoffen, meine Damen und Herren, daß mein Antrag sehr rasch in dieses Haus kommt und daß er genauso großzügig behandelt wird wie dieser, den wir beschließen werden. Denn der Bezirk Murau ist ja als einer der waldreichsten Bezirke bekannt. Es ist eine wirtschaftlich schwierige Region mit einer großen Arbeitslosigkeit und einer besonders großen Jugendarbeitslosigkeit, und wir haben jetzt eine Studie vom ÖIBF erhalten, in der sehr genau aufgezeigt wird, welche Möglichkeiten es gibt. Hier wird in erster Linie aufgezeigt, daß es notwendig ist, eine Vergrößerung des Lehrstellenangebotes in sehr rascher Folge zu erwirken, daß eine regionale Schwerpunktsetzung erfolgen sollte und die Ausnutzung von natürlichen regionalen Ressourcen. Wie die Studie weiter aufzeigt, ist bis 1994 eine bedrohliche Entwicklung eines Facharbeitermangels vorhanden. Das Institut für Gewerbeforschung ermittelt steigende Prozentsätze von Gewerbebetrieben, wobei der Rückgang des Lehrlingsangebotes bei 26 Prozent in der Zeit von 1985 bis 1994 liegt und in der Steiermark im gleichen Zeitraum bei 25,5 Prozent. Das Bedauerliche dabei ist, daß sich die Zahl der Pflichtschulabgänger im gleichen Zeitraum um 5923 verringert, also um 30,4 Prozent. Es

ist das, meine Damen und Herren, eine alarmierende, erschreckende und bedenkliche Zahl. Es sollten daher sehr rasch Maßnahmen zur Sicherung des künftigen Fachkräftebedarfs erfolgen, und hier gibt auch die Studie einige Vorschläge, die genau in diese Richtung gehen, die wir immer wieder gefordert haben und auch in meinem Antrag enthalten sind. Das ist:

Erstens: Die Reduktion der Bildungsverzichter, die zur Zeit zwischen 7 und 8 Prozent liegt.

Zweitens: Eine Vergrößerung des Lehrstellenangebotes beziehungsweise Verhinderung des starken Rückganges des Lehrstellenangebotes angesichts des raschen technologischen Wandels.

Drittens: Regionale Schwerpunktsetzung insbesondere dort, wo das quantitative und qualitative Defizit des Lehrstellenangebotes besonders gravierend ist, und das trifft auch im besonderen Maße auf den Bezirk Murau zu.

Viertens: Die Ausnutzung von natürlichen und regionalen Ressourcen, das heißt von wirtschaftlichen Marktnischen, wie zum Beispiel Erzeugung von qualitativ hochwertigen Holzprodukten.

Fünftens: Die regionale Besonderheit ist die Erhöhung der Bildungsqualifikation, um zu verhindern, daß Jugendliche zwar eine Lehrstelle finden, jedoch nach Abschluß der Lehre kaum Chancen haben, diesen Arbeitsplatz zu erhalten.

Die Studie zeigt weiter auf, daß genau dieser Antrag, den ich gestellt habe, in diese Richtung geht. Wir brauchen Lehrwerkstätten, meine Damen und Herren. Von den 11.000 Betrieben, die in Österreich vorhanden sind, bilden nur zirka 48 bis 58 Prozent Lehrlinge aus. 46.000 Betriebe haben nur einen oder gar keinen Lehrling. Das ist sicherlich eine bedauerliche Zahl, und Präsident Stoisser wird mir recht geben, weil er gehört zu dieser Zahl, wie mir bekannt ist. (Abg. Dr. Dorfer: „Das war ein billiger Untergrieff. Das tut man nicht. In Wahrheit werden wir bald mehr offene Lehrplätze haben als Lehrlinge vorhanden sind!“) Stimmt aber. Dann sagen Sie, Herr Dr. Dorfer, daß die Studie ein Blödsinn ist. (Abg. Dr. Dorfer: „Die Statistik sagt doch alles!“) Die Studie sagt etwas anderes, und zwar das, was ich hier gesagt habe, und diese Studie wurde von Ihrem Herrn Landesrat in Auftrag gegeben. Ich bin überzeugt, daß sie sehr wohl stimmen wird. Aber um diese Bildungsstätten wirklich zu erhalten, ist es notwendig, daß man eine Finanzierung sicherstellt, und hier sind auch sehr klare Aussagen in dieser Studie enthalten. Das ist einmal, daß man einen Berufsbildungsfonds errichten sollte, daß die Bildungskosten auf sämtliche Betriebe gerecht verteilt werden, daß aber jene Betriebe Bildungskosten aufbringen, die selbst keine Lehrlinge ausbilden, aber Fachkräfte sehr wohl benötigen, also einen gewissen Lastenausgleich. Weiters für nicht aus- und weiterbildende Betriebe sollte ein Zuschlag in Form einer Lohnsummensteuer oder einer Einführung einer Wertschöpfungssteuer erfolgen. Die Studie zeigt sehr schonungslos, daß die österreichische Wirtschaft immer mehr am Facharbeitermangel leidet, und dies wäre sicherlich ein Weg, den man absolut beschreiten sollte. Eine Lehrwerkstätte für Holzverarbeitung, verbunden mit einer höheren technischen Lehranstalt, wäre nicht nur für unsere Jugend und für die Wirtschaft eine Chance, sondern auch für die ganze wirtschaftlich benachteiligte

Region. Es geht einfach nicht an, meine Damen und Herren, daß von unserem Bezirk ständig Langholzlieferungen in das Ausland gehen, das heißt, daß hier der Rohstoff Holz exportiert wird und auf der anderen Seite wir um teures Geld Möbel importieren. Ich glaube, das ist sicherlich nicht der richtige Weg. (Abg. Dr. Dorfer: „Glauben Sie, daß man mit Lehrwerkstätten und im Berufsbildungsfonds diese Probleme lösen kann?“) Davon bin ich sehr wohl überzeugt, Herr Doktor. Darum habe ich gesagt, es müßte eine Lehrwerkstätte, verbunden mit einer höheren technischen Lehranstalt, sein. Wir müssen Produkte entwickeln, die am Markt gehen, die wir brauchen, und ich glaube, das ist der richtige Weg. Kollege Dr. Dorfer, Sie wissen ganz genau, daß in der ganzen Stadt Murau nicht ein Tischler existiert. Ist doch unverständlich. Wir brauchen junge Menschen, die geschult und gelehrt werden, damit sie eben bereit sind, Betriebe zu installieren. (Abg. Dr. Dorfer: „Wir haben Niederlassungsfreiheit. Jeder Tischler kann sich niederlassen, wo er will. Ich kann keinen zwingen, daß er sich in Murau niederläßt. Im Bezirk Murau gibt es 35 Tischler!“) Es sollten aber nicht nur Möbel selbst erzeugt werden, sondern es sollten die starke Abwanderung, die ja auch vorhanden ist, die große Arbeitslosigkeit reduziert und im besonderen Maße auch das geringe Einkommen gehoben werden. Für alle Menschen des Bezirkes Murau ist das sicherlich ein echtes Anliegen. Ich sage hier ganz klar über alle Parteigrenzen hinweg: Alle Abgeordneten unseres Bezirkes haben sich dazu bekannt, alle Bürgermeister in einer Vollversammlung, der Gewerkschaftsbund, die Handelskammer, die Bauernkammer, also ein echtes Anliegen von uns allen: Ergreifen wir die Chance. Zu lange und zu oft wurde unser Bezirk vergessen, und ich möchte wirklich das Ersuchen an die Landesregierung stellen, hier den Menschen unseres Bezirkes zu helfen, aber nicht nur den Menschen, sondern ich glaube, uns wäre allen weit über den Bezirk hinaus damit geholfen. Ich danke schön. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Pörtl.

Abg. Pörtl: Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die jetzige Diskussion ist eigentlich eine Bestätigung und zeigt uns vor allem, wie weit voraus die landwirtschaftliche Schulpolitik in der Steiermark bereits ist, und ich unterstreiche das, was der Kollege Ofner gesagt hat, daß es dringendst notwendig ist, ein breites Bildungsangebot auch speziell im bäuerlichen Bereich anzubieten, weil wir sehr oft die Schlagworte hören von den sogenannten Fachidioten und von den Schmalspurmeinungen, die vielfach sehr große Konflikte und unvorhersehbare Entwicklungen auslösen. Ich möchte nur einige Worte zum Kollegen Weilharter sagen.

Es ist nach meiner Auffassung nicht der Prozentsatz der Bevölkerung entscheidend für eine Maßnahme, sondern die Bedeutung einer Berufsgruppe. Und wenn wir 8 Prozent sind und vor allem um die enorme Bedrohung der landwirtschaftlichen Bergbauern, Klein- und Mittelbetriebe der Grenzregionen wissen, so ist vor allem die geistige Potenz überhaupt die einzige Chance, aus diesen dramatischen Spannungen

überhaupt herauszufinden. Und ich glaube vor allem, wenn man an die Rahmenbedingungen denkt, daß wir diese Empfehlung alle sehr gerne annehmen würden, wenn nicht ihr auch schon einen Beweis liefern hättet können – gemeinsam mit der vergangenen Regierungspartei. Ihr wart ja dabei mit Steger und Co. und zehn Abgeordneten, die jetzt drinnen sitzen. Die haben das alles schön mitverursacht. Jetzt sozusagen die neuen Ideen zu verkünden, ist die Frage, ob das wirklich glaubwürdig ist. Und vor allem: Ich traue mir nicht zu, da an diesem Pult zu behaupten, daß an unseren Schulen die Überproduktion gelehrt wird. Wir sind alle im Bereich der Kammer, auch in den Schulen, sozusagen oft nicht richtig verstanden worden, weil eine Meinungsbildung sehr lange braucht, zum Teil Produktionsverhinderungsberater, ökologische Bewußtseinsbildner.

Ich sage jetzt gleich noch etwas dazu. Wir wissen sehr genau, was los ist, meine Damen und Herren. Wir wissen auch, wie unsere Einkommensmöglichkeiten in der Landwirtschaft sind. Die Einkommensmöglichkeiten sind gegeben, wenn ich mehr produziere. Na bitte, schauen wir uns die ganze Situation an: fast unmöglich! Oder wenn ich einen besseren Preis erziele. Na bitte, schauen wir uns die ganze Entwicklung an: Allein an den Prozentsätzen der Konsumausgaben des österreichischen Konsumenten ist das sehr deutlich zu sehen. Im Jahr 1973 hat der Österreicher 36,8 Prozent für Nahrungsmittel ausgegeben, und im Jahr 1984 28,3 Prozent. Und das ist jetzt noch heruntergegangen. Das heißt, die dritte und die vierte Möglichkeit: Aufwand senken und vor allem das außerlandwirtschaftliche Einkommen ergreifen, ist praktisch die letzte Möglichkeit und die ergreifbarste Möglichkeit, um unsere Einkommenssituation in den Familienbetrieben noch zu erhalten. (Abg. Weilharter: „Falsche Agrarpolitik!“) Wir haben schon klare Überlegungen über die richtige Agrarpolitik. Da brauchst du dir überhaupt keine Sorgen zu machen. Ich habe ja schon gesagt: Wenn wir in diesen letzten Jahrzehnten alles das wirklichen hätten können, was wir vorgeschlagen haben, hätten wir nicht in diesen letzten Monaten solche dramatische Erneuerungsversuche gemeinsam – die gesamte Bundesregierung – so turbulent in Angriff nehmen müssen. (Abg. Zellnig: „Kollege Pörtl, nenne mir eine Agraralternative, die sich selbst finanziert!“) Das ist ganz klar. Eine Agraralternative ist das kombinierte Einkommen für den Kleinbetrieb und in den Grenzregionen, die Spezialisierung. Wir sind ohne weiters in der Lage – denken wir an die Kürbisbauern, denken wir an die Krenbauern, denken wir an den Weinbau. Das sind alles alternative Versuche, die eine Menge an Wissen notwendig haben, und wobei ich vor allem in der Ausbildung in den ganzen Bereich der Direktvermarktung weitergehen möchte. Ich möchte vor allem aber auch sagen, daß das Aufwandsdenken – weil sich die Vorlage ja mit dieser Thematik beschäftigt – uns in der Landwirtschaft vor allem mit hochwertigsten und teuersten Gerätschaften konfrontiert, die wir zu betreiben haben. Und diese Ausbildung im technischen Bereich, auch im handwerklichen Bereich, hat ganz enorme Herausforderungen an unsere Jungen. Ich habe in der Landwirtschaftsschule noch Werkzeugkunde als Unterrichtsgegenstand gehabt. Und heute, wenn wir ein Spritzgerät in die Hand nehmen, hat das ja gewaltige ökologische Folgen, wenn wir das

nicht richtig bedienen können. Gar nicht zu reden von der Infrastruktur in den ländlichen Gebieten. Es ist tatsächlich der Schmied für die Kleinreparaturen, die wir haben, in weiten Bereichen nicht mehr vorhanden. Wir werden aber nie hochqualifizierte Fachwerkstätten ersetzen können. Das ist ganz klar. Dazu ist vor allem auch das Risiko zu groß, und ich glaube, das Gebot der Selbsthilfe ist im wahrsten Sinne des Wortes sehr entscheidend.

Und was diese kombinierte Ausbildung betrifft, möchte ich damit noch unterstreichen, daß 50 Prozent dieser Schulbesucher in unseren landwirtschaftlichen Schulen einen Zweitberuf erlernen und praktisch eine gute Startposition haben, zum Vorteil ihrer persönlichen weiteren beruflichen Ausbildung, aber auch des zukünftigen Handwerksunternehmers, damit er praktisch sozusagen eine gute handwerkliche Ausbildung in einer Vorbereitung in unseren landwirtschaftlichen Schulen hat.

Ich möchte abschließend sagen: Wir alle wissen sehr genau, daß die Hauptgründe der Verschuldung darin liegen, daß wir in den baulichen Investitionen und in den Maschineninvestitionen oft selbstverursachte Fehlgriffe erkennen können. Das ist vor allem ein markanter Bereich, daß wir in unserer Ausbildung vor allem in der handwerklichen Fähigkeit, im baulichen Bereich und im Maschinenbereich unterrichtet werden.

Und vielleicht einen Gedankengang, den ich abschließend sagen möchte: Wir alle wissen sehr genau, daß wir in den ländlichen Gebieten – und der Kollege Ofner hat das auch angezogen – die Ausbildungsmöglichkeiten den Entwicklungsmöglichkeiten anpassen müssen. Dann haben wir ein abgerundetes Bild einer zukunftsorientierten Entwicklungsmöglichkeit in den ländlichen Gebieten, und ich möchte sagen, daß nach wie vor umfassendes Wissen das beste Kapital für die wirtschaftliche Zukunft ist und überhaupt Wissen die beste Zukunftsgarantie in allen Bereichen des Lebens sein wird. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und VGÖ/AL.)

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Präsident Ing. Stoisser das Wort.

Abg. Ing. Stoisser: Sehr geehrte Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Bildung ist ein ganz wesentlicher Bestandteil der Politik, Bildung ist das Kapital für die Zukunft, und aus diesem Grunde muß man sich damit auch wirklich ausführlich beschäftigen und schauen, daß hier die Sachen richtig laufen. Ich möchte darauf hinweisen, daß wir in dieser Woche in der Steiermark sechs höhere Schulen eröffnet haben. Das ist eine erfreuliche Tatsache, aber man muß auch darüber nachdenken.

Und wenn hier nun über eine Schule gesprochen wird, die ausgeweitet werden soll, so hat diese Ausweitung sicherlich auch ihren Sinn. Denn die Facharbeiter der Zukunft, ob sie nun in der bäuerlichen Bevölkerung oder in der industriellen und gewerblichen sind – diese Ausbildung ist das Wichtigste, was wir uns überhaupt vorstellen können. Daher müssen wir auch achten, daß das richtig läuft.

Wenn nun der Kollege Ofner hier so locker über die Holzwirtschaft redet, was man da alles machen soll, mit höheren Schulen und so weiter, und dann wird im Bezirk Murau eine Holzindustrie entstehen – ich würde mich freuen, wenn das so leicht und einfach wäre. Ich möchte dazu nur sagen, daß wir bei der Ausbildung des Nachwuchses für Holz, für Tischler beispielsweise, mehr als doppelt so viele Lehrlinge ausbilden als wir später überhaupt benötigen. Wir haben im Jahr in etwa 1000 Lehrlinge, die frei werden, und etwa 5000 Beschäftigte in der Steiermark. (Abg. Günther Ofner: „Nicht nur Tischler, sondern alles, was damit verbunden ist. Zum Beispiel Designer!“) Aber ich meine, die Tischler sind ein wesentlicher Teil. Die Zimmerleute sind wesentlich weniger, die Forstwirtschaft und so weiter ein wesentlicher Punkt. Es stimmt, daß die Außenhandelsbilanz bei Möbeln und bei Holz sehr ungünstig ist, aber das Problem liegt sicherlich nicht bei der Ausbildung alleine. Im nächsten Jahr beginnt in Graz eine höhere technische Lehranstalt für Holz, und eine Meisterschule in Graz gibt es schon seit vielen Jahrzehnten. Diese wird nun auf Grund des Erweiterungsbaues vergrößert, sie ist die beste von Österreich – eine Meisterschule für Tischler –, und wie gesagt, die Berufsschule für Tischler ist eine ganz hervorragende. In Murau haben wir die hervorragende Berufsschule auch für die Zimmerer. Ich glaube, so einfach geht das nicht.

Ich möchte auch sagen, daß wir an der Handelskammer eine Projektgruppe „Holz“ eingerichtet haben, die sich mit diesem Problem der Fertigung, der Weiterbearbeitung und -verarbeitung mit Holz beschäftigt. Nur, ich meine, ich habe selber ein Geschäft, ich weiß, wie das ist, wenn da oben ein paar Gescheite stehen und einen Plan hergeben und sagen: „Jetzt macht das“, damit wird es bitte nicht gehen. Da fehlt noch sehr, sehr viel. Was beim Holz im Außenhandel fehlt, ist vor allen Dingen eine Tradition österreichischer Möbel auf dem Weltmarkt. Das gibt es noch nicht, das muß erarbeitet werden. Denn das Produzieren, das sehen wir ja beim Stahl, nützt ja nichts, ich muß ja verkaufen. Die Marketingarbeit muß an erster Stelle stehen, dann kommt die Ausbildung, und dann kommt die Produktion. (Abg. Günther Ofner: „Ich kann selbst erzeugen und muß nicht importieren!“) Das zu diesem Thema. Das ist ein Randgebiet, aber wenn da heute so locker geredet wird: Wir bauen eine Schule und dann eine Entwicklungsgesellschaft, und dann hat man schon 1000 Arbeitsplätze. So einfach geht das leider nicht. (Abg. Günther Ofner: „Wir exportieren auch in der Landwirtschaft die Butter und importieren den teuren Käse!“) Ich bin überzeugt, daß wir mit den Fachleuten, die wir zu dieser Projektgruppe aus der Wirtschaft holen, da zu guten Dingen kommen werden. (Abg. Günther Ofner: „Das hoffe ich auch!“)

Am Rande: Heute ist ein Hearing in Wien, das hat der Abgeordnete Heinzinger in die Wege geleitet, der einfach persönlich ein Holz-Fan ist. Es sind ganz hervorragende Fachleute dort, und es wird Stimmung für das Holz gemacht, im Bau zum Beispiel, wo man auch die Bauordnung ändern müßte, die absolut holzfeindlich ist, und, und, und. Eine Vielzahl von Dingen, die da dazugehören. Außerdem gehören zu einer Weiterentwicklung in der Wirtschaft die Rahmenbedingungen. Ich bin froh, daß wir hier positive Ent-

wicklungen in der Bundesregierung in Richtung einer Steuerreform haben, die so sein soll – wir hoffen, daß sie so wird –, daß sich das Arbeiten wieder lohnt. Es wird sehr wichtig sein, die Verkehrslage zu verbessern. Wir brauchen die Verkehrswege. Das sind Dinge, dann wird es schon weitergehen.

Dann noch über den Pfusch. Der Pfusch ist nicht das Problem der Handelskammer. Das ist ein großer Irrtum. Der Pfusch ist das Problem der Gesellschaft, des Staates, der es zuläßt, daß Leute bei Hinterziehung von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen arbeiten. (Beifall bei der ÖVP.) Ich habe nichts dagegen. Hier geht die Aufforderung an die zuständigen Behörden. Wir haben als einzige Landeskammer in Österreich fünf Leute, die schauen, wo jemand pfuscht, dürfen aber nicht auf ein privates Grundstück gehen. Wir können dann nur Anzeige erstatten. Das tun wir. Wenn ich Ihnen die Zahl nenne, Schätzungen, ich habe mich gerade damit befaßt, die schwanken zwischen 50 Milliarden und 125 Milliarden Pfusch im Jahr. Wenn man davon die 43 Prozent Staatsquote nimmt, dann sind es um die 40, 50 Milliarden Schilling, die dem Staat an Steuergeldern und Sozialversicherungsbeiträgen entgehen. Damit wäre das Loch, das bei uns im Bundesbudget ist, in eineinhalb Jahren weg. Bitte, Aufgabe an den Staat: Tut etwas! Wir als Kammer sind gerne bereit, dabei zu helfen. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Schaller.

Landesrat Dipl.-Ing. Schaller: Meine Damen und Herren!

Ich möchte doch einige Dinge nicht im Raum stehen lassen. Zuerst möchte ich mich einmal herzlich für das große Interesse an der Ausbildung der bäuerlichen Jugend bedanken. Ich sehe das sehr positiv. Ich habe beim Kollegen Weilharter ein bißchen die Sorge durchgespürt, daß wir jetzt angesichts der kraß rückläufigen Geburtenzahlen dann leere Häuser vorfinden. Ich kann Sie wirklich beruhigen. Es ist so, daß trotz dieses Rückganges der Geburtenziffern jeder Ausbildungsplatz in unseren Schulen voll besetzt ist, das heißt nicht nur voll besetzt, wir sind heute noch, obgleich die Geburtenzahlen sehr stark zurückgehen, bei Klassenschülerhöchstzahlen, die eigentlich im ordentlichen Bereich gar nicht vorgesehen sind, das heißt, wir schöpfen praktisch die 36 voll aus. Zweitens: Sie haben gemeint, wir sollen Bedarfsprüfungen machen. Selbstverständlich, wir haben das immer gemacht. Wir haben, als ich 1965 Landesschulinspektor wurde, der Regierung ein Ausbauprogramm mit sehr genauen Berechnungen für die Jahre 1966 bis 1975 vorgelegt. Wir haben ein Fünf-Jahres-Programm 1976 bis 1980 und ein Fünf-Jahres-Programm 1981 bis 1985 auf der Grundlage der genauen Erhebung erstellt. Wir haben gerade bei der Schulbaupolitik äußerst zurückhaltend agiert. Wenn ich Ihnen sage, daß von den 43 landwirtschaftlichen Schulen in der Steiermark elf in Objekten untergebracht sind, die angemietet sind, die praktisch wieder aufgelassen werden können, heißt das, daß ein Viertel der Schulräume nicht eigene errichtete Objekte, sondern angemietete sind. Ich glaube, daß ich damit Ihre Sorge entkräften kann, kann ich nur sagen. Es ist auch ein Signal für den wirklichen Überlebens-

willen der bäuerlichen Jugend, daß sie sich trotz des Rückganges der Zahl nach in einem immer höheren Ausmaß der Ausbildung stellt. Und Kollege Ofner, Sie haben auch sehr positiv zur Frage der Lehrausbildung gesprochen, nur ein bißchen die Sorge hinsichtlich der Pfuscherbildung durchklingen lassen. Ich kann nur sagen, ich könnte es Ihnen vorlesen, ich erspare es Ihnen, kann es Ihnen aber gerne in die Hand geben, die Bildungs- und Lehraufgabe im Bereich Landtechnik und Baukunde ist eindeutig und völlig klar auf die Erfordernisse des Bauern und des bäuerlichen Hofes abgestimmt. Natürlich bilden wir heute auch Bauern in Bereichen aus, die sich mit anderen Berufen überschneiden. Das ist aber, glaube ich, durchaus im Sinne einer Mobilität, weil ja gar nicht wenige unserer Bauern, vor allem die Kinder aus Nebenerwerbsbetrieben, nach dem zweiten Jahr dann in eine andere Berufsausbildung übertreten und dort dann in gewissen beruflichen Bereichen, wo ähnliche Berufsfelder vorliegen, sogar Ausbildungszeiten eingerechnet bekommen, und zwar vom seinerzeitigen Bundesministerium für Handel und Industrie. Also das ist durchaus auch im System, und ich kann nur sagen, natürlich kann ich nicht ausschließen, daß der eine oder andere auch auf Pfusch geht. Aber bitte, was ist die Alternative? Wenn ich davon ausgehe, daß ich sage, wenn ich ihn für seinen Beruf gut ausbilde, könnte er vielleicht Pfuscher werden, dürfte kein Friseur, kein Mechaniker, kein Elektriker ausgebildet werden, weil ein jeder mit seiner Ausbildung natürlich auch auf Pfusch gehen kann. Das heißt, das Problem können Sie nicht von der Ausbildung her in den Griff bekommen, sondern über andere Maßnahmen, und da sind wir uns durchaus einig, daß wir den Pfusch unterbinden müssen, weil er wirklich in gewissem Sinne für die Gesellschaft heute ein großes Problem geworden ist.

Zum Schluß. Sie sagten, es ist viel Geld ausgegeben worden. Jawohl! Ich bin dem Landtag sehr dankbar dafür, daß wir zu Zeiten, wo wir noch leichter Geld verfügbar hatten, unsere Schulbauprogramme realisieren konnten. Denn wenn ich schaue, wie es uns heute geht, wie schwierig es heute ist, ein Projekt noch unterzubringen, kann ich sagen, ich bin dankbar, daß ich politische Referenten hatte, die bereit waren, hier in der Regierung entsprechende Anträge zu stellen, und ich bin auch dem Landtag dankbar, daß er so viele Mittel für die bäuerliche Ausbildung zur Verfügung gestellt hat. Abschließend kann ich nur sagen, wir wissen selbstverständlich – Kollege Weilharter –, daß wir die Ausbildung nicht in mehr Produzieren, sondern in Qualität, in Richtung Lücken, in Richtung Mobilität orientieren müssen. Nur, wie gesagt, ich kann nur davon ausgehen, daß, wenn ich in Zukunft dem Bauern eine Chance geben will, ihn im höchsten Maß qualifizieren muß, damit er dann mobil genug ist, sich auf neue Entwicklungen einzustellen, und jenes Fachwissen mitbringt, das er dafür benötigt. Das, glaube ich, traue ich mich schon zu sagen, ist gerade in unserem Schulwesen in hohem Maß realisiert. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. Der Antrag ist einstimmig angenommen.

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 274/1, betreffend land- und forstwirtschaftliche Fachschule Haidegg, Um- und Ausbau der Schule und des Internates mit Gesamtkosten von 15,1 Millionen Schilling.

Berichterstatter ist die Frau Abgeordnete Hermine Pußwald. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Pußwald: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Auch hier handelt es sich um den Ausbau einer land- und forstwirtschaftlichen Fachschule, und zwar der von Haidegg. Haidegg ist eine zweijährige ländliche Hauswirtschaftsschule, und neuerdings hat sie im Rahmen eines Schulversuches den sogenannten Sonderlehrgang. Hier werden Mädchen ausgebildet, die entweder eine abgeschlossene Berufsausbildung oder den Abschluß einer höheren Schule vorweisen können. Insgesamt sind damit drei Jahrgänge internatlich in Haidegg unterzubringen. Außerdem befindet sich im Areal der Schule eine Versuchsanlage. Dort gibt es relativ viele Bedienstete, die intensiv in der Versuchsanlage arbeiten und die zum Teil im Haus und über das Haus – über die Schule – verpflegt werden müssen.

Weiters werden Praxisräume und eine Klasse notwendig. Die Praxisräume sind bis jetzt improvisiert im Dachgeschoß eines zugekauften sogenannten Herrenhauses untergebracht gewesen. Sie würden jetzt in den neuen Zubau einbezogen werden.

Es wurde ein Plan erstellt, die Kosten von der Fachabteilung IVa errechnet. Diese ergeben einen Gesamtbetrag von 15,1 Millionen Schilling. Auch hier ist die Finanzierung im Rahmen des außerordentlichen Haushaltes von 1988 bis 1991 vorgesehen.

Ich bitte seitens des Finanz-Ausschusses, diese Vorlage anzunehmen.

Präsident Klasnic: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag ihre Zustimmung geben, eine Hand zu erheben.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 275/1, betreffend Landes-Hypothekenbank Steiermark, Bestätigung der Wahl des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsrates durch den Steiermärkischen Landtag gemäß Paragraph 14 Absatz 2 der Satzung, LGBI. Nr. 27/1981.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Karl Rainer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Rainer: Frau Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die vom Steiermärkischen Landtag in seiner Sitzung vom 3. Juli 1987 mit Beschluß Nr. 95 gewählten Mitglieder des Aufsichtsrates der Landes-Hypothekenbank Steiermark sind am 9. Juli 1987 zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammengetreten und haben einstimmig zum Vorsitzenden Herrn Bürgermeister Ökonomierat Ulfried Hainzl und zum Vorsitzendenstellvertreter Herrn Kommerzialrat Erwin Stroß gewählt.

Diese Wahlen bedürfen gemäß Paragraph 14 Absatz 2 der Satzung der Landes-Hypothekenbank

Steiermark, LGBl. Nr. 27/1981, der Bestätigung des Landtages.

Die Landesregierung hat einen diesbezüglichen Antrag gestellt. Dieser Antrag wurde im Finanz-Ausschuß einstimmig zur Kenntnis genommen. Ich beantrage auch hier die Annahme dieses Antrages.

Präsident Klasnic: Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag ihre Zustimmung geben, eine Hand zu heben.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 279/1, betreffend Liegenschaft Graz, Kärntner Straße 110 und 110 a, EZZ. 864 und 1390, KG. Wetzelsdorf, Gerichtsbezirk Graz; Ankauf vom Bund zu einem Preis von 9 Millionen Schilling.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Dieter Strenitz. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Strenitz: Sehr geehrte Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Mit dieser Vorlage soll das Land Steiermark die bisher schon genutzte bundeseigene Liegenschaft in der Kärntner Straße 110 und 110 a, Graz, ankaufen. Der Bund hat dem Land die Möglichkeit eingeräumt, dieses Grundstück entweder zu mieten, und zwar zu einem Monatsmietzins von 28.000 Schilling, zuzüglich Betriebskosten und Umsatzsteuer, oder aber dieses Grundstück um einen Pauschalbetrag von 9 Millionen Schilling käuflich zu erwerben, wobei Berechnungen ergeben haben, daß der Kauf für das Land sich günstiger gestalten würde. Im Augenblick wird die Möglichkeit überprüft, auf diesem Grundstück die Umweltschutzanstalt beziehungsweise das Laborgebäude dazu unterzubringen.

Namens des Ausschusses darf ich den Antrag stellen: Der Ankauf der genannten bundeseigenen Liegenschaft Graz, Kärntner Straße 110 und 110 a zu einem Kaufpreis von 9 Millionen Schilling wird genehmigt.

Präsident Klasnic: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

8. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 159/4, zum Antrag der Abgeordneten Sponer, Meyer, Präsident Zdarsky, Erhart und Genossen, betreffend die Verbesserung der Pensionsansprüche für Mütter behinderter Kinder.

Berichterstatter ist die Frau Abgeordnete Margareta Meyer. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Meyer: Meine Damen und Herren!

In der Sitzung des Steiermärkischen Landtages vom 7. April 1987 wurde der gegenständliche Antrag, betreffend die Verbesserung der Pensionsansprüche für Mütter behinderter Kinder, gemäß Paragraph 29 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages der Landesregierung zugewiesen.

Der Antrag beinhaltet, daß die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert wird, mit allen zuständigen

Stellen Verbindung aufzunehmen, um zu prüfen, welche Möglichkeiten bestehen, daß den Müttern behinderter Kinder der Erwerb eines eigenen Pensionsanspruches ermöglicht wird.

Als Begründung haben die Abgeordneten dazu ausgeführt, daß die Zahl der Frauen, die vor einer Mutterschaft berufstätig sind, in den letzten Jahren sprunghaft gestiegen ist. In der Mehrzahl der familiären Situationen setzen viele Frauen nach einer mehr oder minder langen Zeit zu Hause beim Kind ihre berufliche Tätigkeit fort. Für Mütter, die ihres Kindes wegen einen längeren Zeitraum zu Hause verbringen und dann erst wieder in den Beruf einsteigen, wurde durch die 40. ASVG-Novelle insofern eine Verbesserung geschaffen, als diese Frauen für jedes Kind eine dreiprozentige Erhöhung ihrer Pensionsbemessungsgrundlage als Kinderzuschlag erhalten.

Von dieser Regelung profitieren allerdings Mütter eines behinderten Kindes praktisch nicht, da ihnen ja der Weg zurück in den Beruf, der die Voraussetzung für den Erwerb eines eigenen Pensionsanspruches bildet, auf Grund der Behinderung ihres Kindes wesentlich erschwert ist.

Auf Grund des Beschlusses der Steiermärkischen Landesregierung vom 11. Mai 1987 wurden diesbezügliche Schreiben an das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und an das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie gerichtet.

Hierauf hat das Bundesministerium für Arbeit und Soziales mit Note vom 25. Juni 1987 an das Amt der Steiermärkischen Landesregierung mitgeteilt, daß die Frage der pensionsrechtlichen Berücksichtigung der Zeiten der Pflege eines behinderten Kindes zur Diskussion steht und diese Frage auch im Arbeitsübereinkommen der Regierungsparteien vordringliche Bedeutung hat.

Mit Note vom 11. August 1987 teilte das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie in derselben Angelegenheit mit, daß die pensionsrechtliche Absicherung von Personen, die sich der Pflege schwerbehinderter Kinder widmen, ein besonderes Anliegen des Bundesministeriums darstellt. An der Realisierung einer gesetzlichen Regelung wird seit einiger Zeit gearbeitet. Auch das Arbeitsübereinkommen der beiden Regierungsparteien sieht vor, für diese Problematik eine Lösung zu finden.

Vom Inkrafttreten einer entsprechenden gesetzlichen Regelung wird die Steiermärkische Landesregierung in Kenntnis gesetzt werden.

Ich stelle den Antrag, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Zdarsky: Sie haben den Antrag gehört. Ich ersuche die Damen und Herren, die ihm die Zustimmung erteilen, um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zu den Tagesordnungspunkten 9, 10 und 11. Da bei diesen Tagesordnungspunkten ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben ist, schlage ich im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hohen Haus vertretenen politischen Parteien vor, diese drei Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.
Tagesordnungspunkt

9. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 86/4, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Strenitz, Kohlhammer, Kirner und Genossen, betreffend die Erlassung einer strengeren Verordnung zum Steiermärkischen Luftreinhaltegesetz 1974 sowie Novellierung des Gesetzes selbst.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Klaus Prieschl, dem ich das Wort erteile.

Abg. Prieschl: Frau Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Der vorliegende Bericht der Landesregierung zum Antrag über die Erlassung einer strengeren Verordnung zum Steiermärkischen Luftreinhaltegesetz 1974 sowie Novellierung des Gesetzes selbst geht davon aus, daß nach dem Steiermärkischen Luftreinhaltegesetz drei Verordnungen erlassen worden sind und Immissionsgrenzwerte für luftfremde Stoffe festgesetzt wurden.

Die Grenzwerte basieren auf bisher gesammelten Meßergebnissen, stimmen mit den Werten der anderen Bundesländer überein und liegen im international anerkannten Bereich. Eine weitere Herabsetzung der Grenzwerte erscheint daher erst bei genauer Kenntnis ihrer Auswirkungen und bei Vorliegen entsprechender großräumiger Erfahrungen in der Steiermark als zweckmäßig. Grundsätzlich wird in dem Bericht festgehalten, daß derzeit keine weitere Verschärfung der Immissionsgrenzwerte, als auch eine Novelle des Steiermärkischen Luftreinhaltegesetzes 1974 nicht notwendig sind. Diese Vorlage wurde im Ausschuß behandelt, und ich bitte, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Zdarsky: Zum Tagesordnungspunkt

10. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 87/4, zum Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Meyer, Trampusch, Minder und Genossen, betreffend die Errichtung von dezentralen Meßstellen für Radioaktivität in allen steirischen Bezirken.

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Klaus Prieschl, das Wort.

Abg. Prieschl: Meine sehr geschätzten Damen und Herren, Frau Präsident!

Auch dieser Bericht der Landesregierung geht davon aus, daß zu einer Forderung, dezentrale Meßstellen für Radioaktivität einzurichten, folgendes festgehalten worden ist.

Erstens: Aus der Vorlage ist ersichtlich, daß die Landesregierung auf dem Standpunkt steht, hier handle es sich um Bundeskompetenz in Gesetzgebung und Vollziehung. Vom Auftrag des Strahlenschutzgesetzes ausgehend, wurden in der Steiermark 59 Beobachtungsstationen zur Überprüfung der Luft auf radioaktive Verunreinigungen errichtet.

Zweitens: Darüber hinaus stellt die Landesregierung fest, daß auch die behördliche Überprüfung der Lebensmittel und der landwirtschaftlichen Produkte ebenfalls Bundessache ist. Auf Grund der Kompliziertheit derartiger Messungen erscheint es aus der Sicht der Landesregierung daher unzweckmäßig, derartige zentrale Meßstellen zu errichten.

Drittens: Obwohl, wie bereits gesagt, keine Zuständigkeit zu einer verstärkten Lebensmittelüberwachung besteht, hat das Land zu den vorhandenen Meßkapazitäten einen Gammasspektrometriemeßplatz um 550.000 Schilling angekauft und stellt fest, daß, wenn alle Bezirke mit einem derartigen Meßplatz eingerichtet werden würden, 10 Millionen Schilling Investitionssumme zuzüglich des Fachpersonals notwendig wären. In dieser Vorlage wird noch darauf hingewiesen, daß auf dem Sektor neue Meßinstrumente, die auch von eingeschulten Laien bedient werden können, in Entwicklung sind, und nach erforderlicher Erprobung wird man sicherlich derartige Geräte anschaffen. Auch diese Vorlage ist im zuständigen Ausschuß beraten worden, und ich bitte, diesen Bericht der Landesregierung zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Zdarsky: Zum Tagesordnungspunkt

11. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 130/3, zum Antrag der Abgeordneten Kammlander, betreffend die Erlassung einer Verordnung zum Steiermärkischen Luftreinhaltegesetz 1974 mit vorgegebenen Grenzwerten.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Reinhold Lopatka das Wort zur Berichterstattung.

Abg. Dr. Lopatka: Sehr geehrte Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Mit Antrag vom 10. März 1987 hat die Frau Abgeordnete Kammlander gemeinsam mit den Herren Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Korber, Mag. Rader und Weilharter einen Antrag eingebracht, die Verordnung zum Steiermärkischen Luftreinhaltegesetz neu zu erlassen, da die Verordnung vom 30. November 1981 veraltet sei. Der gegenständliche Antrag ist zeitlich insoweit überholt, als mit der am 1. November 1987 in Kraft tretenden Verordnung vom 19. Jänner 1987 neue Immissionsgrenzwerte für Schwefeldioxid, Schwebstaub, Stickstoffmonoxid und -dioxid sowie Kohlenmonoxid festgesetzt worden sind. Die Grenzwerte der neuen Verordnung decken sich zum Teil mit jenen des gegenständlichen Antrages. Dies gilt insbesondere für die Belastung durch Schwefeldioxid und im wesentlichen auch für Kohlenmonoxid.

Der gegenständliche Antrag wurde im Ausschuß behandelt, und ich bitte den Hohen Landtag, diesem Antrag zuzustimmen.

Präsident Zdarsky: Als erstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Schwab das Wort.

Abg. Schwab: Sehr geehrte Frau Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Tagesordnungspunkte 9 und 11 behandeln Fragen der Luftreinhaltung. Das sind wichtige Anliegen im Zusammenhang mit der Gesundheit von Menschen, Tieren und Pflanzen. Besondere Aktualität hat diese

ganze Problematik auch aus dem Grund, weil gestern in der griechischen Hauptstadt Athen Smogalarm gegeben wurde. Das heißt, mit Verordnung ist der private Kfz-Verkehr um 30 Prozent zu reduzieren, das heißt, daß derzeit nur mehr in Altersheimen, in öffentlichen Gebäuden und in den Spitälern geheizt werden darf. Wir wollen nur hoffen und wünschen, daß es bei uns nicht in absehbarer Zeit so weit kommt.

Nun zur steirischen Situation. Ausgangspunkt für uns ist die Immissionsgrenzwertverordnung aus dem Jahre 1981 beziehungsweise die nunmehr neu beschlossene Verordnung aus dem Jahre 1987. Beide Verordnungen sind auf Grund des Luftreinhaltegesetzes 1974 ergangen, und wir können praktisch im Land im wesentlichen auf der gesetzlichen Basis nur den Bereich des Hausbrandes regeln. Diese neue Grenzwertverordnung aus dem heurigen Jahr hat folgende neue Regelungen gebracht, und man soll das auch – glaube ich – besonders herausstreichen: Für die besonders belasteten Gebiete wird die bisher vorgesehene Übergangsfrist vom 31. Dezember 1990 um zwei Jahre vorverlegt, nämlich auf 31. Dezember 1988. Bei Schwefeldioxid und bei Staub sind die Werte niedriger festgesetzt als bisher. Stickstoffmonoxid und -dioxid, Kohlenmonoxid, Stickoxide sind in die Grenzwertverordnung neu aufgenommen, und damit sind im wesentlichen alle Schadstoffe, die im Hausbrand auftreten, erfaßt. Wichtig in dem Zusammenhang für die Zukunft ist die Neufassung des Immissionsschutzplanes, also unser steirischer Smogalarmplan auf der Grundlage der am 19. Jänner durch die Steiermärkische Landesregierung beschlossenen Grenzwerte. Das ist derzeit im Gange. Der Landesregierung wird bis Mitte November der neugefaßte Immissionsschutzplan zur Genehmigung vorgelegt werden, und schon jetzt – man muß das auch dazu erwähnen – kann gesagt werden, daß bei den Stickoxiden im kommenden Winter die Vorwarnstufe möglicherweise auch bei uns erreicht werden könnte. Diese Vorwarnstufe dient primär der Information betroffener Stellen und der Empfehlung zu einem Verhalten in die Richtung, daß die natürliche Zusammensetzung der Luft durch weitere luftfremde Stoffe möglichst vermieden wird. Eines, was mir auch wichtig erscheint, daß dieser Steiermärkische Immissionsschutzplan hinsichtlich der festgelegten Grenzwerte mit dem jüngst beschlossenen Smogalarmgesetz des Bundes ident sein wird, weil es gar nichts hilft, unterschiedliche Grenzen zu ziehen. Ich habe nicht eine Landesluft in Niederösterreich, in der Steiermark und darüber hinaus eine Bundesluft.

Was auch wichtig ist: Die Ausarbeitung einer Qualitätsverordnung für feste Brennstoffe, wo die Grenzwerte für den Schwefelgehalt festgelegt werden sollen. Diesen Entwurf gibt es bereits. Das Begutachtungsverfahren soll demnächst eingeleitet werden. Zwei Punkte, die wir bereits hinter uns haben: Zum einen die Novelle zum Steiermärkischen Raumordnungsgesetz, kundgemacht im Mai 1986 mit dem Ziel, in besonders belasteten Regionen und Zonen das Heizen mit schadstoffreichen Brennstoffen einzuschränken. Die Novelle zum Steiermärkischen Ölfeuerungs-gesetz, wo wir sicherlich in der Steiermark einen verantwortungsbewußten Weg gegangen sind, der meiner Meinung nach noch nicht zu Ende sein darf, nämlich daß der Schwefelgehalt in den Heizölen beachtlich gesenkt werden konnte.

Nun einige Worte zum Bereich der Vollziehung. Dort werden ja die entscheidenden Schritte gesetzt in der Frage der Vollziehung und der Kontrolle.

Es sind derzeit 37 Luftgüteüberwachungsstationen in Betrieb. Es gehen Ende November – das freut mich aus bäuerlicher Sicht ganz besonders – zwei walddrelevante Stationen am Saalberg und in Hochgößnitz in Betrieb. Das Bioindikatornetz wurde schon seit längerer Zeit installiert. Die Waldzustandsinventur: Hier sind rund 16.000 Bäume in Beobachtung, 444 Probestellen; insgesamt rund 150 Meßstellen.

Ganz wichtig wird auch der konsequente Weg in der Verfolgung des Zieles beziehungsweise der Aufnahme eines automatischen Luftgüteüberwachungssystems sein. Die erste Ausbaustufe ging ja bereits am 17. November 1986 in Betrieb und umfaßt den Anschluß von 15 Meßstationen im Raum Köflach-Voitsberg, Aichfeld-Murboden und Pöls. Die zweite Ausbaustufe ist derzeit in Realisierung, und zwar mit der Einbindung der Überwachungsstation des Gratkorn Beckens, der Stadt Graz selbst und auch des Raumes Mellach.

Als weiterer Schritt ist die automatische Überwachung der Emissionswerte von unseren steirischen Großemittenten geplant und vorgesehen. Das soll man auch sehr deutlich sagen: Die Firma Leykam in Gratkorn, Dampfkraftwerk der STEWEAG in Mellach, Dampfkraftwerk Zeltweg, Dampfkraftwerk Voitsberg III und das Sulfatzellstoffwerk Pöls, wie bereits erwähnt.

Als nicht unwichtiges Detail erscheinen mir, weil man das bei so einer Gelegenheit auch erwähnen soll, die Luftgütemeßgeräteanschaffungen im Jahre 1986. Hier wurden beträchtliche Landesmittel immerhin auch ausgegeben. Derzeit 3,4 Millionen Schilling allein für die Grazer Meßstationen, wovon es drei gibt.

Heuer – ich weiß gar nicht, ob er schon da ist oder in den nächsten Tagen kommt – wird ein neuer Meß- und Kontrollwagen durch das Land Steiermark angekauft, der vor allem in der Grazer Innenstadt und im Umland zum Einsatz kommen soll. Die Kosten dieser mobilen Station betragen immerhin auch 2 Millionen Schilling. Dieser Meßwagen wird die Komponenten SO_2 , Staub, NO_x , Kohlenmonoxid und Kohlenwasserstoff messen.

Entscheidend und wichtig ist die konsequente Fertigstellung des Emittentenkatasters, die Durchführung gezielter Kontrollen, unangemeldeter Kontrollen auf Einhaltung der bescheidmäßigen Auflagen. So weit zu dem Bereich.

Ich möchte noch einen Punkt ansprechen, meine Damen und Herren, der mir wichtig erscheint in der sachlichen Darstellung: Wichtig wäre und wichtig ist die beschleunigte Fortsetzung des Fernwärmeausbauprogrammes bei gleichzeitiger gezielter Förderung von Fernwärmeanlagen und Pilotprojekten, wie wir das ohnehin machen, für alternative Energien samt Nahwärmeversorgung durch den Landesumweltfonds.

Eine offene Anmerkung dazu: Bedauerlich in dem Zusammenhang ist, daß die bisherigen Begünstigungen für die Fernwärmeeinrichtungen laut Entwurf zum dritten Abgabenänderungsgesetz auf Bundesebene wegfallen sollen. Wir haben heute dazu einen eigenen

Landtagsantrag eingebracht, und außerdem hat der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Schaller auch bereits mit dem Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Robert Graf Kontakt aufgenommen und ihn dringendst gebeten, seine Haltung zu überdenken, da die Förderung von Fernwärmeeinrichtungen sicherlich wesentlich dazu beiträgt, die Schadstoffemissionen des Hausbrandes zu reduzieren und die Energie sinnvoll und sparsam einzusetzen. Wir haben da durchaus positive Beispiele in der Steiermark, wenn ich etwa an die Kraft-Wärme-Nutzung in Mellach denke.

So weit zu dem. Es gäbe zum Bereich Voitsberg aus der regionalen Sicht noch sehr vieles zu sagen. ÖDK I wurde bekanntlich stillgelegt, ÖDK II hat eine 50prozentige Entschwefelung, und mit ÖDK III wurde sicher ein beispielgebendes Projekt realisiert, das immerhin eine 90prozentige Entschwefelung bringt. Es ist derzeit draußen ein Versuch mit der katalytischen Reduktion im Laufen, der sich bisher sehr erfolgreich anbahnt, und es wird auch gesagt und mitgeteilt, daß beim NO_x ein Grenzwert von 200 Milligramm pro Kubikmeter erreichbar ist. Das entspricht einer 70prozentigen Entstickung.

Ganz entscheidend in dem Zusammenhang – und hier müssen wir wirklich Druck draufgeben – ist die möglichst rasche Erlassung der Dritten Durchführungsverordnung zum Dampfkessel-Emissionsgesetz auf Bundesebene.

So weit zum fachlichen Teil und, meine Damen und Herren, ein sehr deutliches Wort auch: Es wird uns wahrscheinlich überhaupt nichts helfen, wenn wir hier bei Grenzwerteverordnungen und dergleichen sicherlich unser Möglichstes tun, entscheidend für die Zukunft wird sein, ob es uns gelingt, wirklich das Übel an der Wurzel zu packen, nämlich die Emissionen zu reduzieren, zu vermeiden, hintanzustellen. (Beifall vom Herrn Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber.) Wirklicher Fortschritt in dem Zusammenhang kann nur über die Emissionsbekämpfung erreicht werden: bei den kalorischen Kraftwerken, beim Kfz-Verkehr, bei Industrie und Gewerbe und auch bitte – man soll es auch sagen – beim Hausbrand.

Einige wenige Sätze zum Kfz-Verkehr: Es waren die Ziele – glaube ich – sehr gut vorgegeben, nur, auch hier hapert es an der Realisierung, wenn ich an die Einführung des Katalysators denke. Der nächste Schritt muß die Einbeziehung des Altwagenbestandes sein – und da gibt es ganz klare Aufzeichnungen. Laut ÖAMTC sind 730.000 Altfahrzeuge – das sind immerhin 30 Prozent des Pkw-Bestandes in Österreich – nachrüstbar, also dort ist technisch eine Nachrüstung möglich. Ich würde sogar so weit gehen, daß wir uns eine klare Frist im Zusammenhang mit einer Begrenzung der Verkehrszulassung für jenen Teil des Altwagenbestandes, der nicht nachgerüstet wird, setzen müßten. Im Forderungsprogramm der Bundesländer wurde hier der Termin 31. Dezember 1993 genannt. Bis zu dem Datum wären alle Fahrzeuge, die nicht nachrüstbar sind, auszuscheiden.

Was ich vorschlagen möchte – eher aus einer spontanen Überlegung –: Sollte es bei uns jemals zu einem Fahrverbot im Zusammenhang mit dem Smogalarmplan kommen, dann müßten diese Fahrzeuge als erstes von dieser Maßnahme erfaßt werden. Bei den Mopeds gibt es ja jetzt doch einiges an positiver Entwicklung,

wenngleich auch mir persönlich die Geschichte ein bißchen zu langsam geht. Wichtig ist bitte auch: Die Fahrzeuge, mit denen man am meisten im Gelände herumfährt – die Geländefahrzeuge nämlich –, sind von der Katalysatorpflicht ausgenommen. Da gehören also die Benzin-Lkw dazu, die Geländefahrzeuge und die Motorräder. So weit zur ganzen Problematik.

Zum Schluß, meine Damen und Herren, möchte ich eines sehr deutlich sagen: Ich glaube, daß der Pessimismus „alles ist schlecht“ nicht Platz greifen darf, weil er auch nicht berechtigt ist, weil es auch nicht der richtige Weg ist, Probleme zu lösen. Es geht um das Herausstellen der Erfolge, es geht aber auch um das Aufzeigen der offenen Fragen und der Schwachstellen. Umweltschutz und vor allem auch die Frage der Luftreinhaltung heißt Sicherung und Verbesserung unseres Lebensraumes. Das ist harte Arbeit in vielen Details. Wir werden sie gemeinsam machen müssen, dann werden wir sie auch schaffen. (Beifall bei der ÖVP und VGÖ/AL.)

Präsident Zdarsky: Die Frau Abgeordnete Kammlander hat sich zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

Abg. Kammlander: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Zum Vorwurf des Herrn Abgeordneten Sponer von wegen Papier: Ich habe jetzt zufällig gemischtes Papier. Es liegt auch daran, daß bei uns die Nachbestellungen nicht immer so funktionieren und Papier eben ausgewechselt wird. Ich möchte aber dazu feststellen, daß ich beim Papier den Vorschlag für die Zukunft gemacht habe, wo in Gesamtösterreich nur mehr gering-weißes Papier allgemein angeboten wird, zwar qualitativ hochwertig, aber nicht mit diesem Weißanspruch, und wir sollten nicht vom Einzelnen aufs Ganze schließen. Das war einmal das.

Zur Luftreinhaltung: Ergänzend zu meiner im Umweltausschuß geäußerten Kritik zum Bericht der Landesregierung zu meinem Antrag vom Jänner 1987 möchte ich ausführen: Der Vergleich der im Antrag geforderten Werte mit der seit 1. November 1987 geltenden Neufestlegung der Grenzwerte zeigt besonders bei den Grenzwerten für Stickstoffdioxid und Kohlenmonoxid unzureichende Grenzwerte. Die Akademie für Wissenschaften hat in ihrem im April herausgegebenen Richtlinien für Stickstoffdioxid 0,08 Milligramm empfohlen und langfristig sogar nur mehr 0,04 Milligramm. In der Zone II verstößt neben dem Tagesmittelwert auch die Überschreitungsmöglichkeit beim Halbstundenmittelwert um das Doppelte gegen die Akademie Kriterien. In den schon 1976 von der Akademie herausgegebenen Richtlinien für Kohlenmonoxid heißt es: In Anbetracht bereits vorliegender internationaler und österreichischer Meßergebnisse in städtischen Bereichen, aus denen sich ein deutlich verkehrskorrelierter Tagesgang der Kohlenmonoxidkonzentration mit je einem morgendlichen und abendlichen Maximum, einem relativen Minimum in den Mittagsstunden und einem absoluten Minimum in der Zeit zwischen Mitternacht und fünf Uhr morgens ergibt, erscheint die Festlegung eines Kohlenmonoxid-tagesmittelwertes nicht zielführend. Erkenntnisse gleicher Art dürften auch in den USA, in Japan, Kanada, Italien, bei der Weltgesundheitsorganisation sowie in Frankreich dazu geführt haben, daß ein Acht-Stunden-

Mittelwert festgesetzt oder empfohlen wurde. Unbeeindruckt von diesem Argument wurde in der jetzigen Immissionsgrenzwertverordnung zum Steiermärkischen Luftreinhaltegesetz wieder nur ein Tagesmittelwert aufgenommen, das heißt, der Forderung in unserem Antrag nach einem Acht-Stunden-Mittelwert wurde nicht entsprochen. Für den sogenannten gesonderten Bereich der Zone II – es handelt sich dabei um die Zone III, die es seit 1985 gar nicht mehr geben dürfte – sind die vorgeschriebenen Werte beim Schwefeldioxidtagesmittel noch immer doppelt so hoch wie für die normale Zone II. Die in der Regierungsvorlage aufscheinende Berufung auf meßtechnische Voraussetzungen und in der Folge auf mangelnde großräumige Erfahrungen ist eigentlich absurd. Bei den Grenzwerten muß man sich auf die bereits weithin sichtbaren Schäden berufen, und nicht auf das Vogel-Strauß-Prinzip: Wo keine Messungen, da keine Grenzwerte, wo keine Grenzwerte, da keine Maßnahmen. Die steirischen Grenzwerte für Immissionen liegen zwar im österreichischen und internationalen Durchschnitt, sind aber weder international beispielgebend, wie zum Beispiel die Schweiz oder Japan für Schwefeldioxid Tagesmittelwerte von 0,10 Milligramm vorschreiben, noch ausreichend. Selbstverständlich wissen wir auch, wie schon der Kollege Schwab unterstrichen hat, daß auf die Luftverunreinigungen naturgemäß nicht am Ende Einfluß zu nehmen ist, sondern man muß am Anfang, also bei den Emissionen, ansetzen. Deshalb sind Vorsorgemaßnahmen bei weiträumiger Luftverschmutzung notwendigerweise stets Maßnahmen der Emissionsverminderung. So gesehen sind die der Entlastung der Atmosphäre von Luftschadstoffen dienenden Vorsorgemaßnahmen solche, die in erster Linie dem Schutz der Gesundheit der Menschen, der bereits geschädigten Wälder und der Baudenkmäler zugute kommen. Ganz besonders muß uns deshalb die Verringerung der Emissionen aus Gründen der Vorsorge in Zukunft am Herzen liegen. Nachdem die Messungen, wie der Herr Kollege Schwab gesagt hat, auch die Belastungssituation in Pöls unter Beweis stellen, habe ich jetzt wieder ein Argument gegen den Herrn Abgeordneten Sponer, daß nicht die einzelnen Bürger allein schuld daran sind, daß es behördliche Auflagen gibt, sondern daß sie durch Meßergebnisse längst bewiesen sind, daß die Situation genau in diesem Bereich um die Zellstofffabrik Pöls unhaltbar ist. Danke.

Präsident Zdarsky: Der Herr Abgeordnete Kohlhammer hat sich zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Kohlhammer: Sehr geehrte Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Ich möchte mich zum Tagesordnungspunkt 10 äußern und anbringen, daß ich mit dieser Vorlage insofern keine Freude haben kann, als unser Anliegen, das ein echtes Anliegen war, nämlich in jedem steirischen Bezirk eine dezentrale Meßstelle für Radioaktivität insbesondere zur Überprüfung von Nahrungsmitteln einzurichten, praktisch abgelehnt beziehungsweise ihm nicht Rechnung getragen wurde. Unbestritten ist die Zuständigkeit des Bundes, andererseits gibt es doch sehr stolze Hinweise auf freiwillige Anschaffungen durch das Land, und ich habe den Eindruck, daß man in der entsprechenden Abteilung bezüglich

technischer Ausrüstungsmöglichkeiten nicht ganz auf dem laufenden ist. Anlaß war natürlich seinerzeit der Unfall Tschernobyl, und die Maßnahmen, die von Bundes- und Landesebene ergriffen wurden, waren einerseits beachtlich, andererseits umstritten. Jedenfalls war es so, daß unmittelbar darnach die Bevölkerung ein echtes Bedürfnis hatte, sich zu orientieren, und es ging Teilen der Bevölkerung nicht so sehr darum, auf den Kommapunkt exakte Meßdaten zu erfahren, sondern überhaupt um Größenordnungen, ob sie überhaupt die Naturalien aus dem eigenen Garten verwerten können oder nicht, insbesondere waren die sogenannten Risikogruppen natürlich sehr betroffen. Es ging darum, schnell und billig Meßmöglichkeiten zu organisieren. In der Vorlage wird eben ausgeführt, das sei nicht finanzierbar. Darf ich Ihnen hier erzählen, daß es in 150 Apotheken in Österreich zwischenzeitlich möglich ist, diese Art der Messung zur Verfügung zu stellen? Immerhin gibt es schon 15 bis 20 in der Steiermark. Mir wurden einige aufgezählt, beispielsweise in Ilz, Anger, Fürstenfeld, Liezen, Trieben, Bad Mitterndorf und auch in meinem Bezirk, in Stainz, und zwar betreut durch Fachpersonal insofern, als Strahlenschutzbeauftragte die Geräte bedienen. Sie sind es geworden, weil sie einen Wochenkurs in Seibersdorf absolviert haben. Die Geräte werden vom Fachpersonal bedient. Zum Gerät selbst: Es handelt sich in den meisten Fällen um ein Gerät einer Firma Dr. Vilek aus Klagenfurt zu Anschaffungspreisen, die zwischen 7000 und 15.000 Schilling pro Gerät liegen. Wenn Sie wollen, ein lächerlicher Betrag im Verhältnis zu den Aufwendungen der Geräte, die hier in der Vorlage angeführt sind. Ich selbst hatte die Gelegenheit, in Sankt Stefan ob Stainz – und mit mir Kollege Purr, und ich glaube, auch der Herr Landeshauptmannstellvertreter Professor Jungwirth – mich von solchen Meßmöglichkeiten zu überzeugen. Ein Herr Mag. Lichtblau hat dort Messungen durchgeführt. Wie er mir in der Vorwoche telefonisch erzählt hat, hat er es innerhalb der Zeit bis jetzt auf 3300 Messungen gebracht, die er kostenlos durchführt, um den Menschen so eine Orientierungshilfe zu geben. Ich darf sagen, daß das eine seriöse Form ist – jedenfalls habe ich diesen Eindruck und die Überzeugung –, vor allem auch, weil eben zunehmend Apotheken diesen Servicedienst einrichten. Übrigens wird auch in Stainz kostenlos gemessen, während also andere Apotheken eine Gebühr verrechnen. Ein Apotheker aus Laa an der Thaya hat mir das so geschildert, daß er das nicht ohne Gebühr machen könne. Jedenfalls, Praxis für mich ist die: Unsere Intentionen wurden zwar nicht durch den Antrag vom Land erfüllt, aber durch die Initiative der Apotheker, die in der Praxis das durchführen, was hier in der Vorlage als unmöglich dargestellt wird. Ich darf also feststellen, daß ich diese Vorlage als inhaltlich unzureichend empfinde und sie auch nur so zur Kenntnis nehmen kann. (Beifall bei der SPÖ und VGÖ/AL.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: Sehr geehrte Damen und Herren!

Diese leidige Grenzwertdiskussion ist uns ja sattsam bekannt. Es geht aber nicht nur um die Qualität,

sondern auch um die Quantität. Wir sind heute in der Situation, daß wir durch die vergangenen Sünden eine derartige Belastung haben, daß das Immunsystem von Mensch, Tier und Pflanze erschöpft ist. Wir müssen heute sagen: Jede weitere Belastung erzeugt weitere krebsartige Erscheinungen. Es heißt für uns nicht mehr Waldsterben, es heißt schon lange Waldkrebs. Und wenn jemand ein bißchen naturwissenschaftlich gebildet ist oder mit einem Naturwissenschaftler spricht: es liegt in der Natur alles in einer Katastrophe – auch in der Wirtschaft, bitte –, sozusagen läuft in einer Katastrophenfunktion ab, einem Exponentialprinzip, das heißt, der Schaden verdoppelt sich von Zeiteinheit zu Zeiteinheit, und auch bei stark reduzierter Belastung werden diese sogenannten Katastrophenfunktionen weitergehen – vielleicht ein bißchen flacher. Ich vergleiche das mit einer Chemotherapie bei einem Krebskranken, aber diesem Kranken ist eigentlich von menschlicher Seite nicht mehr zu helfen. Das gleiche treiben wir mit der Natur. Wir reden über Grenzwerte, sind bei Grenzwerten, wo einem die Haare zu Berge stehen, und wir müssen hier wirklich von der Schweiz und Japan lernen, denn wenn wir den Erholungswert – und das habe ich bereits zum x-tenmal hier im Landtag gesagt – unserer Landschaft in Frage stellen, diesen Devisenbringer, dann werden wir einmal wirtschaftlich und auch kulturell ein Notstandsgebiet werden. Wir leben nicht weit vom verkarsteten Gebiet Dalmatien, wo praktisch im innerjugoslawischen Raum der wirtschaftliche Notstand und auch der Umweltnotstand ausgebrochen sind, und zwar schon seit Jahren. Wer das nicht sieht und wer nicht weiß, was sich im Erzgebirge und woanders abgespielt hat – mich wundert immer wieder, daß im Landtag um die Mittagszeit eigentlich eine gähnende Leere herrscht, und ich werde bald die Frage stellen, ob überhaupt noch die Hälfte der Abgeordneten hier ist; dann könnten wir ja kurzzeitig unterbrechen. Oder ich würde die Frau Vorsitzende bitten, einmal ihre Glocke läuten zu lassen und zu unterbrechen. Gerade bei diesen Dingen, wo es um die Luft geht, wo es um die Radioaktivität geht, wo es um Überlebensfragen für Generationen geht, ist hier eine gähnende Leere, eine Abstinenz. Ich muß sagen, die Leute verdienen sich ihr Geld eigentlich umsonst, wenn sie woanders sitzen und tratschen. Sie sollten jetzt gerade bei diesen drei Fragen, die wir in der Klubobmännerkonferenz zusammengezogen haben, weil sie so ähnlich sind, weil sie so ident sind, hier sitzen und sich einmal gewisse Dinge anhören, auch wenn sie nur von politischen Minderheitengruppierungen kommen. Denn wir sind ja praktisch die Folge dieser ganzen Entwicklung. Glauben Sie, daß ich Politik machen wollte? Es war einfach eine Folge, wo man sagt: Wenn man schon etwas gelernt hat, dann soll man es auch weiter verwenden und soll diese Dinge auch in die Öffentlichkeit bringen. (Abg. Rainer: „Kollege Dipl.-Ing. Dr. Korber, ein verhängnisvoller Gedanke ist dir da gekommen!“) Wir wollen hier über Probleme reden, die Generationen betreffen. Und wenn wir heute von einer lächerlichen 70prozentigen Entstickung von ÖDK III, der Rache der Kärntner, reden, dann lache ich hier! Denn dieses Gebiet in der Inversionslage ist derart belastet, daß es nicht einmal mehr 5 Prozent verträgt. Wenn Sie hier groß sagen, 90prozentige Entschwefelung, dann lache ich hier! Das ist alles bereits zu wenig. Und ich möchte an das

anschließen, was der Herr Abgeordnete Hubert Schwab gesagt hat: Wir müssen die Ursachen bekämpfen. Und das ist es genau. Das sollten Sie alle anhören.

Der Herr Abgeordnete Schwab hat einen sehr guten Vorgänger, denn der Günther Schwab, der sozusagen den WSL ins Leben gerufen hat, hat bereits im Jahre 1950 das Buch geschrieben: „Der Tanz mit dem Teufel“. Er ist ein Namensvetter. Ich habe gesagt: Der Name bürgt für Qualität. Denn eines muß ich sagen: Wenn wir nicht zur Emissionsbekämpfung gehen, wenn wir nicht andere Wege gehen – ich will nicht sagen, alternative Wege, sondern andere Wege –, in Richtung Energieversorgung, also wenn wir vom Öl nicht weggehen, dann haben wir eigentlich unsere Umwelt, die Leihgabe unserer Kinder, restlos im Stich gelassen, und wir müssen uns einmal gefallen lassen, daß uns ein Kind ein Bild zeigt und sagt: „Papa“ oder „Mama, warum war es denn damals so grün?“ und „Was hast denn du damals gemacht?“ So wird es laufen, wenn wir vom Öl nicht wegkommen. Darum eben die Anregung: Emissionsbekämpfung! Und wir in der Steiermark sind auf einem Gebiet revolutionierend, das ist das Gebiet des Kapitels „Biomasse“. Das ist das, was Raggam gemacht hat mit Kopetz, mit Buchberger, mit Dipl.-Ing. Schaller, und diesen Weg müssen wir weitergehen, energieautarke Gemeinden von der Biomasse her. Wenn wir diesen Weg weitergehen, können wir wirtschaftlich auch den Landwirten helfen bei ihrer Biomasse – heute sagt man Unkraut, für uns gibt es kein Unkraut; das sind einfach andere Pflanzen, aber man kann das sozusagen in Biomasse, in Energie, umsetzen. Und Wildon ist eine Beispielsfolge. Weg vom zentralistisch gesteuerten Öl, der Öllobby, von Öl-Bayous und anderen VOEST-Geschichten zur kleinen Energieeinheit, zur Nahwärme. Das Wort gefällt mir besonders gut. Nicht zur Fernwärme, sondern hin zu Kleineinheiten, Energieeinheiten, wo praktisch auch eine Energiesicherheit ist.

Schauen Sie, wenn unten im Golfkrieg das Öl nicht mehr kommt – die Öllobby senkt jetzt nur den Preis, um diese ganzen Alternativennergieeinheiten von der wirtschaftlichen Seite in den Griff zu bekommen, wieder herunterzudrücken. Und wenn man weiß, daß Öl nur mehr für 30 Jahre da ist, daß Öl interessant ist für die ganze Pharmazie, für die Behandlung von Kranken – von der Kosmetik rede ich nicht, das ist auch ein Kapitel –, dann ist es ja schade um diesen wertvollen Schatz.

Und darum, jetzt hinweg über alle parteipolitischen Grenzen, diese Wege in der Steiermark weiterzugehen wünsche ich uns allen – alles Gute –, und es werden sich sicher andere Gemeinden hier anschließen.

Die Wasserstofftechnologie: Wir haben Energieüberschuß im Sommer. Es wäre überhaupt kein Problem, vor allem im Quellzielverkehr, im Nahversorgungsbereich, auf Wasserstoff umzusteigen. Hier hat natürlich die Öllobby auch die Hand drüber und hat die ganzen Patente aufgekauft. 18 Jahre darf auf diese Patente nicht zurückgegriffen werden. Ja, wer sagt denn, daß nicht auch die VOEST von sich einmal in die Wasserstofftechnologie einsteigt und neue Wege findet? Sicher nicht Wege, wo wieder NO_x dabei ist wie in Mürzzuschlag, wo ohne NO_x es nicht geht, oder dem größten amerikanischen Ölkonzern, bei der VOEST,

bei der VEW in Mürrzuschlag. Wir müssen uns selbstständig machen, unabhängig. Und das Know-how haben wir ja, das Hirn haben wir. Aber dieses ewige Suchen nach Abhängigkeiten, nach Lobbies, das sind genau die Wege, die falsch sind.

Wir haben bereits vor einem Jahr im Landtag gesprochen: Tempo 80, Tempo 100. Wir werden nur belächelt. Ich mußte das letzte Mal nach Wien mitfahren – normalerweise fahre ich ja mit dem Zug –, und wir haben uns spaßhalber mit 130 Stundenkilometern – nur einmal als Test – auf die dritte Spur zwischen Wiener Neustadt und Wien gestellt. Wissen Sie, was sich da abgespielt hat? Probieren Sie das einmal, was sich da abspielt, obwohl 130 die Maximalgeschwindigkeit ist. Ich möchte, daß jeder einmal diesen Test macht. Da wird man nicht nur als Trottel bezeichnet, die schneiden dir hinein, das ist wie eine Hatz, wenn sich einer dort hinstellt bei 130, obwohl es die Maximalgeschwindigkeit ist und man überhaupt nicht überholen darf, wenn man nicht 20 Stundenkilometer zulegen darf. So läuft das.

Was die Radioaktivität betrifft: Wir haben Zucker nach Ägypten geliefert. Es wird gemunkelt, er könnte aus Österreich kommen. Sicher, weil das zu wenig kontrolliert wird. Was glauben Sie, wie uns das vom Export her schadet, wenn es heißt, Zucker aus Österreich ist radioaktiv verseucht. Das schadet uns. (Abg. Sponer: „Milchpulver!“) Entschuldigung. Milchpulver. Danke für die Korrektur. Also Milchpulver aus Österreich. Ich hoffe, daß es nicht stimmt, denn es würde uns vom Export her sicher sehr schaden. Dann kommt die Butter, mit allen Molkereiprodukten. Darum ist es ganz wichtig, hier besser zu kontrollieren. Aber die Radioaktivität nachher zu messen, wenn es zu spät ist ... Es ist eine Ironie am Rande, daß wir durch Kreiskys Gnaden, er wollte ja nicht nur Sonnenkönig sein, sondern auch Atomkönig werden, durch ein Fehlverhalten in seinem Hirn es gelungen ist, in Österreich die sogenannte friedliche Kernenergie, an und für sich der Geist in der Flasche, der Teufel selbst, zu verhindern. Gerade uns muß es erwischen. Darum müßten wir dies politisch als Land, als Österreich, überall verhindern. Was ist Wackersdorf? Da ist der Rechtsstaat in Frage gestellt, wenn ein „Vogel Strauß“ dort heute noch für eine Wiederaufbereitung, für Atom, ist. Da riskiert er, daß der Rechtsstaat gefährdet ist. Im römischen Recht heißt es: Im Zweifelsfall für den Angeklagten. Bei Atom heißt es: Im Zweifelsfall für die möglichen Opfer. Sie haben alle miterlebt, als es hieß: Kinder nicht mehr hinaus, als die Tiere wieder zurück in den Stall mußten, weil sie radioaktiv zu hoch belastet sind. Wir kennen das ja alles, und da gibt es Leute, mit denen man noch sympathisiert, mit einem „Vogel Strauß“, der riskiert, daß die nördliche Hemisphäre verseucht wird, daß man nach Australien auswandern muß, weil man hofft, daß die Luft durch die Zirkulation über den Äquator nicht drübergeht. Wir kennen alle die Alarmpläne. Alles, was in Richtung Radioaktivität geht, gehört voll unterstützt, natürlich auch Meßstellen. Obwohl es eine psychologische Sache ist, könnte man sagen, denn was hat es nachher für einen Sinn, das zu messen? Aber wir erfahren wenigstens, wenn in Krško oder irgendwo etwas ist, durch mehr Meßstellen schneller etwas. Die heutige Politik ist leider von „Apparatschicks“ aller Parteien getragen, vor allem, wenn man hier hört, daß der

Minister Graf, er war, glaube ich, einmal Hendlzüchter oder hat eine Hendl-KZ-Farm gehabt, also praktisch ein abgebrannter Wirtschaftsbundpolitiker, hier beim Fernwärmefonds, bei der Förderung praktisch die Begünstigung streicht. Wir gehen heute so weit, daß wir sagen, jeder, der anschließt – zum Nulltarif. Danke. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Zum Schlußwort zu den Tagesordnungspunkten 9, 10 und 11 erteile ich nun dem Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Schaller das Wort.

Landesrat Dipl.-Ing. Schaller: Meine Damen und Herren!

Ganz kurz einige Bemerkungen zur Diskussion um die Luft. Ich möchte einmal an die Spitze die Feststellung setzen, daß wir alles tun müssen, um die Qualität unserer Luft zu verbessern, und daß es kein Verweilen und kein Stehenbleiben gibt. (Beifall bei der VGÖ/AL.)

Das bedeutet auch, meine Damen und Herren, daß wir unsere Normen, die wir uns selbst über das Gesetz geben, die Grenzwerte immer wieder neu überprüfen und uns die Frage stellen, ob sie noch den jetzigen Gegebenheiten entsprechen. Von der Frau Abgeordneten Kammlander ist kritisiert worden, und darauf möchte ich eingehen, daß wir sozusagen mit der Neufestlegung der Grenzwerte, die jetzt mit 1. November in Kraft getreten ist, hinten dran seien. Ich glaube, das kann man so nicht stehen lassen, weil es nicht stimmt. Ich habe mir die Mühe gemacht und einen Vergleich mit den Grenzwerten in anderen Ländern angestellt. Hier schaut es so aus, daß wir beim Schwefeldioxid durchaus günstig im Vergleich zur Schweiz liegen. Die gegenwärtigen Schweizer Werte sind ident mit unseren der Zone II. Die Deutschen sind etwas schlechter, die oberösterreichischen und niederösterreichischen sind schlechter als unsere. Ebenso beim Stickoxid liegen wir strenger als Oberösterreich, sind etwa ident mit Niederösterreich und sind mit der Deutschen Verordnung ident und sind etwas weniger streng als die Schweizer Werte. Vielleicht muß man doch auch sagen, daß wir sehr wenig Zuständigkeit haben, ob das gerne gehört wird oder nicht, aber es ist die Realität. Wir können im Prinzip überhaupt nur dort etwas regeln, wo es im Zusammenhang mit dem Hausbrand steht. Das ist ein Zustand, der eigentlich nicht befriedigend ist. Wir haben seinerzeit, ich selbst war ja schon im Landtag, als das Luftreinhaltegesetz beschlossen wurde und vor allem als die Verordnungen gemacht wurden, unseren Spielraum extrem weit ausgenutzt, und zwar auch im Hinblick darauf, daß wir der Auffassung waren, wir müssen möglichst viel tun. Daher ist für die Luftreinhaltepolitik der Spielraum des Landes sehr klein, das heißt, die Kompetenz liegt im wesentlichen beim Bund. Nun, Sie wissen ja, wir haben heuer im Landtag die Immissionsgrenzwertvereinbarung des Bundes und der Bundesländer verabschiedet, und die Werte, die dort festgeschrieben sind, haben wir jetzt schon erreicht, obwohl sie erst ab 1989 gelten. Wir haben daher auf dem Gebiet durchaus einen gewissen Vorsprung. Ich glaube auch, daß die Anpassung unserer Verordnung an die neue Situation, die Verkürzung der Übergangsfrist für die Zone II bis Ende 1988 auch eine gewisse Verbesserung darstellt, aber ich sage auch, wir werden nicht stehenbleiben können. Ich glaube nur, und das muß ich korrigieren,

es beruft sich der Antrag der Freiheitlichen, wie auch jener der Grünen, wie auch der Kollegin Kammlander auf die Akademie der Wissenschaften im Hinblick auf Stickoxide. Ich weiß nicht, welche Empfehlung Sie haben, ich habe mir sie ausdrücklich vom April 1987 geben lassen, das dürfte die letzte sein. Dort wird in einer sehr differenzierten Weise auf die verschiedenen Beeinträchtigungen durch Stickoxide eingegangen, und dann steht, das muß ich Ihnen vorlesen. Unter dem Punkt 13.5. werden die wirkungsbezogenen Immissionsgrenzkonzentrationen für Stickstoffdioxid festgelegt, und zwar in der Tabelle 13/1. Dort heißt es: „Wirkungsbezogene Immissionsgrenzkonzentrationen für NO₂ zum Schutz des Menschen Halbstundenmittelwerte von 0,2 Milligramm und Tagesmittelwerte von 0,1 Milligramm und zum Schutz der Vegetation Halbstundenmittelwerte 0,2“, und dort haben wir 0,8 Milligramm Tagesmittelwert. Nun, wenn Sie vergleichen, dann haben wir diese Werte alle bereits berücksichtigt. Ich glaube, daß Sie sich dann auf einen weiteren Hinweis beziehen, der aber als Zielvorstellung gedacht ist. Da heißt es: Die Umsetzung dieses Effektes in wirkungsbezogene Immissionskonzentrationen ist bei dem derzeitigen Stand des Wissens noch nicht möglich.

Als Zielvorstellungen könnten aber Halbstundenmittelwerte von 0,08 NO₂ beziehungsweise Tagesmittelwerte von 0,04 Milligramm beziehungsweise Jahresmittelwerte von 0,01 Milligramm genannt werden. Das heißt, das ist sicher ein Punkt, auf den wir hinsteuern, aber es ist keine Empfehlung in diesem Sinn, weil bei der Begründung dann ausdrücklich noch darauf hingewiesen wird: „Die für den Menschen in diesem Luftqualitätskriterium abgeleitete wirkungsbezogene Immissionsgrenzkonzentration liegt als Halbstundenmittelwert bei 0,2 Milligramm. Bei der Feststellung wurden dabei auch Ergebnisse von Untersuchungen berücksichtigt, bei denen im Bereich des in diesem Kriterium vorgeschlagenen Kurzzeitwertes Tendenzen zur funktionellen Veränderung auch im Rahmen von Kombinationswirkungen feststellbar waren, wobei aber diese Ergebnisse nicht signifikant waren.“

Zusammenfassend kann man sagen: Man muß, glaube ich, auch damit man fair ist, korrekterweise sagen, daß unsere Grenzwerte den jetzigen Empfehlungen der Akademie der Wissenschaften entsprechen. Aber ich sage auch dazu, das Ziel sollte sein, daß wir die strengeren Grenzwerte anstreben. Ich glaube, und damit wiederhole ich mich noch einmal, daß wir nicht stehenbleiben können und daß wir natürlich bemüht sein müssen, die Qualität der Luft zu verbessern.

Abschließend noch ein Wort. Ich möchte das unterstreichen, was von allen gesagt worden ist. Ich möchte die Immissionsproblematik etwas relativieren. Die Immissionsgrenzwerte bringen uns unmittelbar gar nichts. Sie sind vielleicht eine gewisse Hilfe, wenn man gewissen Verursachern nachgeht. Entscheidend ist es, die Emissionen zu reduzieren. Meine Damen und Herren, da muß ich wiederholen, was ich schon mehrmals in der Öffentlichkeit gesagt habe: Wir müssen von der Bundesregierung verlangen, daß die im Arbeitsübereinkommen bereits für 1987 vereinbarten gesetzlichen Bestimmungen erlassen werden, nämlich die dritte Dampfkessel-Emissionsverordnung, das Betriebs-

anlagenrecht und auch die Gewerbeordnung. Warum? Weil wir sonst keinen Betrieb oder kaum einen Betrieb dazu bringen, freiwillig, es ist traurig, aber es ist so, dazu zu bewegen, weniger zu emittieren. Bei der Eröffnung der Umweltschutzanlagen in Voitsberg habe ich dort darauf aufmerksam gemacht und den Wunsch einmal mehr deponiert, nicht auf die dritte Verordnung zu warten, sondern die fertig entwickelten Entstickungsanlagen, die sind ein weltweites Know-how, auch zu installieren. Da ist mir immer wieder gesagt worden, bitte, wir machen es dann, wenn die dritte Dampfkessel-Emissionsverordnung erlassen ist.

Meine Damen und Herren, wir wissen, daß beispielsweise damit 600 Millionen Schilling, die in Graz bei Wagner-Biró für die Umwelttechnik verbaut werden könnten, nicht nutzbar sind. Wir wissen, daß wir in diesem Zusammenhang einen Investitionsrückstau in Österreich von etwa 10 bis 15 Milliarden Schilling haben. Das heißt mit anderen Worten, daß die Umwelt, die Verbesserung der Umwelt, natürlich auch wirtschaftliche Innovationen auszulösen in der Lage ist, die wir durchaus nützen könnten, weil wir eine hochentwickelte Technik und ausgezeichnete Betriebe haben.

Abschließend möchte ich Ihnen noch sagen: Ich habe versucht, im Hinblick auf Reduzierung des Schadstoffausstoßes in den Hauptbelastungsgebieten zumindest auf der freiwilligen Basis einiges zu erreichen; Hofrat Dr. Rupprecht hat in meinem Auftrag Verhandlungen mit großen Emittenten in Graz geführt. Wir haben immerhin erreicht, daß durch freiwillige Maßnahmen der Schadstoffausstoß in Graz um 1000 Tonnen pro Saison reduziert wird. Dies ist auch zumindest ein Erfolg in diese Richtung hin.

Meine Damen und Herren, am Schluß möchte ich doch noch eines sagen zu dem, was Kollege Dipl.-Ing. Dr. Korber gesagt hat. Ich glaube, daß die Energiepolitik oder die Energie eine Schlüsselrolle in der Umwelt hat. Wir können mit gutem Grund sagen, und das läßt sich auch nachweisen, daß der Großteil unserer Umweltprobleme und fast alle Luftschadstoffe mit der Energieerzeugung zusammenhängen, weil wir in dieser unserer Zeit die Ressourcen in einer Weise verschwenderisch verbrauchen, die nicht nur dem Prinzip der Vorsorge entgegenläuft, sondern auch umweltbelastend insoweit ist, weil bei der Energieerzeugung durch Verbrennung enorme Mengen von Schadstoffen entstehen, ob das die Schwefeldioxide sind oder die Stickoxide oder andere Schadstoffe, die mit sehr hohen Kosten herausgefiltert werden müssen. Ich glaube, man sollte das ernstnehmen, was wir uns selbst im steirischen Landesenergieplan vorgenommen haben, nämlich umzusteigen auf erneuerbare Energie. Ich glaube, daß ein Kriterium auch noch eine Rolle spielt, von dem heute überhaupt noch nicht gesprochen wird, nämlich die Anreicherung unserer Atmosphäre nicht nur mit Schadstoffen, sondern auch mit Kohlendioxid. Warum? Weil das, was in Millionen von Jahren auf diesem unserem Planeten zugewachsen ist und heute als fossile Energie genutzt wird, in wenigen Jahren verheizt wird und damit die Atmosphäre anreichert und zu sehr tiefgreifenden klimatischen Veränderungen führt. Es gibt Berechnungen der Amerikaner, die sehr ernstzunehmen sind, die uns eine Veränderung des Klimas auf dem Planeten Erde im Zusammenhang mit der Anreicherung von Kohlendioxid prophezeien.

Wenn wir im Sinne von Kreislaufwirtschaft erneuerbare Energien einsetzen, dann wird der Kohlenstoff, der in der Pflanze gebunden ist, wiederum in die Atmosphäre abgegeben, das heißt, wir haben einen Kreislauf vor uns, gar nicht zu reden von der wirtschaftlichen Bedeutung. Wir würden uns sehr viel an Ressourcen und an Devisen ersparen, wenn wir substituieren könnten. Vor allem aber auch unserer Landwirtschaft – die Diskussion zur Frage der Überproduktion war ja heute schon – würden wir eine echte neue Chance geben. Ich bitte das Hohe Haus sehr, uns in diesen Fragen wirklich zu unterstützen, weil, wie ich glaube, dies in vielfacher Hinsicht wirtschaftlich interessant ist. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und VGÖ/AL.)

Präsident Zdarsky: Es liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich gehe zur Abstimmung über. Die Damen und Herren, die der Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 86/4, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Strenitz, Kohlhammer, Kirner und Genossen, betreffend die Erlassung einer strengeren Verordnung zum Steiermärkischen Luftreinhaltegesetz 1974, ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Nunmehr lasse ich über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 87/4, zum Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Meyer, Trampusch, Minder und Genossen, betreffend die Errichtung von dezentralen Meßstellen für Radioaktivität in allen steirischen Bezirken, abstimmen. Ich bitte die Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Danke, ich stelle die mehrheitliche Annahme fest.

Ebenso bitte ich die Damen und Herren, die der Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 130/3, zum Antrag der Abgeordneten Kammlander, betreffend die Erlassung einer Verordnung zum Steiermärkischen Luftreinhaltegesetz 1974 mit vorgegebenen Grenzwerten, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

12. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 43/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Harms, Kröll und Dr. Lopatka, betreffend die Prüfung der rechtlichen, organisatorischen und faktischen Möglichkeiten der Einführung eines Bauanwaltes.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Hermann Kröll, dem ich das Wort erteile.

Abg. Kröll: Frau Präsident! Hohes Haus!

Ich berichte zur Vorlage, Einl.-Zahl 43/5, betreffend die Prüfung der rechtlichen, organisatorischen und faktischen Möglichkeiten der Einführung eines Bauanwaltes auf Grund eines Antrages der Abgeordneten Dr. Maitz, Harms, Dr. Lopatka und meiner Wenigkeit. Der Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß beschäftigte sich mit der Vorlage der Landesregierung, in welcher zum Ausdruck kommt, daß manches dafür, aber auch vieles dagegen spricht. Ein ähnliches Modell eines Bauanwaltes gibt es derzeit bereits in Kärnten; dieses wurde gründlich untersucht. Verfassungsrechtlich stellt die Präsidentschaft fest,

daß Artikel 118 Absatz 3 Ziffer 9 des Bundesverfassungsgesetzes den Gemeinden Angelegenheiten der örtlichen Baupolizei mit bestimmten Ausnahmen zur Besorgung im eigenen Wirkungsbereich überträgt, frei von Weisungen und vorbehaltlich der Bestimmungen des Artikels 119a Absatz 5 B-VG unter Ausschluß eines Rechtsmittels an Verwaltungsorgane außerhalb der Gemeinde.

Nach Artikel 119a Absatz 1 B-VG haben Bund und Länder das Aufsichtsrecht über die Gemeinde dahingehend auszuüben, daß diese bei Besorgung des eigenen Wirkungsbereiches die Gesetze und Verordnungen nicht verletzt. Nur im Rahmen dieser amtswegigen Aufsicht kommt dem Bauanwalt laut Kärntner Bauordnung eine bedeutende Funktion als Informationsträger zu. Für die Steiermark wären 45 Dienstposten mit 18,9 Millionen Schilling erforderlich, welche an den Bezirkshauptmannschaften und Baubezirksleitungen zu installieren wären. Städtebund und Gemeindebund verweisen in ihren Stellungnahmen auf die zu hohen Kosten und die rechtliche Problematik aus der Sicht der Gemeinden, aber auch wegen einer sehr großen Bürokratie. Demgegenüber wird aber sehr deutlich im Bericht aufgezeigt, daß ein verstärktes Augenmerk der Schulung, und hier insbesondere der Bausachverständigen, ins Auge zu fassen wäre. Eine solche verstärkte Schulung der Bausachverständigen sei derzeit wichtiger als die Einführung eines Bauanwaltes.

Das, meine Damen und Herren, ist in kurzen Worten eine Zusammenfassung aus den Inhalten der verschiedenen Stellungnahmen.

Namens des Ausschusses ersuche ich um Annahme der Vorlage.

Präsident Wegart: Zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Kammlander. Ich erteile es ihr.

Abg. Kammlander: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ein Bauanwalt nach dem Kärntner Muster wäre auch in der Steiermark zu begrüßen. Die Mehrzahl der mit der Frage befaßten Abteilungen des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung und andere Institutionen haben sich dazu positiv geäußert. Anlaß einer derartigen Überlegung ist die erhebliche Zahl von Beschwerdefällen in Angelegenheiten des Baurechtes bei der Volksanwaltschaft. Gerade auf unterster Verwaltungsebene in der Gemeinde, wo persönliche Kontakte zwischen Entscheidenden und Betroffenen bestehen, wo die Vollzugsorgane, die Bürgermeister und der Gemeinderat, auf Grund direkter Wahlen legitimiert sind und dabei nicht die fachliche Ausbildung in erster Linie entscheidend ist, sollen auch in den wenigen Fällen den Anforderungen entsprechende Fachkräfte zur Verfügung stehen. Vielfach ist nicht das Recht, sondern der Konsens aller Beteiligten der Maßstab der Entscheidung. Öffentliche Interessen und Interessen der einzelnen Gemeindebürger kommen dabei vielfach zu kurz. Bevor eine neue Rechtsinstitution geschaffen wird, sollte jedoch klargestellt werden, worin die Ursachen für die offensichtlich unbefriedigenden bestehenden Kontrollinstrumente liegen. Gemeint ist damit die Landesregierung beziehungsweise die mit dieser Aufgabe betrauten Organe. Aus einer solchen Betrachtung könnten auch Hinweise für

die notwendige nähere Ausgestaltung des Institutes des Bauanwaltes gewonnen werden. Für die Ausstattung des Institutes Bauanwalt ist in verfahrensrechtlicher sowie dienstrechtlicher Hinsicht neben den verfassungsrechtlichen Schranken wesentlich, welche Gründe für die offensichtlich mangelnde Effizienz der Gemeindeaufsicht nach Paragraph 96 Gemeindeordnung vorliegen. Zu diesem Zweck wären folgende Fragen zu klären - ich habe heute in einer diesbezüglichen Anfrage an den Herrn Landeshauptmann und seinen Stellvertreter folgende Fragen eingebracht:

Erstens: Wie viele Vorstellungen gemäß Paragraph 94 Gemeindeordnung wurden in Baurechtsangelegenheiten von Jänner 1986 bis August 1987 an die Landesregierung erhoben?

Zweitens: Wie viele dieser Vorstellungen wurden mit Bescheid inhaltlich erledigt?

Drittens: Wie hoch ist die durchschnittliche Verfahrensdauer?

Viertens: Wie viele Aufsichtsbeschwerden gemäß Paragraph 96 Gemeindeordnung in Bauangelegenheiten gab es im selben Zeitraum?

Fünftens: Zu wie vielen Aufhebungen gemäß Paragraph 101 Gemeindeordnung und Paragraph 68 Absätze 3 oder 4 Allgemeines Verwaltungsgesetz, insbesondere Paragraph 68 Absatz 4 Litera d, in Verbindung mit Paragraph 32 Absatz 3 Steiermärkisches Raumordnungsgesetz, ist es infolgedessen gekommen?

Sechstens: Worin liegen die Gründe für die Fülle der Beschwerden bei der Volksanwaltschaft, womit indirekt zum Ausdruck kommt, daß Mittel oder Führung der Gemeindeaufsicht nicht ausreichend sind?

Zum Schluß noch eine weitere Bemerkung: Wie aus dem Bericht der Landesregierung hervorgeht, nimmt der Steiermärkische Gemeindebund grundsätzlich eine negative Haltung zur Einführung des Bauanwaltes ein. Diese im Schreiben zum Ausdruck kommende Kompromißlosigkeit ist angesichts der Mißstände unverständlich. Es wird doch sogar diskutiert, ob nicht der Bezirkshauptmannschaft die Agenden einer Baubehörde übertragen werden sollten. Wir sehen uns damit einem allgemeinen Charakteristikum gegenüber, Kompetenzen werden verteidigt, allein weil Einflußmöglichkeiten, das heißt Machtbereiche, erhalten bleiben sollen. Ob eine sachgerechte Lösung erzielt wird, interessiert eigentlich niemanden. Ich erwarte mir daher, daß die angekündigte Novellierung der Bauordnung im Sinne des vorliegenden Berichtes erfolgt, und nehme diesen Bericht zustimmend zur Kenntnis. Danke!

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Maitz. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Maitz: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Was uns seinerzeit bewogen hat, diesen Antrag zu stellen, war zu prüfen, inwieweit und mit welchen Kosten man eine noch bessere Dienstleistung an unseren Bürgern und Gemeinden im Bauverfahren erbringen kann, möchte ich kurz noch einmal in Erinnerung rufen. Vorausschicken muß man, daß in den steirischen Gemeinden nicht, wie die Kollegin Kammlander gemeint hat, der Mißstand vorrangig ist und das

Bauverfahren schlecht abgewickelt wird, sondern es ist ganz im Gegenteil in den vergangenen Jahren eine Qualitätsverbesserung sowohl bei den befaßten Bediensteten in den Gemeinden als auch bei den Bürgermeistern durch eine umfassende Schulung deutlich feststellbar. Die Vergleiche mit anderen Bundesländern hinken ein bißchen, denn es gibt verschiedene Gesetzeslagen in Kärnten, Salzburg, Steiermark, Oberösterreich oder auch anderswo und verschiedene Situationen, was auch die Beschwerde und die Befassung des Volksanwaltes anlangt. Das kann man nicht einfach vergleichen mit Ziffern. Wir haben in der Rechtsabteilung 3 seit mehreren Jahren für Gemeinden und für Bürgermeister, für die einzelnen Betroffenen, für die Bürger also, um ihnen den Weg zu ihrem Recht einfacher, rascher und sachkundiger zu ebnen, die Einrichtung einer Beratung.

Die Beratung führt dort im wesentlichen Oberregierungsrat Dr. Alois Oswald durch. Er hat mir vor kurzem die Ziffern genannt, die für sich sprechen. Im Jahre 1986 waren es zum Beispiel 1500 Beratungen von Einzelpersonen und Funktionären der Gemeinden in Baurechtsfragen. Warum, weil zunehmend eine Fülle von Gesetzen, eine Fülle von Verordnungen und Erläsen es in Baurechtsfragen schwer macht, tatsächlich rasch und richtig innerhalb der Gemeinden zu entscheiden. Obwohl diese Kompetenz wohl eindeutig und klar den Gemeinden obliegt und lediglich in einer Vorstellung, also in einem übergeordneten Aufsichtsverfahren, die Rechtmäßigkeit der Entscheidungen der Gemeinde vom Land zu überprüfen ist. Es ist also in der Vorlage recht deutlich geworden, daß die Beratung sehr sinnvoll ist, daß aber die komplette Ausstattung der ganzen Steiermark mit rund 45 Beamten rund 20 Millionen Schilling pro Jahr kosten würde, daß das nicht angemessen und in einer Zeit, in der wir Einsparungen treffen müssen, nicht sinnvoll ist. Eine solche Ausweitung einer solchen Beratung ist nicht sinnvoll. Grundsätzlich haben sich also die positiven Stellungnahmen darauf bezogen, die Beratung und die Schulung besser zu gestalten. Daher nehme ich diesen Bericht wirklich auch so zur Kenntnis, wie er in einer Ausführlichkeit wie selten in einer Vorlage gebracht wurde. Die komplette Ausstattung, ähnlich wie in Kärnten, ist zu teuer und hat sich dort auch gar nicht bewährt, das muß man auch dazusagen. Man denkt in Kärnten daran, das wieder zu reduzieren. Wohl aber wollen wir die Beratung aller einzelnen Bürger, die mit Bausachen ein Anliegen zu vertreten haben, und auch der Gemeinden über eine verstärkte Bearbeitung in der Rechtsabteilung 3. Es ist meine feste Überzeugung, daß wir eine Konstruktion in der Baurechtsnovelle finden müssen, die dort einen Rechtsanspruch auf diese spezielle Beratung konstituiert. Und wir müssen dann auch zur Kenntnis nehmen, und da ist ein einziger Fall, den ich zur Zeit kenne, wo wir tatsächlich mehr Dienstposten schaffen müssen, wo wir einen zusätzlichen oder zwei zusätzliche Dienstposten in der Rechtsabteilung 3 schaffen sollten, um dann dort eine Beratung anbieten zu können, die so ähnlich funktioniert, und das ist auch meine Überzeugung, wie sie in vielen Dingen im Büro für Bürgerberatung seit zwei Jahren genau auch wirklich gut funktioniert. Ein Jurist, ein Techniker, die ausschließlich in der Rechtsabteilung 3 in Baurechtssachen tätig sind und daher tagtäglich auch befaßt sind mit diesen Fragen und daher auch

konsequent den letzten Stand der Technik und der Gesetze haben, können Auskunft geben. Als Beispiel habe ich die Bürgerberatung genannt. Ich darf Ihnen sagen, daß wir im vergangenen Jahr, also von heute ein Jahr zurückgerechnet, in der Bürgerberatung in der Stempfergasse in Graz 2500 Beratungen durchgeführt haben, zu allen möglichen Rechtsmaterien, die Landesverwaltung aber auch weit darüber hinaus betreffend. Dieses Service für die Bürger, das wir gemeinsam vor etwa zwei Jahren beschlossen und installiert haben, hat sich ausgezeichnet bewährt. Das war der Ansatzpunkt für unseren Antrag. Wir wollen eine ganz spezielle Beratung für Baurechtsfragen, wo so viele im ganzen Land ständig damit befaßt sind, und wir wollen eine zusätzliche Dotierung der Rechtsabteilung 3 mit zwei oder, wenn es geht, auch darüber hinausgehenden Dienstposten, obwohl ich weiß, daß wir sonst überall berechtigterweise Einsparungen treffen, dort sollten wir uns diese Ausweitung wirklich im Dienste der Bevölkerung schaffen. Soweit zu dem Anliegen. Es kann ja nicht der Sinn sein, daß man Leute verunsichert, das möchte ich auch der Kollegin Kammlander sagen, es ist nicht der Mißstand vorwiegend, sondern weitaus überwiegend ist die korrekte, zeitgerechte, ordentliche Abwicklung in unseren Gemeinden, aber es sind sehr, sehr viele Fälle und sehr komplizierte Materien. Daher ist diese zusätzliche Beratung sinnvoll. Für die werden wir nach wie vor eintreten und in der Diskussion über die Bauordnungsnovelle wieder darauf zurückkommen. (Beifall bei der ÖVP).

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: Sehr geehrte Damen und Herren!

Bauen ist sicher eine vielschichtige Aufgabe und Problemstellung. Wir sehen es immer wieder, daß sozusagen Bürgermeister in ihrer ersten Instanz als Baubehörde oft überlastet sind, überfordert sind, und vor allem, daß man nur zurückgreift auf einen einzigen Bausachverständigen. Sie kennen alle die guten Kontakte Bürgermeister-Sachverständiger, die sind ja bekannt. Ich glaube, daß man eher dem Bürgermeister, solange er noch Bauinstanz nach der Steiermärkischen Bauordnung ist, hier über die Bezirkshauptmannschaft, Bezirksverwaltungsbehörde, statt dem alleinigen Sachverständigen ein Sachverständigengremium zur Verfügung stellt, wo er sich die fachliche Meinung holen muß und zu holen hat und wo sicher Menschen, die von der Raumplanung etwas verstehen, dabei sein müssen, Architekten für ein landschaftsgerechtes Bauen und auch für ein sinnvolles Bauen, das auch menschengerecht ist, Fachleute aus der Ver- und Entsorgung, und daß man vor allem auch versucht, daß es bei den Flächenwidmungsplänen nicht alle halben Jahre zu Änderungen kommt, sondern das ist einmal fünf Jahre. Ich kenne das aus meiner Gemeinde. Bei den Flächenwidmungsplänen sind immer wieder sogenannte kleine Abänderungen. Dann merkt man, daß mitten im Freiland wieder vier Parzellen fallen sollen und dort und dort und dort, daß man vom Gesetz her sagt, fünf Jahre ist eben nichts, und in fünf Jahren kann man wieder das auf der rechtlichen Seite machen, und daß man wekommt von der Summe der kleinen

Änderungen, weil die sind in der Vielfalt auch wieder große Änderungen, vor allem, was das Aufreißen von Freiräumen betrifft.

Ich habe mir damals erlaubt, weil es auch um die Stellungnahme der Rechtsabteilung 3 überhaupt im Bauen geht, vor allem, was das Bauen am und im Wasser betrifft, wir haben in Erfahrung gebracht, daß in Oberösterreich allein zwölf Beamte sich nur mit der Frage Wasserrecht auseinandersetzen. In der Steiermark sind es fünf. Sie können sich vorstellen, daß die Probleme, die Aufgaben immer größer werden und daß diese fünf Leute froh sind, wenn sie eine Verhandlung nach der anderen durchziehen und daher keine Möglichkeit besteht, daß auch Kontrollen stattfinden, ob die Bescheide eingehalten werden, keine Kontrollen stattfinden, wenn es zu Anrainerbeschwerden kommt, weil einfach der Terminkalender voll nur für Verhandlungen ausgelastet ist. Bauordnung, fragt man sich für wen, daß mehr gebaut wird oder daß weniger gebaut wird. Ich glaube eher, daß man versuchen sollte, bei der Novelle der Bauordnung den Bürgermeister als erste Bauinstanz grundsätzlich in Frage zu stellen und sozusagen eher der Exekutive überläßt, aber die fachlichen Dinge mehr über die Bezirksverwaltungsbehörden gehen. Das wäre meine Meinung dazu. Danke!

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Prieschl. Ich erteile es ihm.

Abg. Prieschl: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Das, was der Kollege Dipl.-Ing. Dr. Korber gesagt hat, ist für mich eine bodenlose Gemeinheit. Er hat in seiner Wortmeldung behauptet, wir kennen schon die Beziehungen der Bürgermeister zu den Sachverständigen. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: „Es kann nicht einer alles können! Bauen ist vielschichtig, das kann nicht nur einer!“) Dieses Pauschalurteil, Herr Kollege Dipl.-Ing. Dr. Korber, muß ich ganz ehrlich sagen, ist für mich erschütternd. Sie bringen in Ihren Wortmeldungen immer wieder, wie unkorrekt alle übrigen sind und wie sauber ihr seid. In Wirklichkeit ist es so, daß ihr Behauptungen aufstellt, die vielleicht dort oder da stimmen mögen, aber zu sagen, die Bürgermeister haben alle mit den Sachverständigen eine Pantscherei und arbeiten korrupt und entscheiden korrupt, muß ich in aller Deutlichkeit zurückweisen. (Beifall bei der SPÖ.) Und noch etwas muß ich sagen. Es ist natürlich theoretisch sehr leicht zu behaupten, daß die Bauverfahren von den Bezirksverwaltungsbehörden gemacht werden sollen. Wie sieht es in der Praxis aus, meine Damen und Herren? Wir wissen sehr genau – und ihr seid es, die es jahrelang verlangt habt, Verwaltungsvereinfachung, weniger Bürokratie, wir müssen schneller entscheiden und, und, und, ich behaupte hier, wenn diese Agenden den Bezirksverwaltungsbehörden übertragen werden würden, dann müßte einer, der heute in der Steiermark oder wo immer bauen will, mindestens zwei, drei Jahre warten, weil niemand zu Rande kommt, diese Bauverfahren überhaupt durchzuführen. Wenn wir davon ausgehen, daß wir jahrelang behaupten, wir wollen die Verwaltung vereinfachen, wir wollen bürgernäher sein, dann verstehe ich nicht, daß man hier behaupten kann, daß diese Dinge der Bezirksverwaltungsbehörde übertragen werden sollen. In Wirklichkeit leben wir Gott sei

Dank in einem Rechtsstaat, und jeder einzelne, der glaubt, in einem Bauverfahren nicht korrekt behandelt worden zu sein, der hat die Möglichkeit der Instanzen. Es gibt auch keinen Bürgermeister mehr oder de facto keinen mehr, der als Bürgermeister, als Person, das Bauverfahren macht. Ich glaube nicht, daß eine derartige Diskussion zielführend ist, und ich würde wirklich sagen, diese Agenden den Gemeinden zu belassen. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Sie haben den Antrag des Berichterstatters gehört. Ich ersuche die Damen und Herren, die ihm die Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

13. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 276/1, betreffend die Vereinbarung gemäß Artikel 15 a B-VG über die Aufteilung und Verwendungs der nach Paragraph 4 Ziffer 2 des Katastrophenschutzgesetzes 1986, BGBl. Nr. 396, zur Verfügung stehenden Mittel für ein Warn- und Alarmsystem sowie die Einräumung wechselseitiger Benützungrechte an den Anlagen dieses Systems.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Leopold Johann Dorfer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Dorfer: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Die Landeshauptmännerkonferenz hat im Jahr 1977 bereits die Absicht geäußert, eine Vereinbarung gemäß Artikel 15 a B-VG für die Einrichtung und den Betrieb eines gemeinsamen Warn- und Alarmsystems des Bundes und der Länder zu beschließen. Nach einigen Beratungen hat schließlich am 4. Juni 1987 die Landeshauptmännerkonferenz den Text einer Vereinbarung nach Artikel 15 a B-VG vorgelegt erhalten und diesen Text gebilligt. Nach Paragraph 7 a Absatz 3 L-VG 1960 bedürfen solche Vereinbarungen der Genehmigung des Landtages.

Die Vereinbarung liegt Ihnen vor, und ich bitte, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, dieser zuzustimmen.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen worden.

14. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 122/4, zum Antrag der Abgeordneten Schrammel, Buchberger, Schwab und Neuhold, betreffend eine gerechtere Pensionsberechnung für Bauern.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Johann Neuhold, dem ich das Wort erteile.

Abg. Neuhold: Verehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

In der Sitzung des Steiermärkischen Landtages vom 10. März 1987 wurde der Antrag der Abgeordneten Schrammel, Buchberger, Schwab und Neuhold, betreffend eine gerechtere Pensionsberechnung für Bauern, der Landesregierung zugewiesen. Mit diesem Antrag

wird die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert, bei der zuständigen Bundesstelle für eine gerechtere Pensionsbemessung für Bauern vorstellig zu werden. Dazu wird folgendes mitgeteilt: Mit Schreiben vom 19. Mai 1987, genehmigt mit Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung vom 11. Mai 1987, wurde das Bundesministerium für Soziale Verwaltung ersucht, im Sinne des gegenständlichen Antrages für eine gerechtere Pensionsberechnung für Bauern zu sorgen. Begründet wurde dieses Schreiben damit, daß die allgemeine Anrechnung des pauschalierten Ausgedinges bei Landwirten bei der Pensionsberechnung nicht nur eine arge Pensionskürzung, sondern auch in vielen Fällen eine unsoziale Härte schaffe. Hiezu wurde mit Schreiben vom 27. Mai 1987 seitens des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales eine Stellungnahme abgegeben. Ich zitiere auszugsweise. „Die Forderung, von der Anrechnung eines fiktiven Ausgedinges Abstand zu nehmen, ist schon des öfteren an das Bundesministerium für Arbeit und Soziales herangetragen worden. Die ihrem Wesen nach seit 1. Jänner 1971 in Geltung stehende pauschale Berücksichtigung des Ausgedinges im Ausgleichszulagenrecht ist ohne Zweifel mit jenen Mängeln behaftet, die in einer Pauschalierung an sich begründet sind. Weiters wird hier in dieser Stellungnahme angeführt, daß der Gesetzgeber in der Vergangenheit eine Reihe von Maßnahmen gesetzt hat, die geeignet waren, aufgetretene Härten bei der Anrechnung des Ausgedinges zu mildern. Letztlich wird in diesem Schreiben des Bundesministeriums darauf verwiesen, daß mit den gesetzlichen beruflichen Vertretungen der Bauern vereinbart worden ist, Gespräche über neue Vorschläge zur Beseitigung jener Härten aufzunehmen, die sich aus der gegenwärtigen Regelung über die Ausgedingsanrechnung im Ausgleichszulagenrecht ergeben. Hiebei sollte eine Lösung angestrebt werden, die eine gerechtere Verteilung der vorhandenen Mittel sicherstellt.“

Namens des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft bitte ich um Kenntnisnahme dieser Vorlage.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Schrammel, dem ich es erteile.

Abg. Schrammel: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses!

Der Antrag wurde seinerzeit von den ÖVP-Abgeordneten eingebracht mit der Forderung, daß eine gerechtere Pensionsbemessung für die Bauern erreicht wird. Ich möchte einleitend dazu sagen, daß als Grundlage hierfür die Voraussetzung gilt, daß keinesfalls eine Beitragserhöhung gerechtfertigt ist, zumal die Einkommenssituation in der Landwirtschaft in den letzten Jahren eher schlechter wurde. Zum zweiten müßte die pauschalierte Ausgedingsanrechnung deshalb durchgesetzt, verbessert werden, weil eben bisher das pauschalierte Ausgedinge nicht vom bäuerlichen Einkommen bemessen wurde, sondern eben vom Einkommen aller Österreicher, also nicht nur der in der Land- und Forstwirtschaft Berufstätigen. Und zum dritten müßte es erreicht werden können, daß auch die Bäuerinnen selbst in der schwierigen budgetären Situation – und ich betone noch einmal – ohne Beitragserhöhung für die Bauern ihre eigene Pension bekommen, zumal ohnedies zur Zeit schon etwa 50 Prozent nach dem Bauernpensionsversicherungsgesetz Bäuerinnen Be-

zieher der Bauernpension als Hauptversicherte sind. Es wird daher im guten Einvernehmen zwischen den betroffenen Stellen des Bundes, des Sozialministeriums, des Finanzministeriums und natürlich auch der betroffenen Sozialversicherung der Bauern eine Lösung zu finden sein, um eine gerechtere Pensionsberechnung für die Bauern finden zu können.

Und hier auch einige Zahlen im Detail dazu: Die Bauern haben sicher auch ihren Beitrag für eine notwendige Einsparung in der Sozialversicherung und in Anbetracht der sehr prekären budgetären Lage getroffen in der Form, daß sie von sich aus die Bereitschaft bekundet haben, für den Bundesvoranschlag 1988 eine Einsparung aus dem Pensionsversicherungsbudget der Sozialversicherung der Bauern von 150 Millionen Schilling vorzunehmen. Das ist doch ein sehr beachtlicher Betrag und dabei erfreulich, daß im Detail Einsparungen gefunden wurden, die sachlich sehr vertretbar sind, wie beispielsweise bei der Verpachtung an Eltern und Kinder soll ein Betrag von rund 86 Millionen Schilling eingespart werden, aber auch im Verwaltungsaufwand für den Personal- und Sachaufwand ein Betrag von rund 25 Millionen Schilling.

Ich möchte nicht auf die Details eingehen und nur noch einmal den Globalbetrag von 150 Millionen Schilling herausgreifen, den die Vertreter der Interessensvertretung, die Präsidentenkonferenz, gemeinsam mit den Vertretern der Sozialversicherung der Bauern bereit waren, von sich aus als Vorschläge für die Einsparung für das kommende Budget 1988 zur Abdeckung des Sozialversicherungsbudgets der Bauern ohne Beitragserhöhung zu erreichen. Und wenn ich dazu noch im Detail anführen darf, so darf ich sagen, daß es sicher Schwierigkeiten, ganz große Schwierigkeiten im Pensionsversicherungsbudget gibt. Ein Abgang, der in einer Summe bis zum Jahre 1990 von etwa 80 bis 90 Milliarden Schilling sich beziffert, nach Aussagen von Experten, und wo wir uns sicher alle in der politischen Vertretung besonders anstrengen müssen, um auch eine Basis zu finden, um das Pensionsbudget auch finanzieren zu können. Es gibt zur Zeit in Österreich 2.760.495 Pensionsversicherte in allen Pensionsversicherungen zusammengefaßt. Und bei der Pensionsversicherung der Bauern zur Zeit nach den Zahlen 1986 auch noch 178.525 Pensionsversicherte nach dem Pensionsversicherungsgesetz der Bauern. Die Relation der Zahl der Pensionen und der Zahl der Pensionsversicherten ist bei den einzelnen Pensionsversicherungen sehr unterschiedlich. Begreiflicherweise werden natürlich die Pensionsbezieher in den unselbständigen Berufen steigen und in den selbständigen Berufen nicht allein bei den Bauern eben fallen. Das heißt, Pensionsversicherte bei der Pensionsversicherungsanstalt der Bauern weniger im Vergleich zu den Pensionsbeziehern. Und wenn ich hier eine Zahl bringen darf aus dem Jahre 1986, die heurigen Zahlen sind uns noch nicht bekannt, auf 1000 Pensionsversicherte bei den Arbeitern fallen beispielsweise 694 Pensionisten, bei den Eisenbahnern 643 Pensionisten, bei den Angestellten – und daher in dieser Versicherungsanstalt noch die günstigere Situation – 366 Pensionisten, im Bergbau auch eine sehr schwierige Situation in der budgetärmäßigen Abdeckung 2106 Pensionisten auf 1000 Pensionsversicherte, in der Wirtschaft 727 Pensionisten und eben bei den

Bauern 1011 Pensionisten. Das heißt, wir haben in der Sozialversicherung der Bauern etwa gleich viel Pensionisten wie Versicherte Beiträge leisten, und dadurch auch die besonders hohe Belastung des Pensionsversicherungsbudgets und auch die Notwendigkeit, öffentliche Mittel in Anspruch zu nehmen. Diese Notwendigkeit ist aber nach dem Pensionsversicherungsgesetz abgedeckt und damit kein Geschenk. Ich bin aber auch der Meinung, daß mit der Abwanderung junger Menschen aus der Landwirtschaft weitgehend dieser Betrag aus dem Bundesbudget, und der Betrag, der für die Bauern etwa 7 Milliarden Schilling ausmacht, wieder wettgemacht wird, daß die abwandernden Kinder aus der Landwirtschaft in andere Sozialversicherungsbudgets Pensionsbeiträge bezahlen. (Abg. Rainer: „Kollege Schrammel, aber das glaubst du selbst nicht, das ist eine unzulässige Überlegung, weil er dort anspruchsberechtigt wird. Das ist kein ernsthaftes Argument!“) Kollege Rainer, da teilen wir ja die gleiche Auffassung deshalb, weil wir das gleiche meinen, nur vielleicht von dir aus die Betrachtung anders vorgenommen wird, denn, darf ich das zu Ende sprechen, es ist doch so, daß natürlich die Geburtenzahlen in den ländlichen Bereichen und in bäuerlichen Familien größer sind und daher dort durch die nachwachsende junge Generation mehr Beitragsleistungen in andere Pensionsversicherungen und Sozialversicherungsanstalten erbracht werden. Da sind wir uns einig. Natürlich werden sie dann dort Pensionsbezieher sein. Selbstverständlich! Aber der soziale Ausgleich ist gegeben. Was uns, Kollege Rainer, immer wieder in der Landwirtschaft so sehr stört, daß uns gesagt wird, und da wird der Kollege Zellnig mit mir übereinstimmen, daß diese 7 Milliarden Schilling, die aus dem Bundesbudget für die restliche Abdeckung des Bauernpensionsversicherungsbudgets getätigt werden müssen, daß das Geschenke sind. Das sind keine Geschenke, sondern gesetzliche Verpflichtungen nach dem sozialen Ausgleich. Und hier meine ich, daß das auch klargestellt werden soll.

Wir haben zur Zeit in der Steiermark etwa 63.000 bäuerliche Betriebe, und diese 63.000 bäuerlichen Betriebe verlangen natürlich auch eine sozial gerechtere Bemessung ihrer Pensionsansprüche, und es soll nicht so sein, daß eben der Index aller Berufsgruppen für die pauschalierte Ausgedingsanrechnung als Grundlage verwendet wird und damit eines erreicht wird, daß die Bauernpension zur Zeit schon um mehr als 50 Prozent in der Ausbezahlung durch die Anrechnung dieses Ausgedinges vermindert wird. Wir meinen, daß das bäuerliche Einkommen bei der Indexanrechnung und der Bemessung des Ausgedinges anzuwenden wäre und dabei natürlich ein geringerer Schlüssel in Anwendung gebracht wird. Ich bin auch der Auffassung, daß die Bauern zur Zeit einen sehr hohen Beitrag an die Sozialversicherung erbringen, und zwar zahlen sie zur Zeit schon 12,5 Prozent ihres Einkommens und damit, meine ich, die höchsten Beiträge zur Pensionsversicherung. Die unselbständig Erwerbstätigen zahlen nur 12,25 Prozent, Beamte und Bedienstete der Österreichischen Bundesbahnen gar nur 9 Prozent. Es ist daher sicher gerechtfertigt, daß dieser Antrag eingebracht wurde und daß wir darüber diskutieren. Wenn die Gewerbetreibenden und die Bauern 12,5 Prozent zu bezahlen haben und sogar der Herr Minister Lacina gemeint hat, daß die Bauern noch

einen weiteren Prozentsatz von ihrem Einkommen für die Abdeckung des Pensionsbudgets zu leisten hätten, ist das äußerst unsozial. Und wir sind sehr dankbar, daß hier unser Minister Dipl.-Ing. Riegler sich sehr dafür verwendet hat, daß eben keine Beitragsleistung für die Bauern in nächster Zeit zu erwarten ist und zu befürchten ist und daß daher der Satz mit 12,5 Prozent zumindest bleibt, der ohnedies, nach unserer Meinung, schon sehr hoch bemessen ist.

Zum Schluß meine ich, daß die Bauern dem Staat allgemein Millionenbeträge ersparen im Sozialbudget, und das ist, lieber Kollege Rainer, wirklich nicht zum Lachen, sondern, weil es eben eine Tatsache ist. Ich möchte das nur mit einer Zahl auch untermauern.

Ein Beispiel dafür ist der 20prozentige Selbstbehalt in der Krankenversicherung. Hast du einen 20prozentigen Selbstbehalt als Abgeordneter, als Sekretär des Gewerkschaftsbundes, als Beamter? Den 20prozentigen Selbstbehalt hast du nicht. Einen 20prozentigen nicht! Und daher meine ich, daß die Bauern sehr wohl Millionenbeträge dem Staat ersparen schon mit diesem einen Beispiel. (Abg. Rainer: „Das eine ist die Krankenversicherung, das andere die Pensionsversicherung. Wir wissen, welche Schwierigkeiten es macht, wenn aus diesen Töpfen Transferleistungen erfolgen!“) Herr Kollege Rainer, ich glaube, der Kollege Zellnig, der neben dir sitzt, könnte dir das im Detail erklären. Er sitzt nämlich auch in der Sozialversicherung der Bauern, wo wir uns gemeinsam bemühen, eine Lösung zu finden. Und hier meine ich beide politischen Parteien, die ÖVP und die SPÖ, die in die Sozialversicherung der Bauern Vertreter zu entsenden haben und die dort die Vertretung zu erfüllen haben, daß hier eine gerechtere Bemessung der Ausgedingsleistung erfolgen muß. Ich möchte diese Zahlen deshalb bringen, weil sie Tatsache sind. Auch in der Sozialhilfe beim Land Steiermark helfen uns die bäuerlichen Familien insofern sparen, als es eben in der Landwirtschaft fast in jedem Fall noch eine Selbstverständlichkeit ist, daß für die Eltern und Schwiegereltern die Jungen, die Hofübernehmer, aufzukommen haben und daß sie ihre „alten Leute“ nicht ins Altersheim bringen, wie das viele andere tun und damit der Öffentlichkeit sehr viel an Belastung bringen.

Und zum Schluß eines noch: Dieser Tage hören wir oft Kritik darüber, daß beispielsweise ein Minister Haiden für eine Tätigkeit als Beamter zu seiner Politikerpension noch eine weitere Pension für eine zweijährige Berufstätigkeit von etwa 30.000 oder 40.000 Schilling pro Monat bekommen soll. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das tut uns allen weh, ob wir da jetzt links oder rechts sitzen, ganz gleich in welcher Partei, solche Dinge darf es nicht geben. Wenn wir dann von einer sozialen, gerechten Bemessung sprechen wollen und Politiker das für sich selber nicht in Anspruch nehmen und sehr wohl für eine Berufstätigkeit von kaum zwei Jahren zusätzliche, nicht Pensionen, sondern zusätzliche Pensionsleistungen von monatlich 30.000 oder 40.000 Schilling in Anspruch nehmen, dann ist das nicht sozialgerecht, und da müssen wir alle zusammen versuchen, eine gerechtere Bemessung zu finden.

Ich bitte nur zum Schluß nochmals, daß wir hier mit der Einbringung dieses Antrages eine Möglichkeit finden, das ist keine politische Frage, sondern ein

Versuch zu einer gerechten sozialen Sicherstellung eines Berufsstandes, ohne daß die Beitragsleistungen dort angehoben werden, aber sehr wohl auch die Pensionen gerechter bemessen werden. Und wenn der Kollege Rainer gemeint hat, daß das anzuzweifeln ist, dann möchte ich ihn bitten, mir nur noch zu erlauben, drei Vergleiche zu bringen. Die Durchschnittspensionen bei den Arbeitern und Angestellten, Alterspensionen machen zur Zeit 7192 Schilling aus. Bei den Gewerbetreibenden 7285 Schilling und bei den Bauern 4519 Schilling, wo natürlich eines dazu gesagt werden kann, daß eine Durchschnittspension bei weitem nicht die Tatsache ausspricht, aber hier im Vergleich doch sehr viel sagt, und zur Landwirtschaft eines noch dazu gesagt werden muß, daß die Alterspension in der Landwirtschaft auf zwei Personen anzurechnen ist, daher die 4519 Schilling Durchschnittspension für zwei Personen ist. Wenn man das halbiert, macht das nicht einmal 2500 Schilling aus. Daher ersuche ich nochmals, daß wir uns alle anstrengen, Möglichkeiten zu finden, um eine gerechtere Pensionsberechnung für die Bauern zu erwirken. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Zellnig, dem ich es erteile.

Abg. Zellnig: Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren!

Zu dieser Regierungsvorlage und zum fiktiven Ausgedinge möchte ich eingangs auf die historische Entwicklung hinweisen, sehr geehrte Damen und Herren. Dieses Sozialversicherungsgesetz und das Pensionsgesetz sind im Jahre 1969 beschlossen worden, unter einer ÖVP-Alleinregierung. (Abg. Kanduth: „Mit Mehrheit!“) Genau nach den Vorstellungen der damaligen Bauernführung, die bei der Einführung der Pensionsversicherung innerhalb der Bauernschaft gewisse Probleme überwinden mußte. In der Steiermark wurde durch die „landwirtschaftlichen Mitteilungen“ eine Urabstimmung durchgeführt. Diese Urabstimmung erbrachte kein positives Ergebnis für dieses Pensionsversicherungsgesetz. Und da hat die steirische sowie die österreichische Bauernschaft, also die Vordenker der sozialen Sicherheit für die Bauern, diese Schwierigkeiten überwinden müssen, und sie haben einen Weg gesucht in der Form, daß die Bauern eine fiktive Auszugsleistung erbringen und dadurch niedrige Pensionen und auch niedrige Beitragsleistungen in Kauf nehmen, indem daß in der Bauernschaft die Familie einfach anders zusammengeschweißt ist und darüber hinaus eine Selbstversorgung immer als solches gegeben ist. Das war das eine Faktum. Das zweite Faktum, sehr geehrte Damen und Herren, war bei der Einführung, daß man einfach miteingebaut hat die sogenannte Dynamik der Beitragsgrundlage und die Dynamik der Selbstversorgung, gebunden an die Pensionsdynamik. Sehr geehrte Damen und Herren, diese Dynamik, die ganz unabhängig vom Einkommen in der Landwirtschaft jährlich zur Anwendung kommt, bereitet heute den Mittel- und Kleinbetrieben die großen Schwierigkeiten. Erwirtschaftet eine Landwirtschaft tatsächlich einen Einkommensverlust, muß dieser Betrieb trotzdem eine Steigerung in der Beitragsleistung auf Grund dieser Pensionsdynamik in Kauf nehmen. Ein weiteres Erschwernis ist, daß die Beitragsleistung der schwächeren, der kleinen Betriebe bedeu-

tend stärker ist als die Beitragsleistung der mittleren und der Großbetriebe. Wir haben nämlich bis zu 120.000 Schilling Einheitswert eine progressive Steigerung in der Beitragsleistung und ab 150.000 Schilling Einheitswert eine degressive. Das heißt auf die Wirtschaftlichkeit umgerechnet, tut sich der kleine Betrieb immer schwerer.

Sehr geehrte Damen und Herren! Daraus Schluß ziehend, und da muß ich meinen Vorredner unterstützen, muß auf Zeit gesehen in der fiktiven Eigenversorgung etwas geschehen. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.) Ich möchte, sehr geehrte Damen und Herren, auf zwei Schwerpunkte hinweisen. Wir müssen uns bemühen, daß wir die Dynamisierung, also die jährliche Anhebung des fiktiven Einkommens auf Grund der Pensionsdynamik, auf die Einkommenssteigerung oder Einkommensverminderung umlegen. Dann wird es wirtschaftlich vertretbar. Wir müssen weiters, und da möchte ich herzlich um Verständnis bitten, wir müssen jene fiktive Leistung, aus welchen Ursachen immer der Betrieb ganz einfach nicht mehr vorhanden ist, weil er sich nach der Übergabe aufgelöst hat, weil er verkauft wurde und so weiter, wir müssen schauen, daß diese fiktive Leistung, wo der Betrieb nicht mehr vorhanden ist, auch nicht mehr angerechnet wird. Ich sage auch warum: aus einer sozialen Überlegung. Wir haben doch draußen Pensionen von 2000 Schilling, 2500 Schilling, ehemalige Landwirte. Die haben natürlich auf Grund dieses fiktiven Einkommens keine Ausgleichszulage und müssen damit leben und haben keine Möglichkeit auf ein zusätzliches Einkommen, weil der Betrieb fehlt. Ich bin der Meinung, daß das nicht die Masse ist, sehr geehrte Damen und Herren, daß das einfach Fälle sind, die wir herauskristallisieren sollen und bei einem der nächsten Gespräche uns bemühen sollen, Sonderregelungen zu bekommen. Ich glaube, das müssen wir angehen.

Sehr geehrte Damen und Herren, noch etwas. Mein Kollege hat schon den Pensionsdurchschnitt angeführt. Ja, das ist die ausbezahlte Pension. Nicht dazugerechnet ist auf Grund unseres Pensionsrechtes das fiktive Einkommen, weil das fiktive Einkommen müßte man dann objektiverweise dazulegen. Dann kommen wir zu anderen Verhältniszahlen. Aber trotzdem sind unsere Pensionen im Durchschnitt noch immer sehr niedrig gegenüber anderen Pensionen. Sehr geehrte Damen und Herren, und das ist das Phänomenale da drinnen, daß der Bundeszuschuß ganz gewaltig wächst. Im Jahre 1977 haben wir 3550 Millionen Schilling Bundeszuschuß gebraucht, zusätzlich 1240 Millionen Schilling nach der AZ. Im Jahre 1987 haben wir Bauern schon 7000 Millionen Schilling gebraucht und 2000 Millionen Schilling nach der AZ. Die Ursache ist, daß bei uns immer weniger Einzahler mehr Pensionsempfängern gegenüberstehen. Ich sage danke für all jene, die das Verständnis aufbringen, sehr geehrte Damen und Herren. Nach dieser Regierungsvorlage bin ich zumindest zuversichtlich, daß es auf Zeit Gespräche geben wird. Diese Gespräche müssen mit dem Sozialgesetzgeber und mit der Bauernschaft geführt werden. Und wenn wir einige solcher Aspekte miteinfließen lassen, was ich mich in der Kürze bemüht habe aufzuzeigen, bin ich zuversichtlich, daß es Veränderungen geben wird, aber wir werden das fiktive Einkommen auf Grund unseres Sozialrechtes überhaupt nicht wegbringen. Es

sollen nur Härtefälle bereinigt werden. In diesem Sinne ein herzliches Dankeschön für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen worden.

15. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 160/4, zum Antrag der Abgeordneten Zellnig, Minder, Meyer, Freitag und Genossen, betreffend die Rücknahme von Butter und Käse durch die Milchbauern von den Molkereien nach dem Großhandelseinstandspreis.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Zellnig. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Zellnig: Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus, geschätzte Damen und Herren!

Die Regierungsvorlage, Zahl 160/4, behandelt das Verlangen der Milchbauern, bei der Rücknahme von Milch- und Molkereiprodukten den Großhandelspreis ihnen zu genehmigen beziehungsweise zu gewähren. Dazu wird folgendes festgestellt: Der Meinung, daß die österreichischen Milchbauern als Großabnehmer hinsichtlich von Milchprodukten anzusehen sind, kann sich das Bundesministerium nicht anschließen. Bei den Rücknahmeprodukten handelt es sich um Haushaltsmengen. Durch die Gewährung des Kleinhandelseinstandspreises ist ohnedies bereits eine Begünstigung gegenüber anderen Haushalten gegeben. Durch die erste Marktordnungsgesetznovelle 1987, BGBl. Nr. 138, wurde die zwangsweise Zurücknahme von Butter, Milch sowie von Erzeugnissen aus Milch durch die Milcherzeuger außer Kraft gesetzt, so daß dem gegenständlichen Antrag diesbezüglich ab dem Inkrafttreten der Novelle mit 1. Juli 1987 die Basis genommen ist.

Sehr geehrte Damen und Herren! Diese Regierungsvorlage wurde im Landwirtschaftsausschuß beraten und einstimmig zur Kenntnis genommen. Ich stelle daher den Antrag namens des Landwirtschaftsausschusses um Kenntnisnahme dieser Regierungsvorlage in diesem Hohen Haus.

Präsident Klasnic: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Zellnig. Ich erteile es ihm.

Abg. Zellnig: Frau Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Dieser Regierungsvorlage ist die Aktualität durch die Milchmarktordnungsnovelle mit 1. Juli 1987 genommen worden, indem die Zwangsrücknahme von Milch und Käse für die Milchlieferanten an die Molkereien in eine freiwillige Rücknahme umgeändert wurde. Trotzdem ist der Inhalt dieser Regierungsvorlage für mich interessant und wirft einige Fragen auf.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Eigentümer oder die Besitzer der Molkereigenossenschaften sind die Milchbauern. Sie zeichnen das Eigenkapital durch Pflichtanteile. Die Höhe dieser Pflichtanteile wird den Lieferanten nach der angelieferten Milchmenge von

ihrer Molkerei berechnet und zur Zahlung vorgeschrieben. Natürlich werden diese Pflichtanteile nicht wertgesichert, aber auch nicht verzinst. Der Milchbauer gewährt seinem Betrieb ein zinsenloses und nicht wertgesichertes Eigenkapital. Jetzt will der Eigentümer von seinem Betrieb verarbeitete oder veredelte Produkte zurückkaufen. In diesem Fall nach seinem Verlangen um den Großhandelspreis, also jenen Preis, der die Verarbeitungskosten, Betriebskosten und einen angemessenen Betriebsgewinn beinhaltet beziehungsweise abdeckt. Dann wird den Eigentümern der Molkereien vom Bundesministerium erklärt, für die Rücknahme von Milchprodukten ist die Gewährung des Kleinhandelseinstandspreises gegenüber den Haushalten ohnehin bereits schon eine Begünstigung. Für mich stellt sich die berechnete Frage, wer ist der Eigentümer der Molkerei? Ist es der Milchbauer, dann wird er doch den Preis bestimmen können, wenn er Waren aus seinem Betrieb für sich in Anspruch nimmt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Was würde zum Beispiel ein Tischlermeister sagen, wenn er einen Tisch für sein Zimmer in seiner Werkstätte anfertigt und ihm das Handelsministerium für diesen Tisch den Kleinhandelseinstandspreis vorschreiben würde? So eine Vorgangsweise wäre doch undenkbar. Wie wir in dieser Regierungsvorlage lesen können, ist so eine Vorgangsweise bei uns Bauern gegeben und nur deswegen gegeben, weil der Milchbauer als Eigentümer bei der Bezahlung von Pflichtanteilen anerkannt wird, alles andere besorgt für ihn sein Genossenschaftsfunktionär, ja sein Molkereidirektor, aber nicht zum Vorteil für den Molkereibesitzer, also den Bauern, wie dies in dieser Regierungsvorlage bewiesen ist. Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Präsident Buchberger. Ich erteile es ihm.

Abg. Buchberger: Verehrte Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die jetzige Zeit und vor allem die jüngst vergangene ist an und für sich Gott sei Dank eine sehr kurzlebige gewesen. Wenn ich nur daran denke, daß in der Milchmarktordnung 1986, die bis zum 30. Juni 1987 befristet war, die Bauern verpflichtet wurden, damals von dieser unglückseligen Milchmarktordnung einen gewissen Anteil von Butter und Käse für ihre angelieferte Milch wiederum rücknehmen zu müssen, diese Milchmarktordnung, begrenzt bis zum 30. Juni 1986, ist also in der weiteren Folge novelliert worden und ab 1. Juli 1987 in Kraft getreten, wo es ausdrücklich heißt, daß kein Milchbauer mehr zur Rücknahme von Milch, Butter oder Molkereiprodukten verpflichtet wird. Das ist die Ausgangssituation. Es steht auch ausdrücklich nun in der Beantwortung von seiten des Ministeriums, daß an und für sich dieser Antrag von anno dazumal nicht mehr aktuell ist. Aber es geht grundsätzlich um die Frage, und der Herr Kollege Zellnig hat es angedeutet und darauf hingewiesen, sollen nun durch die Molkereien für die freiwillig von den Bauern zurückgenommenen Milch- und Molkereiprodukte der Großhandelseinstandspreis oder der Kleinhandelseinstandspreis Anwendung finden. Hier muß man eines sagen. Die Milch- und Molkereiprodukte sind gesetzlich preisgeregelt. Das ist eine grundsätzliche Frage, im Vergleich zu den Tischlern und Handwerkern und

so weiter. Das ist ein grundsätzlicher Standpunkt. Es entscheidet über die Ausbezahlung und über die Erhöhung die Verwaltungskommission im Milchwirtschaftsfonds, leider Gottes muß ich sagen. Vielleicht ist in nächster Zeit eine diesbezügliche Änderung möglich. Es besteht auf der anderen Seite aber auch die Möglichkeit, und es werden die Bauern selbst animiert dazu, nicht unbedingt mehr eine Butter von der Molkerei zurückzunehmen zu müssen, sondern es ist an und für sich sinnvoll und zweckmäßiger, diese Butter, die von ihm am eigenen Hof gebraucht wird, selbst zu erzeugen. Dann ist jede Spanne, die unter Umständen anfallen sollte, hinfällig. Wird auch weitgehend von den Bauern so betrieben. Es wäre, um das zu erreichen, was wir gemeinsam meinen, daß man den Bauern den Großhandelseinstandspreis zuerkennt. Bei mir rennt jeder offene Türen ein, und ich bin dankbar, daß in der Sozialpartnerschaft unter Umständen die Meinung vorherrschen könnte, daß es diesbezüglich zu einer Änderung kommt, aber auf der anderen Seite darf nicht übersehen werden, daß unter Umständen, wenn der Großhandelseinstandspreis den bäuerlichen Milchlieferanten zuerkannt wird, auch gleichzeitig damit eine gewisse Kontingentierung der Abnahme von seiten der Molkereien erfolgen müßte, daß unter Umständen sich ein zweiter Geschäftsweg vollziehen könnte, der der Gesamtwirtschaft nicht von Vorteil sein könnte. Das ist die Situation momentan. Ein Zweites dazu, daß an und für sich der Unterschied zwischen Kleinhandelseinstandspreis und Großhandelseinstandspreis nicht gravierend und groß ist. Und der Herrmann sagt mir gerade, es macht ungefähr 80 Groschen aus. Und das ist die Differenz. Es geht dann gar nicht darum, daß man diesbezüglich große Schlachten führen sollte, weil die Differenz eine kaum spürbare ist. Das wollte ich zu dem noch gesagt haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Weilharter das Wort.

Abg. Weilharter: Geschätzte Frau Präsident! Geschätzte Damen und Herren!

Es ist sehr interessant, die Diskussion über die Frage, ob für unsere Bauern der Großhandelseinstandspreis oder der Kleinhandelseinstandspreis bei den Molkereiprodukten sinnvoll schiene. Ich darf dazu einen Ausschnitt aus der „Landwirtschaftlichen Mitteilung“ zitieren, nämlich vom 15. Oktober dieses Jahres, als dort festgestellt worden ist, daß der Absatz an Milchprodukten rückläufig war. Darüber hinaus darf ich noch ergänzen, nämlich einen Bericht aus der „Kleinen Zeitung“ vom 7. November dieses Jahres, wo über die Qualität der Butter berichtet wird und wo unter der Schlagzeile „Ausländische Butter fiel nicht auf die Butterseite“ berichtet wird. Aus diesem Bericht geht eindeutig hervor, daß die österreichische Butter und somit ein österreichisches Molkereiprodukt eindeutig von der Qualität her im europäischen Spitzenfeld liegt. Es ist daher für mich ein bißchen unverständlich, und zwar der Kollege Zellnig hat gemeint, daß an und für sich die Eigentümer dieser Milchverarbeitungsbetriebe die Bauern sind. Die Frage überhaupt, ob jetzt der Groß- oder Kleinhandelspreis für die Bauern zum Tragen kommt, ist deshalb sehr schwierig zu beantworten, nämlich wenn man der Wortmeldung von Herrn Zellnig Folge leisten würde, dann könnte man

leicht in den Gedanken verfallen, daß man sagt, es müßte für den Eigentümer der Selbstkostenpreis zum Tragen kommen. Und zwar schon deswegen bin ich in dieser Meinung etwas gestärkt, man muß auch wissen, daß ein Großteil der Bediensteten, die in diesen Betrieben, in den Milchverarbeitenden Betrieben, arbeiten, ja auch unter dem Begriff „Sozialleistung“ sogenannte Deputatbezüge haben, die die Mitte zwischen dem Klein- und Großhandelspreis sind. Ich meine, das Mindestanforderung für unsere Bauern müßte eine Gleichstellung mit den Bediensteten dort sein, da sie ja auch die Eigentümer sind. Bedenklich in der Gesamtentwicklung ist sicherlich die Exportfrage. So ist eindeutig festzustellen, daß die Agrarexporte bei Molkereierzeugnissen rückläufig sind. Ich glaube, die Agrarpolitik sollte eher in diese Richtung gehen, daß man diesem Negativtrend entgegensteuert und nicht versucht, wie es dieser Antrag beinhaltet, diesen Markt und diesen Absatz von Molkereiprodukten im eigenen Land zu heben. Wenn die Chance überhaupt besteht, das Agrarexportdefizit zu lindern, so liegt sie einmal in den Exporten und nicht, daß wiederum unsere Bauern, die ein sehr kleines Einkommen und eine sehr schwere Situation haben, dieses wettmachen sollen.

Ich meine daher abschließend, daß die Diskussion um die Frage dieses Einstandspreises für Molkerei- und Milchprodukte für die Bauern sicherlich eine Debatte wert ist. Aber darüber hinaus wird es sicherlich notwendig sein, daß sich die Bauernvertreter in dieser Causa sehr ehrlich einmal mit den Bauern, vor allem aber auch mit den Verarbeitungsbetrieben zusammensetzen. Denn es kann nicht sinnvoll sein, daß die Rohproduktproduzenten, wenn ich unsere Bauern so bezeichnen darf, einerseits Eigentümer dieser Verarbeitungsbetriebe sind und andererseits durch Rücknahmen diese Betriebe durchfinanzieren. Überhaupt, ein Betrieb soll sich tragen von den Verkäufen und den resultierenden Gewinnen.

Präsident Klasnic: Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, nachdem keine weitere Wortmeldung vorliegt, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

16. Bericht des Ausschusses für Arbeitsplatzsicherung und neue Technologien über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 149/3, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Präsident Klasnic, Schützenhöfer und Dr. Dorfer, betreffend die verstärkte Unterstützung und Förderung von arbeitslosen Jugendlichen.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Franz Kollmann, dem ich das Wort erteile.

Abg. Kollmann: Frau Präsident, Hoher Landtag!

Der Steiermärkische Landtag hat in seiner Sitzung am 2. April 1987 die Landesregierung auf Grund des obzitierten Antrages der ÖVP-Abgeordneten Dr. Lopatka, Präsident Klasnic, Schützenhöfer und Dr. Dorfer aufgefordert, bei der Bundesregierung erstens verstärkte Anstrengungen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit in der Steiermark und weiters eine genaue Überprüfung des Einsatzes der Bundesmittel anzuregen.

Es wurde als Begründung angeführt, daß die bisherigen Bemühungen der Gemeinden, des Landes und des

Bundes nicht ausgereicht hätten, um Jugendlichen, Frauen und Langzeitarbeitslosen in ausreichendem Maße Arbeit zu verschaffen.

Die Steiermärkische Landesregierung hat daraufhin am 7. Juli 1987 beschlossen, mit einem entsprechenden Schreiben an die Bundesregierung heranzutreten, und die Bundesregierung hat in einem Antwortschreiben vom 10. August 1987 durch das Bundeskanzleramt Nachstehendes mitgeteilt, das wert ist, verlesen zu werden, da es sich um zwei Sätze handelt, die, glaube ich, nicht der Bedeutung des aufgezeigten Problems Rechnung tragen.

Wörtlich heißt es: „Der Herr Bundeskanzler hat die Mitglieder der Bundesregierung in der Sitzung des Ministerrates am 28. Juli 1987 von dieser Eingabe in Kenntnis gesetzt. Je eine Ablichtung der Eingabe wird den zuständigen Zentralstellen des Bundes zur Kenntnisnahme und Prüfung übermittelt.“ Soweit die Nachricht des Bundeskanzleramtes. Aus diesem Grund hat sich der Ausschuß für Arbeitsplatzsicherung und neue Technologien auch nicht dazu entschließen können, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen, sondern stellt in Abänderung folgenden Antrag: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Präsident Klasnic, Schützenhöfer und Dr. Dorfer, betreffend die verstärkte Unterstützung und Förderung von arbeitslosen Jugendlichen, wird als Zwischenbericht zur Kenntnis genommen. Ich bitte, diesen abgeänderten Antrag zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Klasnic: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Kammlander. Ich erteile es ihr.

Abg. Kammlander: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Mein Appell an die Bundesregierung zu diesem Antrag betrifft in erster Linie die Berufsausbildung. Der Herr Abgeordnete Ing. Stoisser hat heute schon von der Wichtigkeit der Ausbildung gesprochen und sie in einem Satz zusammengefaßt als „Bildung ist das Kapital der Zukunft.“ Hier müßte ganz besonders Bundesminister Graf die derzeit praktizierte Lehrlingsausbildung neu konzipieren. Das traditionell vermittelte Berufsbild läßt eine umfassende individuelle Ausbildung nicht zu. Geteilte Ausbildungssysteme, die im ersten Lehrjahr allgemeine Fertigkeiten vermitteln und in den weiteren Spezialisierung anbieten, würden es den Arbeitern und den Arbeitgebern leichter machen, innovatorisch zu arbeiten im Sinne von Selbständigkeit und Flexibilität. Damit komme ich aber schon zu einem anderen Punkt. Hier geht es wieder um die Zuständigkeiten des Landes.

Es ist ernsthaft zu überlegen, ob die vom Land angebotene 200.000-Schilling-Aktion nicht neu überdacht werden sollte. Bei einer Neugründung müssen mindestens zehn Arbeitsplätze geschaffen werden. Für jeden Arbeitsplatz sind mindestens 600.000 Schilling an Eigenmitteln erforderlich. Diese Aktion setzt sicher zu hoch an. Der Einstieg in die Selbständigkeit mit der Produktion von sinnvollen Gütern müßte auch mit einer kleineren Beschäftigtenanzahl förderungswürdig sein. Die Möglichkeiten der Gemeinden, über günstige Grundstücke und über einen befristeten Lohnsummensteuerverzicht Anreize für Neugründungen zu geben,

werden heute auch noch immer zu wenig genützt. Die Infrastrukturförderung mittels Technologieparks hat im Grunde genommen keine direkten besonderen Auswirkungen auf die Arbeitsmarktpolitik. Nachdem sich die steirischen Landesbeamten entschlossen haben sowie die Politiker, eine Null-Lohnrunde einzulegen, wäre ein Vorschlag, dieses ersparte Geld als freiwillige Arbeitsmarktabgabe in einen Aktionstopf für die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitslosen zu geben. Zusammen mit den Arbeitnehmern, mit den Arbeitsämtern und unter Umständen gemeinsam mit der „Aktion 8000“ vom Sozialministerium müßte es möglich sein, Modelle, wie das Wiener Jugendprojekt im ehemaligen technologischen Gewerbemuseum durch Arbeiterprobungskurse, praktische Forschungsaufträge, sinnvolle Alternativarbeit anzubieten. Strategien zur Beseitigung von Arbeitslosigkeit sollten auch darin bestehen, daß mit Hilfe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen auf längere Dauer ein Arbeitsmarkt geschaffen wird, der nicht zur Verdrängungskonkurrenz führt, sondern sich in Bereichen entfaltet, die bisher weitgehend unberücksichtigt geblieben sind, weil sie im Sinne der Marktwirtschaft unwirtschaftlich sind. Ich denke dabei zum Beispiel an Kinder-, Alten- und Behindertenbetreuung, an ambulante Hauskrankendienste. Es werden in der Bundesrepublik zum Beispiel in 55.000 Selbsthilfegruppen regelmäßig 100.000 bis 150.000 Menschen beschäftigt. Ich denke auch an kulturelle Initiativen. Ich möchte auf die paradoxe Situation hinweisen, daß gerade in diesem Bereich bei Kindergärtnerinnen, Lehrern, Sozialarbeitern die Arbeitslosigkeit besonders hoch ist, obwohl die Bedarfslage die Schaffung vieler neuer Stellen zuließe. Den dafür anfallenden Bruttokosten stehen Einsparungen und Mehreinnahmen in den öffentlichen Haushalten gegenüber, die sich aus der Senkung der Arbeitslosigkeit ergeben. Einsparungen beim Arbeitslosengeld, Einsparungen bei der Sozialhilfe, Mehreinnahmen aus direkten Steuern und so weiter. Der Übergang von der Arbeits- zur Tätigkeitsgesellschaft, von den Großsystemen zu den sinnvollen kreativen und selbstbestimmten Kleinsystemen wird nicht aufzuhalten sein. Staatliche und kommunale Einrichtungen täten gut daran, sich an der Phantasie und dem Ideenreichtum der sogenannten Parallelwirtschaft zu beteiligen und durch verschiedene Kooperationsformen sich an diese kleinen Netzwerke anzuschließen.

Abschließend möchte ich noch auf die besondere Situation der weiblichen Arbeitslosen hinweisen. Die Arbeitslosenrate stieg bei den Frauen in den letzten Jahren weitaus stärker an als bei den Männern – durch die Diskriminierung am einschlägigen Arbeitsmarkt durch niedriges Lohnniveau –, ich mache darauf aufmerksam, daß im Handel 55 Prozent, im Gastgewerbe 65 Prozent, in der Landwirtschaft 47 Prozent Frauenanteil ist, und alle diese Bereiche haben relativ – im Verhältnis zu anderen – sehr niedrige Kollektivverträge. Es wird die problematische Situation bei den arbeitslosen Mädchen und Frauen erst dann bei der Höhe des Arbeitslosengeldes sichtbar. 77 Prozent von den Mädchen und Frauen erhalten zwischen 2700 und 5900 Schilling Arbeitslosengeld. Bei diesem geringen Einpersoneneinkommen wird offenbar, daß Frauenpolitik in erster Linie Lohnpolitik sein muß, das heißt, die Anhebung der Niedriglohn-

gruppen, und für uns hier im Landtag auch nicht unwichtig, die Förderung nur solcher Betriebe, die keine Differenzierung zwischen Männer- und Frauenlöhnen aufweisen. Frauen müssen in Zukunft immer mehr Anspruch auf eine Existenzsicherung erheben, um in Zukunft für sich und mögliche Kinder ausreichend versorgt zu sein. Es ist im Grunde genommen derselbe Anspruch, den Männer von Beginn ihrer bezahlten Tätigkeiten an erheben. Wenn Frauenarbeit schlecht gesichert ist und schlecht belohnt wird, dann trifft diese Ungleichheit noch viel mehr bei der Arbeitslosigkeit zu. Hier ist die Armut eindeutig weiblich. Danke.

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Lopatka das Wort.

Abg. Dr. Lopatka: Sehr geehrte Frau Präsident! Hohes Haus!

Mit Antrag vom 10. März 1987 wurde seitens der Frau Präsident Klasnic, der Abgeordneten Schützenhöfer, Dr. Dorfer und mir von der Bundesregierung gefordert, verstärkte Anstrengungen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit in der Steiermark zu ergreifen. Es kam ein Antwortschreiben seitens des Bundeskanzleramtes, das ich zitieren möchte, da es so kurz ist und es Sie nicht über Gebühr strapaziert: „Der Herr Bundeskanzler hat die Mitglieder der Bundesregierung in der Sitzung des Ministerrates am 28. Juli von dieser Eingabe in Kenntnis gesetzt, je eine Ablichtung der Eingabe wird den zuständigen Zentralstellen des Bundes zur Kenntnisnahme und Prüfung übermittelt.“ Meine Damen und Herren! Diese nichtssagende Antwort auf ein so eminent wichtiges Thema ist für mich ein trauriges Beweisstück dafür, mit welcher Leichtfertigkeit man an so ein zentrales Problem, nämlich die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, herangehen kann. Wäre dem Herrn Bundeskanzler die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit ein zentrales Anliegen, hätte er wohl mehr als fünf Zeilen diesem Anliegen widmen können. Diese kalte Haltung, die Tausende Einzelschicksale arbeitsloser Jugendlicher negiert, wird von mir auf das schärfste abgelehnt. Wenn dem Herrn Bundeskanzler und seinen Mitarbeitern zur sicherlich sehr schwierigen Frage der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit innerhalb eines Monats nicht mehr einfällt als mitzuteilen, daß je eine Ablichtung der Eingabe den zuständigen Zentralstellen zur Kenntnisnahme und Prüfung übermittelt worden ist, dann kann ich dem Herrn Bundeskanzler nur sagen, daß er zur Ermittlung von schriftlichen Eingaben sicherlich nicht gewählt worden ist, sondern deshalb, um mit seinen Regierungskollegen konkrete Maßnahmen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit zu setzen, wie es der Antrag auch gefordert hat. Und leider spüre ich in den letzten Wochen und Monaten viel zu wenig verstärkte Anstrengungen seitens des Bundes. Das Gegenteil droht. So ist zum Beispiel die Lehrwerkstätte der VEW im krisengeschüttelten Mürztal gefährdet und mit der Lehrwerkstätte das Schicksal Dutzender Jugendlicher. Die Berichte über VOEST und VEW, überhaupt über die obersteirische Industrieregion müßten eigentlich die Alarmglocken bei der Bundesregierung längst läuten haben lassen, und ich hätte mir daher erwartet, daß sehr rasch eine entsprechende Antwort kommt. Die

Zahl der arbeitslosen Jugendlichen muß uns alle sehr nachdenklich stimmen. Während 1980 noch 23 Prozent aller offiziell registrierten Arbeitslosen im Alter von 15 bis 25 Jahren lagen, sind es mit 30. Oktober 1987 in der Steiermark bereits 40,6 Prozent der 22.421 registrierten Arbeitslosen. Es wird nicht mehr lange dauern, und wir haben einzelne Bezirke in der Steiermark, wo jeder zweite Arbeitslose ein Jugendlicher unter 25 ist. Besonders betroffen sind junge Frauen. Während bei der allgemeinen Arbeitslosigkeit in der Steiermark 52,9 Prozent der Arbeitslosen Frauen sind, sind 60,5 Prozent der offiziell registrierten 9111 arbeitslosen Jugendlichen Frauen. In Zahlen heißt das, daß 3603 arbeitslosen jungen Männern zur Zeit 5508 arbeitslose Frauen gegenüberstehen.

Noch ein Faktum muß seitens der Politik sehr ernstgenommen werden. (Abg. Erhart: „Wer ist schuld in der Steiermark?“) Bei einem Budgetverhältnis von eins zu 20, Herr Kollege, zwischen Bund und Land, soweit kann ich noch rechnen, daß das Landesbudget ein Zwanzigstel des Bundesbudgets ist. (Abg. Kohlhammer: „Das ist Bauernfängerei! Erzählt das Leuten, die keine Ahnung haben!“) Oder ist das Budgetverhältnis ein anderes? (Abg. Dr. Maitz: „Es geht nicht um Schuldzuweisungen, sondern daß man gemeinsam etwas tut!“) Mir geht es um keine Schuldzuweisungen, sondern ich glaube, daß sich niemand abmelden darf, wenn es um die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit geht. Ich glaube, daß die Hauptverantwortung schon beim Bund liegt. In Zahlen heißt das, daß die Frauen um vieles schlechtergestellt sind als die Männer. Ein Faktum kommt noch hinzu, das sich in letzter Zeit dramatisch verändert hat. Nur 16,3 Prozent der arbeitslosen Jugendlichen sind im Alter von 15 bis 19 Jahren. Die große Mehrheit, nämlich 83,7 Prozent, sind im Alter von 19 bis 25 Jahren. Meine Damen und Herren! Es geht mir nicht um Schuldzuweisungen, sondern um gemeinsame Bemühungen, daß die steigende Jugendarbeitslosigkeit den Stellenwert der politischen Diskussion bekommt, den sie haben muß. Denn Jugendarbeitslosigkeit hat für mich nicht nur wirtschafts- und sozialpolitische Folgen, sondern vor allem auch demokratiepolitische Folgen. Und sie muß daher mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft werden. Das möchte ich gerade heute, am 10. November 1987, sagen, 39 Jahre nach der Reichskristallnacht, denn Arbeitslosigkeit ist der beste Nährboden für jede totalitäre Partei. Und mit dem Verlust der Arbeit geht für viele Jugendliche auch der Glaube an die Funktionsfähigkeit unserer Demokratie verloren, insbesondere dann, wenn es seitens der Politik ermöglicht wird, daß andere drei, vier, fünf oder sechs Gehälter beziehen können. Auch dann, wenn es seitens der Politik ermöglicht wird, daß unabhängig vom zu tragenden Risiko, von der zu tragenden Leistung und von der Verantwortung, die der einzelne hat, es nach wie vor möglich ist, jenseits der Einhundert-, der Zweihunderttausendschillinggrenze Privilegien und Sonderregelungen anzuhäufen. Das darf von unserer Seite her nicht ermöglicht werden. (Abg. Weilharter: „Wie viele Bezüge haben Sie?“) Und für mich war es hier ein Signal und ein sehr zu begrüßender Schritt, daß innerhalb des Landesdienstes eine Null-Lohnrunde möglich war. Solche Akte der Solidarität von jenen, die einen sicheren Arbeitsplatz haben und somit ein gesichertes Einkommen haben, muß es auch in anderen Bereichen

geben, denn nur praktizierte Solidarität gibt arbeitslosen Jugendlichen wieder Hoffnung und Zuversicht. Wichtige Impulse hat hier auch das Land Steiermark in den letzten Jahren gesetzt. Zur Bekämpfung der erhöhten Jugendarbeitslosigkeit in der Steiermark hat Landeshauptmann Dr. Krainer bereits im Budgetjahr 1983 im Rahmen des steirischen Arbeitsplatzsonderprogrammes erstmals ein Jugendbeschäftigungs-sonderprogramm mit einer zusätzlichen Dotation von 10 Millionen Schilling initiiert. Im Jahre 1986 wurde dieses steirische Jugendbeschäftigungs-sonderprogramm auf 15 Millionen Schilling erhöht, im heurigen Jahr sieht dieser außerordentliche Budgetansatz 15,3 Millionen Schilling vor. Gemeinsam mit der Sonderaktion „Starthilfe des Landes Steiermark für Jungunternehmer“, der Existenzgründungsaktion für junge Unternehmer, der steirischen Lehrlingsbeihilfe und der Lehrplatzbeihilfe wendet das Land Steiermark zur Zeit insgesamt 34 Millionen Schilling aus dem Landesbudget 1987 dafür auf, die Facharbeiterausbildung und die Unternehmensgründung von Jugendlichen in unserem Bundesland zu unterstützen.

In einem stimme ich hundertprozentig mit meiner Vorrednerin überein: Nur durch eine gezielte Ausbildungs- und Qualifikationsoffensive kann es gelingen, der Jugend Zukunfts- und Lebenschancen zu geben. Der Schlüssel zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit liegt sicherlich in der Ausbildung. Und da frage ich mich schon, ob es notwendig war, uns diese fünf nichtssagenden Zeilen zu übermitteln, und ob es nicht doch möglich gewesen wäre, uns konkrete Mitteilungen über konkrete Initiativen zu übermitteln. Das hätte ich mir vom Herrn Bundeskanzler erwartet. (Abg. Erhart: „Genau der Punkt ist die Schuldzuweisung!“) Ich sage nur, was ich mir erwartet hätte. Ich weise niemandem eine Schuld zu. Ich war nämlich der Auffassung, daß angesichts der dramatischen Entwicklung gerade in der Obersteiermark über den Sondervertrag hinaus, den das Land geschlossen hat, bereits weitere Maßnahmen ausgearbeitet sind und von heute auf morgen uns hier bekanntgegeben werden können und daß nicht nach mehr als einem Monat erst die zuständigen Zentralstellen kontaktiert werden müssen.

Und trotzdem hoffe ich, daß seitens des Bundes kräftige Impulse kommen, denn ohne kräftige Impulse seitens des Bundes werden die vielen arbeitslosen Jugendlichen, und es sind mehr als 9000, die offiziell ausgewiesen sind, keine Arbeit finden können. So hoffe ich, daß es uns gelingt, daß junge Männer und junge Frauen in allen Regionen der Steiermark Arbeit finden können, denn nur dann werden alle Regionen der Steiermark eine Zukunft haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Gennaro das Wort.

Abg. Gennaro: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Wenn mein Vorredner hier zitiert und sagt fünf nichtssagende Zeilen als Antwort des Bundeskanzlers, so möchte ich auf die Diskussion im Ausschuß verweisen, daß ich beantragt habe, eigentlich den Antrag zurückzustellen, weil es völlig klar war, daß das nur ein Zwischenbericht sein kann, und ich darf dir, lieber

Kollege Dr. Lopatka, versichern, ich habe vier Monate gewartet, bis der Herr Landeshauptmann Dr. Krainer auf ein Schreiben überhaupt reagiert hat. So kannst du schon ersehen, daß sicherlich die Situation für alle hier Anwesenden und öffentlichen Stellen ernst genug ist. Niemand soll hier glauben, meine Damen und Herren, sich mit dem Problem der Arbeitslosigkeit, ob bei Frauen, Männern, der Jugend, sich hier ein politisches Federl auf den Hut stecken zu können, ein Hick-Hack zu vollziehen oder Schuldzuweisungen zu machen. Wir alle miteinander sind aufgerufen, diesem Problem nahezutreten. Ich bin das erste Mal mit den Aussagen der Kollegin Kammlander einverstanden, wenn sie in der Form auch die Berufsbildung anschneidet. Und etwas dürfte dem Kollegen Dr. Lopatka entgangen sein in der Situation oder in der Hektik, mit der er sich zu beschäftigen hat, mit der Situation seiner Partei auf Bundesebene, daß die Zusagen bezüglich verstaatlichten Lehrwerkstätten niemand anderer erreicht hat als Landeshauptmannstellvertreter Gross. Meine Damen und Herren hier im Haus, wo war der Landeshauptmann Dr. Krainer, als es darum gegangen ist, wo offiziell bekannt wurde, daß man sich überlegt, in der verstaatlichten Industrie die Lehrwerkstätten zu schließen? Landeshauptmannstellvertreter Gross war es, der die Zusagen dann letztendlich beim Sozialminister erreicht hat, daß die Lehrwerkstätten in den verstaatlichten Bereichen nicht geschlossen werden, meine Damen und Herren, so verhalten sich die Dinge! (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Erhart: „Der Herr Landeshauptmann war auf Tauchstation! – Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Das stimmt nicht!“) Wir sind glücklich darüber, und gerade Sie aus der Region Mürzzuschlag müßten glücklich über eine derartige Zusage sein. (Abg. Dr. Dorfer: „Ich hätte auch geklatscht, wenn es stimmen würde!“) Ich hoffe, daß wir uns beide überzeugen können, daß diese Zusagen, und da werden wir sicherlich darauf dringen, auch eingehalten werden. Meine Damen und Herren, wenn irgendwo jemand den Finger auf eine Wunde hinauflegt (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Streicher heißt die Wunde!“), dann tut das weh, das ist immer das gleiche. Wenn in dem Antrag so lapidar festgestellt wird, meine Damen und Herren, daß nur das Land Steiermark beträchtliche Mittel zur Verfügung gestellt hat, was ich bitte durchaus anerkenne, so gilt aber bitte die gleiche Situation für den Bund und für die Gemeinden und für die Arbeitsmarktverwaltung. (Beifall bei der SPÖ.) Alle haben hier die Verpflichtung, sich der bedauerlichen Situation der Arbeitslosen anzunehmen. Wenn wir auch wissen, daß es in anderen Staaten mehr Arbeitslose gibt – und das ist auch durch Statistiken beweisbar –, so ist für mich jeder einzelne Arbeitslose in Österreich zu viel, speziell gerade die Jugendarbeitslosigkeit. Hier stimme ich auch mit Dr. Lopatka überein, wenn wir die Auswüchse und Ergebnisse hoher Jugendarbeitslosigkeit fast täglich im Fernsehen sehen können oder in den Medien lesen, dann wissen wir, Jugendkriminalität, Rauschgiftszene und Prostitution der Jugendlichen sind eine Folge davon. Deshalb sollten wir uns nicht auf ein Spielfeld begeben und versuchen, den Ball hin- und herzuschieben, sondern an der Problemlösung der Arbeitslosigkeit generell arbeiten, denn für die Jugend, meine Damen und Herren, ist der Zugang zur Arbeitswelt sicherlich wichtig.

Eine entscheidende Gruppe fehlt mir bei der Verantwortung, nämlich die Wirtschaft selbst. Wenn die Frau Kammlander die Förderungsaktionen angeschnitten hat, daß sie teilweise zu hoch sind, muß ich sagen, sie sind sicher gerecht, wenn es gelingt, damit Arbeitsplätze nicht nur in der Obersteiermark, sondern in der gesamten Steiermark zu erreichen. Und es mußte erst der Herr Landeshauptmann gezwungen werden, daß er diese Aktionen annimmt, und ich verweise auf die Budgetdebatte, wo man mir in dieser Situation gesagt hat, das sind alles utopische Vorstellungen. Heute bin ich froh, sie sind Realität geworden, und wir müssen sie dankend annehmen. Und wenn ich die Wirtschaft zitiere, so glaube ich, daß hier auch niemand auszunehmen ist. Manager in allen Bereichen, ob in der Verstaatlichten oder in der Privatwirtschaft, haben oft als Problemlösung der Betriebe nur Zusperrkonzepte, Kündigungen und Schließungen im Auge. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Siehe Streicher, siehe Sekyra, siehe Vranitzky!“) Meine Damen und Herren, ich bekenne mich dazu, wir arbeiten, nur ihr habt immer das Glück, abwesend zu sein, und es hat kein Landeshauptmann Dr. Krainer so permanent in der Öffentlichkeit zu diesen Fragen Stellung genommen wie unser Landeshauptmannstellvertreter, das soll man auch einmal sagen. (Abg. Schützenhöfer: „Eine ideologische Niederlage für die Verstaatlichte!“) An der ihr sicherlich auch mitbeteiligt seid, weil ihr immer drinnen gesessen seid, das vergeßt ihr immer. Niemand fragt bei diesen Konzepten – (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Das glaubt euch doch niemand, was du jetzt behauptest!“) Das glauben sie uns schon, die Leute. Herr Kollege, Sie reden in Mürzzuschlag eine andere Sprache als hier im Hause. Sie müssen sich halt dazu bekennen. (Abg. Dr. Dorfer: „Wenn Sie sagen, die Verstaatlichte führt die Lehrwerkstätten weiter, dann sagen Sie die Unwahrheit!“) Dallinger hat bitte garantiert, daß er alles daransetzen wird, und das war eine Forderung, und da werden wir uns sicher daraufsetzen, daß die Lehrwerkstätten in der Steiermark auch in der Verstaatlichten erhalten bleiben, Herr Kollege Dr. Dorfer. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Das Ergebnis ist die heutige trostlose Situation!“) Wir könnten hier, meine Damen und Herren, sicherlich noch etwas ausschweifen, steht nicht zum Thema, aber ich habe schon etwas parat, Ihnen etwas zu sagen, denn auch Ihre Parteifreunde, und im speziellen der Vizekanzler Dr. Mock ist bitte der Vertreter, der immer von Einsparungen spricht. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Die Masche glaubt doch auch keiner mehr!“) Denkt man an das Wiener Ergebnis, dann bekommt das wieder andere Dimensionen. Es nützt euch nichts, immer nur Oppositionspolitik zu betreiben. Dr. Mock hat in der Öffentlichkeit erklärt: Keinen Schilling Staatszuschuß mehr für diese Betriebe. Und bitte, die Rechnung werden wir gemeinsam bekommen und bezahlen müssen. Das Problem der Beschäftigung und der Arbeitslosen, meine Damen und Herren, geht uns alle im gleichen Maße etwas an, darum sollten wir auch bewußter an dem Ziel arbeiten. Und wenn ich gemeint habe, die Wirtschaft ist in diese Situation eingebunden, so möchte ich dies untermauern. (Abg. Schützenhöfer: „Ich habe das Gefühl, du hast heute die Rede, die du normal woanders gehalten hast!“) Das ist schon die Rede, die ich da halten soll, ich kann dich beruhigen, aber du kannst ja aufmerksam zuhören, und wenn du willst, kannst dann

herauskommen, aber du wirst nicht viel anderes sagen können. Die beträchtlichen Mittel, meine Damen und Herren, und hier geht es nicht darum, wer bietet mehr oder wer gibt mehr, sondern mir geht es darum, daß es nicht so hingestellt wird, daß nur das Land Steiermark etwas tut und alle anderen nicht.

Und gerade, weil ich die Wirtschaft angesprochen habe, hier liegt ein Jahresbericht der Arbeitsmarktverwaltung vor. Im Jahre 1986 wurden allein für die Lehrausbildung und Berufsvorbereitung 141.931.279 Schilling investiert, und diese Mittel sind überwiegend in die Wirtschaft geflossen, für Ausbildungsbeihilfen, Förderungen der Lehrausbildung in Betrieben und Einrichtungen noch gar nicht einbezogen, meine Damen und Herren! (Abg. Schützenhöfer: „Wo sollen sonst die Mittel hineinfließen?“) Du kannst ja nachher herauskommen, da kannst du die Mittel erläutern, wo sie hingekommen sind. Gar nicht zu sprechen von den vielen Förderungen in Form von Um- und Einschulungsbeihilfen, in Form von Finanzierung der Aussetzverträge, Kurzarbeit, um eben eine Beschäftigungssituation zu haben. Und der finanzielle Aufwand für 1986, denn da liegt der Jahresabschluß vor, betrug allein für die Steiermark zur Förderung der beruflichen Mobilität und Arbeitsmarktausbildung fast 500 Millionen Schilling.

Entscheidend, meine Damen und Herren, ist sicher die Frage der Lehrlingsausbildung. Und das ist heute bereits des öfteren in Berichten diskutiert worden, denn überwiegend sind bei den jugendlichen Arbeitslosen, und das sind Fakten, da kann man nicht vorbeidiskutieren, diejenigen, die entweder keine Ausbildung oder eine schlechte Ausbildung haben. Die Gewerkschaftsjugend hat sich gerade im heurigen Sommer sehr wohl wieder diesem Thema gewidmet und es aufgegriffen, und dann war im Pressedienst der Bundeswirtschaftskammer zu lesen, Angriffe aus der Mottenkiste des Klassenkampfes, ich zitiere wörtlich: „Gewerkschaftsjugend geht es vor allem um bessere Organisierbarkeit der Lehrlinge, Lehrwerkstätten sollen salonfähig gemacht werden.“ Und dann gehen sie nur ein auf die Lehrwerkstätten, daß die Pflichtschulabgänger rarer werden und daß die anscheinenden Chancen, ein radikales Programm der Gewerkschaft durchzuziehen, weil die Lehrlinge weniger werden, jetzt vorhanden wären, und das ist für mich wieder das Entscheidende, auf den anderen Text will ich gar nicht eingehen, den kann ja jeder nachlesen. Aber dann wird zitiert. Was die Gewerkschaftsjugend verschweigt, ist der Umstand, daß die Jugendarbeitslosigkeit in Österreich wie auch in der Bundesrepublik Deutschland weit geringer ist als in anderen Ländern. Das ist eine Aussage, die einerseits der Gewerkschaftsjugend zum Vorwurf gemacht wird. Ich sage noch einmal: jeder Arbeitslose, jeder jugendliche Arbeitslose ist mir zuviel. (Abg. Ing. Stoisser: „Aber was ist da Schlechtes daran?“) Da ist nichts Schlechtes dran, aber nur auf der einen Seite tut man so, als wenn nur wir die großen Sorgen hätten, und auf der anderen Seite sagen Ihre eigenen Leute, Herr Ing. Stoisser, daß eben dementsprechend auch andere Länder die gleichen Probleme und Sorgen haben.

Dann geht es weiter wegen der Berufsausbildung. Pressekonferenz am 10. September 1987, wo auch aufgezeigt wird, daß gerade die Ausbildung in den

Betrieben teilweise sehr mangelhaft ist und daß die Durchfallsquoten der zur Freisprechung Anretenden gravierend hoch sind. Und wenn man feststellt, daß in der Industrie zum Beispiel nur jeder 20. Lehrling bei der Abschlußprüfung durchfällt, haben wir im Gewerbe die Situation, daß fast jeder fünfte Lehrling bei der Facharbeiterprüfung oder bei der Gesellenprüfung sein Ziel nicht erreicht. Ich glaube, daher ist es berechtigt aufzuzeigen, und wenn Sie selbst immer wieder sagen, wir brauchen die Facharbeiter in Österreich, stimme ich Ihnen zu. Daher sollten wir auch ein Augenmerk auf die Ausbildung legen. Denn das ist sicherlich auch ein Beitrag zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit. Es sind heute schon Zahlen genannt worden. Ich möchte das der Fairneß halber dazusagen, wenn rund 200.000 – und die Zahlen differenzieren immer wieder – Betriebe Facharbeiter beschäftigen und davon nur ein Drittel Lehrlinge ausgebildet, so wird die Forderung, die die Gewerkschaftsjugend seit 1975 gestellt hat, und zwar die Installierung des Berufsausbildungsfonds, heute wieder aktuell. Denn warum soll ein Drittel der Betriebe die Kosten finanzieren, damit die anderen die Facharbeiter haben? Ich glaube, das wäre eigentlich auch eine Aufgabe der Handelskammer und Bundeswirtschaftskammer, ihre Unternehmer dementsprechend zu unterstützen, daß wir für die Zukunft unsere Facharbeiter, die wir brauchen, sicherlich auch gewährleistet bekommen. Ich bin überzeugt davon, daß die Jugendarbeitslosigkeit sehr wohl durch die gute Ausbildung teilweise bekämpft werden kann, wenn jemand einen qualifizierten Beruf oder eine gute Ausbildung hat – und das beweisen die Zahlen –, ist er leichter vermittelbar als einer, der keinen Beruf hat. Und ein Beispiel gäbe es hier zu zitieren: Vorarlberg. In Vorarlberg funktioniert das ganz super, da haben sich die Unternehmer geeinigt. In Vorarlberg praktizieren sie bereits den internen Berufsausbildungsfonds, weil sie wissen, daß nicht alle dementsprechende Ausbildung machen können. Und wenn jemand aus Vorarlberg in die Steiermark kommt – und das habe ich erst jetzt bei einer Verhandlung erlebt –, der war sofort bereit und hat gesagt, er wäre sogar bereit, hineinzuzahlen, daß unsere Lehrlinge, die wir selbst nicht beschäftigen und ausbilden können, ausgebildet werden. Mein Appell: bitte, orientieren Sie sich an der Vorgangsweise Vorarlberg, und versuchen wir, daß wir auch in der Steiermark das System bekommen.

Und, meine Damen und Herren, ich möchte noch eines feststellen. Es müßte fairerweise die Frage lauten – (Abg. Schützenhöfer: „Das hängt damit zusammen, daß dort ein schwarzer Arbeiterkammerpräsident ist!“) wenn der Herr Abgeordnete Schützenhöfer fertig ist, sage ich schon etwas –, ob nicht alle gemeinsam, auch das Land Steiermark, noch mehr tun können, um eventuell die Jugendarbeitslosigkeit hintanzuhalten. Ich möchte noch abschließend sagen, es soll kein politisches Hick-Hack über die Arbeitslosen geben, denn, meine Damen und Herren, die haben davon überhaupt nichts. Es wäre besser, den Kniefall vor dem Sachzwang zu machen, wenn ich das so formulieren darf. Und alle miteinander sind wir aufgerufen, durch die Einflußmöglichkeiten zu arbeiten, um den Menschen Arbeit zu bringen. Dann, meine Damen und Herren, kann man politische Erfolge erzielen, aber so nicht. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Dorfer. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Dorfer: Frau Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich glaube, wir sind uns darüber einig, daß gerade dieses Thema für jede Art von Polemik zu ernst ist, und ich werde mich bemühen, mich der Polemik zu enthalten, obwohl es mir nach dem Kollegen Gennaro wirklich nicht ganz leicht fällt.

Offensichtlich, Herr Kollege Gennaro, sind Sie über einige Fakten, die leider wahr sind – ich würde mir ja wünschen, ich müßte Ihnen hier nicht widersprechen –, nicht im klaren, ich bin auch davon überzeugt, daß es die allerbeste Absicht des Herrn Ersten Landeshauptmannstellvertreters Gross war, beim Minister Streicher zu intervenieren, daß die Ausbildungswerkstätten der verstaatlichten Betriebe in der Steiermark nicht geschlossen werden. Das stand auch groß in gewissen Zeitungen, daß Streicher versprochen hat, kommt gar nicht in Frage. Aber ich kann Ihnen nur mitteilen, daß am gleichen Tag, als das in der Zeitung stand, die zuständigen Herren der VOEST-Alpine – ersparen Sie mir, Namen zu nennen – bei mir waren und diesen Zeitungsbericht und die Äußerungen des Verstaatlichtenministers kommentiert haben, was ich auch nicht wiedergeben will. (Abg. Hammer: „Das behaupten Sie!“) Sie werden sehen, Herr Kollege Hammer, daß leider nichts davon wahr ist. Ich kann nur sagen, leider nichts davon wahr ist. Es werden die Ausbildungswerkstätten der VOEST-Alpine auch in Donawitz geschlossen. Und dort werden Sie es sehr bald sehen. Wir bedauern das zutiefst, aber wir hören eben dort von der Betriebsleitung – (Abg. Hammer: „Herr Kollege Dr. Dorfer, so wie Sie das sagen, kommt mir vor, Sie hätten eine Freude daran!“) Ich habe nur festgestellt, weil mein Kollege Gennaro gemeint hat! Warum soll ich eine Freude damit haben? Das verstehe ich überhaupt nicht, Herr Kollege Hammer. Das ist eine Unterstellung, die wirklich sinnlos ist. Ich muß nur widersprechen, weil die Behauptungen des Kollegen Gennaro ganz einfach falsch sind, und ich sage zum fünften Mal, daß sie leider völlig falsch sind. Und wenn er behauptet, daß es in Vorarlberg so etwas wie einen Berufsausbildungsfonds gibt, womöglich im Sinne dessen, was die Gewerkschaftsjugend will, so kann ich auch nur sagen, das stimmt einfach nicht. Das ist aus der Luft gegriffen. Hier bin ich wirklich besser informiert. Ich weiß nicht, was Sie gemeint haben, daß die Wirtschaft immer wieder fehlt. Die Wirtschaft, insbesondere die private Wirtschaft, ist gerade auch im Ausbildungsbereich und Beschäftigungsbereich für die Jugendlichen noch der einzige Rettungsanker, den wir haben. Daß wir vom Staat her immer weniger tun können, das gilt für den Bund genauso wie weniger natürlich für das Land, weil die Breitenwirkung nicht die sein kann, aber vom Bund her ist ja allen Ernstes, und das ist keine Polemik, auch wenn Sie es so auffassen mögen. Ein Ergebnis dessen, daß die Hunderte Milliarden Schilling Schulden in dieser Republik nicht in schlechten wirtschaftlichen Zeiten gemacht wurden, sondern in besten wirtschaftlichen Hochkonjunkturzeiten, wo ein Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky mit seiner Mannschaft geglaubt hat, den Leuten alles versprechen zu müssen, und alle Warnungen, die ein Stephan Koren und andere von sich gegeben haben,

sind natürlich nicht aufgegangen, weil man die Kasandra vom Dienst sich natürlich nicht wünscht, das ist ja klar. Nur leider, die Rechnung bekommen wir präsentiert. Und die Hunderte Milliarden Schilling Schulden, die in diesen guten Zeiten gemacht wurden, müssen in schlechteren Zeiten zurückbezahlt werden. Und deswegen die Handlungsunfähigkeit der Bundesregierung, egal ob der roten oder schwarzen Minister in weiten Bereichen, auch bei Lösung dieses Problems. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich kann dem Kollegen Gennaro nur in einem Punkt recht geben, daß ist jener Punkt, daß er sagt, es ist Gott sei Dank bei uns noch besser als anderswo, denn zweifellos, wie Dr. Lopatka gesagt hat, müssen es demokratiepolitische Folgen sein, wenn die Jugendarbeitslosigkeit zu weit geht, und Jugendarbeitslosigkeit ist eben eine wirtschaftliche, politische und gesellschaftspolitische Angelegenheit größten Ausmaßes. Und daß sie besteht, ist eine Pest unserer Zeit. Ich nenne hier nur ein paar Namen aus dem Zukunftsbericht der OECD, dem Arbeitsmarkt in den westlichen Industriestaaten. Hier rechnet man insgesamt mit einer weiteren Zunahme der Jugendarbeitslosigkeit. Nach den Daten der OECD-Experten werden 1988 in Italien 44 Prozent der Jugendlichen ohne Beschäftigung sein, in Spanien 42 Prozent, in Frankreich 28 Prozent, in Großbritannien 14 Prozent, in den USA 12,5 Prozent, in der Bundesrepublik Deutschland dagegen nur, unter Anführungszeichen, 7,25 Prozent, das ist schon wesentlich weniger als bei uns in Österreich, wo man 1988 bei der Jugendarbeitslosigkeit noch knapp unter 10 Prozent bleiben dürfte. Bitte, das ist eine OECD-Expertise, die ich hier nur wiedergebe. Ich betone mit allem Nachdruck, daß es natürlich für uns kein Trost ist, daß es anderswo noch schlechter ist. Es ist richtig, daß alle gemeinsam alles tun müssen, um die Therapie zu finden, das Allheilmittel, wie man diese Therapie findet. Wenn man so gescheit wäre, dann wäre man längst fällig für den allernächsten Nobelpreis in dem Bereich.

Ich möchte Sie, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, nicht mit Ziffern überlasten. Ich kann nur ganz wenig, um einen Überblick zu bekommen, aus der Arbeitsmarktstatistik sagen. Wir hatten mit 30. September 1987 19.612 Arbeitslose in der Steiermark, 15- bis 19jährige 1384, das ist relativ wenig, aber 19- bis 25jährige 6360. Das ist außergewöhnlich viel, und ich will hier nichts wiederholen. Kollege Dr. Lopatka hat darauf hingewiesen, wie hier leider die Tendenz sich entwickelt und wie es zu befürchten ist, daß es noch ein wenig, ich hoffe nur ein wenig, schlimmer wird und nicht zu arg schlimmer wird. Nach einer Studie des Österreichischen Instituts für Berufsbildungsforschung zeigt jedenfalls die Lehrlingsprognose für die Steiermark eine rückläufige Zahl der Lehrstellensuchenden. Auch das hat viele Gründe. Das Angebot an Lehrlingen, welches 1987 mit 8796 angenommen wird, soll voraussichtlich bis 1990 auf 7616 zurückgehen. Dies entspricht einer Verringerung um 1180 Lehrstellensuchende, das sind immerhin fast 14 Prozent. Nach den letzten Arbeitsmarktdaten des Landesarbeitsamtes Steiermark waren Ende September 1276 Lehrstellensuchende und 861 offene Lehrstellen gemeldet, also immer noch eine Differenz, immer noch etwas mehr Lehrstellensuchende als offene Lehrstellen. Insgesamt

ist aber eindeutig ein Rückgang an Lehrstellensuchenden zu melden und eine stete Zunahme an offenen Lehrstellen. Das ist eine Schere, die sich seit einigen Jahren entwickelt und die eigentlich kontinuierlich weiterläuft, was natürlich nicht nur mit wirtschaftlichen, sondern vor allem demoskopischen Fakten zusammenhängt. Das Verhältnis wird nach der Prognose in den nächsten Jahren weiter zugunsten der Lehrstellensuchenden verändert werden. Also dieses Problem ist es an sich nicht mehr. Ähnlich ist die Entwicklung in den Berufsschulen. Hier belaste ich Sie nicht mehr mit Ziffern. Es gibt sogar Bereiche, wo wir steigende Tendenzen haben, vor allem bei Friseur, Spediteur, Kfz-Mechaniker, Elektro-, Metallberufe, im Handelsbereich bei Bäckern und Fleischern leider sinkende Ziffern. Überwiegend bei Lehrstellensuchenden haben wir mehr Mädchen, 882 zur Zeit gegen 394 Burschen, das heißt, es ist wirklich das Geschlechtsproblem hier in dem Zusammenhang auch ein Problem. Aber die Zahl der offenen Lehrstellen nimmt jedenfalls ständig zu, und so kann man mit einer Entspannung am Lehrstellenmarkt durchaus rechnen im Laufe der nächsten Jahre.

Nun, meine Damen und Herren, ein paar Bemerkungen noch zu den Ursachen und dann ein paar Ideen zur Therapie. Man muß auch die Ursachen anführen, damit man darüber nachdenken kann, wie man diese Ursachen beseitigen könnte. Es ist sicher zum einen Teil die angespannte wirtschaftliche Situation, die wir in der großen Linie einer Weltentwicklung sicher nur ganz marginal beeinflussen können. Wir haben eine ungeheuer verbreitete Schwarzarbeit. Das hängt auch mit der Überbesteuerung zusammen, und diese wieder ist eine Folge der ungeheuren Staatsverschuldung. Schwarzarbeit ist ein Kavaliersdelikt. Es werden auf diese Weise zig Milliarden Schilling Steuern hinterzogen und zig Tausende Arbeitsplätze, wenn Sie wollen, vernichtet oder nicht geschaffen, weil in weiten Bereichen Schwarzarbeit einfach zum Kavaliersdelikt geworden ist, und die Behörden schreiten praktisch nicht ein. Wir haben eine Menge arbeitsrechtliche Hemmnisse, die in die Richtung gehen, daß man immer weniger Jugendliche einstellt oder zumindest Hemmungen hat, sie einzustellen, weil wir Verwendungsbeschränkungen in einem übernotwendigen Ausmaß haben. Ich betone noch einmal, dort, wo die Sicherheit des Lebens und der Gesundheit gefährdet ist, dort darf es nicht Lockerungen bei arbeitsrechtlichen Schutzbedingungen geben. Dort, wo das aber offensichtlich nicht der Fall ist, und ich könnte hundert Beispiele anführen, dort ist die derzeitige Gesetzessituation von gewissen Teilen des Kinder- und Jugendbeschäftigungsgesetzes bis zu vielen Verordnungen des Sozialministers einfach überholt und total praxisfremd. Das führt so weit, daß ein Malerlehrling nicht mehr auf eine Leiter hinaufsteigen darf, die vier Meter hoch oder höher ist. Das sind doch lauter Unsinnigkeiten, die letzten Endes jeden Lehrherrn jeden Tag wiederholt strafbar machen, wenn er praktisch mit dem Lehrling arbeiten muß. Und der Lehrling soll ja etwas lernen, und das kann er nur während der Arbeit. Natürlich steigen auch die Kosten der Lehrlingsausbildung, und ich brauche durchaus nicht private Unternehmen zu vertreten, das sagen uns am meisten die Vertreter der direkt oder indirekt verstaatlichten Betriebe, wir können uns die Lehrlingshaltung nicht mehr leisten, weil

das zuviel kostet. Das gilt natürlich genauso für die privaten Betriebe. Denn klar ist eines, erstens bekommen Lehrlinge im dritten Lehrjahr, insbesondere im Bau, schon beachtlich viel bezahlt, und zum zweiten, der Lehrling ist oft nicht da. (Abg. Hammer: „Das sind Neidkomplexe!“) Ich gönne es jedem, ich gönne jedem mehr, Herr Kollege Hammer! Es geht hier nicht um Neid, sondern es geht um die Relation, daß Betriebe Lehrlinge noch nehmen können. Wir wollen ja die Arbeitslosigkeit bei den Jugendlichen bekämpfen. Lehrlinge sind eben wenig im Betrieb, und wenn sie da sind, dann sind sie nur zum allergeringsten Teil überhaupt verwendbar. Dazu kommt, daß sehr oft auch bei der Berufssuche das Berufsinteresse nicht dem Bedarf der Wirtschaft entspricht. Wir haben eine geringe Mobilität und geringe Flexibilität. Die muß auch bei den Jugendlichen schon erhöht werden. Bezüglich der schlechten Ausbildung, die immer wieder angeführt wird, will ich das in Einzelfällen um Gottes Willen überhaupt nicht bestreiten. Es gibt überall solche und solche, im privaten wie im öffentlichen Bereich. Es gibt Betriebe mit großartigen Ausbildungen und solche, die es wirklich schlecht machen. Das werden wir summa summarum nicht ändern. Aber zu glauben, daß staatliche Lehrwerkstätten und ähnliches mehr das Problem lösen, ist wirklich ein Irrtum. Hier gehe ich sogar so weit zu behaupten, daß staatliche Lehrwerkstätten mit Sicherheit die Ausbildung am Markt vorbeiproduzieren würden, wie das vielfach, wo es das gibt, schon geschieht. Ich will hier gar nicht von Fohnsdorf bis was weiß ich reden, in Wahrheit produzieren die völlig am Markt vorbei. Wir erleben es doch ständig.

Meine Damen und Herren! Und dann ist eines noch wichtig. Das hängt mit der Berufsausbildung insgesamt zusammen. Wir brauchen eine bessere Imagebildung für die nichtakademische Facharbeiterjugend. Wir brauchen in dem Zusammenhang natürlich auch eine bessere Bezahlung, aber da müssen sich wirtschaftliche Rahmenbedingungen ändern, daß alle Betriebe, auch die verstaatlichten, wieder diese Leute, die Facharbeiter, besser bezahlen können. Hier haben wir ja eine Spaltung – wenn Sie so wollen – des gesamten Arbeitsmarktes. Früher haben Pragmatisierte, ich zähle mich auch gerne dazu, deswegen weniger verdient, weil sie einen sicheren Arbeitsplatz gehabt haben. Heute sind die Pragmatisierten im allgemeinen auch die Besserverdiener, und die anderen haben nur mehr das Risiko, wissen nicht, wie lange sie die Beschäftigung haben, und verdienen im Schnitt weniger. Das ist eine Fehlentwicklung, die sich ergeben hat. In diesem Punkt mache ich niemandem den Vorwurf. Nur muß man diese Dinge erkennen und daraus auch die nötigen Schlüsse ziehen.

Meine Damen und Herren, wir haben auch eine Situation, das haben wir in verschiedenen Bezirken über die Handelskammern eröffnet. Wir haben etwa in einem Bezirk vor kurzem wieder festgestellt, 500 Arbeitslose, aber über 200 offene Stellen. Und wir haben genau untersucht, welche offenen Stellen das sind, übrigens, die wenigsten sind bei der Arbeitsmarktverwaltung gemeldet, weil die Unternehmer sagen, dort bekomme ich so niemanden, das nutzt nichts, wenn ich dort was anmelde. Und wenn sie mir einen schicken, will der gleich die Unterschrift, daß ich ihn nicht brauchen kann, damit er weiterhin stempeln

kann. (Abg. Kohlhammer: „Das ist auch eine Verallgemeinerung!“) Keine Verallgemeinerung! Ich will das wirklich nicht verallgemeinern. Es sind keine Einzelfälle, das möchte ich, lieber Herr Kohlhammer, schon sagen. Es sind ziemlich viele, wo das täglich passiert und wo sehr oft auch die Unternehmer, nur um den loszuwerden, hier ungesetzlich mitspielen. Das heißt, wir haben Arbeitslose im gleichen Ort, im gleichen Bezirk, wo wir beachtliche Zahlen an offenen Stellen haben, die dann nicht nachbesetzt werden können. Auch da stimmt einiges nicht, das ist eine zwiespältige Arbeitsmarktsituation, und klar muß uns eines sein, daß in einer halbwegs freien Wirtschaft ein Anspruch auf einen ganz bestimmten Arbeitsplatz natürlich nicht gegeben ist. Notwendig ist einfach auch eine effizientere Schwarzarbeitbekämpfung, denn wenn wir das so weiterrennen lassen, dann werden wir nur mehr pfuschen, dann wird jeder nur mehr alles selber machen, dann brauchen wir keinen gewerblichen Betrieb mehr. (Abg. Erhart: „Es gibt auch Unternehmer, die pfuschen!“) Selbstverständlich gibt es auch Unternehmer, die pfuschen. Herr Kollege Erhart, ich kann Ihnen mitteilen, daß ich selbst wiederholt jede Woche ein paar mal Anzeigen an die Strafbehörde unterschreibe, das sind Bezirksverwaltungsbehörden, der Magistrat, auch gegen Unternehmen, selbstverständlich pfuschen die auch. Ich habe nie behauptet, daß a priori Unternehmer bessere Leute sind als andere. Nur gepfuscht wird zuviel. Das ist ja mir völlig egal, ob das ein Unternehmer tut oder ein Arbeiter oder Angestellter oder Beamter oder sogar ein sehr hoher, den ich kenne, mehr sage ich nicht dazu, der sich sein Haus zur Hälfte im Pfusch gebaut hat. Wenn natürlich diese Mentalität auch bei hohen Herren Schule macht, dann soll man sich nicht wundern, wenn die Zahl der Arbeitsplätze immer mehr abnimmt. Und wichtig ist vor allem für die jungen Menschen eine bessere Information, daß sie wissen, was die Wirtschaft von ihnen erwartet und welche Möglichkeiten die Wirtschaft ihnen bietet. Die Sektion Gewerbe in der Handelskammer hat vor kurzem für Maturanten eine derartige Informationsveranstaltung gemacht. Das hat schon einige Wirkungen gebracht. Ich höre vom Sektionsgeschäftsführer, daß es schon zirka 50 Rückfragen gibt. Ob daraus etwas wird in dieser Anzahl, weiß ich nicht. Aber immerhin, es interessieren sich auch schon Maturanten für die begünstigte Möglichkeit, in einen Lehrberuf einzusteigen, dort, wo sie Chancen sehen. Insgesamt muß einfach unsere gesamte Berufsausbildung wirtschaftskonformer werden. Das ist mit gleichen Worten das, was Dr. Lopatka gesagt hat.

Abschließend, meine Damen und Herren, ist es gerade müßig festzustellen, daß eine zukunftsorientierte Wirtschaftspolitik das Um und Auf ist. Wir müssen neue Technologien fördern.

Und, liebe Frau Abgeordnete Kammlander, es stimmt einfach nicht, wenn Sie sagen, der Technologiepark hat keine Auswirkungen auf die Arbeitsmarktsituation. Ich gebe Ihnen gerne recht, wenn Sie sagen, keine unmittelbare Auswirkung, da haben Sie recht. Aber längerfristig sind solche Dinge, wie Technologiepark, Brutstätten für zukünftige neue Unternehmen und geradezu das Wirksamste für die Arbeitsmarktsituation und vor allem für die intelligenten jungen Leute in unserer Wirtschaft. Wir müssen im Zusam-

menhang mit der bevorstehenden Steuerreform vor allem wieder steuerliche Anreize schaffen, daß die Betriebe investieren und daß das Geld nicht nur auf den Banken liegt. Ich weiß schon, wie wichtig das Sparen für die Wirtschaft ist. Aber ich bin auch völlig davon überzeugt, daß die 900 Milliarden Spargelder, die auf unseren Banken liegen, besser woanders liegen und arbeiten sollten und Arbeitsplätze schaffen sollten, als auf den Banken zu liegen. Nur, warum liegen sie auf den Banken? Weil Risikokapital zu haben nicht mehr sehr interessant ist. Und es muß eben wieder interessanter gemacht werden. Hier schließe ich einfach mit der Feststellung, das Um und Auf für eine gute Sozialpolitik, für eine noch bessere Beseitigung einer Jugendarbeitslosigkeit ist einfach eine gute Wirtschaftspolitik. Danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Nächste Rednerin ist die Frau Abgeordnete Minder.

Abg. Minder: Frau Präsident! Meine Damen und Herren!

In Berichten zur allgemeinen Wirtschaftslage in Österreich, in denen Auswirkungen der tiefgreifenden internationalen Veränderungen aufgezeigt werden, in Berichten der Steiermark, wo auf die Krise in der Eisen- und Stahlindustrie, die geographische Lage, die Strukturschwächen hingewiesen wird, nimmt die Sorge um die Entwicklung auf dem derzeitigen Arbeitsmarkt zu Recht einen zentralen Platz ein. Trotz höchster Beschäftigungszahlen nimmt auch die Arbeitslosigkeit zu, und hievon werden besonders Jugendliche und Frauen betroffen. Frauen in überdurchschnittlichem Maße durch Rationalisierungsmaßnahmen auf Grund der technologischen Entwicklung, und hier nicht nur in der Industrie, sondern in zunehmendem Maße auf dem Angestellten- und Dienstleistungssektor. In unserem Bundesland war zeitweise jede zweite arbeitssuchende Frau jünger als 25 Jahre, im Vergleich zu Wien war es dort zum selben Zeitpunkt etwa jede vierte Frau. Mit 39,5 Prozent, gemessen an der Gesamtarbeitslosenzahl der per Ende September 1987 bei den Arbeitsämtern vorgemerkten Jugendlichen bis 25 Jahren, liegt die Steiermark ebenfalls im Spitzenfeld. Arbeitslosigkeit ist jedoch nicht nur ein sozialpolitisches, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem. Deshalb sind aktive Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen volkswirtschaftlich und gesellschaftspolitisch vernünftiger und kostensparender als passive Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung. Es sollte zu keinen Einsparungen bei der „Aktion 8000“ kommen. Hier wurden Arbeitsplätze im Bereich der sozialen Dienstleistungen, des Umweltschutzes, der Altstadtsanierung, der Dorfverschönerung, der Kultur im weitesten Sinne geschaffen. Über das Landesarbeitsamt wurden im Rahmen dieser „Aktion 8000“ allein bei Gemeinden und Vereinen im Jahre 1986 771 Personen mit einem Aufwand von 72 Millionen Schilling, im Jahre 1987 – vom ersten bis zum dritten Quartal – 402 Personen mit einem Aufwand von 37 Millionen Schilling gefördert. Ebenso wurden bei Einstellungen in Betrieben im Jahre 1986 1436 Personen mit 36 Millionen Schilling gefördert und im Jahre 1987 ebenfalls vom ersten bis zum dritten Quartal 711 Personen mit 9,7 Millionen Schilling. Wir

brauchen die Schulung beziehungsweise die Umschulung von Arbeitskräften, die arbeitslos sind oder Gefahr laufen, arbeitslos zu werden und für die eine Schulung notwendig ist, um ihnen den Eintritt in das Berufsleben zu ermöglichen beziehungsweise eine Dauerbeschäftigung zu sichern, wie es zum Beispiel das Facharbeitertraining, das Absolventen- und das Akademikertraining vorsieht. Wir brauchen die Beibehaltung von Projekten im Sozialbereich bei der experimentellen Arbeitsmarktpolitik, zum Beispiel für Jugendliche mit sozialen Defiziten, aber auch bei der Frauenberatung, der Familienberatung und bei Selbsthilfegruppen.

Wichtig erscheint auch die arbeitsmarktpolitische Entwicklung, Entwicklungs- und Beratungstätigkeit, wie es zum Beispiel die „Aktion Tagesmütter“ darstellt, oder die Gewährung von Beihilfen zur Errichtung von selbstverwalteten Betrieben, die Beschäftigung für Arbeitslose schaffen und zum Beispiel arbeitnehmerfreundliche Betreuungszeiten in Kindergärten anbieten. Es gilt aber auch, die Frauenarbeitslosigkeit von ihren verschiedenen Ursachen her zu bekämpfen. Es handelt sich dabei um Maßnahmen, die den Zugang zu Qualifikation und Weiterbildung für Frauen sichern sollen, und zwar auch in Bereichen, in denen Frauen bisher nur mit einem geringen Anteil oder gar nicht vertreten waren. Ich selbst habe über Jahre hinaus Mädchen in einem nicht traditionellen Beruf – Fernmeldemonteur – in einer Lehrwerkstätte des Bundes, und hier wurde hervorragend und zeitgemäß ausgebildet, betreut und weiß, wie schwer und manchmal tränenreich der Beginn war und daß es noch großer Anstrengungen bedarf, Mädchen für solche Berufe zu motivieren. Man könnte das etwa in Motivationskursen für Mädchen für neue Berufsfelder tun.

In der Steiermark wurden im vergangenen Jahr fast ständig mehr als 12.000 Personen in irgendeiner Form am Arbeitsplatz finanziell gefördert. Eine Entlastung für die angespannte Lage am Arbeitsplatz wäre, und ich weiß, daß ich in einige Punkte wiederhole, ich möchte es aber doch aufzeigen: die generelle Einführung der 35-Stunden-Woche, somit ein Neuverteilen der vorhandenen Arbeit, ein Verhindern von flexiblen Arbeitszeitformen, die arbeitsplatzzerstörend wirken, wie es zum Beispiel Kapovaz darstellt, die Errichtung von über- beziehungsweise zwischenbetrieblichen Ausbildungsstätten, daran möchte ich ganz besonders festhalten, die Schaffung eines Berufsbildungsfonds, damit die Ausbildung vereinheitlicht und die Qualität angehoben würde, und auch die Überlegung der Einführung einer Wertschöpfungsabgabe und die Beibehaltung und volle Ausnutzung der Lehrwerkstätten der verstaatlichten Industrie und des Bundes, aber auch gemeinsame Anstrengung aller Kräfte in Bund, Land und Gemeinden. Bemerkenswert für mich war eine Umfrage, wie Jugendliche auf die schwierige Situation auf dem Arbeitsmarkt reagieren, wie sie ihre Berufsentscheidung sowie ihre schulische und berufliche Bildung beurteilen und wie sie ihre derzeitige Arbeit erleben. Bei über 1000 befragten Jugendlichen stehen der Wunsch nach einer interessanten und abwechslungsreichen Tätigkeit im Vordergrund, ebenso die Möglichkeit der Selbstverwirklichung, während gute finanzielle Aussichten oder Aufstiegsmöglichkeiten eher als zweitrangig betrachtet werden.

Bevor ich ganz zum Schluß komme, möchte ich doch auf eine Aussage von Herrn Dr. Dorfer zurückkommen, der gesagt hat, das hohe Defizit des Bundes sei die Schuld der sozialistischen Bundesregierung. Ich verweise auf Aussagen über die Nettodefizite in der Welt aus dem Jahre 1985: Kanada hatte ein Nettodefizit von 20.500 Schilling je Einwohner, die USA von 17.500 Schilling, wahrlich keine sozialistischen Staaten, und Österreich von 8000 Schilling. (Beifall bei der SPÖ).

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: Der Herr Kollege Mag. Rader ist schon ganz nervös, weil es dauert heute schon sehr lange. Ich werde mich sehr kurz fassen. Die Wachstumsrate, wie sie prognostiziert wurde, mit 7 Prozent in unserer Konsum- und Wegwerfgesellschaft war eine Falschrategie. Es wächst eben nichts in den Himmel, auch nicht in der Wirtschaft. Bei neuen Technologien, es heißt auch Arbeitsplatzsicherung und neue Technologien, ist sicher noch sehr viel nachzuholen, vor allem, was die ganze Energieproblematik betrifft. Ich gehe heute so weit, daß ich sage, alles, was mit Energie zu tun hat, vor allem im Wohnbau, im Siedlungsbau, es sind ja wirklich Energievernichtungsbauten, die wir da in den Jahren vor uns hingestellt haben. Ich habe gerade mit dem Herrn Abgeordneten Ing. Stoisser gesprochen. Man muß auch versuchen, mit Ideen hineinzugehen in das Ganze. Wir tun uns da sicher leichter, weil wir nicht vorbelastet sind und weil wir sozusagen auch Ideenträger und Ideenbringer sind. Wann war wieder ein Aufschwung? Aufschwung war nach Kriegen, nach Zerstörungen. Ich kann mir ohne weiteres vorstellen, daß man sich heute gedanklich damit abfindet und sagt, Fehlplanungen müssen eben wieder zerstört werden, bitte aber nicht mit Menschenopfern, sondern mit Sprengungen, daß man sozusagen neue Sozialbauten besser plant, daß man von der Energieseite her nicht das Augenmerk auf Fremdenergie, sondern auf Nahenergie legt, auf Wärmedämmung, auf Wohnqualität, auch daß die Kinder in diesen Bauten wieder Spielraum haben, daß man mit dem sogenannten ruhenden Verkehr in die Tiefe geht. Das sind alles Anregungen, die ich hier bringen möchte, die sehr, sehr viel Arbeit schaffen würden. Sicher, wenn man heute sagt, wie der Herr Abgeordnete Dr. Dorfer, der Pfusch verhindert, sicher – Pfusch ist Pfusch. Wie viele von der arbeitenden Bevölkerung haben ihr Häusl gebaut und waren froh, daß sie das Geld für die Materialien gehabt haben. Und viele haben heute gesagt, der Baumaterialiensektor lebt heute nur, weil sich manche noch ihr Häusl mit Eigenleistung, mit Fremd- und Nachbarshilfe bauen können. Ob man das Pfusch nennt oder nicht, das steht in den Sternen, denn beim Pfusch darf man nicht einmal ein Bier annehmen, und ich glaube, jeder, der jemand anderem beim Bauen hilft, bekommt sicher ein Bier. Also, die Auslegung Pfusch ist sicher problematisch. Sicher schadet sie den Unternehmern. Aber jeder Unternehmer ist von sich aus interessiert, seinen Betrieb zu rationalisieren, auch wenn die EDV-Geschichte nicht immer gleich Erfolg zeitigt, aber es werden halt in der Verwaltung Menschen eingespart, und auf der anderen Seite muß man einsehen, daß die

verstaatlichten Betriebe eine eminent sozialpolitische Aufgabe erfüllt haben, eben Arbeitsplätze zu halten. (Abg. Ing. Stoisser: „Auf Kosten der anderen!“) Selbstverständlich auf Kosten der anderen, weil es eine sozialpolitische Aufgabe war. Der Staat als politischer Gesellschaftsträger kann eben nicht so arbeiten wie ein Privater, der sagt, ich schaue, daß ich rationalisiere, denn unter dem Strich muß etwas herauskommen. Es gibt eben gewisse Einrichtungen, wie der öffentliche Verkehr, wie auch das Problem der Jugendarbeitslosigkeit, das heute sozialpolitische Aufgabe geworden ist. Denn es ist besser, hier zu investieren, über diese Klippe hinwegzukommen, wo eben manches nicht richtig läuft, und wir ersparen uns alle praktischen Probleme, weil arbeitslose Jugendliche, das ist ein Nährboden, wir kennen alles schon, was Arbeitslosigkeit bewirkt hat, gesellschaftspolitisch und staatspolitisch. Das ist ein Nährboden für Menschen, die sich eben leichter radikalen Strömungen anschließen, als einer, der einen Arbeitsplatz hat. Ob rechts oder links, ist mir völlig egal. Und heute, diese sogenannte Politikverdrossenheit, die herrscht, die ist auch ein Nährboden in die Richtung. Man sagt, schaut, jetzt sind die Politiker am Ende ihres Lateins. In gewisser Art muß man wirklich sagen, die Politiker sind gegen multinationale Konzerne und deren Interessen auch oft machtlos. Geben wir es doch ehrlich zu. Wir wollen aber nicht, daß die sogenannte „Politikverdrossenheit“ zu einer „Demokratieverdrossenheit“ wird. Und dadurch unterstütze ich alles, auch wenn es sozusagen die Allgemeinheit etwas kostet, daß man hier Jugendlichen Lehrwerkstätten zur Verfügung stellt, auch wenn die momentan nicht positiv arbeiten. Aber es ist einfach so. Jugendliche haben nach der Ausbildung das Recht auf Arbeit. Es gibt einfach gewisse Punkte, die man jetzt besprechen muß. Wie schaut es aus, das Pensonsalter herabzubringen, vor allem bei Männern und Frauen kann man das sicher auch betrachten, ob man nicht versucht, auf 55 Jahre herunterzugehen. Das sind immer wieder Dinge, die im Gespräch sind, die uns politisch interessieren müssen. Die Frage der Arbeitsplatzaufteilung pro Familieneinheit bitte, die Familie ist die kleinste politische Einheit im Staat, und ich kenne Familien, wo vier Arbeitsplätze sind, und ich kenne Familien, wo kein Arbeitsplatz ist. (Abg. Kamm-lander: „Das ist ein Schuß!“) Wenn die Frau Kollegin Kammlander hereinschreit „das ist ein Schuß“, dann sage ich, ich war selber auf Teilzeitarbeit, sicher aus familiären Gründen, und mir hat es nicht geschadet. Ich habe weniger verdient, aber ich habe familiär sozusagen wieder gesunden können und wieder eine Bedenkzeit gehabt. Und ich habe auf Grund meiner Arbeitssituation meine familiären Pflichten vernachlässigt. Ich kann mir ohne weiteres vorstellen, wenn man immer sagt, die Frau – Arbeitsplatz, selbstverständlich hat jede Frau ein Recht auf einen Arbeitsplatz. Aber es geht darum, ob eine Familieneinheit eben fünf Arbeitsplätze hat und eine andere keine. Das ist einfach politisch zu diskutieren und nicht mit einem „Schuß“ abzuwerten.

Ich glaube, auch ein alternativer „Schuß“ bleibt ein „Schuß“! Man kann nur sagen, man soll nicht so weit gehen, daß alles sozusagen mit „Schuß“ abgewertet wird. Bitte, diskutieren soll man in einer Demokratie über alles. Es ist meiner Meinung nach kein richtiges Wort zu dieser an und für sich recht schwerwiegenden

Problematik. Ich würde bitte, daß man auch versucht, auf Ideen zu kommen, wie man neue Technologien bringt. Eines, das fällt mir ad hoc ein, weil ich heute gesagt habe, Autobahnen, Geschwindigkeitsbeschränkung, alles eine Farce. Warum soll man nicht auf dem Gebiet der Datenübertragung, auf dem Gebiet der Elektronik, der Meßtechnik auf diesen Technologiezentren sozusagen Meßgeräte schaffen, die nicht jeder von einem Kilometer sieht, weil dort so ein großer Block steht, der möglichst sichtbar ist. Ich bin der Ansicht, daß man pro zehn Kilometer Geschwindigkeitsüberschreitung auf den Autobahnen eben 500 Schilling brennt. Und das soll wieder investiert werden in Arbeitsplatzsicherung für Jugendliche und neue Technologien. Eines steht aber fest: auch in der Wirtschaft wächst nichts in den Himmel. Es nähert sich alles asymptotisch, und wir müssen uns einfach damit beschäftigen, die Arbeit, die da ist, möglichst gleichmäßig unterzubringen. In dem Sinne geht es einfach um gewisse grundlegende Fragen, und es geht nicht darum, daß man einen Betrieb nach dem anderen zusperrt. Vor allem das Thema „Puchwerke“ war für mich praktisch erschütternd, weil man dort ein geistiges Know-how in Milliardenhöhe irgendwelchen Managern anvertraut hat. Genau den Betrieb hätte ich auch, wenn er Minus gearbeitet hätte oder hat, auf Grund seiner neuen Entwicklung Kat-Moped und so weiter auf alle Fälle gehalten und hätte subventioniert, weil ich weiß, daß in der Zweiradproduktion, vor allem im Fahrrad, es eine umweltfreundliche Technologie ist und daß man hier solche Sachen „verscherbelt“. Das sind Dinge, wo wir alle miteinander nachdenken müssen. Danke.

Präsident Zdarsky: Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Korber, Sie richten immer Bitten an das Haus, ich habe auch eine Bitte an Sie, daß Sie sich einer ordentlichen Ausdrucksweise bedienen. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: „Das Wort habe nicht ich zuerst gesagt!“)

Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Meyer. Ich erteile es ihr.

Abg. Meyer: Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren!

Man könnte, Herr Abgeordneter Dr. Lopatka, die Antwort des Bundeskanzlers, die kurze Antwort, vielleicht auch so interpretieren, nämlich daß die zuständigen Stellen im Bund nicht glauben können, daß die antragstellenden Abgeordneten der ÖVP nicht um die vielen bereits durchgeführten und laufenden Förderungen des Bundes zur Unterstützung der jugendlichen Arbeitslosen Bescheid wissen und diese Leistungen nicht anerkannt werden. Immerhin gingen 25 Prozent aller Arbeitsmarktförderungsmittel in die Steiermark. Die Summe, die allein in der Zeit vom 1. Jänner bis 30. September 1987 vom Bund als Arbeitsmarktförderungsmittel allein in den Bezirk Bruck geflossen sind, betragen 65 Millionen Schilling. Also wurde das Land Steiermark hier mit 25 Prozent der Mittel doch bevorzugt behandelt.

Und nun konkret zum Antrag. Als ich den Antrag der ÖVP sah, der eine verstärkte Unterstützung und Förderung von arbeitslosen Jugendlichen verlangt, habe ich mich gewundert, daß dieser Antrag ausschließlich an die Adresse der Bundesregierung gerichtet ist. Ich

habe mir alle Maßnahmen der Bundesregierung, die vom Sozialministerium gerade für die Senkung der Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen allein in unserem Bezirk getroffen wurden, näher angesehen. Ich glaube eines, sehr geehrte Damen und Herren, es wird kaum irgendwo eine Regierung geben, die so viele arbeitsmarktpolitische Maßnahmen zur Senkung der Arbeitslosenzahlen und insbesondere der jugendlichen Arbeitslosen gesetzt hat, wie die von der SPÖ dominierte Bundesregierung. Ich habe mir – das habe ich schon gesagt – allein jene Maßnahmen in unserem Bezirk angesehen, die vom Bund kommen, und eines muß deutlich gesagt werden: Diese Förderungsmaßnahmen für vorwiegend Jugendliche können sich sehen lassen. Es muß, als Sie den Antrag stellten, doch Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein, wie viele Projekte es schon seit Jahren gibt, die ausschließlich eben dazu da sind, junge Menschen vor der Langzeitarbeitslosigkeit zu schützen. Um nur einige zu nennen: Neben der so wichtigen „Aktion 8000“, bei der in unserem Bezirk zirka 100 Personen in 21 Institutionen oder Gemeinden seit 1986 untergebracht werden konnten, gibt es das VEW-Schulungszentrum, in dem seit 1. Jänner 1984 bis jetzt 131 verschiedene Schulungsmaßnahmen und Kurse durchgeführt wurden, wie zum Beispiel die Metallfacharbeiterausbildungen, die Zusatzausbildungen im verwandten Lehrberuf zum Universalschlosser, die Schlosserausbildungen mit Önorm-Prüfungen für sämtliche Schweißverfahren. Es gibt die Elektronik-Pneumatik-Hydraulik-Ausbildung, die Verfahrenstechniker Ausbildung, welche eine Berufsausbildung in einem Metallberuf und eine Spezialausbildung in Verfahrenstechnik beinhalten. Es gibt die Anlernkurse für männliche und weibliche Jugendliche im Metallbereich. Sehr gefragt sind auch die Motivationskurse für Holzbearbeitung, die im Jugendzentrum Kapfenberg durchgeführt werden. Und wer die Berufsfindungskurse für arbeitslose Frauen kennt, weiß, wie sehr hier den arbeitslosen Frauen geholfen wird, auch den für sie richtigen Beruf zu eruieren. Viele dieser Frauen konnten nachher in einem für sie geeigneten Beruf auch untergebracht werden. Aber auch für Behinderte sind die Berufsfindungsmaßnahmen und Rehabilitationsvorbereitungskurse, die vom Sozialminister finanziert werden, von großer Bedeutung. Eine sogenannte Übungsfirma in Kapfenberg beschäftigt ausschließlich jugendliche Schulabgänger und vermittelt ihnen die Praxis, die sie brauchen, um später auch vermittelt werden zu können. Das sind bei weitem noch nicht alle Schulungen und Kurse, die von der Arbeitsmarktförderung getragen werden. Aber ich wollte nur aufzählen, wieviel in dieser Richtung wirklich geschehen ist, und es bedarf hier nicht eines Antrages nur an den Bund, hier etwas zu tun.

Allein in unserem Krisenbezirk Bruck an der Mur konnten von 1984 bis jetzt zirka 2800 Arbeitslose, und hier vorwiegend junge Menschen unter 25 Jahren, in 172 Schulungen und Kursen der Arbeitsmarktförderung untergebracht werden. Für uns heißt das konkret, daß das Sozialministerium mit Minister Dallinger allein in unserem Bezirk mit diesen vielfältigen arbeitsmarktpolitischen Förderungen es zustandegebracht hat, daß 2800 Menschen zumindest eine gewisse Zeit, viele davon konnten auch in ein Dauerarbeitsverhältnis übernommen werden, beschäftigt werden konnten.

Auch viele, die durch die „Aktion 8000“ oder durch die Einstellförderungen gefördert werden konnten, konnten ebenfalls in ein Dauerdienstverhältnis gebracht werden.

Diese vorgenannten Zahlen sagen doch einiges darüber aus, daß dem Sozialminister das große Problem der Arbeitslosigkeit schon sehr lange bekannt und bewußt ist und daß der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit doch eines der wichtigsten Ziele ist und sein muß. Hätten wir in unserem Bezirk diese Maßnahmen nicht gehabt, so stünden wir sehr traurig da, und die Arbeitslosenzahlen wären höher. Alle diese Förderungsmaßnahmen, die ich vorher angeführt habe, wurden einzig und allein über die Arbeitsmarktförderung des Bundes durch das Arbeitsamt durchgeführt, und deshalb, so meine ich, ist es müßig, nur den Bund aufzurufen, mehr für arbeitslose Jugendliche zu tun, sondern der Aufruf müßte viel mehr noch an die Adresse des Landes Steiermark gehen, denn nur wenn sich alle gemeinsam, nämlich Bund, Land und Gemeinden, aber auch die Wirtschaft, bemühen, alles zu tun, um die Arbeitslosigkeit der jungen Menschen zu bekämpfen, werden wir dieses Problem vielleicht besser in den Griff bekommen und vielleicht sogar für die Zukunft lösen können. (Beifall bei der SPÖ).

Präsident Zdarsky: Als nächstem Redner erteile ich der Frau Abgeordneten Pußwald das Wort.

Abg. Pußwald: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Meldungen, wie der Betrieb 100 oder 1000 oder auch nur einen Arbeitnehmer entläßt, erschüttern uns immer wieder. Es ist nicht nur das Eingeständnis des Betriebes selbst, Schwierigkeiten zu haben beziehungsweise so stark rationalisieren zu müssen, daß Mitarbeiter freigesetzt werden, sondern auch die Schwächung einer Region und vor allem die problematische Situation des Arbeitnehmers selbst und seines Umfeldes. Es ist ein vernetztes System, mit einer Strickarbeit vergleichbar. Zieht man an einem Faden, entsteht ein Loch. So ist die Arbeit, wie es im Wortspiel heißt, „Arbeiten um zu leben“, oder „Leben um zu arbeiten“ von doppelter Bedeutung. Einerseits ist die Arbeit die Grundlage der wirtschaftlichen Existenz, andererseits ein enorm wichtiger Lebensinhalt, soziale Integration und persönlichkeitsfördernd. Somit hat jeder Mensch, egal ob Mann oder Frau, ob jugendlicher oder auch Älterer, Erwachsener, grundsätzlich das Recht auf Arbeit. Das bedeutet, frei entscheiden zu können, ob er einer bezahlten Tätigkeit oder einer unbezahlten Beschäftigung nachgehen will. Als arbeitslos verstehen wir grundsätzlich die Personen, die keine bezahlte Beschäftigung annehmen oder finden können. Alle, die freiwillig einer unbezahlten Beschäftigung im Rahmen der Haushaltsführung nachgehen, werden nicht als arbeitslos registriert. Es sind dies rund 155.000 Frauen und etwa 100 Hausmänner in der Steiermark, die sich zuerst und fast ausschließlich sinnvollerweise Haushalt und Familie opfern; unbezahlt, oft auch unbedankt und von der Öffentlichkeit überhaupt nicht anerkannt.

In der Steiermark gab es Ende August eine Zahl arbeitsloser Frauen, die mit 10.349 gegeben war, und Ende Oktober waren 11.883 arbeitssuchende Frauen in den steirischen Arbeitsämtern gemeldet. Es geht also

nicht an, daß wir grundsätzlich sagen, Frauen zurück in die Familie. Außerdem kann nachgewiesen werden, daß Frauen eher bereit sind, Arbeiten anzunehmen, als Männer. Die durchschnittliche Vormerkdauer für Frauen beträgt 147 Tage, für Männer 178 Tage. Das sind genau um 131 Tage mehr. Dies läßt den Schluß zu, daß Frauen entweder eher bereit sind, jegliche bezahlte Arbeit anzunehmen, die nicht unbedingt ihren Wunschvorstellungen oder auch ihrem Ausbildungsniveau entspricht, oder daß bei der Besetzung Frauen von vornherein schlechter bewertet werden, weil sie unter Umständen aus persönlich-privaten Gründen eine Zeitlang im Arbeitsprozeß ersetzt werden müßten. Zur Illustration möchte ich hier zwei Beispiele nennen. Eine 32jährige Hauptschullehrerin, von ihrem alkoholkranken Mann geschieden, ist seit drei Jahren auf der Warteliste des Landesschulrates. Im Vorjahr war sie Beiwagerl im Rahmen der Arbeitsmarktförderung, sie ist arbeitslos. Ihr stehen pro Tag 45 Schilling zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes zur Verfügung. Das zweite Beispiel: Eine Akademikerin, 26 Jahre, Juristin, bewirbt sich bei öffentlichen und privaten Arbeitgebern. Immer wieder erfährt sie, ein männlicher Kollege wird ihr vorgezogen, ohne daß auch nur ihre fachliche Qualifikation unter Beweis gestellt werden kann oder darf. Solange dieses erstarrte System gleichgültig an uns vorübergeht, kann und darf nicht von Partnerschaft gesprochen werden. Solange es Realität ist, daß gleiche Arbeitsleistungen, je nachdem, ob diese Tätigkeit jetzt von einer Frau oder von einem Mann geleistet wird, mit unterschiedlichen Kollektivverträgen belohnt werden, darf nicht von Gleichberechtigung gesprochen werden. Von den als arbeitslos gemeldeten Jugendlichen zwischen 19 und 25 Jahren, diese Zahl wurde heute mehrmals genannt, sind 62,5 Prozent weibliche Arbeitsuchende. Im Bereich der einstigen Mädchen- und Frauenausbildung steigen verstärkt Männer ein beziehungsweise die weiblichen Arbeitsplätze werden wegrationalisiert. Natürlich gibt es seit Jahren verstärkte Bemühungen, Mädchen in die sogenannten Männerberufe zu bekommen. Es ist auch unterschiedlich angenommen worden. Einzelnen gelang es sogar, sich gute Positionen zu schaffen. Generell muß man diese Initiative aber sehr differenziert beurteilen. Wo können wir nun Lösungsansätze finden, um allen Menschen das Recht auf Arbeit zu erfüllen? Es bedarf einer wirklich nationalen Kraftanstrengung, indem Bund, Land, Gemeinden, aber auch Wirtschaft und der einzelne dazu beitragen.

Ich möchte den Ausbildungsbereich als den wichtigsten nennen. Neben einer sehr guten Allgemeinbildung mit der echten Beherrschung der wichtigen Kulturtechniken soll in den Schulen Interesse für permanente Weiterbildung geweckt werden. Ich verstehe darunter vor allem auch die duale Ausbildung, eben eine gute Allgemeinausbildung und spezielle handwerklich-technische Ausbildung. Man müßte verstärkt auf die Wünsche und Erfordernisse der Wirtschaft eingehen, Praxis ermöglichen, ein Jahr Praxis während der Ausbildung für alle Berufe, aber auch die Aufenthalte im Ausland forcieren. So wurde zum Beispiel eine Maturantin, die sich nach einem Jahr England-Aufenthalt für die Ausbildung im sozialen Bereich beworben hat, gefragt, wieso kommen Sie erst jetzt und nicht unmittelbar nach der Matura? Ich glaube, das ist auch ein Zeichen dafür, daß wir neue Wege gehen müssen.

Umgekehrt können Schulabgänger oft nicht Arbeit finden, weil sie keine Praxis vorweisen können. Wir müssen aber auch Investitionen auf dem Gebiet der Forschung und Entwicklung tätigen. Ein ganz wichtiger Bereich meiner Auffassung ist speziell der Bereich der Umwelt. Dort neue Technologien zur Nutzung der Sonnen- und Erdenergie zu entwickeln, das Recyclingsystem zu vervollkommen beziehungsweise die entnommenen Rohstoffe wieder einer Benützung zuzuführen, würde meiner Meinung nach viele Arbeitsplätze ermöglichen. Ein verstärkter Einsatz im Dienstleistungssektor mit flexibler Arbeitszeit, um den Bedürfnissen der Familie, aber auch den Bedürfnissen der Kinder entgegenzukommen, müßte ermöglicht werden. Der Leistungswille und die Leistungsbereitschaft aller Arbeitnehmer ist zu heben. Mir ist ein Team von vier Technikern in der so kranken VOEST-Alpine Zeltweg bekannt, die im Forschungsbereich 80 und mehr Stunden nicht nur für eine Woche oder einen Monat freiwillig arbeiten, um den Kollegen an der Werkbank Arbeit verschaffen zu können. Sie tun dies aus moralischen und nicht aus finanziellen Gründen. Es ist in der Zukunft wichtiger denn je, wenn Partnerschaft in Ehen und Familien gelebt werden soll, daß die Partner sich selbst frei entscheiden können und sollen, wer den Haushalt und wer die Familie betreut. Aus diesem Grund ist es für die Mädchen und Frauen notwendig und wichtig, eigenständig, unabhängig ihre Existenz selbst abdecken zu können. So gibt es amerikanische Untersuchungen, die aussagen, daß fünf Frauen, die einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nachgehen, es ermöglichen, einen neuen Arbeitsplatz zu schaffen. Ich plädiere daher für Partnerschaft und für Zusammenarbeit aller Kräfte, um Arbeit für alle zu finden. Danke!

Präsident Wegart: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mag. Rader.

Abg. Mag. Rader: Ich ziehe zurück. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Rainer.

Abg. Rainer: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Auch ich hätte mir diesen Applaus gerne verdient, aber die Ausführungen meines Wirtschaftspartners, des Herrn Dr. Dorfer, der damit eingeleitet hat, keine Polemik, hat mich gezwungen, daß ich mich doch melde. Es wäre eine Sensation geworden, wenn es tatsächlich möglich gewesen wäre. Vielleicht darf ich auch ganz unpolemisch damit beginnen, daß ich festhalte, was darf man nach diesem Sonntag dem Koalitionspartner noch zumuten, und ich werde mich demgemäß sehr moderat, sehr vorsichtig verhalten. (Abg. Ing. Stoisser: „Gelingt das?“) Ich hoffe, daß es gelingt!

Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Der Mitteleinsatz, der hier in der Ära Kreisky angesprochen wurde, in einer sehr unschönen Form, der hat immerhin dazu beigetragen, daß er sich nicht so ausgewirkt hat, wie das der Kollege Dr. Dorfer dargestellt hat, und daß nicht nur Schulden angehäuft wurden, sondern daß ohne Unterscheidung, ob verstaatlichte oder private Wirtschaft, Haftungs- und

Risikokapital, Investitionsmittel der Wirtschaft zur Verfügung gestellt wurden. Und dazu auch gleichzeitig noch sichergestellt wurde eine ganz beträchtliche Kaufkraftsteigerung. Ich möchte meinen, ohne Unterscheidung, ob jetzt die Wirtschaft generell oder, wenn man einen Spezialbereich herausnimmt, der heute auch eine breite Diskussion hier ausgelöst hat, das Einkommen, die Erwerbsmöglichkeiten der Bauern in dieser Zeit, meine Damen und Herren, haben eine der besten Zeiten der Republik erlebt. So sollte man das auch sehen können, und wir glauben, daß das so war, und man sollte nicht zu sehr polemisieren. (Abg. Dr. Dorfer: „Der verstaatlichten Industrie sind zehnmals so viele Mittel zur Verfügung gestellt worden wie der privaten Industrie!“) Weil ich gesagt habe, was kann man seinem Koalitionspartner zumuten, vielleicht kann man folgendes festhalten:

Nach dieser Betrachtung, meine Damen und Herren, wir haben immerhin auch heute, im Jahre 1987, in der großen Koalition eine bessere Ausgangslage in allen Bereichen unserer Wirtschaft als in den meisten Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft. Und das ist auf jene Zeit zurückzuführen, die unter der Ära Kreisky tatsächlich hier subsumiert werden kann. Ich möchte es so gesehen haben, und ich möchte mir weitere Polemik über diese Zeitspanne wirklich ersparen. Der Mitteleinsatz auch im Jahre 1987 für junge Menschen ist ein beträchtlicher. Es gibt ja keinen Bereich der schulischen Ausbildungen, und zwar auf allen Ebenen, wo nicht ausschließlich der Bund mit ganz wenigen Einschränkungen, aber fast ausschließlich der Bund die Kosten übernimmt bis hin zur universitären Ausbildung. Es ist auch ein beträchtlicher Mitteleinsatz für die Lehrausbildung und für die Berufsausbildung im besonderen, den wir in der Steiermark eingesetzt haben, mein Kollege Kurt Gennaro hat es dargestellt, es sind rund 141 Millionen Schilling. Es ist nicht zu vergessen, meine Damen und Herren, die von Ihnen nicht geliebte „Aktion 8000“, die aber eine beträchtliche Hilfe für junge Menschen in einer schwierigen Phase war, und es ist auch sichergestellt, daß es diese Aktion weiterhin geben wird.

Nun aber zur speziellen Frage, warum ich mich zu Wort gemeldet habe, zur Lehrausbildung und zur Ausbildung im Bereich der verstaatlichten Industrie. Wir, meine Damen und Herren, zumindest von der sozialistischen Fraktion dieses Hauses meinen, daß wir in diesem Bereich die beste Ausbildung gehabt haben und haben und daß dort am meisten für die Wirtschaft – und zwar jetzt ohne Unterscheidung, ob verstaatlicht oder privat – geleistet wurde, und wir glauben, daß das auch für die Zukunft gesichert werden muß. Es ist scheinbar mißverstanden worden, die Darstellung war falsch, Hans Gross hat nur erreicht durch das Gespräch und nur das verlangt und beabsichtigt, mit dem Minister Streicher, daß die Lehrwerkstätte Müzzuschlag abgesichert werden soll. Es gibt eine Verwendungszusage des Ministers. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Abgesichert ‚wird‘ – ‚soll‘ ist etwas anderes!“) Und abgesichert wird, und diese Zusage ist auch bereits gegeben, und sie wird abgesichert bleiben, und wir werden sie auch einklagen, diese Zusage, damit diese Lehrwerkstätte auch weiterhin bestehen wird. (Abg. Dr. Dorfer: „Wo wollen Sie das einklagen? Erklären Sie mir das!“) Indem wir jene, die bei uns Verantwortung

tragen, auf ihr Versprechen hin festlegen wollen und festlegen werden. (Abg. Dr. Dorfer: „Ich wünsche euch viel Glück zu den Versprechungen des Herrn Ministers Streicher!“) Ich komme schon noch zu dem. Es gibt auch eine Verwendungszusage des Bundesministers Dallinger in dieselbe Richtung. Ich möchte aber hier folgendes in den Raum bringen. Es wird, und ich hoffe, es ist nicht so, aber es wird durchaus so sein können, wie es dargestellt wurde. Ich will das gar nicht bestreiten, daß es solche Überlegungen gibt, daß man im übrigen Bereich der verstaatlichten Unternehmungen in der Steiermark, dort, wo es Lehrwerkstätten gibt – es ist nicht nur Donawitz, es ist Judenburg und es sind andere Bereiche –, wird auf uns allenfalls zukommen, daß man nicht mehr die Bereitschaft zeigt oder vielleicht auch rechnerisch den Nachweis liefern kann, daß man dazu nicht in der Lage ist, diese Lehrwerkstätten weiterzuführen. Auch hier meinen wir, daß wir die Adressaten sind, Bund und Land. Auch das Land Steiermark, meine Damen und Herren, daß wir in entsprechender Form, beide gemeinsam, zur Erhaltung dieser Ausbildungsstätten, weil diese Facharbeiter und weil diese Ausbildung unserer jungen Menschen so erforderlich ist, die entsprechenden Mittel aufzubringen haben. Ich hoffe, meine Damen und Herren, daß wir dann, wenn es so sein sollte, was ich mir wünsche, daß es nicht eintritt, uns dann auch dazu bekennen können, dazu bekennen werden, wir jedenfalls versprechen heute bereits, daß wir – sollte das eintreten – entsprechende Anträge hier stellen werden. Die Lehrausbildung und die Berufsvorbereitung in diesen Bereichen müssen in jedem Fall erhalten bleiben. Und so kann es nicht sein, wie es dargestellt wurde, daß wir den letzten Bereich womöglich hier verstaatlichen, wenn wir in allen übrigen Bereichen die Meinung vertreten, alles soll privatisiert werden. Nur die Ausbildung, wenn man die schulische nimmt, ist das bereits so, auch die Lehrausbildung soll womöglich noch total vom Staat übernommen werden. (Abg. Dr. Dorfer: „Aber überhaupt nicht! Wir wollen das nicht!“) Es klingt so! Bei Ihren Ausführungen klang es so, und wir hatten den Eindruck und es ist bereits herausgestellt worden, daß wir sehr große Leistungen bereits erbringen. Ich und meine Kollegen haben diese Leistungen herausgestellt. Wir meinen daher, daß wir gemeinsam eine Verpflichtung diesen Menschen gegenüber haben, und ich hoffe, wir werden uns dann, wenn wir aufgerufen sind, gemeinsam dieser Verpflichtung auch bewußt sein und dafür eintreten und die Mittel für diese Bereiche zur Verfügung stellen. (Beifall bei der SPÖ und VGÖ/AL.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Purr, dem ich es erteile.

Abg. Purr: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Jugendarbeitslosigkeit, Arbeitslosigkeit in Österreich, ein Thema, das von allen Seiten schon behandelt wurde. Ich habe den Eindruck, es geht immer wieder letztendlich um staatliche Maßnahmen, um eine Doktrin von oben, mit der man glaubt, alle Probleme zu lösen. Es wird im Zusammenhang mit der Jugendarbeitslosigkeit niemals das sozialversicherungstechnische Problem erwähnt. Ich weiß, es waren viele Gesetze notwendig, viele Maßnahmen notwendig, aber all das erfolgte in einer Zeit, wo es eine Konjunk-

tur und eine Hochkonjunktur gegeben hat. In der Zwischenzeit gibt es Betriebe, die Lehrlinge aus ganz bestimmten Gründen nicht mehr beschäftigen wollen. Denken Sie bitte auch, was die Arbeiterschaft, die Dienstnehmer im allgemeinen durch die vielen Lohnnebenkosten betrifft. Ja bitte, ist die Sozialversicherung denn ein Tabu, daß niemand daran rühren darf, daß nichts geändert werden darf, daß Beiträge dort ständig steigen, daß Sozialversicherung ein Moloch am Lohnstreifen des Dienstnehmers geworden ist? Auch in diesem Bereich ist es erforderlich, endlich einmal umzudenken. Was die Jugendarbeitslosigkeit in der Steiermark betrifft, darf ich wohl hinzufügen, es gibt halt leider nur eine geringe Anzahl von Berufen, die begehrt sind. Bei den Mädchen sind es die Verkäuferinnen, die Friseurinnen und bei den Burschen an erster Stelle die Elektromechaniker oder die Kfz-Mechaniker, und darüber hinaus sind Lehrstellen eigentlich nicht mehr gefragt und nicht mehr gesucht. Und vor allem eines bitte in dem Zusammenhang, der staatliche Eingriff, die staatliche Erziehung, wenn Sie wollen, kann kein Ersatz für das Elternhaus sein, kann kein Ersatz dafür sein, daß Eltern sich frühzeitig mit ihren Kindern Gedanken machen, wie es einmal weitergehen soll. Vor allem was die Ausbildung betrifft. Sie befindet sich seit vielen Jahren in einem Umbruch, erfreulicher- und notwendigerweise. In den Berufsschulen, in den höheren Schulen, vor allem in den berufsbildenden Schulen, aber dennoch glaube ich eines, meine Damen und Herren, wir können nicht mit Überzeugung sagen, sie ist unbedingt besser geworden. Fragen Sie heute einmal einen Handelsakademiker etwas über Chemie, er kann damit nichts mehr anfangen. Das Wort Warenkunde wurde gestrichen. Jetzt frage ich mich, produzieren die Handelsakademien nur mehr die Leute für die Büros, überhaupt für keinen praktischen Betrieb mehr? Sind die Leute, die Schulen absolvieren, nur mehr für die Schreibtische gedacht? Ich glaube, auch in diesem Bereich müßte angesetzt werden. Und wenn es hier in diesem Hohen Haus um die Theorien geht, und ich höre sehr aufmerksam zu, vor allem den Kollegen der Alternativen, dann kann ich nur eines bitte dringend raten, verfassen Sie es schriftlich, geben Sie ein Buch heraus. Sie werden damit zum Unternehmer, die Leute werden sich darum reißen. Nach diesem Rezept gibt es nur mehr erfolgreiche Betriebe, und alle anderen, die nicht Ihr Buch verwenden, sind weiterhin zu bemitleiden. (Beifall bei der ÖVP). Ich bin davon überzeugt, daß es nicht so einfach ist, sonst würde einer von euch hoffentlich diese Idee schon gehabt haben. Ich toleriere es wirklich nicht als kleiner Wirtschaftstreibender, der ich hauptberuflich bin und für den heute am 10. November Zahltag war, wie für alle Betriebe natürlich, die beim Finanzamt entsprechend veranlagt sind, daß man so darüberfährt und sagt, das hätten Sie besser machen sollen. Ich glaube den Leuten und den Verantwortlichen und allen, ohne Unterschied auf die Parteien, daß sie auch soviel Hirn haben wie wir und soviel Mut haben wie wir und daß sie das auch mit Verantwortung tragen. Nur mit Ihrem Rezept, meine Damen und Herren, geht es halt nicht, sonst hätten Sie sich vielleicht dort längst beworben als Spitzenmanager und hätten ihnen gesagt, wie sie es bei Puch zu tun haben, nach Ihrem Rezept, weil dann würde es nämlich passen. (Beifall bei der ÖVP.)

Und weil soviel von sozial gesprochen wird, glaubwürdig sind natürlich immer nur die, die es wirklich auch mit dem Begriff ernst nehmen, und ich will hier nicht persönlich werden, aber denke daran, daß es zwei Worte gibt, die uns doch in den Ohren liegen sollten, bei gut Verdienenden vor allem, Arbeit zu teilen dort, wo es erforderlich ist. Die verstaatlichte Industrie, mehrmals lobend erwähnt, in Summe gesehen für den kleinen Mann auf der Straße, hat sie in den besten Zeiten wahrscheinlich über ihre Verhältnisse gelebt und die Prioritäten dort gesetzt, wo sie nicht erforderlich waren. Heute hat jedermann den Eindruck, daß sicherlich vieles versäumt wurde, sonst könnte es in diesen Betrieben nicht so arge negative Zahlen geben. Es wurde von einer Kollegin hier erwähnt, Wien am großen Beispiel. Bitte, in Wien werden seit Jahren Milliarden hineingebuttert, es ist verständlich, daß dort die Arbeitslosigkeit kleiner oder gering ist. Ich denke nur an zwei Beispiele. Beispiel eins: Beim Koralmtunnel, der wichtig ist, hat man gezuckt und hat gesagt, zu großes Projekt, kein Geld. 20 Milliarden Schilling kostet die einzige U-Bahn-Haltestelle Mariahilferstraße. 20 Milliarden Schilling eine U-Bahn-Haltestelle in Wien! Sie hören es richtig. Sie können es in den Tageszeitungen nachlesen. Aber für den Bau einer neuen Eisenbahn ist scheinbar leider kein Geld vorhanden. (Abg. Tschernitz: „Da haben Firmen aus der Steiermark gearbeitet!“) Ich will es hoffen, daß die Steirer auch für Wien keine Ausländer sind, daß sie auch dort hoffentlich Arbeit finden.

Alles in allem, bei all den Förderungsmaßnahmen, von denen ich gehört habe, sollten wir uns bitte nicht der Hoffnung hingeben, daß Zwangsbeglückung der Wirtschaft dient. Rahmenbedingungen sind ein Schlagwort geworden. Leute sagen Rahmenbedingungen. Frage, was meinen sie damit? Ich, meine Damen und Herren, meine einerseits die Sozialversicherungen und andererseits das Finanzgesetz, weil, wenn es attraktiv ist zu investieren, wenn es möglich ist, abzuschreiben, wenn es möglich ist, einfachere Buchhaltungen zu haben, wenn es weniger kompliziert ist, die Aufzeichnungen zu führen, dann, glaube ich, wird es auch dort echte Investitionsimpulse geben. (Beifall bei der ÖVP).

Lassen Sie mich bitte noch damit schließen, daß ich ein Wort zur Politikverdrossenheit sage. Herr Kollege Dipl.-Ing. Dr. Korber, ich bin glücklich, daß heute niemand oder wenige Zuhörer nur da waren, denn wer Sie gehört hat reden, der muß unter Politikverdrossenheit leiden. Danke. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ).

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Kohlhammer. Ich erteile es ihm.

Abg. Kohlhammer: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

In aller Kürze doch ein paar Anmerkungen, die ich heute einfach noch loswerden muß. Beim Herrn Abgeordneten Purr kann ich schwer anhängen, außer daß er sich insofern ein bißchen widerspricht, zumindest der eigenen Fraktion widerspricht, wenn er so sehr vor Direktiven von oben warnt, und gleichzeitig behandeln wir eine Vorlage, die genau das verlangt, von Dr. Lopatka, nämlich verstärkte Anstrengungen des Bundes zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit in

der Steiermark. Was wollen wir, wollen wir das eine oder das andere, so wie wir es gerade brauchen? (Abg. Dr. Dorfer: „Wir können die Kompetenzen des Bundes in diesem Landtag nicht ändern!“) Die Rahmenbedingungen ändern. (Abg. Dr. Dorfer: „Es ist halt der Bund dafür zuständig!“) Ich weiß, Sie haben da gewisse Schwierigkeiten. Jedenfalls möchte ich schon sagen, meinem Eindruck nach ist dieser Antrag an den Bund durchaus eine gefährliche Angelegenheit. Wenn ich das lese, was da steht, das Land Steiermark habe bereits beträchtliche Förderungsmittel zur Verfügung gestellt, es sei besonders wichtig, daß auch die Bundesregierung im verstärkten Ausmaß größte Anstrengungen unternimmt, und wenn man einigermaßen das akzeptiert, was die Kollegin Meyer hier geschildert hat und was unbestritten ist, nämlich der Aufwand, der gerade in der Steiermark seitens des Bundes getrieben wurde, dann kann man das auch als Provokation sehen. Ich hoffe nur, daß uns dieser Antrag in Wien nicht geschadet hat. Ich möchte Ihnen das wirklich sagen. (Abg. Dr. Dorfer: „Die Bundesregierung hat zehn Jahre lang die Umstrukturierung der Verstaatlichten verhindert!“) Zum Herrn Dr. Dorfer möchte ich auch ein paar Sachen sagen. Erstens: Das Modell Vorarlberg solltest du schon kennen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß du von Berufs wegen dich noch nicht damit auseinandergesetzt hast. (Abg. Dr. Dorfer: „Keine Rede von einem verstaatlichten Ausbildungsfonds!“) Wir reden nicht von einem staatlichen Modell, er hat nichts von einem staatlichen Modell gesagt, sondern er hat einen Vorschlag gemacht, sich am Modell Vorarlberg zu orientieren. Und du hast dich hierher gestellt und so getan, du kennst überhaupt kein Modell Vorarlberg. Das gibt es. Sind wir uns einig, es gibt eines, und sind wir uns einig, daß wir eigentlich gut daran tun, solche Möglichkeiten zu prüfen. In der Steiermark ist jedenfalls von eurer Seite noch nicht sehr viel gekommen. Es gibt eine einzige rühmliche Ausnahme, das ist in der Bauwirtschaft, es sind die Lehrbauhöfe in Übelbach. Schade, daß der Kollege Gottlieb nicht da ist, er könnte Sie detailliert aufklären. Ich finde, es ist eine gescheite Geschichte. (Abg. Dr. Dorfer: „Einheitskonzept!“) Also, ich weiß nicht, warum du dich immer so vehement hier herstellst und sagst, es ist alles bestens, und es ist nicht verbesserungswürdig. Wir sollten darüber nachdenken, ob das jetzt Ausbildungsfonds heißt oder anders. Ich weiß schon, daß du es nicht mehr hören kannst nach 10 oder nach 15 Jahren Förderung, das ist verständlich. Aber daß wir zu irgendeiner Lösung kommen müssen, müßten wir uns langsam aber sicher auch einig werden. Das jetzige Rezept allein wird nicht genügen. Jetzt will ich nicht schwarzweiß malen. (Abg. Dr. Dorfer: „Es gibt kein Einheitskonzept!“) Kollege Dr. Dorfer, ich habe den Eindruck, daß schön langsam das Gewerbe sich darum sorgt, keinen Lehrling mehr zu bekommen. Die Geburtenraten sind entsprechend, und jeder ist nicht so gewillt, in den relativ unattraktiven Ausbildungsweg einzusteigen, der noch immer nicht durchlässig gestaltet wurde und der eine Bildungssackgasse ist. Um sich jetzt noch Lehrlinge zu sichern, sind wir womöglich gegen andere Modelle – davor möchte ich schon ausdrücklich warnen und umgekehrt meinen, wir sollten den manuellen Lehrberuf attraktiv gestalten. Wir sollten doch jene, die heute eine mittlere Schule besuchen, einladen und so einladen, daß sie

eine manuelle Lehrausbildung annehmen. (Abg. Dr. Dorfer: „Genau das tun wir ja in der Handelskammer!“) Das tun wir nicht! Nein, das tun wir nicht! (Abg. Dr. Dorfer: „Nur kommt dann jemand von der Arbeiterkammer und sagt den Maturanten Dinge, die ungeschickt sind!“) Das kann ich nicht beurteilen! Ich weiß jedenfalls eines, daß hier die Ausbildungserfordernisse so unterschiedlich liegen, je nach Branche, je nach Region, je nach Situation, daß wir in jedem Fall schauen sollten, die bestmögliche Form zu finden. Wir haben heute den Ausbau in Stainz diskutiert. Ich finde, daß das eine gescheite Lösung ist. Aber deswegen kann man nicht generell sagen, es muß eine duale Ausbildung sein. Dort funktioniert die überbetriebliche Ausbildung offensichtlich ganz gut im landwirtschaftlichen Bereich. Und wenn heute einer nicht am Bauernhof aufwächst, dann frage ich mich, wo im landwirtschaftlichen Bereich die duale Ausbildung organisiert ist. Die gibt es dort nicht. Es gibt eine Fachschule, die ist gut und zweckmäßig. Aber nur, wenn man das bestehende System so vehement immer wieder verteidigt, wird die Weiterentwicklung behindert. Wir sollten uns dazu bekennen, es gibt mehrere Straßen nach Rom, und wir sollten die suchen und sie gehen. (Abg. Dr. Dorfer: „Das stimmt nicht! Wir wehren uns nur gegen einen staatlichen Ausbildungsfonds!“) Und einen Punkt noch. (Abg. Dr. Dorfer: „Übelbach ist auch keine duale Ausbildung!“) Das ist meine Erfahrung seit 1974 aus den Diskussionen mit dir und mit Herrn Präsidenten Ing. Stoisser. Natürlich, sind wir uns jetzt einig geworden, dann hätte die Diskussion ja einen Sinn gehabt.

So, jetzt noch einen Punkt, weil wir Beiträge gehört haben über die Verstaatlichte beziehungsweise die Weiterführung dieser Werkstätten. Der Kollege Rainer hat das vor mir angesprochen. Ich darf ihn insofern ergänzen, bitte: Er hat es nicht miterleben können in Wien, weil er nur einen Tag dort war, soviel ich mitbekommen habe. Die Intervention des Herrn Ersten Landeshauptmannstellvertreters Hans Gross hat nicht nur dazu geführt, daß Minister Streicher irgendwelche Zusagen gemacht hat, die du hier bezweifelst, Kollege Dr. Dorfer. Ich weiß nicht, warum! Sondern es hat dazu geführt, daß am Bundesparteitag der Bundeskanzler festgestellt hat, daß kein geeigneter Ausbildungsplatz leer bleiben wird, daß Möglichkeiten gesucht werden, diese Ausbildung zu organisieren, daß allerdings – und jetzt kommt es – (Abg. Dr. Dorfer: „Parteitagsprüche!“) Parteitagssprüche –, ich weiß nicht, wie es bei euch zugeht, bei uns wird das eingehalten, was die Leute sagen!

Ich möchte auf etwas anderes hinkommen. Vielleicht besteht der Irrtum darin, Kollege Dr. Dorfer, daß die Verstaatlichten tatsächlich womöglich nicht weiterführen, in ihrem Sinne weiterführen (Abg. Dr. Dorfer: „Streicher ist ja der Minister!“), weil die sind es bisher gewohnt gewesen, daß die Leute, die dort ausgebildet werden, anschließend auch weiterbeschäftigt werden, im Gegensatz zum Gewerbe, wo man das nicht gewohnt ist. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Sehr oft als Hilfsarbeiter!“) Aber weiterbeschäftigt sind sie worden. Jetzt kommt die Frage der Weiterbeschäftigungsmöglichkeit zur Diskussion, die drückt, und zweitens kommt die Frage der Finanzierung. Und jetzt steht es durchaus offen, ob andere Formen der Ausbildung dort

organisiert werden, wer immer der Träger ist. Jedenfalls glaube ich daran, daß dieses Versprechen eingelöst wird. Nur eines wollte ich hier anbringen bei dieser Gelegenheit, weil die Stimmung gerade so für Ausbildung reif ist und wir uns alle dazu bekennen, nämlich daß das Land eingeladen werden wird, mitzutun. Ich bitte jetzt schon darum, daß wir alle damit einverstanden sind. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht mehr vor. Ich schreite zur Abstimmung. Wer dem Antrag des Berichterstatters die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

17. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses zum Antrag, Einl.-Zahl 280/1, Beilage Nr. 20, der Abgeordneten Bacher, Buchberger, Dr. Dorfer, Prof. Dr. Eichinger, Erhart, Freitag, Fuchs, Gennaro, Göber, Gottlieb, Grillitsch, Hammer, Hammerl, Harntodt, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Kanduth, Kirner, Präsident Klasnic, Kohlhammer, Kollmann, Kröll, Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Meyer, Minder, Neuhold, Ofner Franz, Ofner Günther, Dr. Pfohl, Pinegger, Pötl, Prieschl, Purr, Pufwald, Rainer, Reicher, Schweighofer, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, Sponer, DDr. Steiner, Ing. Stoisser, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Wegart, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend Null-Lohnrunde für steirische Politiker.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Maitz. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Maitz: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Der Antrag zur Einl.-Zahl 280/1 wurde von allen Abgeordneten der beiden Regierungsparteien unterfertigt und enthält folgende Begründung: Angesichts der aktuellen Spar- und Sanierungserfordernisse muß in der Bevölkerung um Verständnis für auch unpopuläre Maßnahmen gesucht werden. Es ist selbstverständlich, daß die Politiker in einer derartigen Situation ein Signal setzen und mit gutem Beispiel vorangehen. In diesem Sinne sollte jedenfalls eine Vorleistung in eigener Sache sichergestellt werden, daß der Berechnung der Bezüge und Pensionen der steirischen Politiker im nächsten Jahr unabhängig von einer Erhöhung der Beamtenbezüge jedenfalls die Bezugsansätze des Jahres 1987 zugrunde zu legen sind. Der Gesetzestext lautet: Die Bezüge und Auslagensätze nach Paragraphen 3, 4 und 6 sowie die Ruhegenußansprüche nach Paragraph 21 Absatz 3 bemessen sich in der Zeit vom 1. Jänner 1988 bis 31. Dezember 1988 nach den Ansätzen des Jahres 1987. Im Sinne der Beratungen des Ausschusses ersuche ich um Annahme.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mag. Rader, dem ich es erteile.

Abg. Mag. Rader: Herr Präsident! Meine verehrten Damen und Herren!

Einer der bekanntesten innenpolitischen Kommentatoren in der Steiermark hat vor kurzem diesen Antrag der großen Koalition auf Landesebene als eine Geste

guten Willens bezeichnet, mehr nicht. Meine Damen und Herren, dieser Antrag ist nicht einmal das. Es ist in den letzten Tagen mit großer Vehemenz und großer Freude bekanntgegeben worden, daß die Landesbeamten im Jahre 1988 jedenfalls nicht mit einer Erhöhung zu rechnen haben, daher eine sogenannte Null-Lohnrunde bei den Landesbeamten erfolgen wird. Nachdem Sie alle wissen, daß nach dem Bezügegesetz die Entgelte ab dem Landeshauptmannstellvertreter inklusive der Abgeordneten der Grazer Stadtensatzmitglieder und der Grazer Gemeinderäte und Bezirksvorsteher an die Größenordnungen der Landesbeamten gekoppelt sind, ist die Null-Lohnrunde für die steirischen Politiker außer dem Landeshauptmann jedenfalls bereits Realität, ohne daß Sie diesen Beschluß fassen. Das, was Sie jetzt beschließen wollen, ist in Wahrheit ein Nullum, weil es ohnehin stattfindet, außer die mit großem Pomp angekündigte Null-Lohnrunde der Beamten war eine Augenauswischerei und findet nicht statt. Ich nehme nicht an, daß das so ist. Und daher ist es ein Beschluß, den Sie nicht zu fassen brauchen. Ein völlig unsinniger Gesetzesbeschluß, weil, wenn die Beamten nicht mehr bekommen, bekommen damit automatisch auch die Mandatare nicht mehr. Und daher brauchen Sie das nicht. (Abg. Kanduth: „Die Politiker haben schon vorher diesen Antrag gebracht. Das ist entscheidend!“) Nein, das hat nichts mit dem vorigen Jahr zu tun. (Abg. Dr. Dorfer: „Rader hat vor zwei Monaten schon gewußt, daß es zu einer Null-Runde der Beamten kommt!“) Deswegen, aber vor zwei Monaten hast du es ja nicht beschlossen, sondern heute willst du es beschließen, und zwar jetzt.

Um mit dem Kommentator weiterzugehen, es war zumindest für den Kommentator zum Zeitpunkt dieses Artikels, der geschrieben worden ist am 21. Oktober, falls ich das richtig lesen kann, klar, daß die Beamten, an deren Gehälter – ich zitiere jetzt wörtlich – „sich die Politiker orientieren, für 1988 einen allgemeinen Sockelbetrag von 500 Schilling gefordert haben, und daher entgeht den Landesräten“, ich zitiere wörtlich, „Abgeordneten und Bürgermeistern maximal ein halber Tausender. Die Geringfügigkeit dieses Opfers ist nicht der einzige Schönheitsfehler“, so der damalige Kommentator.

Meine Damen und Herren, ich teile diese Meinung voll, ich habe sie damals schon geteilt. Wissen Sie, Zeichen zu setzen hat nur dann einen Sinn, wenn erkennbar wird, daß es wirkliche Zeichen sind und wenn sie nie unter Verdacht stehen, daß man sie eigentlich nur tut, um großes Getöse von sich zu geben, in Wahrheit aber unter dem Strich nicht viel übrigbleibt. Wenn diese Gefahr besteht, dann ist es vielleicht vernünftiger, dieses sogenannte Zeichen überhaupt zu unterlassen, weil es sonst in die falsche Kehle kommen könnte. Ich bin der Meinung, daß man genau, um dem Gesetzesantrag gerecht zu werden, dann ein ordentliches Zeichen zu setzen hat. Ein ordentliches Zeichen, denn wenn man sich entscheidet dafür, daß man an sich selbst beginnt mit Maßnahmen, die einem weh tun, dann muß man auch wirklich Maßnahmen setzen, die einem weh tun, meine Damen und Herren. Wenn man es wirklich ernst meint und wenn man das für richtig hält, dann muß man in eine Größenordnung gehen, die auch unbestritten von jedem akzeptiert wird. Aus dieser Haltung heraus haben wir bereits am

Vormittag im Ausschuß, und werden das selbstverständlich jetzt noch einmal tun, beantragt, dieses Einfrieren, unter Anführungszeichen, oder diese Bindung an die Größenordnung des Jahres 1987 nicht mit dem 31. Dezember des kommenden Jahres enden zu lassen, sondern erst mit dem 31. Dezember des Jahres 1992, das heißt auf fünf Jahre einzufrieren. Weil, meine Damen und Herren, alle Argumente, man könnte nächstes Jahr wieder darüber reden und ein Jahr weiterhin einfrieren, wenn die Wirtschaftslage sich nicht bessert, mich an jene drei Tierfiguren erinnern, von denen der eine die Augen zuhält, der andere die Ohren und der dritte den Mund. Gerade diese Debatte zur Jugendarbeitslosigkeit, die mich streckenweise so angewidert hat, daß ich meine Wortmeldung gerne zurückgezogen habe, weil sie nämlich umgekehrt reziprok zur Wesentlichkeit des Themas gestanden hat, über Teile hinweg. Ich sage bewußt über Teile. Der Schluß war ein sehr beeindruckender, und auch die Damen haben mich sehr beeindruckt. Genau diese Debatte hat uns gezeigt, daß wir am 31. Dezember 1988 uns nicht nur mit derselben, sondern vermutlich mit einer noch schwierigeren Situation auseinandersetzen werden, und dann wird man wiederum den Versuch unternehmen, ein Zeichen zu geben, das in Wahrheit kein Zeichen ist. Es gibt zwei Möglichkeiten, entweder man meint es ernst, dann tut man etwas Ordentliches und macht Nägel mit Köpfen, wenn Sie so wollen, oder man läßt es bleiben, weil damit genau jene Politikverdrossenheit, von der der Herr Kollege Purr in seiner Schlußrunde gesprochen hat, nur noch verstärkt und nicht verbessert werden wird. (Abg. Schützenhöfer: „Mit Ihrer Wortmeldung tragen Sie dazu bei! Sie brauchen nicht den Moralapostel zu spielen, denn Sie waren es, der heuer im Sommer wegen seines Gehaltes ins Gerede gekommen ist!“)

Meine Damen und Herren, ich beantrage daher nochmals, und werde diesen Antrag anschließend dem Präsidenten überreichen, namens der Abgeordneten Weilharter, Dipl.-Ing. Dr. Korber und Kammlander folgende Novellierung des Bezügetextes: Der Hohe Landtag wolle beschließen: Das Steiermärkische Bezügesetz, Landesgesetzblatt Nr. 28/1973, zuletzt geändert durch das Landesgesetzblatt Nr. 13/1985, wird wie folgt geändert: Die Bezüge- und Auslagenersätze nach den Paragraphen 3, 4 und 6 sowie die Ruhebezugsansprüche nach Paragraph 21 Absatz 3 bemessen sich in der Zeit vom 1. Jänner 1988 bis 31. Dezember 1992 nach den Ansätzen des Jahres 1987.

Meine verehrten Damen und Herren, weil in diesem Zusammenhang natürlich auch steht, daß wir auch in Zukunft darüber diskutieren müssen und sollen, wie es im öffentlichen Dienst weitergehen wird: Ich bedaure außerordentlich, daß diese angekündigte Null-Lohnrunde der Landesbediensteten von Tag zu Tag durch neue Erklärungen in ihrer Wirksamkeit immer eingeschränkter wird. Gestern ist jedenfalls einmal die große Zahl der Spitalsangestellten abgesprungen, entnehme ich heute den Zeitungen, zum zweiten höre ich, daß jene Zusage auch im Landesbereich beschlußmäßig noch nicht abgedeckt ist, also da müssen wir zuerst einmal warten, ob das so sein wird. Nicht verstehe ich, das sage ich auch ganz offen, weil der Herr Kollege Hammerl hier im Hause sitzt, daß er von vornherein

erklärt hat, daß so etwas für Grazer Magistratsbedienstete überhaupt nicht in Frage kommt. Meine Damen und Herren, und ich hoffe, daß er schlussendlich wirklich umdenken wird, nicht zuletzt um mit seinem Freund, Bürgermeister Stingl, nicht echte Probleme zu bekommen, der diese Suppe schon ein paarmal auslöffeln mußte, die er ihm eingebrockt hat, aber das soll nicht mein Problem sein. Faktum ist, meine Damen und Herren, daß genau vor diesem wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Hintergrund, den Sie jetzt über eine Stunde da diskutiert haben, für die meisten nicht mehr erklärbar ist, warum es eine Gruppe gibt, die mit der totalen Sicherheit ausgestattet ist, einer totalen Sicherheit, der ich auch angehöre, selbstverständlich, und diese Gruppe von sich aus keine Signale setzt, um Solidarität mit jenen zu beweisen, die diese Sicherheit nicht haben und nicht haben können auf Grund der wirtschaftlichen Situation. Und ich habe immer die Meinung vertreten, und der Herr Kollege Hammerl weiß das (Abg. Dr. Dorfer: „Er hat schon umgedacht!“), weil ich sie seit Jahren in Gesprächen vertrete, irgendwann wird die Situation kommen, wo die öffentliche Meinung gegenüber dem Beamten so ins Überschwappen kommt, daß, wenn man sich nur präpotent genug aufführt, ganz einfach plötzlich alle Benefizien, die Beamte haben, in Frage gestellt werden, weil sie niemand mehr verstehen kann. Daher ist es sehr vernünftig, und ich begrüße das ausdrücklich, daß der Versuch unternommen wird, im Landesbereich unter den Landesbeamten der Hoheitsverwaltung ein Signal zu setzen. Es würde aber niemand verstehen, wenn andere Bereiche, die sich mindestens in einer ebensoguten dienstrechtlichen Position befinden, ich sage mindestens in einer ebensoguten dienstrechtlichen Position befinden, diesem Beispiel nicht folgen würden. Und wir, wir haben die ersten zu sein, die nicht mit einem kleinen Winken mit dem kleinen Finger vorangehen sollen, sondern ein ordentliches Zeichen zu geben haben. Ich würde mir wünschen, daß das tatsächlich geschieht. (Beifall bei der FPÖ).

Präsident: Zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Kammlander.

Abg. Kammlander: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Hunderttausende werden zur Zeit in die Armut gedrängt, weil sie das für jeden Notwendige, nämlich Grundbedürfnisse wie Essen und Wohnen, bereits nicht mehr oder kaum bezahlen können. Wer diese Sorgen der Bezieher von kleinen Einkommen mit Spitzeneinkommen von Politikern zwischen 50.000 und 200.000 Schilling vergleicht, leistet keinen Beitrag zur vielzitierten politischen Kultur, sondern betreibt das Gegenteil, Sprüchekloperei und Täuschung der Öffentlichkeit. Mit solchen Diskussionen sollen offensichtlich Privilegien nicht bekämpft, sondern verewigt werden. Wir fordern auch die grundsätzliche Diskussion. Ich diskutiere gern. (Abg. Kohlhammer: „Sie sind ungläubwürdig, haben wir festgestellt!“) Wieso? (Abg. Meyer: „Diese Debatte ist schon längst abgeschlossen!“) Also ich glaube, diese Debatte ist schon längst abgeschlossen, Frau Abgeordnete Meyer. Sie sind anscheinend schlecht informiert!

Es ist keine Frage des Geldes, es ist eine Frage der Moral. Wir fordern auch eine grundsätzliche Diskus-

sion über die Bezahlung der Politiker, ob sie immer an die Beamtenbezüge gebunden werden sollen, ob nicht überhaupt andere Belohnungsformen vor den Bürgern besser zu vertreten wären, Sockelbeträge, Aufwandsentschädigungen und keine Vorrückungsregeln. Wir fordern die Halbierung der Politikerbezüge für das Land Steiermark und für die Stadt Graz. Wir fordern jene Bezieher von Beamtgehältern (Abg. Kanduth: „Das ist lächerlich, wenn man sich das anhören muß!“) – ich sehe, Sie hören das überhaupt nicht gerne. (Abg. Kanduth: „Das ist bar jeder Realität!“) So trauntänzerisch bewege ich mich damit nicht. Ich weiß nicht, was Sie für Auslagen haben, aber ich komme jedenfalls mit der Hälfte aus. Ich komme mit der Hälfte aus, ich kann Ihnen nicht helfen! (Abg. Kollmann: „Ich kann nicht die Hälfte von dem, was ich bekomme, einsparen! Sie vielleicht, ich nicht!“) Sie tun mir alle unheimlich leid, entschuldigen Sie, daß ich das jetzt sage. Sie tun mir unheimlich leid. Ich hätte gerne, daß Sie wirklich diese Diskussion vor anderen Leuten führen. Dann würden Sie erst sehen, welcher Hohn das ist, über Ihre Gehälter zu reden. (Abg. Dr. Dorfer: „Weil Sie das Feuer schüren!“) Ich schüre das Feuer nicht. Das Feuer brennt von allein inzwischen. Sie brauchen sich gar nicht darum zu bemühen!

Wir fordern jene Bezieher von Beamtgehältern, die gleichzeitig auch Politiker sind auf, sich ohne Bezüge von ihrem Beamtendienst beurlauben zu lassen, und wir laden schließlich die Freiheitliche Partei herzlich auch ein, ihre eigenen Vorsätze ernst zu nehmen und sich an der Inflation der Grazer Bürgermeister und Bezirksvorsteher nicht zu beteiligen. (Abg. Schrammel: „Das ist an die Adresse Rader gerichtet!“) Ich stimme dem Abänderungsantrag, dem gemeinsamen, betreffend Einfrierung bis 1992, einmal als erstem Schritt zu. Diese Nullrunde wird aus dem Motiv der Selbstbeschränkung beschlossen. Die Politiker setzen damit ein Signal der Solidarität mit den weniger Bemittelten. Wie dieselben Politiker der hier anwesenden Landtagsparteien bei der Reform der Sozialhilfe aussteigen, zeigt sich bei der mangelnden Unterstützung meines heutigen diesbezüglichen Antrages. Um das Thema wenigstens in die Öffentlichkeit des Landtages zu bringen, begründe ich diesen Sozialhilfereformantrag wie folgt: Die Sozialhilfe ist gedacht als letztes soziales Auffangnetz, wenn die am Erwerbsleben orientierten Absicherungssysteme nicht mehr in Anspruch genommen werden können. Es wurde hier zum Thema schon öfters mehr geredet als genau zu dem Punkt gehört. Ich möchte das jetzt auch weiterführen. Bereits jetzt beziehen nur 6 Prozent der nach den Sozialhilfegesetzen potentiell Anspruchsberechtigten eine dauernde Unterstützung. Diese Prozentzahl ist Ausdruck der Diskrepanz zwischen dem Anspruch des Gesetzes jener Personen, die der Hilfe der Gemeinschaft bedürfen, die Führung eines menschenwürdigen Lebens zu ermöglichen, und der tatsächlichen Nichtausführung dieses Grundsatzes im Gesetz, in den Verordnungen und in der Verwaltungspraxis. Die Vielzahl unbestimmter Gesetzesbegriffe und das Fehlen besonderer Verfahrensvorschriften ermöglichen der Behörde, die Sozialhilfe wie ein Gnadenbrot zu vergeben. Die Möglichkeit des Sozialhilfeträgers, Regreß zu nehmen, erschreckt viele Hilfsbedürftige und hält sie davon ab, ihre Ansprüche geltend zu machen. Die Arbeitslosenrate wird laut Prognosen weiter steigen,

die Armut in Österreich wird damit zunehmen. Noch mehr Menschen werden auf die Unterstützung der Sozialhilfe angewiesen sein. Es ist nicht der richtige Weg, der großen Zahl der potentiell Anspruchsberechtigten durch unmenschliche Behandlung und Regreßdrohungen zu begegnen. Die Gemeinschaft darf die strukturellen Ursachen der Arbeitslosigkeit nicht leugnen. Zur Zeit werden die Kosten der Sozialhilfe in erster Linie von den Gemeinden getragen. Es besteht kein Zweifel, daß die Finanzkraft der Gemeinden für eine sachgerechte Sozialhilfe insbesondere unter Einbeziehung künftiger Entwicklungen nicht ausreicht. Die Lösung ist allerdings in einer neuen Finanzierungsform zu suchen. Mit der Einführung einer verstärkten Finanzierung des Landes und einer zusätzlichen Finanzierung des Bundes hat auch eine Vereinheitlichung des Sozialhilferechtes der Länder einherzugehen. Ich habe dazu den Antrag gestellt, die Landesregierung wird aufgefordert, bei der Bundesregierung mit dem Anliegen einer Finanzierungsreform und Vereinheitlichung der Sozialhilfe vorstellig zu werden, insbesondere zu fordern die Erlassung eines Grundsatzgesetzes nach Artikel 12 Absatz 1, die Bereitstellung, Schaffung gesetzlicher Grundlagen und Ausführung von Bundesmitteln für die Sozialhilfe, so daß eine dreifache finanzielle Trägerschaft von Bund, Land und Gemeinden gegeben ist. Ich danke für Ihr solidarisches Zuhören.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Univ.-Prof. Dr. Schilcher, dem ich es erteile.

Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich wollte ursprünglich nicht verlängern, aber es gibt Reden in diesem Haus, die besser nicht gehalten werden würden, Herr Abgeordneter Mag. Rader, Ihre gehört dazu, Ihre letzte. (Abg. Mag. Rader: „Weshalb?“) Warum? Ich sage es Ihnen gleich.

Wir haben Ihnen im Ausschuß wirklich in aller Sachlichkeit gesagt, daß wir nichts dagegen haben, eine politische Absichtserklärung abzugeben, daß man eine Null-Lohnrunde für Politiker für die restlichen Legislaturjahre annehmen kann, daß es aber der rechtlichen Gegebenheit entspricht, nachdem wir Jahr für Jahr ein solches Budgetgesetz beschließen, dieses Jahr für Jahr auch durchzuführen und Jahr für Jahr zu entscheiden, ob wir eine Erhöhung wollen oder nicht. Das war der sachliche Teil. Nun haben Sie von Augenauswischerei im Ausschuß gesprochen und hier davon, daß man eigentlich Nägel mit Köpfen machen müßte, und das sei alles nichts. Ich darf Ihnen dazu folgende Geschichte erzählen. Der Herr Landeshauptmann hat etwa Mitte September diesen Vorschlag gemacht. Ihr Parteiboss Haider hat daraufhin wörtlich von Augenauswischerei gesprochen und genau dasselbe gesagt, was Sie heute sagen: „Ja, wenn eh dann die Beamten eine Null-Lohnrunde bekommen würden, wäre das ja vollkommen sinnlos, weil dann würden die Politiker mitgekürzt werden“. Genau fünf Tage später hat Ihr Parteiboss Haider zusammen mit der Frau Dr. Partik-Pable einen Antrag im Parlament eingebracht, eine Null-Lohnrunde für ein Jahr für die Abgeordneten und Regierungsmitglieder zu bringen, obwohl er zu dem Zeitpunkt genau wußte, daß im Budget für die Beamten Null vorgesehen war. Also in der genau gleichen Situation. Das heißt, wenn Sie sich

schon aufregen, dann hätten Sie sich primär einmal darüber aufregen müssen, denn der Herr Haider hat genau das getan, was Sie uns gegenüber jetzt als Augenauswischerei bezeichnen. Das ist der erste Teil. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.) Ich nehme an, daß er es gemeinsam mit der Frau Abgeordneten Partik-Pable, die eine gute Juristin ist, getan hat, weil das dem Gesetz so entspricht. Man kann das nur Jahr für Jahr machen, so ist es auch bei uns. Und dann noch etwas, was ich Ihnen an sich nicht sagen wollte, aber wozu mich Ihre Ausführungen wirklich gereizt haben. Herr Abgeordneter, wenn man im Glashaus sitzt, soll man nicht mit Steinen werfen. Es gibt tatsächlich so etwas wie eine schleichende Krankheit, die ich vielleicht das Matysek-Syndrom nennen möchte, daß man lange von einem System profitiert, sich drinnen sehr wohl fühlt und irgendwann einmal, wenn es gerade paßt, ausschert und populistische Sprüche klopft. Und ich würde Sie wirklich bitten, bei so einem heiklen Thema wie diesem dies nicht zu tun, weil man sonst auf die Idee käme, Ihnen das vorzuhalten, was eigentlich Ihnen den ganzen Sommer mit Recht vorgehalten wurde, nämlich daß Sie der einzige Politiker waren in dem Haus, der sehr wohl arbeitsloses Einkommen kassiert hat, ganz gerne das hingenommen hat und Sie sich jetzt hinstellen und einen äußerst populistischen Antrag stellen, der wirklich nach dem riecht, was Sie vorgeworfen haben, nämlich nach Augenauswischerei. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Trampusch, dem ich es erteile.

Abg. Trampusch: Herr Präsident! Hohes Haus!

Wir sind uns sicher alle darüber einig, daß wir ein Solidaritätsoffer zu bringen haben. Aber es muß sinnvoll sein, es muß maßvoll sein, es muß verantwortungsvoll sein und vor allem, es muß glaubwürdig sein. Ich lege besondere Betonung auf Glaubwürdigkeit. Das bedeutet nicht Flucht nach vorne, sondern eine sehr realistische Einschätzung dessen, was wir auch von anderen verlangen. Und wenn der Herr Abgeordnete Mag. Rader jetzt meint, einen Kommentator wiedergebend, das sei nicht einmal ein Zeichen des guten Willens, weil die Null-Lohnrunde für Beamte ja schon im Werden sei, gleichzeitig aber einige Sätze später sagt, jetzt scheren schon manche Landesbedienstete aus, dann widerspricht sich das ja. Dann ist es doppelt notwendig, daß die Politiker bei ihrer ursprünglichen Erklärung und Meinung bleiben und es ernst nehmen mit ihrer Absicht, und das wollen wir heute auch so beschließen, tatsächlich diese Null-Lohnrunde durchzuführen. Und wenn der Herr Abgeordnete Mag. Rader verlangt, daß das ausgedehnt werden soll bis 1992, dann ist dazu die rechtliche Erklärung vom Herrn Abgeordneten Dr. Schilcher gesagt worden. Aber ich möchte etwas hinzufügen. Ist es nicht auch ein Zeichen der Resignation, daß sich in den nächsten Jahren überhaupt keine Besserung ergeben wird, daß wir jetzt schon zur Kenntnis nehmen, bis 1992 kann es nur schlechter werden, und daher frieren wir über einen langen Zeitpunkt ein? Wir nehmen uns ja selbst eine Hoffnung, daß wir dafür eintreten und es vielleicht erreichen, daß es wieder besser wird. Oder, wenn ich das jetzt wirklich ganz anders sehe, es kann ja das Gegenteil eintreten, es kann wesentlich schlechter

werden in der Gesamtwirtschaftssituation, in der wir leben und nicht allein leben, dann ist es wahrscheinlich notwendig, daß wir uns irgendwann in dem genannten Zeitraum damit befassen und sagen, wir müssen vielleicht sogar drastisch kürzen. Das könnte genauso eintreten. Also, heute schon sagen, wir legen uns auf einen so langen Zeitraum fest, ist das, was der Herr Abgeordnete Univ.-Prof. Dr. Schilcher auch gesagt hat, wo Ihr eigener Bundesvorsitzender davon abgekommen ist, und anscheinend haben Sie hier schlecht koordiniert. Ich glaube schon, daß es besser ist, jedes Jahr kleine Zeichen zu setzen, als einmal eine große schillernde Seifenblase zu erzeugen, von der man weiß, daß sie sehr bald platzen wird und daß dann die Glaubwürdigkeit nicht nur derjenigen, die das beantragt haben, sondern aller, die hier mitgemacht haben, genauso in Frage steht. Und wenn Sie, Herr Abgeordneter Mag. Rader, wiederum die Beamten als Beispiel genommen haben, es gehört vielleicht nicht mehr ganz hierher, aber denken wir doch daran, daß unter Beamten langläufig die Menschen sehr gut verdienende und am Schreibdienst gebundene Bedienstete verstehen, daß wir aber sehr viele C-, D- und E-Beamte haben, die weiß Gott kein allzu großes Einkommen haben, und wir auch darüber nachdenken sollten, wenn wir über diese ganze Problematik reden.

Die Frau Abgeordnete Kammlander hat die Halbierung der Politikerbezüge verlangt und auch gesagt, sie kommt mit viel weniger aus. Ich würde fast behaupten, es gibt Politiker, die leben ganz gut davon, daß sie über die angeblichen Privilegien anderer Politiker dauernd reden und das als Beweis ihrer Tätigkeit in der Öffentlichkeit aufzeigen. Oder wenn Sie, Frau Abgeordnete, von der Reform der Sozialhilfe reden. Hier gehört sicher manches verändert, aber die Sozialhilfe, die Volkshilfe, die Caritas, wie immer das heißt, die haben schon sehr viel in der Vergangenheit geleistet, da hat es noch keine Grüne Partei gegeben, und diese Organisationen und wir gemeinsam werden wahrscheinlich in sozialer Hinsicht noch viel mehr leisten auch über diesen Zeitraum hinweg, in der die Grüne Partei eine gewisse Bedeutung in Österreich hat. Es gibt ja Anzeichen, daß das nicht mehr so weitergeht, wie sich das manche vorstellen. Das heißt aber, wenn wir Aufgabenbereiche, wenn wir Mitverantwortung nicht so locker nehmen, sondern sie tatsächlich in unserer vollen politischen Verantwortung tragen, dann müssen wir auch den Mut haben, zu uns selbst zu stehen. Dann sind wir auch nicht glaubwürdig, wenn wir im Büßerkleid durch die Gegend laufen und vor lauter Selbstlosigkeit Purzelbäume schießen und Asche aufs Haupt streuen. Da kommt nur eine riesige Staubentwicklung dabei heraus, und wir wissen selbst nicht mehr, wo es weitergeht, und die Menschen werden uns dann viel weniger glauben. Daher sollten wir sehr ernst bei dem bleiben, was die zwei großen Parteien des Hohen Hauses heute beantragen, für ein Jahr diese Solidaritätserklärung, in Wirklichkeit ist es ja mehr, zu beschließen und mit dem richtigen Augenmaß und zur richtigen Zeit wieder darüber reden, wie wir in Zukunft über die Bezüge selbst in diesem Hause uns eine Regelung vorstellen. Danke schön. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Korber, dem ich es erteile.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Korber: Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte etwas noch einmal klarstellen, ich habe es schon mehrere Male gemacht hier im Landtag. Der Herr Abgeordnete Univ.-Prof. Dr. Schilcher hat gesagt, der Herr Kollege Mag. Rader sei der einzige Abgeordnete mit Arbeitsloseneinkommen: stimmt nicht, ich gehöre dazu. Ich habe aber bereits zweimal im Landtag den Antrag gestellt, daß ein in Ruhe gestellter Beamter eben dieses Arbeitsloseneinkommen nicht bekommt. Ich möchte gar nicht darauf eingehen. Bei den ersten zweimal bin ich nur von der Frau Abgeordneten Kammlander unterstützt worden. Und darum schockiert mich Ihr heutiges Auftreten in einem Punkt, weil ich dem Kollegen Univ.-Prof. Dr. Schilcher im Hinausgehen gesagt habe, daß nicht Mag. Rader der einzige ist, sondern ich auch. Ich glaube, solche Schulmädchenmethoden kann man sich ersparen. Man kann in aller Offenheit darüber reden, daß das Gesetz eben so ist und daß wir im dritten Antrag mit dem Herrn Kollegen Mag. Rader gemeinsam eben versuchen, die gesetzliche Regelung so zu ändern. Und wenn Sie etwas dafür übrig haben, können Sie ja nächstes Mal mitstimmen, wobei ich Sie eben dazu ersuche. Wenn hier von Sprücheklopferei und Täuschung der Öffentlichkeit von der Frau Kammlander von der Alternativen Liste Steiermark gesprochen wird, dann kann ich mich an und für sich nicht anschließen. Ich habe im Ausschuß sehr wohl mitbekommen, daß auf der einen Seite hier das nur von Jahr zu Jahr geht, weil die Budgetierung eben so ist, habe auch mitgestimmt auf der anderen Seite der Willenserklärung, bis zum Jahre 1992, das kann ich mittragen, das ist meine Meinung und habe hier auch mitgestimmt. Ich sehe hier die Möglichkeit, daß es ein genereller Wunsch ist, wenigstens darüber zu sprechen und auch, wenn die wirtschaftliche Situation es eben notwendig macht, Einschränkungen zu machen. Auf der anderen Seite muß ich sagen, daß ich als Beamter mit 40 Stunden und als Planungsreferent ein wesentlich ruhigeres Leben gehabt habe als jetzt, denn Politik ist nicht nur Berufung, sondern sie wird zum Beruf, wenn man sie ernst nimmt, es kommt sicher eine Berufung dazu. Für uns ist nicht die 40-Stunden-Woche heute spruchreif, sondern wir sind Samstag/Sonntag auch unterwegs. Und wenn Kollegen in ihrer Freizeit das und das machen, dort und dort sich ihr Geld verdienen und dort und dort selbst etwas tun, das kann ich heute nicht mehr. Das heißt, der Vergleich zum Beamten ist so, daß der Politiker sicher mindestens gleichzustellen ist einem Beamten, wenn man es vom Zeitaufwand her nimmt. Ich glaube, jeder von uns lügt sich in den eigenen Sack, wenn er sagt, Samstag/Sonntag hat er dienstfrei. Jeder von uns würde sagen, das stimmt nicht. Und daher ist die Diskussion so zu führen, daß man sagt, es ist ein höherer Arbeitsaufwand, wir leben in einem leistungsgemäßen Gehaltsschema, und ich glaube, daß man einfach über Zulagen reden sollte. Zum Beispiel stört mich die Entfernungszulage, weil ich in Graz wohne. Das ist eine Sache der Diskussion. Ich möchte es auch nicht annehmen, wenn es irgendwie gesetzlich geht. Sicher kann der Abgeordnete mit seinem Gehalt machen, was er will, er kann es der Partei geben als Parteienfinanzierung, er kann es einem sozialen Hilfring geben, nur sage ich mir halt, auf der anderen Seite hat er es genommen. Ich bin ständig dem Druck

ausgesetzt. Letztesmal hat die Frau Abgeordnete auch herausgerufen, „Du bist ja auch Politpensionist“, obwohl sie mich zweimal unterstützt hat, obwohl sie mein Bemühen weiß. Das ist Sache des politischen Stils. Bekenne ich mich dazu oder fahre ich links in den Rücken und versuche, persönlich und politisch zu diffamieren.

Ich sage das mit aller Ernsthaftigkeit, weil irgendwo muß Politik, und da möchte ich dem Herrn Abgeordneten Purr sagen, wenn ich heute so geklungen habe, daß ich dem Politikeransehen schade, ich habe mich leider hinreißen lassen, eine nicht landhausgemäße Aussage aufzunehmen. Ich entschuldige mich in aller Form, daß ich das gemacht habe. Ich hätte so etwas verschweigen sollen. Das war hier eine Fehlreaktion meinerseits. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ)

Was mich betrifft, ich möchte selbstverständlich unserem Antrag und auch dem anderen Antrag zustimmen, und ich glaube, daß man in der Öffentlichkeit auch sagen muß, daß die politische Arbeit eben eine Arbeit ist, daß die Demokratie praktisch davon abhängt, ob politische Gremien funktionieren. Ich versuche, mich so auf die Themen vorzubereiten, daß es mich Zeit kostet, Arbeit kostet, und natürlich möchte man auch dementsprechend entschädigt werden.

Vielleicht noch eines, wenn es immer wieder heißt, ich komme mit der Hälfte des Gehaltes aus. Die Frau Kammlander hat das heute wieder gesagt. Ich habe es ihr einmal schon gesagt, das stimmt nicht. Wenn du mit dem Gehalt jemand anderen mitzahlst, das ist eine gute Sache, eine kollegiale Sache, aber das ändert nichts, daß du das Gehalt bekommst. Es gibt sogar Schreiben, daß sie sagt, nach Ansicht der Alternativen Liste steht mir auch zu meinem Gehalt ein Klubgeld für meine Auslagen zu. Wo führt denn das hin, wenn ich aus einem Mandat zwei machen will? Das ist sicher keine politische Seriosität. Danke!

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mag. Rader. Ich erteile es ihm.

Abg. Mag. Rader: Solche Diskussionen haben ja manchmal auch was Gutes, und daher würde ich meinen, ich habe gerade gesehen, daß heute der Landtag jenen Antrag zugewiesen hat, den wir gemeinsam in der vergangenen Sitzung eingebracht haben – nämlich weil der Kollege Univ.-Prof. Dr. Schilcher sich bemüht gefühlt hat, mir das vorzuwerfen, und sich auf das Niveau jener gestellt hat, die das in der Zwischenzeit getan haben, was mich nicht stört –, jenen Antrag zugewiesen hat, der vorsieht, daß Abgeordnete, die der Meinung sind, daß sie nicht Supermänner sind und neben ihrer überregionalen Tätigkeit einen Beruf ausüben können und sich daher außer Dienst stellen lassen, daß die Abgeordneten behandelt werden wie Regierungsmitglieder, die quasi unter Berufsverbot stehen, das heißt, natürlich kein Entgelt haben und genauso behandelt werden wie ein Regierungsmitglied. Dieser Antrag liegt im Hause und ist zugewiesen. Ich würde daher meinen, wenn Sie das wirklich ernst meinen, was ich jetzt gesagt habe, dann bitten Sie Ihren Sitznachbarn, den Vorsitzenden des Verfassungs-Ausschusses, den Herrn Abgeordneten Dr. Maitz, daß er in der kommenden Landtagssitzung am 24. November diesen Antrag auf die Tagesordnung

des Ausschusses setzt, dann beschließen wir diese Lösung in der nächsten Landtagssitzung. Wenn Sie es ernst meinen, dann beschließen wir diese Lösung in der nächsten Landtagssitzung. (Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: „Sie haben sich jahrelang Zeit gelassen. Sie hätten das vom ersten Tag an machen können!“) Tun Sie jetzt nicht ablenken, Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher, wenn Sie das ernst meinen, dann bitten Sie Ihren Parteifreund, das auf die Tagesordnung zu setzen, und dann beschließen wir diese Lösung in der nächsten Sitzung des Landtages.

Präsident: Im Antrag der Abgeordneten Bacher, Buchberger, Dr. Dorfer, Prof. Dr. Eichinger, Erhart, Freitag, Fuchs, Gennaro, Göber, Gottlieb, Grillitsch, Hammer, Hammerl, Harms, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Kanduth, Kirner, Präsident Klasnic, Kohlhammer, Kollmann, Kröll, Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Meyer, Minder, Neuhold, Ofner Franz, Ofner Günther, Dr. Pfohl, Pinegger, Pörtl, Prieschl, Purr, Pußwald, Rainer, Reicher, Schweighofer, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, Sponer, DDr. Steiner, Ing. Stoisser, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Vollmann, Präsident Wegart, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend Null-Lohnrunde für steirische Politiker, wurde gemäß Paragraph 42 Absatz 2 des Landesverfassungsgesetzes 1960, in Verbindung mit Paragraph 60 des Steiermärkischen Volksrechtsgesetzes, LGBl. Nr. 87/1986, der Antrag gestellt, den Gesetzesbeschluß als dringlich zu erklären. Gemäß Paragraph 60 Absatz 2 des Steiermärkischen Volksrechtsgesetzes werden dringlich erklärte Gesetzesbeschlüsse unbeschadet der Durchführung einer Volksabstimmung verlaublich.

Vorgelegt wurde von den Abgeordneten Mag. Rader, Weilharter, Dipl.-Ing. Dr. Korber und Kammlander gemäß Paragraph 34 Absatz 3 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ein Abänderungsantrag.

Ich lasse zuerst über den Abänderungsantrag der Abgeordneten Mag. Rader, Weilharter, Dipl.-Ing. Dr. Korber und Kammlander abstimmen.

Ich ersuche die Damen und Herren, die diesem Abänderungsantrag ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist die Minderheit. Somit gilt dieser Antrag als abgelehnt.

Nunmehr lasse ich über den Antrag, Einl.-Zahl 280/1, Beilage Nr. 20, beziehungsweise über den darin enthaltenen Gesetzestext abstimmen. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die mehrheitliche Annahme fest.

Nunmehr lasse ich über den Antrag, den Gesetzesbeschluß als dringlich zu erklären, abstimmen. Die Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben, bitte ich ebenfalls um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

18. Antrag, Einl.-Zahl 299/1, der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Maitz, Trampusch und Hammer, betreffend die Erlassung eines Gesetzes über das Sportwesen in der Steiermark (Steiermärkisches Landessportgesetz 1988), auf Durchführung eines allgemeinen Begutachtungsverfahrens gemäß Paragraph 36 Absatz 3 des Landes-Verfassungsgesetzes 1960, in der Fassung der Landes-Verfassungsgesetznovelle 1986, LGBl. Nr. 86/1986, und gemäß dem 1. Abschnitt des Steiermärkischen Volksrechtsgesetzes, LGBl. Nr. 87/1986.

Es liegt keine Wortmeldung vor. Gemäß Paragraph 36 Absatz 3 des Landes-Verfassungsgesetzes 1960, in der Fassung der Landesverfassungsgesetznovelle 1986, ist für einen solchen Beschluß die Anwesenheit von mindestens der Hälfte der Abgeordneten und eine Mehrheit von zwei Drittel der abgegebenen Stimmen erforderlich.

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag auf Durchführung eines allgemeinen Begutachtungsverfahrens ist einstimmig angenommen.

Damit ist die heutige Tagesordnung erschöpft.

Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Wege einberufen.

Die Sitzung ist geschlossen. (Ende der Sitzung: 18.25 Uhr.)